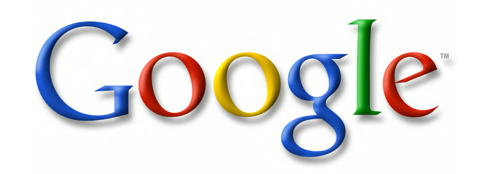
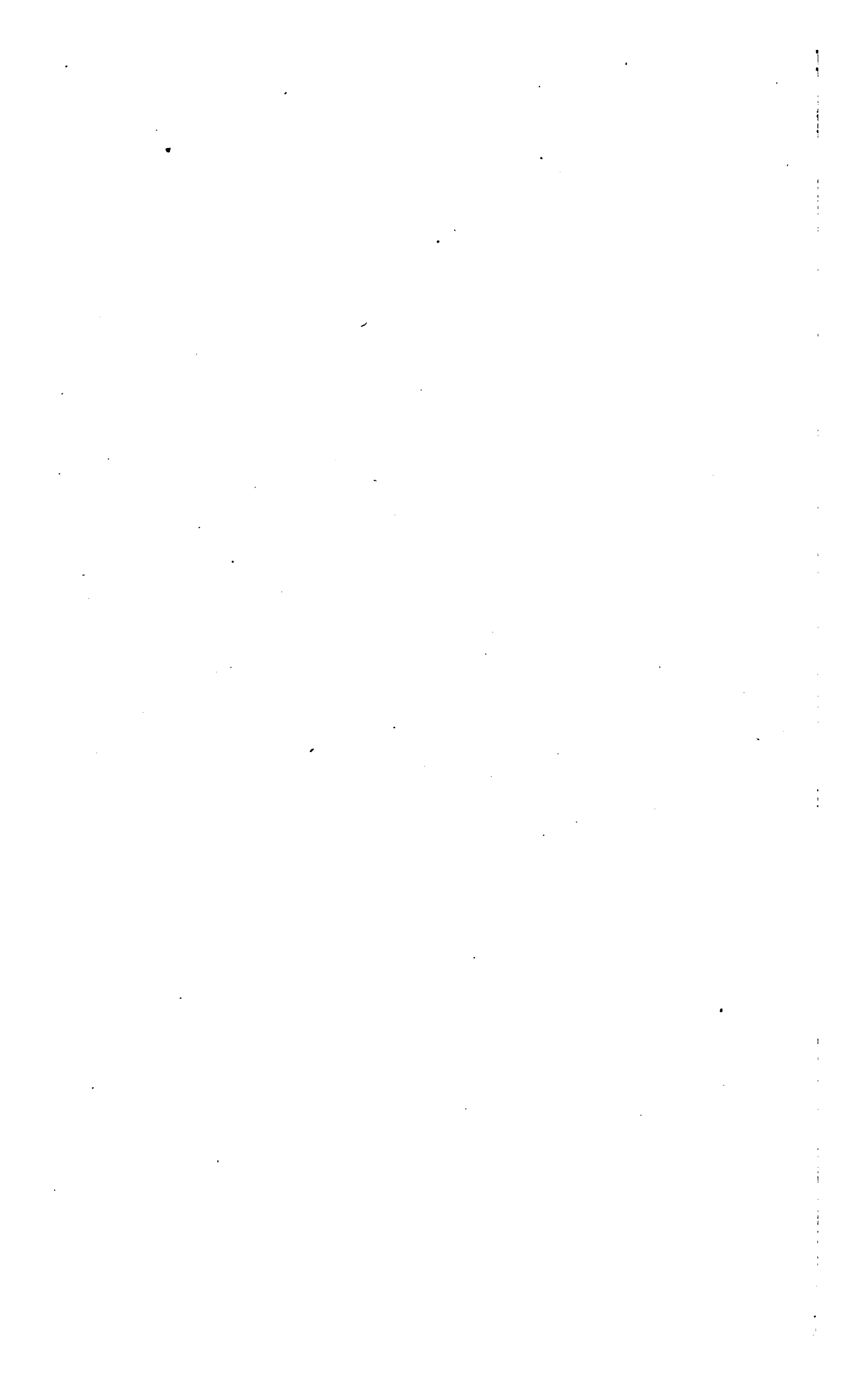
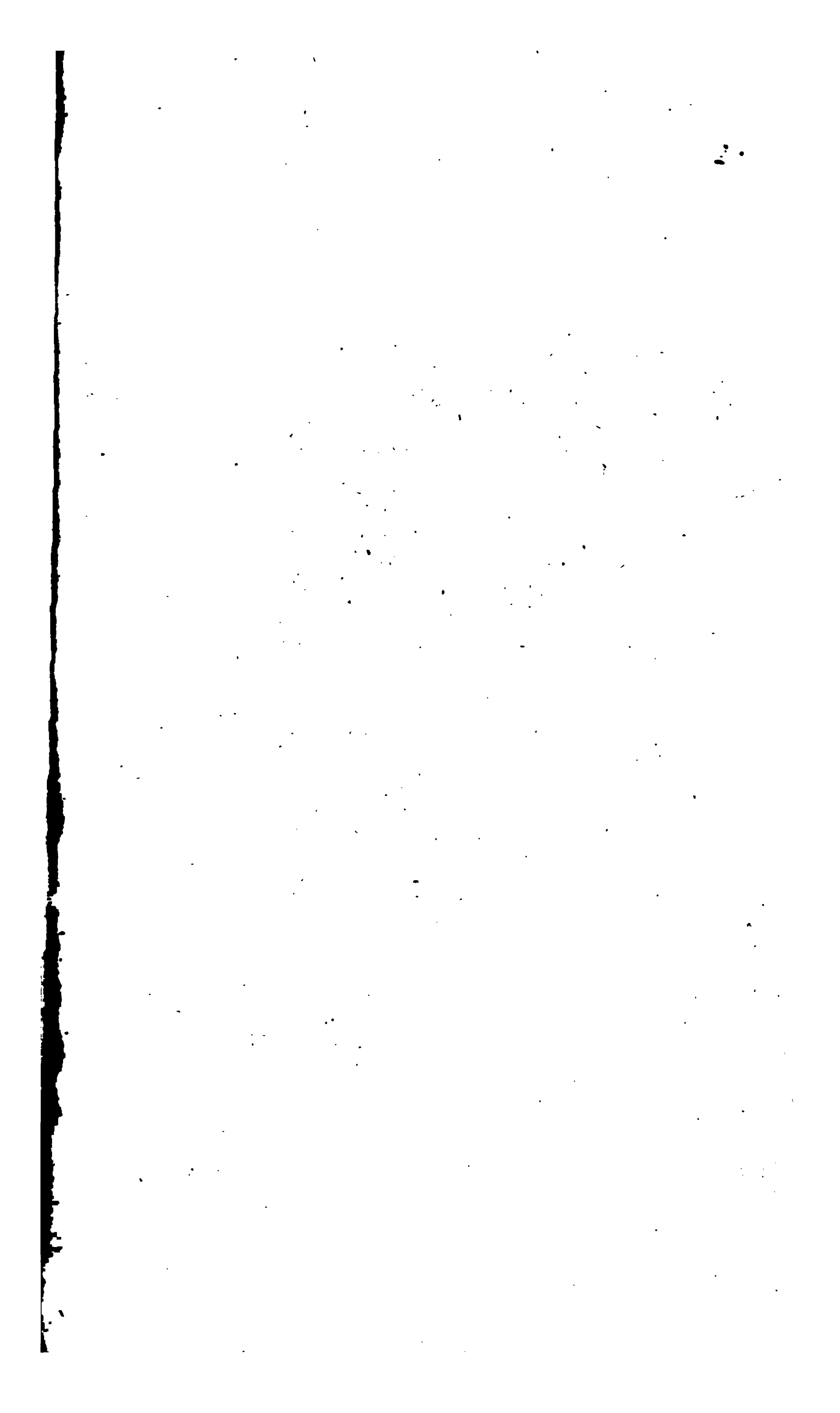








Gedr. b. J. Rauh.

Die Höflichen

e ! –

itte recht sehr ! –

te unterthänigst ! –

Komische Briefe
des
Hans-Jörgel
von
Gumpoldskirchen
an seinen
Schwager in Feselau
über Wien
und seine Tagsbegebenheiten.

Motto.
Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang
1847.


Neunzehntes Heft.

Ausgegeben am 1. Oktober 1847.

Wien.
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien,
Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief aus Pesth.

Die Illuminazion in Pest zur Feier der Ankunft des Erzherzogs Stephan. — Die Eröffnung der Eisenbahn nach Szolnok. — Die Fahrt nach Pesth. — Komorn und Gran. — Der neue Dom. — Das herrliche Thal von Visegrad. — Ankunft in Pesth. — Ein Bild aus Tausend und Einer Nacht. — Die beleuchteten Dampfschiffe. — Ein Führer, der selbst in Pesth fremd ist und nicht lesen kann. — Das verlassene Quartier. — Die Bertolottaner. — Die nächtliche Wanderung. — Buchdruckerei des Herrn Heckenast. — Die Remold Kaserne. — Begeisterung des Militärs. — Interressante beleuchtete Punkte. — Die Promenad auf den Leiterwagerln. — Das Honi Busserl. — Die Honi Zündhölzeln. — Das Elias Wasser. — Viele reden ungrisch, daß man nicht merken soll, wie dumm sie deutsch reden. — Hans Jörgel und der ungrische Stummerl. — Die Geheimnisse des grauen Hauses. — En szeretlek. — Die Bertolottaner werden bissig. — Dobre noc.

Zweiter Brief aus Pesth.

Fahrt nach Szolnok — 26 Meilen und zwei Semmeln. — Der Honi Figaro reist. — Der schreckbare Schnurbart. — Die gallopirenden Reiter, welche melden, daß nichts vorgefallen ist. — Der versteckte Bahnhof. — Die große Visitazion. — Preisaufgabe, wie man die Uhr im Bahnhof aufziehen kann? — Der fruchtbare Boden und die schlechte Kultur. — Links Kukuruz und rechts Kukuruz und voraus gar nichts. — Erste Aufgabe für Ungarn: Kultur des Bodens und seiner Bebauer. — Einige Betrachtungen über die Verhältnisse des Landvolkes. — Die Wachterhäuser. — Nur durch ein offenes Urtheil kann man nützen. — Der Wettritt mit dem Lokomotiv. — Ankunft in Szolnok. — Furcht vor dem Versinken. — Eine Porzion Bielka Nyitany. — Der musikalische Speiszettel. — Ein reissender Absatz. — Hans Jörgel muß die Kondukörs bedienen, weil er keinen Schnurbart hat. — Die Szolnoker Schönheiten stecken alles ein. — — Honi Schampanier ist nicht sehr beliebt. — Die Kondukörs suchen sich den echten aus. — Die Rückfahrt. — Dank an den Herrn Grafen Franz Zichy. — Heiterkeit und Herzlichkeit bei der Rückfahrt. — Der exaltirte Berliner — Die Stärkung beim dummen Anton. — Die schönen Gesichtln.

Dritter Brief auf dem Dampfschiffe.

Rückblick auf Pesth. — Kein Unglück, welches nicht etwas Gutes stiftet. — Die Ofner werden gewaschen. — Die Kunstausstellung. — Theilnahmslosigkeit des Publikums. — Die beiden Künstler Marko und Zichy. — Das Rettungsboot. — Ein Wirth soll die Armen nit unterstützen. — Der seltene Kontrakt. — Schmutzereien unter den Hausherren. — Ein geprellter Wucherer. — Die Börslaner mit'n Sackl. — Das Kaiserbad in Ofen. — Die Donaunixen. — Ein Vorschlag für diese Badeanstalt. — Der Luxus und seine Opfer. — Nothwendigkeit von Glockenzügen. — Die Dampfschiffe zur Verbindung von Pesth und Ofen. — Die neue Kettenbrücke. — Der Melonen Markt. — Das liebe Töchterl beim Florian. — Der Melonenbiß. — Die Dampfmaschine im Gasthause. — Die ungrische Oper. — Der Hans Jörgel bekömmt keine Antwort. — Das Deutsche und das Ungarische. — Auch unschuldig kann man Schläge bekommen. — Die Kellner raufen auf dem Dampfschiffe. — Der Kapitän als Kurmacher. — Ein Ertrunkener. — Neugierde der Frauenzimmer.

Vierter Brief von Speising.

Dummköpfe sterben nicht aus. — Der Wirthshausritter reitet auch in das Kaffeehaus. — Der Roßmarkör. — Ein Bauer hält das Gefrorne für eine schweinerne Sulz. — Der Hans Jörgel soll Einen kennen lernen. — Merkwürdiges Zeugniß eines Doktors. — Eine Pris. — Ein Doktor will keinen Thee verschreiben. — Ein Fest für die Armen, wo der Wirth die Gäste und die Armen prellt. — Das merkwürdige Faß. — Die Wohlthätigkeit als Aushängschild. — Ein Luftspringer. — Das Ansingen. — Die gefährlichste Räuberbande des 19. Jahrhunderts, ein interessanter Aufsatz in der Theater-Zeitung. — Ein Schlosser- und ein Maurerlehrbub duelliren sich wegen einer Geliebten. — Eine Hausmeisterin illuminirt den Keller. — Einer wärmt sich beim Ofen bevor er seiner Dulcinea die Hand küßt. — Liebesfeuer und Glutheferl. — Leiden beim Regen. — Die Köchinnen mit den Körben. — Die Höflichen. (Bild.)

Erster Brief aus Pesth.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Viele von unsern berühmten Dichtern hab'n die Gewohnheit g'habt, daß sie sich, bevor sie auf'n Pegasus h'naufg'stiegn sein, früher illuminirt hab'n. Sie hab'n das Feuer in ihrem Leuchtthurm anzunden, was weithin in die Nacht h'nausz'leucht hat. I schreib hietzt a in einer Illuminazion, aber die is nit in mein'm Kopf, sondern sie strahlt in ganz Ofen und Pesth.

Von der Sternwarte auf'n Blocksberg bis zur kleinsten Hütten an der Donau is ein Feuermeer, und wie tausend und tausend Lichter flimmern, so lodern eben so viele Herzen in Freuden für ihren geliebten Erzherzog Stephan empor, dem zu Ehren diese Beleuchtung veranstaltet worden is.

I bin hietzt drei Stund in Pesth h'rumgstiegn, schlafen kann i nit, weil mein Zimmer so beleucht't is, als ob ein bal parée da wär, diskurirn kann i a mit Niemand, weil i in einer verlassenen Woh-

nung einquartirt wordn bin, in der außer mir keine menschliche Seel is, also setz i mi nieder und will dem Schwagern g'schwind meine Ankunft in Pesth berichten.

Die Eröffnung der Eisenbahn von Pesth nach Szolnok hat mi daher zogn, denn hab i g'sehn, wie durch die Eisenbahnen belebte und bevölkerte Städt mit einander verbunden werdn, so mußt i mi do a überzeugn, was es für einen Eindruck machen wird, wann sich die Bahn durch Haiden und Pusten hinzieht, wo auf einmal Tausende von Menschen ankummen, die im raschen Flug dahinfliegn, wo früher ein Einzelner mit sechs Pferden im Koth stecken bliebn is.

Kein Ereigniß war no je für das Land von olcher Wichtigkeit, als die Eröffnung der Eisenbahnen. — Dadurch sein schon vor der Eröffnung derselben Millionen ins Land kummen, die dem Gewerbsfleiß eine Bahn brechen, durch die es mit Völkern in nähere Verbindung tritt, von denen es vielleicht no durch Jahrhunderte abgeschlossen g'lebt hätt. Ungarn, was nie eine ordentliche Straßen g'habt hat, wird auf einmal von Eisenbahnen durchkreuzt, und es kummt nur auf das Land selber an, die ungeheuren fruchtbaren Strecken zu benutzen.

Weil mir Preßburg und Oedenburg so gut g'falln hat, so wollt i a das Herz von Ungarn kennen lernen, und i hab wieder mein'n Reissack g'schnürt, und bin dös Mal ohne Marianka fort.

Von der Fahrt von Preßburg bis Genyö kann i dem Schwagern nix berichten, als daß man links und rechts nix als öde Ufer sieht, höchst selten ein Stückl von einer Au. Eben so trostlos liegt a Komorn da. Erst bei Gran gewinnt die Gegend ein schöneres Ansehn, und die neue Domkirchen, die da baut wird, machet ein'n imposanten Eindruck, wann das Ganze in ein'm großartigeren Styl ausg'führt wurd. Die Säulen an der Kuppel stehn zu eng, und es sein a zu viel anbracht, die Hauptfront is zu schmal, und so schön als das Gebäude im Innern sein mag, so gut es sich vielleicht unter andern Bauwerken ausnehmet, so scheint es mir als ein einzeln dastehender Dom, als der Hauptpunkt in dem großen Thal, in der Ausführung nit passend.

Uebrigens muß man aber erst warten, bis's fertig wird, denn die alten Festungsmauern, die an beiden Seiten von dem neuen Gebäude no stehn, so wie der ganz unkultivirte Hügel, auf dem es ruht, schwächen ungemein den Eindruck.

Wann i's erleb, daß's fertig wird, so werd i dem Schwagern schon einmal eine Schilderung von diesem Bauwerk schicken, denn es bleibt immer interessant, wann man an den Ufern nix als dann und wann ein armseliges Dörfl sieht, und es taucht in der Ferne auf einmal so ein Prachtbau auf.

Der intressanteste Punkt auf der ganzen Reis is Wisegrad, eine Ruine in ein'm Donauthal, wo wir von Wien bis Linz kein zweites habn. Die

Donau steht da ein'm See gleich, der von mächti-
gen Hügeln eing'schlossen is. Die Sonn hat sich
grad hinter die Berg g'senkt, und hat ihren feuri-
gen Abschiedskuß Thal und Hügeln zug'worfen. Es
war nit anders, als ob wir einer feurigen Gluth
entgegen fahrn.

Ein schöneres Naturschauspiel hab i auf mein'n
Donaureisen no nit g'sehn, und es war gleichsam
die Vorfeier von dem großen Fest, was uns bei
unserer Ankunft in Pesth erwartet hat. Wie wir
no ein'n starken Zuwachs von Reisenden in Wai-
tz e n aufg'nummen habn, und im Abenddunkel dem
Ziel von unsrer Reis entgegen gruckt sein, sieh i
auf einmal no in weiter Ferne ein feuriges Diadem
in den schwarzen Wolken. Es war die Beleuchtung
der Sternwarte auf'n Blocksberg. Weil man die
Umrisse von den Bergen nit mehr unterscheiden
kunnt, so war's, als ob die Flammenschrift an die
Wolken selber ang'heft wär, und der Feuerschein,
den wir schon von weiten g'sehn habn, hat uns
ahnen lassen, was wir für ein'n imposanten Anblick
bei unserer Ankunft zu erwarten habn.

Je näher wir kummen sein, desto lebendiger
is's schon in den Auen der Donau werdn. Jedes,
a das kleinste Schiff, war illuminirt, und i hab
da glei g'sehn, daß der Enthusiasmus für den neuen
Statthalter eben so das Herz des armen Schiffers
beseelt, als er in tausend und tausend Flammen in
den Schwesterstädten auflodert.

Von unserm Dampfschiff wurden schon von

weiten die Salven gebn, von denen das Echo zu den Ofner-Bergen wie ein Donner wiederhallt hat, und wie wir uns durch die Buchten durchwinden, und auf einmal dieses Feuermeer vor unsern Augen daliegt, da mein lieber Schwager, hat's uns Allen vor Ueberraschung ordentlich die Sprach g'nummen.

Weil i 's erste Mal da war, so war's für mi gar wie eine Zauberei, und so schön die Bilder ein, die in Tausend und Einer Nacht g'schildert werdn, es wird vielleicht keines in der Wirklichkeit Ein'n mehr ergreifen, als es da der Fall war.

Auf der Donau sein ober- und unterhalb der Schiffbrücken zwa Dampfschiff vor Anker g'legn, bei denen jede der Hauptkonturen mit brennenden Lampen gezeichnet war. Sie warn grad so, als obs uns der Stuwer im Feuerwerk in natürlicher Größe vorführet. Von den Dampfschiffen sein die verschiedenartigsten Raketen in die Luft g'flogn, und wie eine feurige Brücken, mit den mit unzähligen Lampen beleuchteten Brückenköpfen, hat sich die Schiffbrücken über die Donau hinzogn.

Wenn sich nun der Schwager vorstellt, daß bei den schönen und großartigen Gebäuden, die in Pesth an der Donau baut sein, Lampen an Lampen brennt hat, daß bei manchen Häusern sogar die Gesimse mit brennenden Lampen bestellt warn, und daß all dieser Glanz sich in der Donau, die wie ein schwarzer Spiegel dag'legn is, abg'spieglt hat;

so kann er sich eine schwache Vorstellung von dem imposanten Anblick machen.

So sein wir glücklich in Pesth ankummen, und i war nur froh, daß i eine Anweisung auf ein Privatquartier g'habt hab, denn i hab auf'n Dampfschiff g'hört, daß in ganz Pesth gar kein Zimmer z'habn is.

Wie wir ausstelg'n, hab i mir ein'n Führer g'nummen, der mi und mein'n Reissack in die Wohnung bringt. Mit dem Burschen war's aber ein Spaß. Erstens mußt i schon schaun, daß i ihn, unter der Massa Menschen, die da auf der Gassen gangen sein, nit verlier. I hab ihm die Gassen g'sagt, in die i will, und da is er bald links, bald rechts mit mir zu ein'm Eck, hat die Aufschrift ang'schaut, und immer g'sagt. Na, da is nit! — Mi hat mehr die Beleuchtung als die Aufschrift von den Gässen intressirt, wie's mir aber schon z'lang word'n is und wir alleweil nit am Ziel sein, so frag i ihn, wie er grad wieder eine Aufschrift anschaut: Ja, wie heißt denn die Gassen? —

Ich kann nit lesen! gibt er mir ganz lakonisch zur Antwort.

Für was hast denn hernach alle Aufschriften ang'schaut? frag i ihn ganz giftig, kennst denn die Gassen nit? —

Werd's schon finden, sagt er ganz trocken, bin ich erst da einige Tag, muß ich halt frag'n.

Dös is do der originellste Wegweiser, den

i erwischen kunnt, und i hab no ein'n Zweiten g'nummen, der den Wegweiser g'führt hat.

So hab i do endli mein Quartier g'funden, aber du mein lieber Himmel, da führt mi der Hausmeister in eine ganz verlassene Wohnung. Uiber den ganzen Sommer is's leer g'standen, sie wurd nur g'schwind für'n Nothfall möblirt, und i merk, daß die Bertolotaner, die sich da einquartirt habn, über die nächtliche Störung nit erfreut sein müssen, weil's gar so bissig sein.

I sag's dem Schwager, wenn man die durch das Sonnenmikroskop alle vergrößern ließ, da wurd die Glacis z'klein, und wann man sagt:

Ein Bertolottaner auf der Hand,
Zeigt ein'n Brief in's Land! —

da müßt mir eine Korrespondenz zusteh'n, die schon ins Unerhörte ging.

Wie denn meine Sachen unterbracht war'n und i meine Trabanten entlassen hab, hab i mi auf die Wanderung g'macht. Die Bretterhütten, die als Noththeater aufg'stellt is, der's aber do von Außen hätten eine gefälligere Form geb'n künnen, war mein Anhaltspunkt, durch den i wieder in mein Quartier z'ruckfinden mußt.

Es hat ein besonders Int'resse, das erste Mal in einer Stadt zu sein, und so ganz allein umaz'steign. Was mi grad intressirt hat, da hab i g'fragt, und es war für mi allemal eine besondere Uiberraschung, wann i unerwartet auf ein'n merkwürdigen Punkt kummen bin.

Vor Allem muß i der Bevölkerung das Kompliment machen, daß sie sich, obwohl gar keine Aufsicht da war, sehr solid und ordentlich benommen hat. Dös war vorzüglich in der Gassen nothwendig, wo sich bei der Buchdruckerei des Herrn Heckenast die ganze Massa z'sammdrängt hat. Da war auf einer Erhöhung unter der Hausflur eine Handpreß aufg'stellt und es sein Gedichte druckt word'n, die man an das Publikum vertheilt hat. Es is nur schad, daß's nit eine Schnellpreß war, daß das Publikum do ein'n besseren Begriff von der Buchdruckerei kriegt hätt, als's da mit der Handpreß der Fall war, wo's gar langsam gangen is. — Uebrigens hat die Druckerei von Heckenast schon ein solches Renomme, daß sie auf den Ruhm nit mehr ansteht, den's da unterm Hausthor errungen hat.

Ein'm Herrn hab'ns da im Gedräng die Brieftaschen g'stohln, und er is ohnmächtig z'sammg'stürzt, wie er den Verlust g'merkt hat. Keine bessere Gelegenheit kunnten die Taschendieb a nit hab'n, als's da g'habt hab'n, und i hab mi glei wieder draht, daß i aus dieser Preß in's Frei kummen bin.

Zum Glück is bis auf einige Seitengässen das Trotoir in Pest so schön als wie in Wien, sunst wär's mir schlecht gangen. Die wichtigsten Punkt, die i von der Beleuchtung g'sehn hab, war einmal die Remold-Kassern, wo die Mannschaft die Transparente aus ihrem Eigenen an-

g'schafft hat. Es liefert den Beweis, wie da jedes Herz mit gleicher Begeisterung dem edlen Erzherzog entgegen schlagt. —

Ausgezeichnet schön war das ung'rische Theater, unstreitig der Glanzpunkt von der ganzen Beleuchtung. Hernach das Komitatshaus, wo die Beleuchtung der Säulen durch bengalisches Feuer eine eigene Wirkung hervorbracht hat.

Sehr schön war a der Bahnhof und die Fabrik des Herrn Valero, so wie sich sehr viele andere Gebäude, wie der Gasthof zur Königinn von England und überhaupt alle Gebäude an der Donau, der große Christoph, das Haus zu den zwei Türken, und no eine Menge durch eine glänzende Beleuchtung auszeichnt hab'n.

Unter den Equipaschen, die unterm Publikum h'rumg'fahrn sein, hab'n mir die Krawaten g'falln, die mit ihren Leiterwagerln a ihre Promenad g'halten hab'n. Auf einigen war'n ganze Familien einquartirt, denn wo nur ein Platzl war, is Ein's auf'n Wag'n g'hängt.

Auf meiner ganzen Wanderung hab i nur ein einziges Mal zwa streiten g'hört, und i war weiter nit überrascht, wie der Eine sagt: Schau, daß i dir ein Honi Busserl gib. —

Dös is do die schönste Benennung, die man einer Watschen geb'n kann.

Honi heißt vaterländisch, aber wann alle Honi so sein, wie die Honi cyusak, dös sein Zündhölzln, die da vor mir liegn, so schauts verflixt

schlecht aus. Bei der ersten Erfindung der Zünd-hölzln warn's schon schöner und besser, denn da hängt eine Massa Schwefel dran, daß man bei ein'm einzigen Honi cyusak Krak machen und ersticken kunnt.

Dieser Honismus hat sich aber schon g'legt und macht vernünftigeren und ruhigeren Ansichten Platz, denn was ein Land wird, was nur alles durch sich und in sich sein will, dös beweist China.

Daß i da eine geläuterte Ansicht hab'n muß, mein lieber Schwager, dös is ganz richtig, denn i hab bei der Königinn von England das Eliaswasser trunken, wo die Buteiln 6 kr. Schein kost.

I weiß nit, aus was für ein'm Brunn dös g'holt wird, aber beim Elias Wasser muß Ein'm ein Licht aufgeh'n und man muß klar seh'n. So viel hab i schon g'sehn, daß sich da manche Leut recht plag'n mit dem ung'risch Reden, die viel besser deutsch fortkummeten. Bei mir kann jeder Mensch reden, was er will, nur soll er sich nit zu einer Sprach zwingen, die ihm nit angeboren is, was sogar der merkt, der die Sprach gar nit kann.

Beim Elias Wasser hab is g'hört, wie zwa, wo i glaubt hab, hiezt sein's im eifrigsten Diskurs auf einmal deutsch g'redt hab'n, bis's hernach wieder in's Ungrische kummen sein, was aber grad so holprig als wie auf den ung'rischen Straßen gangen is. Vielleicht reden solche Leut a nur deß-

wegn ung'risch, daß man nit merken soll, wie dumm als's deutsch reden, dös is a möglich.

Was aber das Eliaswasser für eine Wirkung hat, dös kann der Schwager glei aus dem seh'n, daß i schon mit ein'm ung'rischen Stummerl gredt, dös heißt, deut't hab. Die Deuter versteht man halt in jeder Sprach am leichtesten und i hab dös schon sehr oft g'funden, daß die Leut grad am verständlichsten sein, wann's gar nix reden.

Die Sprache, hat ein großer Gelehrter g'sagt, ist das Mittel uns're Gedanken zu verbergen, und dös hab i wirkli in Pesth den ersten Tag erfahr'n. Mit dem Stummerl hab i mi glei verstanden, aber mit Vielen, die g'redt habn, kunnt i mi nit verstehn.

Mein lieber Schwager, um sieben Uhr muß i morgn, oder eigentlich heut in der Fruh im Bahnhof sein, und hiezt is's schon zwei Uhr, und trotz Bertolottaner sitz i da und schreib drauf los, als ob dös mein letzter Brief wär.

Was mir g'fallt, dös is mein vis-à-vis, da geht's so lebhaft zu, als ob Ball wär. Alle Augenblick gehn Etliche fort, hernach kummen wieder Andere, am Fenster wird g'lacht und g'schäkert, und i gebet was d'rum, wann i wußt, was denn dös heißen muß: „En szeretlek!" — Dös hat Eine gar so zärtlich vom Fenster Ein'm nachg'rufen.

Hiezt wär i froh, wann i mein'n Janosch Wabor aus Preßburg hätt, dös is mein dummer Führer, der mi heut umg'narrt hat, und von dem

i mir do den Namen aufnotirn mußt, der kunnt mir do wenigstens dös en szeretlek! verdeutschen.

Wie i morgn dös liebe Maderl wieder sieh, ruf i ihr dasselbe zum Fenster h'nauf, denn i denk, was so schön klingt, wann man's beim Fenster h'nunterruft, muß a schön klingen, wann man's h'naufruft.

En szeretlek! —

Es is Zeit, daß mi die Bertolottaner zum Ausbruch zwingen, mein lieber Schwager, sunst kummet i heut nit mehr ins Bett.

Also gute Nacht, mein lieber Schwager, dobre noc, Marianka, dös wünscht enk zum ersten Mal in Pesth unter den Bertolottanern

euer u. s. w.

Zweiter Brief aus Pesth.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Die Eröffnungsfahrt is glücklich vorüber. Wie i z'ruckkummen bin, hab i beim „dummen Anton," wie dös Wirthshaus heißt, mit zwei delikaten Beffsteck und einer Schüssel voll Erdäpfl mein'n Hunger g'stillt, und so kann i denn mit ruhigem Gemüth auf die Szolnoker-Schlacht z'ruckdenken, wo so wacker eing'haut wordn is. Sabln hat's da g'nug gebn, wirkliche und andere, mein lieber Schwager, und i hab's schon oft g'sagt, wer wird ein solcher

Griesgram sein, und die Andern um ihre Freud beneiden. Bei solchen Gelegenheiten schaut Jeder nur auf sich, und kümmert sich nit um die Nachbarn, und es wird wirkli nothwendig sein, daß i dem Schwagern eine kleine Instrukzion gib, wie er dös machen muß, daß er nit von Pesth bis Szolnok und wieder z'ruck, also 26 Meilen fahrt, und er hat nix als zwei Semmeln im Leib.

Es is ein Glück, daß die Gegend von Pesth bis Szolnok weder Gebirg no Wasser hat, denn die Gebirgsluft so wie die Wasserluft zehrt, und da wär i am End ganz verhungert. Aber i muß der G'schicht nit vorgreifen und schön vom Anfang anfangen.

Um zwa Uhr hab i mi niederg'legt, und um 6 Uhr war schon der Honi Figaro da, um mi schön sauber abzurasirn. Mir scheint den ungrischen Balbirern gehts wie den böhmischen Musikanten, sie müssen erst ihre Ausbildung in Wien kriegn. Die Ungarn sein als Rasirer berühmt, aber von dem Honi Figaro hab i nix g'spürt; der hat mi eben so g'rissen, als wie mein Speisinger Figaro. Der kriegt sein'n Putzer, wann die Messer schlecht abzogn sein, aber gegen den Pesther hätt i mir nix z'sagn traut, der hat ein'n Schnurbart g'habt, daß er auf jeder Seiten wenigstens eine Viertlelln wegg'standen is. Die alten Rothmantler künnen nit schrecklicher dreing'schaut habn, deßwegn hab i mi a so geduldig schinden lassen.

Wenigstens war i auf die Schnurbärt und auf

die finstern G'sichter schon vorbereit't, auf die i an dem Tag no g'stoßen bin, und i hab mir nur den Stummerl g'wunschen, daß i do ein Bisserl mit ihm hätt deuten künnen.

Wie i auf die Gassen kummen bin, so war schon Alles in Bewegung, und die Reiter sein hin- und herg'sprengt, daß der in den fliegenden Blättern, der g'meldt hat, daß nix vorg'falln is, nix dagegen war.

Zum Bahnhof bin i leicht kummen, i bin nur dem Staub nachgangen, und es is nur Schad, daß, so schön der Bahnhof is, do die Lag so schlecht is. Man sieht'n erst, wann man hinkummt. Da warn eine ungeheure Menge Menschen versammelt, durch die i mi durchdrängt hab, und bis i in den Bahnhof kummen bin, hab i drei Mal mein Billet herzeign müssen. Sie habn uns nur durch eine halbete Thür h'neinlassen, daß ja kein Fremder mit h'neinrutscht, und kaum warn wir drin, hat glei Einer g'sagt, wir solln uns nur g'schwind in den Wagn setzen.

I hab alleweil glaubt mein lieber Schwager, daß nur die Italiener schrei'n, teremtete, da künnens die Ungarn no besser. Mir hat der Kopf brummt, so war das ein Spektakl und bis wir fortg'fahrn sein, war i schon damisch.

Mi hat nix beschäftigt, als wie's denn in dem Bahnhof die Uhr aufzieg'n müssen? Die is ganz in der Höh; wo Niemand dazu kann, und da werd'ns am End z'erst eine Maschin machen müs-

sen, wo's den h'naufstieg'n, der die Uhr aufzieg'n soll. Der Glaserer wird sich aber freu'n, wann da einmal ein Hagel kummt, da kann's ein Leb'n werdn. Zeit hab i g'nug g'habt, daß i da meine Betrachtungen machen kunnt, bis wir fortg'fahrn sein.

Unter Pöllerschüßen und während die Musikbanda die einfache und ergreifende Nazional Hymne ang'stimmt hat, hat sich der Zug in Bewegung g'setzt. Die Begeisterung von denen, die g'fahrn sein, war größer als von denen, die zug'schaut hab'n, denn mir hat's nit g'schienen, daß das Volk ein besonderes Interesse dran nimmt.

Dös is a nit zu erwarten, obwohl sich Einer vom Nutzen einer Eisenbahn auf der Bahn von Pest nach Szolnok die erste Uiberzeugung verschaffen kunnt.

Wem es int'ressirt ein'n guten fruchtbaren Boden anz'schaun, der aber sehr schlecht kultivirt is, der hat da z'schau'n g'nug. Die Aecker, wo der Waizen d'rauf pflanzt word'n is, sein voll Unkraut wie die Haiden dag'legn, mitunter war'n a ganze Strecken Pußten, hernach hat man wieder links ein'n Kukuruz, und 's andere Mal rechts ein'n Kukuruz g'sehn, auf einmal war wieder rechts und links gar nix, und in dieser Abwechslung is's fortgangen bis Szolnok.

I kann mi nit erinnern, daß i ein'n einzigen Baum g'sehn hätt, denn die Bahn is a so weit

von den Oertern entfernt, daß nur der Anblick durch nix unterbrochen wird. Mir scheint, sie hab'n deßweg'n in der Ebene mit der Bahn Krümmungen g'macht, daß nur nit z'nah zu die Dörfer oder Städt, die wohl a nix anders als Dörfern gleichschau'n, kummen.

Schaun wir aber den Boden an mein lieber Schwager, da lacht Ein'm 's Herz im Leib. Es is nit anders, als ob dös lauter moraische Erden wär, wo der Metzen 1 fl. Münz kost. I trau mir zu behaupten, daß bei einiger Kultur auf der kleinen Strecke bis Szolnock und so weit in der Breite, um 40000 Menschen mehr leb'n künnen, und no dazu recht gut, als gegenwärtig da sein.

Ein Bauer hat da bis 90 Joch Aecker, er bebaut so viel, als er glaubt, daß er braucht, und das Andere bleibt brach lieg'n. Gedüngt wird gar nix, und wann man das Ackern anschaut, so is's nix, als daß der Bauer nur das Unkraut aufreißt, daß er den Waizen h'neinsäen kann, der ohne Dünger a sehr gut gedeiht. Sieht man nun die ungeheuren Strecken, die man weiter im Land trifft, die ganz unbebaut sein, so stellt sich die erste Aufgab für den patriotischen, nit egoistischen Ungarn klar heraus: Kultur des Bodens und seiner Bebauer.

Wir sehn in allen Ländern, wo die Industrie auf Kosten des Ackerbaues g'hobn word'n is, die traurigen Folgen, der Bauer verarmt mit den In-

dustriellen, und was sie noch habn, sucht ihnen der Spekulant aus den Händen zu reißen.

Was hat ein solcher Bauer für Bedürfnisse? Schaun wir seine Wohnung, seine Kleidung, seine Nahrung an. Er is glücklich, weil er nit mehr braucht, denn er darf dafür weniger arbeiten. Aber wer soll denn die Industrie hebn und halten, wann der Bauer nix braucht und gar keine Bedürfnisse kennt, als die er so einfach als möglich befriedigen kann?

G'sehn hab i auf dem ganzen Weg nix, mein lieber Schwager, aber es is da ein großes Feld zum Denken. So lang der Gutsherr sagt: mir tragt meine Pusta mehr, wann sie unbebaut liegt, als wann sich eine Kolonie d'rauf ansiedelt; so lang der Bauer denkt, so viel baust du an, daß du lebn kannst und mehr nit, weilst nit mehr brauchst, und es kummen die traurigen Fäll, daß in diesem gesegneten Land, über dös die Göttin des Glücks ihr Füllhorn ausg'schütt hat, Leut verhungern: so lang muß i alleweil bei mein'm Grundsatz bleibn, es is kein Fortschreiten möglich, wann nit das materielle Interesse mit der geistigen Bildung Hand in Hand geht, und wann das Wohl der Einzelnen dem allgemeinen Wohl nit untergeordnet wird. —

I weiß nit, ob meine Ansichten so ganz die richtigen sein, aber i ließ mi recht gern belehrn. — Zur Hälfte wird mein Raisonnement do stichhältig sein, und da kummt's mir hernach grad so vor, wie die Wohnhäuser, die i da g'sehn hab. Wie's g'merkt

habn, daß ihnen die ersten Direktoren z'viel Geld ausgebn, hab'ns bei die Wachterhäusln zum sparn ang'fangt, deßwegn seins nur bis an die Fenster aus Ziegeln und von da bis zum Dach aus Lehm. Die Paar Zigln wurden den Akzionärs a keine größern Schmerzen g'macht habn, so wie i a dös nit begreifen kann, warum der Unterbau nit glei für ein zweites Geleise ang'legt wordn is. Muß einmal der Unterbau erweitert werdn, und der erste hat sich g'senkt, was bei dem Moorboden unvermeidlich is, so weiß i nit, wie's die Schienen mit einander verbinden werdn.

G'rad weil dös eine Bahn is, die von ein'm außerordentlichen Einfluß für das Land sein kann, und weil schon vor der Eröffnung so viel d'rüber g'schriebn word'n is, muß man offen seine Meinung sag'n, denn nur dadurch kann man nutzen.

Wie i g'sagt hab, hab i von dem Landvolk keine besondere Theilnahm g'funden, nur ein Reiter hat den Versuch g'macht, ob er nit mit'n Lokomotiv um d'Wett reiten kann. Der Mensch war intressant zu seh'n. Wie angossen is er auf'n Pferd g'sessen, dös im größten Karier fortg'sprengt is und i kann mir dadurch die alte Sage von den Zentauren sehr gut erklär'n.

In Szolnok, wo wir um halber zwölf ankummen sein, war's aber lebendiger und es war nur ein Glück, daß's da in dem provisorischen Bahnhof Bretter g'legt hab'n, sunst wär'n wir im Koth versunken. I kann mir nit vorstell'n, wie's

denn da nach ein'm Reg'n ausschau'n muß, wann man in der trockensten Jahr'szeit, wo wir so lang kein'n Reg'n g'habt hab'n, versinkt.

Es war'n schon mehrere Tafeln gedeckt, und weil mir der Mag'n weh gethan hat, und i von den Fischen und Aspick, was aufg'stellt war, nix essen kunnt, so hab i mi um den Speiszettel umg'schaut, der auf'n Tisch g'legn is. Dös is g'scheit, hab i mir denkt, so weiß man do, was kummt, aber leider war der Speiszetl ung'risch.

Wart, denk i mir, die Vielka Nyitany such'st du dir aus, und i hab mi schon deßweg'n an ein'n Kellner g'wendt, daß er mir extra eine Portion bringt, da lacht mir der unbändig in's G'sicht und rennt fort.

I hab dös nit wissen können, daß dös kein Speiszedl sondern ein Musikzedl is, und daß i eine Porzion Vielka Overtur verlangt hab.

Bei der Musik hab i's eh g'hört, was's spiel'n, aber bei'm Essen hab i nix g'sehn, was's bringen. Dös heißt, g'sehn hab i wohl alles, aber kriegt hab i nix, denn dös war ein reißender Absatz.

Meine Hauptbeschäftigung war, daß i alle Augenblick ein'n andern Konduktör bedienen mußt. Weil i kein'n Schnurrbart hab, müssen's über mi Kurasch g'habt hab'n, denn bald is der kummen, i soll ihm ein'n Wein vom Tisch hergeb'n, bald ein Anderer und hat den Fisch verlangt, und wann i ihm ein'n Wein geb'n hab, der ihm nit recht war, hat er glei g'sagt, den Meneschér gebn's mir her.

Weil Anfangs nix als Fisch, Sulzen, Obst und Zuckerbackereien als Schaugerichte und Desert aufg'setzt warn, so is a. dös glei unter einand gessen word'n, denn es hat Jeder glaubt, dös is das Ganze, was wir kriegn, also is Fisch und Weintraub'n, Sulz und Torten unter einand gangen. D'rauf sein's mit der Oleosuppen, mit Paprikafleisch und mit Braten kummen, und da hab'n immer die Konduktörs die besten Stückln herausg'fischt.

Da hab i das Sprichwort bestätigt g'funden, lieber Schwager, Jeder is sich selber der Nächste, und wer nix kriegt hat, der is nur selber Schuld, warum hat er's sein'm Nachbarn nit aus die Zähn g'rissen.

Wie der Schampanier kummen is, is's erst recht fidel word'n, aber dös hab i g'sehn, daß sich da um den Honi Niemand g'rissen hat, der französische hat ihnen do besser g'schmeckt. Die Konduktörs habn's schon verstanden, was der Gute is, die hab'n sich den Besten ausg'sucht, bis endli der Oberingenieur erschienen is, und sie aus der G'sellschaft, unter die sie sich g'mischt hab'n, abg'schafft hat.

Deßweg'n habn's aber do Ein'n um den Andern auf Furaschirung ausg'schickt, der mit Schampanier zu seinen Brüdern z'ruckkehrt is.

Es darf sich aber Niemand wundern, daß's da so zugangen is mein lieber Schwager. I hab schon Tafeln in Wien g'sehn, wo's nit um ein Haar besser, ja vielleicht no schlechter war. Wann's auf's

Einpacken ankummt, da schaut Jeder dazu, und so empfindlich Manche sein, aber da stecken's alles ein.

Seine kais. Hoheit, der Erzherzog Stephan is schon unter der Tafel fort und hat mit ein'm Dampfschiff, was auf der Theiß g'standen is, die Bereisung Ungarns angetreten. Wir sein um 3/4 auf zwei z'ruck, und i muß wirkli dem Herrn Grafen Franz Zichy, der als Direktor die Eröffnungsfahrt geleitet hat, den öffentlichen Dank abstatten, daß wir so glücklich wieder z'ruckkummen sein. Seiner Energie is's a zu danken, daß die Bahn, die in der ganzen Welt schon so viel Rederei g'macht hat, endli zu Stand kummen is.

I weiß nit wie's kummen is, aber bei der Rückfahrt is auf einmal deutsch g'redt word'n. Da war's recht herzlich, und i hab bei den Ungarn, die i kennen g'lernt hab, eine Gemüthlichkeit troffen, die bei uns a nit aufrichtiger is.

Ein Berliner, der mit war, der is gar fidel word'n, der hat Uhr und Brieftaschen unter das Volk g'worfen. Die Uhr hat er zwar z'ruckkriegt, aber die Brieftaschen mit'n Geld nit.

Leider hab'n wir bei jeder Stazion immer etliche sitzen lassen und a der dickbackete Herr, der einmal bei'm Wag'n bei'm Fenster außag'schaut hat, muß wo sitzen bliebn sein, weil i ihn nit mehr g'sehn hab.

Denk nur der Schwager, wie groß mein Hunger war, wie wir in Pest ankummen sein! Der Redakteur vom Spiegl, Rosenthal, ein sehr

gemüthlicher und herzlicher Mann, hat mi glei zum dummen Anton adressirt, wo i, wie g'sagt, mein'n rebellischen Mag'n besänftigt hab.

Heut hör i nix vom En szeretlek mein lieber Schwager, es is ganz still. Dös heißt: Ich liebe Dich. In Pest gibt's aber a so schöne G'sichtln, daß man in die Versuchung kummt und bricht alle Augenblik damit heraus: En szeretlek.

I bin u. s. w.

Dritter Brief auf dem Dampfschiff.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Keine schönere Reisegelegenheit gibt's do nit als ein Dampfschiff. Da sitzen wir ein ganzer Tisch voll, vier spieln Königrufen, etliche lesen, i und der Berliner, der die Brieftaschen bei'm Wagen h'nausg'worfen hat, schreib'n. Der wird sich's hiezt halt zuschreibn, was er für ein dummer Kerl war.

I wußt a nit, was man auf so einer melancholischen Fahrt Besseres thun könnt.

Hiezt werd i mir also dös, was i in Pesth g'sehn hab, wieder in's Gedächtniß z'ruckrufen und weil i eigentlich nur zwei Tag da war, so kann der Schwager wohl nix als einige Bemerkungen verlangen, die mir grad aufg'stoßen sein.

Die Stadt an und für sich is sehr schön, es gibt Gebäude, die Wien eine Ehre macheten, nur wär den Straßen eine größere Reinlichkeit zu wün-

ſchen. Do is's in Peſth no ein Eldorado gegen Ofen, denn i hab no keine Stadt g'ſehn, wo Straßen, Gaſſen und Häuſer ſo unrein ausg'ſchaut hätten, als wie da.

Man ſieht, wie's kein Unglück in der Welt gibt, was nit wieder was Gutes hat. Was war Peſth vor der Ueberſchwemmung? — I wünſch den Ofnern keine Ueberſchwemmung, aber waſchen muß man's do ein Biſſerl, wie's bei dem ſchönen Beiſpiel, was ihnen die Peſther geb'n, ſo theilnahmlos an ihren Häuſern den Zahn der Zeit künnen nagn ſehn.

Die Ofner kümmern ſich um ihre Häuſer g'rad ſo wenig, als wie die Peſther um die Kunſtausſtellung.

Da hab i g'ſchaut mein lieber Schwager, wie i g'hört hab, daß da täglich kaum 40 bis 50 Perſonen h'nein gehn! — Dieſe Theilnahmsloſigkeit mußt's a machen, daß der Kunſtverein im Ganzen nur 12 oder 15 Bildln ankauft hat.

I kann nit ſag'n Bilder, weil's bei ihrem Ankauf nur auf die Wohlfeilheit ſchaun mußten, und i weiß g'wiß, daß dem Ausſchuß vom Kunſtverein 's Herz weh gethan hat, wie er ſolchene Meiſterſtück, die da war'n, übergehn mußt, bloß weil's die Mittel nit hab'n.

Mir ſcheint, je feuriger ſie für eine Sach entflammen, deſto weniger hält die Hitz an. Für die Kunſt muß i's bedauern, denn grad Ungarn hat bei dieſer Ausſtellung zwei Repräſentanten g'liefert,

die man mit Achtung nennen muß: Marko und Zichi.

Da steht ein vollendeter Meister, der in seinem Bild: Urtheil des Paris, eine der schönsten Schöpfungen geliefert hat, die i no von ihm g'sehn hab. Dös is ein Bild, so voll innerer Gluth und mit so einer meisterhaften Vollendung durch g'führt, daß er unstreitig allen, die da warn, den Rang abgloffen hat. Es warn nit viel Bilder in der Ausstellung, aber sowohl Wiener Künstler, wie die Münchner und Düsseldorfer hab'n herrliche Sachen, eing'schickt. Im Verhältniß zur Zahl is die Pester Ausstellung weit vor der unſ'rigen g'standen.

Außer'm Marko hat Zichi sein Rettungsboot ausg'stellt, was wir schon in Wien g'sehn hab'n. Dieser Künstler is no Anfänger, aber es spricht sich in sein'm Bild eine Schönialität aus, die ihn, bei gleicher technischer Ausbildung, einmal den größten Meistern an die Seiten stell'n kann.

Die Idee von diesen Rettungsboot is schon unvergleichlich. Mehrere Menschen in dem kleinen Boot zusammengedrängt, werd'n da von dem Sturm durch die Meereswogen gepeitscht. Sie sein auf dem Punkt, wo keine menschliche, sondern nur die göttliche Hilf sie retten kann. Dös zeigt der alte Greis in der Mitt, der den Pilgerstab, in der Form von ein'm Kreuz, in die Höh hält. An diesen Pilger und an sein'n Stab klammert sich ein alter Jud. Er sieht, wie der Pilger vertrauungs-

voll sein'n Blick nach oben wendet, und schließt sich mit an, als ob er sag'n wollt: Ja, ich fühl's, nur von Du is no Rettung möglich.

Dös deut't a der alte Mann am Steuerruder, was statt ihm ein junger kräftiger Mann führen will. Es is, als wollt er sag'n, daß da die menschliche Kraft nit mehr ausreicht.

In der andern Hälfte des Boots sitzen zwa Mütter. Die unglückliche Mutter, die ihr Kind todt im Schoß hält und verzweiflungsvoll anstarrt, und die glückliche Mutter, die ein kleines Kind auf den Armen hat, was die Gefahr nit kennt und lächelnd die Handln nach dem Pilgerstab ausstreckt. Am End vom Schiff sitzt ein altes Weib, die ihre Lebensrechnung schon abg'schlossen hat, und sich willig in den Will'n des Herrn ergibt, und ein Verbrecher, der sich verzweiflungsvoll in sein'n Mantel hüllt.

Wenn ein Bild so entworfen is, daß man die Idee glei in Worte kleiden und den Kommentar dazu liefern kann, dann is's in Bezug auf Auffassung und Darstellung g'wiß ein Meisterwerk. Was die Ausführung selber anbelangt, so muß i nur frag'n, wer kann nach ein'm zweijährigen Studium der Malerei so was leisten? —

Und dieses Meisterwerk von ein'm jungen Künstler, den die Mutter der Kunst, die Noth, recht liebend in ihre Arme g'schlossen hat, dieses Meisterwerk von ein'm Landsmann hat kein'n Käufer g'funden. Vielleicht, wann er ein Roß, ein'n

Hund oder etliche G'sichteln g'mahlt hätt, wär's besser abgangen, aber so hat mi dös so entsetzt, als wie die G'schicht von dem Wirth, dem verbothen word'n is, den Armen etwas zu essen z'geb'n, weil er das Gesindel herzügelt.

Also soll man die Leut, wie's wirkli g'schehn is, auf der Gassen verhungern lassen? — I glaub daß da eine Irrung dahinter sein muß, wer weiß, was der, der den Verboth bracht hat, für eine verkehrte Post ausg'richt hat, denn dös kann i mir unmöglich vorstelln, nit bei den Hottentoten, daß man die Werke der Barmherzigkeit, die uns unser Herr und Meister gelehrt, und der Schöpfer ins Herz g'legt hat, zu ein'm Vergeh'n anrechnt.

Sonderbare Ansichten trifft man in Pesth, dös is richtig, so wie ein Hausherr mit einer Parthei ein'n kuriosen Kontrakt g'macht hat.

Es sollt mi wundern, wann man unter den Pesther Hausherrn keine Schmutzians treffet, denn die sein überall, wo's nur Häuser gibt. Die Parthei hat das Quartier auf mehrere Jahr unter der Bedingung gemiethet, daß im Haus unter dieser Zeit keine bedeutende Reparatur vorg'nummen wird. Nun hat der Hausherr no ein'n Stock auf dös Haus aufg'setzt, die Parthei macht natürli ein Spektakl, weil dös gegen den Kontrakt is, aber dös hat nix g'macht. Einen neuen Stock auffetzen, is keine Reparatur, hat der Hausherr g'sagt, und es is fortbaut word'n.

Zu so ein'm Hausherrn kunnt i do sag'n:

Gyere szivemhez, komm an mein Herz, denn kein'n so reparatursbedürftigen Hausherrn hab i mein Lebtag nit g'sehn.

Ueber so was muß man meiner Treu so perplex werd'n, als wie der Wucherer, der ein'm Juden Gelder zum Wuchern geb'n hat, und hietzt hat er ihm 60000 fl. abg'läugnt. Der Mensch kann sich halt nit mehr erinnern, daß er die 60000 fl. kriegt hätt, und was der Wucherer thut, um sein'm Gedächtniß zu Hilf z'kummen, es nutzt nix. Dös is zwar ein schlechter Mensch, aber für den Wucherer is's eine gerechte Straf, und eine solche Lekzion wär für Manchen nit schlecht.

Wo man nur hingeht, trifft man hietzt so Körnerspekulanten. In Deutschland kummens schon mit die Sackln mit Getreidmustern auf die Börs, und die Börsianer wird man schon bald so mahln müssen, wie der Judas g'mahlt wird, mit'n Sack.

Ueber so was muß man offen reden, denn sunst schauts aus, als ob man den Wucher in Schutz nehmet, so wie in Ofen im Kaiserbad die Maderln in Schutz g'nummen werd'n, die da im Garten und in den Gängen umasteig'n.

I hätt glaubt, es g'hört sich, das luftige Völkl abzuschaffen, aber wie i im Ungar g'lesen hab, so is g'rad der, dem's am nächsten zustund, derjenige, der so freundli mit diese Nymphen diskurirt. — Diese Donaunixen müssen hietzt alle nach Pesth zog'n sein, und wann i mi a um dös nit bekümmert, wie's in den Häusern mit d

hölzernen Fensterscheib'n zugeht, so wurd i do d'rauf dringen, daß eine so schöne Anstalt, wie das Kaiserbad, von diesen Nymphen gereinigt wurd.

Die Herren, denen dieses Bad g'hört, sollten es dem Pächter zur Pflicht machen, und i begreif nit, wie die Bewohner nit selber d'rauf schaun künnen, denn es kann ja eine honette Frau in ein solches Bad nit geh'n, wann's nit in ein'm zweideutigen Licht dastehen will.

Ueberhaupt herrscht in Pesth und Ofen in gewisser Beziehung eine Unschenirtheit, die ein ernstes Wort verdient. Wie leicht kann da das Lebensglück von ein'm unschuldigen Wesen auf's Spiel g'setzt, wie leicht das Familienglück geopfert werd'n? — Der unglückselige Luxus hat da furchtbar um sich griffen, und i will den Familienvätern dös zu überdenken geb'n, wohin es denn da no kummen soll? —

Uebrigens wünsch i vor der Hand nur, daß öffentliche Orte, die wie das Kaiserbad, aus Gesundheits-Rücksichten besucht werd'n müssen, weil diese heiße Quelle wirklich ausgezeichnet gut is, von dem luftigen Völkl gereinigt wurden.

Der Ungar gibt da öfters Andeutungen und mi hat's g'freut, daß i a mit einer Pris aus meiner großen Sandauer hab aufwarten künnen.

Was i bei dem Bad no bemerken muß, dös is, daß's Glockenzüg bei den Badwannen anbringen sollten. G'schieht ein'm Menschen im Bad etwas, so hat er gar keine Hilf und i muß mi nur wundern, daß auf dös no Niemand denkt hat. Eine

größere Reinlichkeit kunnt a nit schaden, und i weiß nit, warum nit schon längst die hölzernen Wannen durch andere ersetzt sein.

Is einmal da eine ordentliche Restaurazion und wird auspuzt, so is dös Einer der angenehmsten Unterhaltungsörter. Sehr kommod is die Verbindung durch das Dampfschiff zwischen Pesth und Ofen und es wird sich vielleicht der Geist des Aufschwungs in Ofen rührn, wann einmal die Kettenbrücken fertig is.

Dös wird unstreitig die schönste Kettenbrücken, die wir in Europa hab'n. Man muß nur die Pfeiler seh'n, wie solid die gearbeit't sein und dabei die Festigkeit, so muß man staunen. Es is ein Werk, nit wie's im Verschwender heißt, für die Ewigkeit und 20 Jahr keine Reparatur, sondern was wirkli, wie die Baudenkmäler der Römer, wo nach Jahrtausenden bewundert wird.

Wann a die Akzionär daweil ein Bisserl lamentirn, dös macht nix, sie hab'n das Bewußtsein, daß sie die Gründer von ein'm Meisterwerk warn, worauf Pesth und Ofen stolz sein kann.

I möcht do für Pesth a was gründen, und was glaubt der Schwager? — Eine Promenad. Gegenüber vom Invaliden-Palais is ein Garten, der sich vorzüglich dazu eignet, und wie erquickend müßt dös sein, wann man unter der Häusermassa auf einmal in ein'n freien Platz käm, als daß man da an der öden Mauer wandern muß.

Hernach machet i a den Vorschlag, daß sie

die Waitzner Straßen so wie die Landstraßen, die ungeheuer breit sein, mit Alleen bepflanzen soll'n, denn es is do traurig, wann man gar nix Grünes sieht, als die Melaunen, die aber a nur am Melauner-Markt z'sehn sein.

Da hab i wirkli g'staunt, mein lieber Schwager, wie i diese Massen von Melonen und no diese ungeheuren großen Früchte geseh'n hab. Es war 's erste Mal, daß i eine Wassermelon versucht hab, und es hat sich da der alte Erfahrungssatz bestätigt, man soll nit über was schimpfen, was man nit kennt.

Wie i 's erste Mal g'sehn hab, daß's Jedem aine Porzion Melon bringen, daß vier Personen dran g'nug hätten, bin i ordentlich erschrocken. Manche sein mit ein'm Gusto d'rüber her, als ob's mit'n Kopf h'neinkriechen wollten und wann mi a das rosenfarbe Fleisch mit den schwarzen Körnern durchspikt, ganz appetitlich ang'schaut hat, so kunnt i do nit denken, was dös für ein Hogu sein soll.

Die Rosi, dös is das liebe Töchterl bei'm Florian, wo i einmal z'Mittag g'essen hab, hat mi endli do, wie die Eva den Adam im Paradies, zu dem Melonenbiß beredt. Es is nit z'wundern, sie hat a Aeuzerln, die so schwarz sein, wie die Körner in der Melon, und Backerln, g'rad so rosenroth. I war wirkli überrascht, wie angenehm und kühlend diese Frucht is, die i jeder Zuckermelon vorzieh.

Dös is also ein neuer Leckerbissen, den der

Schwager no nit kennt, und mi wird's freuen, wann i Manchem ein'n Gusto g'macht hab. Am besten soll'n diese Melonen sein, wenn man oben ein rundes Loch h'neinschneidt, wie ein Spund in ein'm Faß und dann ein halbes Seitl Rhum h'neinschütt. Der Spund wird wieder zug'macht und mit einigen hölzernen Stiften festg'steckt, und so wird die Melon in's Eis g'stellt. Wann's ganz durchkühlt is, soll der Geschmack besser als vom Eispunsch sein.

Etwas Anderes, was i a no nie g'sehn hab, hab i in ein'm andern Wirthshaus kennen g'lernt. Da hat ein Wirth in sein'm Gasthaus eine kleine Dampfmaschin baun lassen, die das Wasser aus'n Brunn in das Gastzimmer pumpt, wo in der Mitt von den Tischen Einsätz sein, in denen man das Getränk einkühln kann. Die Dampfmaschin hab i g'sehn; aber leider is's nit gangen, und i möcht nur wissen, ob die Vorrichtung so is, daß das nöthige Wasser in den Keller a glei mit pumpt wird? —

I hab mi aber nit z'fragn traut, denn i hab mi g'furchten, daß i wieder keine Antwort krieg, wie's mir im ungarischen Theater gangen is. So gut als mir das Gebäude bei der Beleuchtung von Außen g'falln hat, eben so schön und zweckmäßig is's a im Innern. Sie hab'n die Oper Maria Rohan gebn, die wirklich zu meiner Verwunderung gut ausg'falln is. Die ungarische Sprach macht sich a für'n Gesang sehr gut, obwohl i nix als das ein=

zige Wort teremtë verstanden hab. Aber gehn bei uns so viele in die italienische Oper, die kein Wort wellisch verstehn und machen ein Spektakl, ärger als die platzenden Italiener, warum soll i die ungarische Oper nit a anhörn? —

I hätt nur gern g'wußt, wie denn ein Sänger heißt, der mir recht gut g'falln hat, und dem i nur rathen möcht, daß er sich nit vor der Zeit z'sammschreit, da frag i Ein'n, der neben mir g'standen. is: Sö, hab'ns die Güte, wie heißt denn dieser Sänger? — — i hab keine Antwort kriegt. Taub, hab i mir denkt, wird er nit sein, sunst ginget er nit in die Oper, vielleicht versteht er aber nit deutsch.

Auf dös wend i mi an den Schnurrbart links, der hat mi gar verächtli ang'schaut, als ob i ein Mensch wär, den man nur glei h'nauswerfen sollt, weil er's g'wagt hat, deutsch z'reden. Hätt i nur dös Ding g'wußt, so hätt i italienisch oder französisch g'fragt, oder gar spanisch, da hätt i schon eine Antwort kriegt.

Ein anderer wurd sich vielleicht d'rüber ärgern, i hab aber g'lacht, denn Sonderlinge gibts ja überall, und was kann denn eine Nazion dafür, wann man g'rad auf etliche solche Leut stoßt. Dafür hab i a recht gefällige und freundschaftliche Herrn kennen g'lernt, die mir mit einer Zuvorkommenheit entgegen kummen sein, die mi wirkli g'freut hat. I hab in Wien a Flegeln troffen, denn, wie g'sagt, jede Nazion hat ihre Sonderlinge. Dös darf man aber a

nit überall laut sag'n, denn mit dieser Ansicht, so richtig als's is, hätt Einer in Pesth bald Schläg kriegt.

Im Gasthaus sein Etliche g'sessen, die hab'n über Verschiedenes diskurirt. Unter Andern sein's a auf das Lieblingthema kummen, über das Deutsche und Ungarische. — I kunnt über dös nit viel diskurirn, denn i bin der Meinung, der nix versteht, wird eben so wenig gut deutsch als ungarisch reden. I wünsch nur, daß's ihnen mit ihrer Sprachreinigung am End nit so geht, als wie in manchem andern Land, wo z'letzt Einer den Andern nit versteht. Hier hab'ns wenigstens eine Akademie, die als Autorität dasteht, aber anderswo kann sich Jeder seine eigene Sprach machen.

Daß die Ungarn ihre Sprach ausbilden, dös is recht schön, aber sie soll'n nur denken, daß der Mensch erst in seiner Kindheit is, wann er zum Reden anfangt. — Sie brauchen das Deutsche so gut wie das Ungarische, denn nur durch die Fortschritte, Forschungen und Entdeckungen, die Deutschland g'macht hat, wird sich das Volk und das Land heb'n und mit andern Nazionalitäten rivalisirn können.

Es wird eben so wenig ein'm Menschen einfalln, zu sagn, in den Städten darf kein Wort ungrisch g'redt werd'n, als es ein Unsinn is, wann auf einmal kein Mensch deutsch reden soll.

So sein denn in dem Gasthaus zwa Solche

z'sammkummen, ein Deutscher und ein Ungar. Der letzte wollt nit einmal ein deutsches Theater hab'n.

Da wurd ein Dritter, der dag'sessen is, um seine Meinung g'fragt, und der sagt ganz unschuldig: Mein Gott, jede Nazion hat ihre Sonderlinge.

Warum sein's hernach gangen zu uns, springt der Eine auf, und wollns unser Brod fressen?

Der gute Mann hat keine böse Absicht g'habt, und man kann sich denken, wie er erschrocken is. Er hat mir's selber erzählt, und er hat g'meint, i sollt ja so was nit sag'n, sunst kunnts mir a so geh'n. Man muß hiezt nur die erste Hitz vorbeigehn lassen, sie werd'n schon ruhiger werd'n und zur richtigen Einsicht kummen.

Mir g'fallt deßweg'n dös von einer, sunst so schätzenswerthen Zeitschrift nit, daß sie als eine deutsche Zeitung, sich so feindselig dem deutschen Theater entgegen stellt, während das ungrische über alle Maßen g'hobn wird. Lassen wir Jedem das Gute, was er hat, und tadeln wir dös, was tadelnswerth is, is's hiezt deutsch oder ungrisch, dös zeigt Ehrlichkeit und kann nit als eine verächtliche Kriecherei und Speichlleckerei ang'sehn werd'n.

Hiezt wird unten die Tafel schon zum Aufdecken ang'fangt, es geht zur Tahl d'Hot und i muß meine Brief schließen. In der G'schwindigkeit kann i schon no bemerken, daß g'rad die Kellner sich ein Bisserl abbeutlt hab'n und die Schimpf-

wörter, die wir g'hört hab'n, hat mi und die Kö-
nigrufer aus'n Konzept bracht.

Mi wundert's nur, daß die Kapitäns, die do
so aufgeblasen auf'n Schiff h'rumsteig'n, sich um
dös gar nit bekümmern, wann unten vor der Ka-
jüte die Kellner raufen. Aber auf so was schaut so
ein Kapitän nit, wann er g'rad ein'm schönen
G'sichtl die Kur machen muß.

I weiß nit, ob am End das Kurmachen nit in
der Ordre vom Kapitän steht, sunst hätt er gar
nix z'thun und es kunnt ihm die Zeit z'lang werd'n.

Da mein i aber a wieder nit alle, sondern
nur die, die's thun und es wird nit schwer sein,
daß man hie und da Ein'n bei der Nasen nehmen
kann, die's oft gar hoch trag'n.

So, meine Nachbarn hab'n ihre Karten
z'sammpackt und i meine Schreiberei.

sein u. s. w.

P. S. Hietzt bringt Einer g'rad die Nach-
richt, daß ein Ertrunkener in der Donau beim
Schiff vorbeig'schwummen is. Du armer Unglück-
licher! Aber wer lauft am meisten h'nauf? Grad
die Frauenzimmer, von denen man glaub'n sollt,
daß's ein solcher Anblick am ersten entsetzet.

Wo's was zu schimpfen oder was zu flehnen
und zu lamentirn gibt, da sein g'wiß am Ersten
die Frauenzimmer dabei.

I bin u. s. w.

Vierter Brief,
wieder von Speising.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Der erste von die Beiträg, die während meiner Abwesenheit eing'langt sein, is eine rechte Dummheit. I muß dem Himmel danken, daß er die Dummköpf nit aussterbn laßt, so hab i do immer hinlänglich Stoff. — Der Wirthshausritter, der unlängst in einer Provinzstadt ins Wirthshaus h'neing'ritten is, hat sich wieder mit ein'm neuen Ritt produzirt. Weil's dem Hans-Jörgel nit recht is, hat er g'sagt, daß i ins Wirthshaus g'ritten bin, so reit i hiezt ins Kaffeehaus a. Richtig hat er's zum Entsetzen des Kaffeesieders gethan und hat sein'm Roß eine Porzion Gefrornes gebn lassen. Ein Markör, den man von Rechtswegen Roßmarkör heißen kunnt, mußt ihm, dem Roß, das Gefrorne präsentirn, aber es hat kein'n Gusto drauf g'habt.

Der Herr hat deßwegn das Gefrorne selber gessen, und für'n Carl hat er eine Porzion Zucker hergebn lassen. Daß das Roß das G'frorne nit kennt hat, nimmt mi nit Wunder, is's do neuli ein'm Bauern im Theater a so gangen. Den hat ein Verwandter in die Komödie g'führt, und unterm

Jtzt laßt er ein G'frornes hergebn. — Der Bauer schaut's an, stiert mit dem Kaffeelöffel das G'frorne aus einander, und sagt endli: „Aber Herr Vetter, da sein ja keine Banln drin!“ —

Er hat glaubt, dös is eine schweinerne Sulz, d'rum hat er alleweil die Haxeln g'sucht.

Weil es erwiesen ist, daß die Thier a ein'n Verstand habn, so muß sich das Roß im Kaffeehaus do a was denkt habn, und es is nur Schad, daß wir dös Ding nit wissen.

G'scheiter werdn die Roßgedanken auf jeden Fall sein, als die Handlungen seines Herrn, der, wie er aus'n Kaffeehaus fortg'ritten is, g'sagt hat: „Hietzt soll's nur der Hans-Jörgel schreibn, wann er mir aber unter d'Händ kummt, dann wird er mi kennen lernen.“

O i bitt, aus diesen zwa Ritten hab i schon die Ehr, und kann Ihre Geisteskraft vollkommen beurtheiln. Is dös nit die größte Originalität, daß Einer Dummheiten macht, daß i davon schreib, — aber wann i schreib, dann werd i ihn kennen lernen! —

Mir kummt die G'schicht grad so vor, als wie mi der Bäck g'fragt hat, was er denn für eine Aufschrift machen soll? — Bürgerlicher Bäckenmeister is er nit, bürgerliches Backhaus is mir nit recht, also fragt er mi, was er auf die Tafel schreibn soll? — Wie i ihm g'sagt hab, i schreibet Bäckenjodl-Direktor, is er so giftig wordn, daß er g'sagt hat, werd ihn kennen lernen. Aber lieber Freund, für

was hab'ns mi denn g'fragt, wann Ihnen die Antwort nit recht war? — Wann's an Ein'n schreibn, so müssens Ihnen a eine Antwort g'falln lassen, und i weiß nit, ob ein Bäckenjodl-Direktor, der wirkli dirigirt, nit g'scheiter is, als wann der gnädige Herr den ganzen Tag im Wirthshaus und Kaffeehaus sitzt, und sich um's G'schäft nit umschaut.

Hietzt soll i also zwa kennen lernen, auf die i mi recht freu, und weil zu jedem Bund schon drei g'hörn, so möcht i do den Doktor von einer Provinzialstadt a kennen lernen, der neuli ein merkwürdiges Zeugniß ausg'stellt hat.

In diesem hat's g'heißen:

„Der genannte N. N. Schneider Geselle, ist wegen aufhabender, angebornen, Körper-Schwäche und Verkrüpplung, — außer Stande, den rechtmäßigen Anforderungen der respektiven Meister seiner Zunft, — nach seiner Pflicht, als in Arbeit stehender Geselle, — jederzeit gänzlich zu entsprechen, — ohne hindurch seinen physischen Mißstand, jeweilig zu erschweren, was anmit dienstlich bekräftiget wird."

Von Chirurgen hab i dem Schwagern schon recht dumme Zeugniße g'schickt, wie aber ein Doktor so ein'n Galimathias schreib'n kann, da nimmts Ein'm die Sprach. — Es is nur erklärbar, wann man denkt, daß dieser Herr Doktor einmal zu ein'm

Pazienten g'holt wurd, und da hat er ein'n Thee ordinirt. Er hat aber den Thee nit selber auf-g'schrieb'n, den's aus der Apotheken hohln soll'n, weil's eine Schand is, wie er sich ausdruckt hat, wann man seine Schrift auf ein'm Rezept sieht, wo nur ein Thee verschrieb'n is.

Es mußt eine Frau, die da war, den Thee aufschreib'n, und i muß wirkli, während die Frau schreibt, dem Herrn Doktor daweil mit einer Pris aufwarten.

Während man oft von Leuten, die studirt hab'n und g'scheit sein sollten, die größten Albernheiten hört, werd'n die Unstudirten alleweil pfiffiger und am meisten da, wo es sich d'rum handelt, den Andern um'n Dam z'drah'n.

Ein Wirth auf'n Land hat's hietzt gut g'macht, der hat zum Besten der Armen von zwa, durch die Eisenbahn verbundenen Städten ein Fest ankündigt.

Ein großmächtiger Anschlagzettel hat die Leut auf alle die Seltenheiten schon neugierig g'macht, die's da seh'n und hörn werd'n, drei Musikbanden war'n ankündigt, und daß die Sach ganz gewissenhaft an die Armen vertheilt wird, so hab'n für die Armen mehrere respektable Bürger die Kassiersstell bei dem Fest vertreten.

Es hab'n sich ungemein viel Menschen versammelt, aber aus den drei großen Orchestern sein zwa Banden von Bradlgeigern word'n, wie

man's in den Dörfern häufig trifft, nur die Blinden, die g'spielt habn, habn ang'sprochen.

Für die Armen, habn d'Leut denkt, laßt man sich ja was g'falln. Sie habn nit einmal brummt, wie's g'merkt habn, daß aus Ein'm Faß der Sechser, Achter, Guldn und Thaler g'loffen is, über die Salami, wo die Porzion 1 fl. kost hat, hab'ns a nix g'sagt, die Backhendln, das Stück 2 fl., habns a verschmerzt, nur dös hat Alle empört, daß der Wirth für diese elende Musik eine solche Rechnung g'macht hat, daß bei der ungeheuren Massa von Menschen, die da war'n, die Armen nur etliche Guldn kriegt habn.

Diese Fest, wo die Wohlthätigkeit der Aushängschild is, sein nix Neues, und der Wirth hat halt denkt, er muß's do einmal probirn, wie stark er das Publikum schnürn kann, daß's reißt.

Den andern Sonntag is's schon g'rissen, denn da warn kaum 30 Menschen da, wo Einer zur Belustigung des Publikums aus Jux auf den Tischen tanzt hat. — Ein Tisch, der auf schlechten Füßen g'standen is, is aber brochen, und es wär um die Füß von dem Luftspringer a bald g'schehn g'wesen, wann er nit ein'm dicken Müllermaster in die Arm g'falln wär.

Uibrigens glaubet i aber, daß die Unterhaltungen und Unternehmungen, wo immer der Wohlthätigkeitssinn in Anspruch g'nummen wird, eine strenge Kontroll verdieneten. Warum scheu'n denn diese Leut eine öffentliche Rechnungslegung? —

I find, daß das ewige Ansingen, in der wirklichen und figürlichen Bedeutung, der guten Sach nur schadt. Einmal sieht und hört man schon so oft, wie bei vielen solchen Unternehmungen d'Leut nur abg'sotten werd'n, die Armen eben so gut, wie die Reichen, und dann frag i, is dös eine Wohlthätigkeit, wann i mir für das Geld eine Unterhaltung mach? — Wann Einer gern Komödie spieln möcht, und er weiß nit, wie er auftreten soll, g'schwind spielt er für die Armen. Im Grund is's nur, daß die Eitelkeit befriedigt wird. Aber da will i nix sag'n, wo aber der Betrug so offen und so unverschämt auftritt, wie bei dem Fest, von dem i g'schrieb'n hab, da därft do der Wirth packt werd'n. — I fürcht, daß durch diese ewigen Sammlungen und Bedlereien das Publikum ang'eckelt wird, daß am End die wirklichen Armen nix mehr krieg'n.

Wenn so Einer etwa ein schlechtes Gedächtniß hat, was eingangen is, so kummet i ihm nur mit ein'm Scheckl z'Hilf.

Mit ein'm b'sundern Gusto kummet i mit ein'm Scheckl über ein'n Eierspekulanten, der no vom vorigen Jahr 50000 Eier liegn hat, die er nit hergebn wollt, weil er d'rauf g'rechnt hat, daß ein Ei 15 kr. kosten wird.

Er hat ganze Wägn voll z'sammkauft und hat's da g'sammelt. I gratulir daweil denen, die's heuer essen solln.

I möcht nur wissen, ob denn der Eierwucher mit unter die 72 Gattungen Wucher is, von denen i neuli in der Theaterzeitung g'lesen hab. Es is ein sehr intressanter Aufsatz, den i dem Schwagern empfehln muß. In Nr. 204. vom 26. August 1847 wird er'n unter der Rubrik: Die

gefährlichste Räuberbande des 19. Jahrhunderts finden.

Es wird da g'sagt, daß unter diesem Titel ein Buch erschienen is, was 72 Gattungen von Wucherern nachweist, wo jeder an Niederträchtigkeit, verächtlicher Denkweise und totaler moralischer Verwerflichkeit tief unter dem gemeinsten Taschendieb, Weglagerer, Buschklepper, ja selbst unter dem Banditen steht.

Is stark, aber sehr wahr, und wer die Wuchernaturen no nit kennt, der wird aus diesem kurzen aber kräftigen Aufsatz ein hinlängliches Bild und eine sehr abschreckende Vorstellung davon krieg'n. Es wär sehr intressant, wann etwas Näheres angeb'n wurd, oder wann wenigstens die 72 Gattungen von Blutsaugerei aufzählt wurden, daß wir do wußten, wie viel uns no davon fehln.

Bei uns wird dieses Nattergezücht a so ziemlich vollzählig sein und der Wucherer durft wohl in den Reihen dieser Unmenschen nit Einer der letzten sein.

Was die Kuriositäten anbelangt, da künnen wir a schon damit aufwarten, und wir hab'n da ganz seltene Exemplar.

Vor Allem kann i dem Schwagern ein'n Schlosser und ein'n Maurer Lehrbub'n produzirn, die hab'n sich weg'n einer Geliebten auf Pistolen g'fordert. Einer is a verwundet word'n. Nit wahr, mein lieber Schwager, hietzt reißts ihn in d'Höh und er greift unwillkührlich um ein'n Scheckl. — Das Duellirn bleibt zwar alleweil eine Büberei, aber wenn Lehrbubn duellirn, da hat man kein'n Ausdruck dafür.

No ein größeres Curiosum kann i dem Schwagern in der Person von einer Hausmasterinn vorführ'n. Die wollt für ihr Privat-Vergnügen die

Elisiums-Freuden genießen. Weil's die Aufsicht über den Weinkeller vom Hausherrn hat, so hat's den mit mehr als hundert Lichtern illuminirt und hat da in ihrer Einsamkeit ein Fest g'feiert. Niemand hat etwas g'wußt, bis der Dienstboth vom Hausherrn in'n Keller geht, den's so wie die Hausmeisterinn selber, in der größten Illuminazion g'funden hat.

Dös kunnt man das stille Elisium heißen, aber i weiß nit, ob's vom Hausherrn nit aus'n Göttersitz wird vertrieb'n werd'n.

Im Fall als der Schwager no eine Kuriosität wünscht, so kann i damit aufwarten, und zwar etwas Zuckersüßes. Ein Männchen von Außen zwar ganz Aff, dös heißt, wie ein Aff verwachsen, hat aber ein zuckersüßes Herzelein, und wann mi bisher keine mög'n hat, so is's mir hiezt erklärbar, i bin gegen dieses Herrlein nur ein kotzengrober Bär. —

Denk nur der Schwager, wann dieser Moschusduftende Adonis, ein G'sell, zu seiner Dulzinea kummen is, so hat er sich im Winter immer z'erst beim Ofen die Händ g'wärmt, bis er seinen zärtlichen Handkuß applizirt hat.

Die Kälten hätt die alte Wittib zwar nit g'schreckt, denn sie muß sich im G'wölb ausfriern g'nug, aber die zarte Aufmerksamkeit hat ihr g'schmeichlt.

Wann i mit meiner lieben Terka oder Terzi von Oedenburg im Winter z'sammkumm, so häng i mir, so wie die Zettelanschlager ein Pappheferl, ein Glutheferl an. Da werd i mir wie der Mucius Scävola die Hand auf den Kohlen rösten, und dann erst die Hand küssen. Wann's diese Aufmerksamkeit nit rührt, dann weiß i nit mehr was i thun soll.

Mit Liebesfeuer und Herzensglut macht immer ein Frauenzimmerherz mürb, es thut's a die Wärme von ein'm alten Kachlofen oder von ein'm Glutheferl.

An solchen Fäden hängt oft unser Lebensglück, und die Fäden sein gar fein, die im alten Weibersommer g'spunnen werdn.

Willst du ein weibliches Herz erobern, stell di zum Kachlofen und wärm di aus, dös is eine Lehre mein lieber Schwager, die i mein Lebtag nit vergessen werd, eben so wenig, als mir dös aus'n Gedächtniß kummen wird, wie neuli zwa aus lauter Höflichkeit mit einander bald kotzengrob word'n wärn.

Der Schwager weiß, daß nix fataler is, als wann's regnt und man kummt mit die Paraplui's in ein'm engen Gaßl z'samm. Für die Kutscher existirt zwar eine Regel, wie's ausweichen soll'n, wie aber die Paraplui tragende Menschheit ausweichen muß, dös wissen wir no nit. Entweder muß man sich öfters ordentlich den Arm auskegl'n, daß der Andere unten durchkriechen kann, oder man muß den Kopf unterm Paraplui einzieg'n, wann man nit den Hut verliern will.

Die Köchinnen machens am besten. Auf der Seiten, wo's den Korb hab'n, wird 's Paraplui Kolben hoch auf die Achsl aufg'legt, vom G'sicht sieht man gar nix, und so bahnen sie sich mit ihre Körb wie mit Mauerbrechern den Weg und wer nit g'schwind auf die Seiten springt, dem fahrn's mit die spitzigen Staberln vom Paraplui glei in's G'sicht.

Die zwa Höflichen, die i g'sehn hab, war'n aber gar g'spaßig, und weil i über die Szen herzlich lachen mußt, so schick i dem Schwagern 's

Bildl davon. Beide warn die Zuvorkommenheit selber, b'sunders der kleine Dicke, der mit'n Paraplui glei in d'Höh g'fahrn is, daß der lange Hagere durch kann.

Wie sie sich beklomplimentirn, und der Große g'sehn hat, daß sich der Kleine gar so anstrengt, sagt er: Ich bitte! und wollt selber mit dem Paraplui in d'Höh. O ich bitte recht sehr! sagt wieder der Kleine, und fahrt glei wieder mit'n Paraplui nach, daß der Andere g'schwind wieder einzieg'n mußt, wann er's ihm nit z'reißen will.

Ich bitte unterthänigst! sagt wieder der Erste, und so sein's vor lauter Bitten nit aus einander kummen. Sie hab'n no, so gut als's gangen is, freundliche G'sichter g'schnitten, aber es hat do so ausg'schaut, als ob der Eine mit sein'm: ich bitte, sag'n wollt, gehn's do auf d'Seiten Sö Esl. —

Der Trager, dem's mit diese verstellten Komplimenter den Hut h'nunterg'schlagen hab'n, hat endli der G'schicht ein End g'macht, denn der hat ganz anders als: ich bitte, ang'fangt.

Da hat man den Beweis, wie sich die Extreme berühren, und wie man durch übertriebene Höflichkeiten am End a Grobheiten kriegn kann.

I bin u. s. w.

Komische Briefe

des

Hans-Jörgel

von

Gumpoldskirchen

an seinen

Schwager in Feselau

über Wien

und seine Tagesbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit!

Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.

Kein Tag ohne Pränumeranten.

Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang

1847.



Ausgegeben am 15. Oktober 1847.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien, Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Vorsicht schadet nit, sagt ein altes Sprichwort, d'rum hat a der Wirth, der zur Belustigung von seine Gäst auf ein'm Schwein in's Gastzimmer g'ritten is, bei jedem Ohr von der Sau ein'n Kellner ang'stellt, der's halten mußt, daß's nit auf'n Wirth schnappt.

Diesen Ritt möcht i g'sehn hab'n und der Schwager kann sehn, auf was die Wirth und Kaffeesieder nur denken, daß's ihren Gästen ein Vergnügen machen. Glei hinter der Cacucha-Norma kummt der Sauritter. I weiß eigentlich nit, was i ihm für ein'n passenden Nahmen geb'n kunnt, und wann ihm der nit g'fallt, so soll er 's nächste Mal auf ein'm Gaßbock reiten, hernach kriegt er den Titel Gaßbockritter.

Wann er als neuer Don Quixotte auszìegt, so paßt sein schwabischer Kellner prächtig als Sancho Pansa dazu, sie müssen sich halt zwa recht

feste Bakoner aussuchen, daß's wenigstens bis zu der Windmühl nach St. Veit kummen, mit der's aber kein'n Kampf anfangen dürfen, weil's no, so lang als i's kenn, kein Lebenszeichen von sich geb'n hat.

Ein anderer Wirth hat in sein'm Gasthaus ein kleines Wurstltheater erricht. Er muß fühl'n, daß er selber z'wenig Wurstl is, d'rum hat er sich no Ein'n dazu g'nummen. Vielleicht kummen uns die Wirth no als Sackhupfer entgegen, dös is a möglich, denn wenn man so viel hört, muß man a das Dümmste für möglich halten.

Kann man zum Exempl in Bezug auf die schon oft besprochenen Wechselg'schichten etwas Schrecklicheres hör'n, als daß neuli ein Tischlerg'sell ein'n Wechsel ausg'stellt hat, die Hausmeisterinn hat'n akzeptirt und das Kindsweib schirirt? — Dös weiß i von dem Advokaten selber, durch den der Wechsel einklagt word'n is und da kann man gar nix weiter d'rüber sag'n. Wer sich durch solche Beispiel von dem Mißbrauch, der da getriebn wird, nit überzeugt, bei dem nutzt's nix, und wann i ihm eine Abhandlung mit einer Prisma-Metallschrift schreib, wie i hiezt schon mehrere Aufschriften g'sehn hab, die mir recht g'falln.

Die Buchstabn habn das Gute, daß man's a von der Seiten, wann man ganz schief steht, recht gut lesen kann, weil die spitzig zulaufende Form der Buchstaben eine eigene Brechung der Lichtstrahlen verursacht. Zur Beschreibung der Plätze

und Gässen wärens sehr gut geeignet, weil man diese Prisma-Metallschrift, wann die Beleuchtung no so matt is, do recht gut ausnimmt, und die Buchstaben no dazu vergrößert erscheinen.

Da laßt sich leicht der Beweis herstelln, man braucht nur die verschiedenen Metallschriften zu vergleichen, oder ein'n Versuch mit verschiedenen Aufschriften z'machen, so wird man sich glei von der Wahrheit überzeugn.

Da kost die Uiberzeugung do nit viel, aber bis i den Hausherrn auf der alten Wieden überzeugt hab, daß man in der Gassen nit geh'n kann, wann bei ein'm Eckhaus die Maurer und bei dem andern die Ziegldecker arbeiten, dös hat was braucht.

Wie i links gangen bin, schreit Einer, seh'ns denn nit, daß da die Zieglderker oben sein, gehn's auf die andere Seiten, und wie i rechts gangen bin, habn's gar nix g'sagt, sondern sie hab'n mi nur ganz stad ang'maltert, als ob i ein Thürstock wär. I spring in die Mitt, da ruft der Hausherr h'nunter. Sehns denn nit, daß g'rad die Zieg'ln h'nunter fall'n, geh'ns do auf d'Seiten.

I hab schon sag'n wolln: Sö Esl, auf was für eine Seiten soll i denn geh'n, wann's mi links todtschlag'n und rechts vermaltern, oder wie viel Seiten hat denn bei Ihnen eine Gassen? aber i war stad und hab ihn bloß ersucht, er möcht do h'nunterkummen und möcht mir den Weg zeig'n.

Er muß sich aber g'furchten hab'n, daß seine

Goldg'stickte ein'n Fleck kriegt, wann's Malta drauf fallt, er hat nur brummt, was's für dumme Leut gibt, und hat sich wie der Schneck in sein Haus wieder h'neinzogn.

Bei so was sollt man halt ein'n Hausherrn-verstand hab'n, hernach wüßt man sich schon z'helfen, was man machen muß, wann man so zwischen der Scylla und Charybdis steht. Man schaut mit einer goldg'stickten Patzen und mit einer langen Pfeifen beim Fenster h'naus, und lacht d'Leut aus.

So viel Verstand hat mancher Aff a, der den ganzen Tag zum Fenster h'nunterschaut oder ein Paperl, der eben so gut als der Hausherr d'Leut auslachen kann.

Wann nur einmal der Hausherr nach Speising kummt und es kutschirn so eine Reih Wäg'n daher, und er will links ausweichen, da liegt ein Schotterhaufen, und hernach will er rechts ausweichen, da liegt wieder ein Schotterhaufen, und er weiß eben so wenig, wo er hinspringen soll, als i auf der Wieden g'wußt hab, hernach werd i a sagn: No so geh'ns do auf d'Seiten!

Mit diese Schotterhaufen is's meiner Treu bei uns schon lebensg'fährlich. Die Straßen, die unser edler Gutsbesitzer durch Speising hat machen lassen, hat ihm 6000 fl. Münz kost, weil einige Häuser z'ruckbaut werdn mußten, und no sein wir der G'fahr ausg'setzt, daß wir mitten im Ort z'samm-g'führt werdn. Wie g'fährlich is's nur für die Kin-

der, und g'schieht einmal ein Unglück, wer kann's denn verantworten? —

Es schaut aus, als ob die Schotterhaufen ordentlich aus Bosheit herg'führt wurden. Wär die Sach nit g'fährlich, lieget nix d'ran, aber will man wegn der Kommodität von ein'm Straßenramer, der alle heiligen Zeiten einmal eine Schaufel voll Staner braucht, das Leben von Menschen in G'fahr setzen? —

Hat unser menschenfreundlicher Gutsherr schon so viel geopfert, so sollt er die Erhaltung von dem Stückl Straßen do a auf sich nehmen. Der böhmische Hansl wird nit 78 Schotterhaufen brauchen, die an den Häusern lieg'n müssen, daß er einmal eine Schaufel voll Staner bei der Hand hat, und er wird a mit den Leuten nit den schmutzigen Handel machen, daß's ihm ein Seitel Wein zahln solln, hernach kriegns kein'n Schotterhaufen vor's Haus.

So trifft man halt die Schmutzerei a in Schotterhaufen, die is aber bei dieser Zeit schon überall z'Haus, man darf hinschau'n wo man will. Da is in einer großen Fabrik ein Arbeiter g'storb'n, und der Werkführer hat bestimmt, jeder Arbeiter muß 6 kr. zahl'n, daß ihr Kamerad begrab'n werd'n kann. Außerdem hat er vier oder sechs kommandirt, dö die Leich trag'n müßten, und denen hat er für diesen Nachmittag den Lohn abzog'n. Sie mußten also no ein'n Verlust erleiden, weil sie vom Werkführer gezwungen word'n sein, die Leich zu trag'n

Is schon das Einkassiren von den 6 Kreuzern

eine Eigenmächtigkeit, wo no dazu Niemand g'hört hat, wie das Geld verrechnt word'n is, so is ja die Barbarei no größer, wo er den Leuten ihren Verdienst ordentlich g'stohln hat.

Was soll aber i machen? — Soll i den Werkführer so lang beutln, bis's Geld außafallt? — Dös wird nit geh'n. Der Schullehrer is in sich gangen und will mit'n Geld nit heraus, wie soll man hernach da was erwarten? — Mir scheint der Werkführer is ein Leutanschmierer und es wird nit schaden, wann's die Sach weiter zur Untersuchung bringen.

Natürlich trau'n sich halt so arme Leut nit, die reskiren ihren Verdienst und wer wird bei der schlechten Zeit so was wag'n?

Sie schütten halt ihr Herz beim Hans-Jörgel aus, und es wär schon recht, wann i nur überall helfen kunnt. Was soll i zum Exempel da machen, wann ein Dienstboth entlassen wird, weil's das Obers für'n Schuli nit beim Tiroler g'nummen hat? —

Gar nix, als dem neu'n Dienstbothen rathen, daß's auf den Schuli nur recht schaut. — Für die Kinderln macht's nix, wanns ein verpanschtes Obers oder eine verpantschte Milch kriegn; es is ja da nit immer mit Arsenik vergift, als wie neuli eine Verfälschung von Milch mit Arsenikhaltiger Potasche g'schehn is.

Aber auf den Schuli muß g'schaut werdn, und i möcht nur wissen, ob nit etwan dös derselbe Schuli

is, über den die Marianka in Baden so giftig wordn is. Wir sitzen im Park und da hab'ns g'rad ein Stückl g'macht, was i schon vor 23 Jahren g'hört hab. Mi hat's recht g'freut, wie i da mehrere so alte Stückln g'hört hab, da kummt so ein dicker Mopps auf die Marianka zu, und springt mit seine staubign Pfoten an ihrem Kleid in d'Höh.

Sein Herr, der in dem Verhältniß mager is, als der Mopps ang'wachsen is, hat alleweil g'rufen: „Aber Scholi! Scholi! nicht zudringlich sein." —

Lernen die Hund in Baden a schon die Zudringlichkeit, und er hat sich von der Marianka gar nit trennen wolln. Da wurd's toll und springt auf: „Satrazene, wannst me nit gehst af Stell, ich schlag ich dich af Kupp deinige, daß bist de tudt."

„Scholi! Scholi! herein!" hat der Herr glei ängstlich ang'fangt, und er muß sich schon g'furchten habn, daß'n richtig die Marianka niederschlagt, der a nit z'traun is.

So kummen wir aus Baden ohne ein halbes Duzend solche Malör nit heraus, und die Marianka will mir gar nit mehr h'naus.

Am meisten hab'ns bei der Rückfahrt etliche junge Komptoiristen in Wuth bracht, die sich aber im Wagn a so unanständig benommen hab'n, daß die Kapplbubn no honette Männer gegen sie sein. — Auf die Lehnen habn sie sich h'naufg'legt, daß rückwärts Niemand sitzen kunnt, und in ihren Reden und Geberden war eine Gemeinheit, zu der man

keine Goldwag dazu braucht hat, um zu seh'n, daß da ein Extrakt von Gemeinheit is.

Die jungen Leut dürfen sich nur ganz natürlich gehn lassen, sie erscheinen schon roh g'nug, wanns aber extra eine Auszeichnung d'rin suchen, wann's recht roh sein künnen, dann erreichens aber a ein'n Grad von Impertinenz, der empörend is. —

Neuli is in der Zeitung g'standen:

Ein junger, wissenschaftlich gebildeter Mann wünscht als Hofmeister in einem Comptoir oder in was immer für einer, seinen Kenntnissen angemessene Beschäftigung unterzukommen.

I hab den Hofmeister in ein'm Comptoir gar nit verstanden, was denn der will, und hab g'laubt, daß zwischen Hofmeister und Comptoir etwan ein Beistrich auslassen is, aber nach der Rohheit von diesen Burschen hab i g'sehn, daß in manchem Comptoir ein Hofmeister gar nit schlecht sein kunnt.

O du göttlicher Scheckel, du machest Wunderkuren! Wannst einmal da ein Bisserl h'rumtanzest, dös kunnt gar nit schaden. I glaub, daß ein Scheckl eher was nutzt, als ein Hofmeister so wie i vorzüglich für die nixnutzigen Bubn dös als das einzige Remedium anempfehln kann.

Neuli hab i wieder ein Stückl g'hört, was Ein'n mit Angst und Zittern erfülln muß. Der Schwager weiß, daß Mölk von ein'm Bubn aus Muthwilln anzunden worden is, und hiezt hab i schon wieder ein'n Brief kriegt, wo ein zehnjähriger Bub das Dorf anzünden wollt. E hat seine Aufgaben, die's über die Ernteferien aufkriegt habn, nit g'macht, und weil er die Straf in der Schul g'furchten hat, so hat er außerm Ort ein Stroh-

dach von einer Scheuer anzunden; zum Glück hat'n ein Madl g'sehn, die hat glei Lärm g'macht, wodurch das Feuer g'löscht wordn is, sunst hätt vielleicht der ganze Ort, wo schon alle Feldfrücht in den Scheuern warn, in Rauch aufgehn künnen.

Diese Sach liefert, so wie die traurige Katastroph von Melk, den Beweis, daß die Leut auf die Chemischen Feuerzeug sehr achtsam sein sollten, daß's die Kinder nit so leicht in die Händ kriegn.

Es sein da schon unendli viel Unglück g'schehn, und b'sunders da, wann die Leut unvorsichtig ein Hölzl oder so ein'n Fidibus wegwerfen, der nit glei brennt, und wo er dann g'wöhnlich erst spätrr zum brennen anfangt. Auf diese Art scheint a das Madl vor der Mariahilfer Linie in Flammen gerathen zu sein.

Eben so g'fährlich is's a mit den Cigarrenstumpfen, die, wanns no brennen, unbehutsam wegg'worfen werdn. Ein Hausknecht hat auf diese Art neuli ein'n Stall anzunden, und a in einer Scheuer is durch die Cigarren Feuer auskummen.

Dös is aber alles schon so oft g'sagt, es nutzt aber do nix, d'rum bleib i bei mein'm Sensum, der Scheckl soll dem schwachen Gedächtniß zu Hilf kummen. I bin u. s. w.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Neuli hab i wieder ein'n merkwürdigen Disput g'hört. Einer hat im Gasthaus die Anzeige g'lesen, daß der Apotheker im Trattnerhof wegen wiederhohlter Zinssteigerung auszieht. Ueber dös

[illegible] Die [illegible] halt [illegible] in die Zeitung [illegible] a[illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] in der Zeitung, [illegible] [illegible] die ganze [illegible].

[illegible] die [illegible] von die [illegible] Jahr [illegible] mir, [illegible] was mit dieser [illegible] Quartier [illegible] vor 10 Jahren [illegible] Heuer [illegible] 160 fl., [illegible] Quartier [illegible] ist. I bin [illegible] dieser Steigerung die [illegible] meiner [illegible] müssen, [illegible] bei dieser [illegible] was für [illegible] land [illegible].

Die [illegible] ein'n eigenen Marsch [illegible] lassen, den [illegible] Aufstands-Marsch. Den [illegible] hab'n unsere Kapelldirektoren mit ihre Walzer-, Marsch- und [illegible] von [illegible]ert, jetzt soll'n's halt wieder auf die [illegible] [illegible]steign, wir hab'n [illegible] Zeit zu [illegible]märschen.

Aber daß i auf den Apothekerstreik nit vergeß, so muß i dem Schwagern sag'n, daß nach meiner

Ansicht der Apotheker vollkommen recht hat. Bei ein'm öffentlichen G'schäft, was an ein'n gewissen Platz gebunden is, is dös ganz was anders, als wann wo aus ein'm Dachstüberl ein armer Schneider auszieht. Es kann auf das G'schäft selber bei'm Publikum ein schlecht's Licht werfen, als ob's vernachläßigt wurd, und dergleichen, d'rum is's Beste, man sagt die Wahrheit. Ein'n Hausherrn, glaub i, wird's do nit schönirn, außer wann ein Zweiter und Dritter mit der Ankündigung kummt, daß er weg'n wiederholter Steigerung auszieg'n muß, so wurd er am End do in sich geh'n.

I weiß nit, ob bei uns über die Zinsg'schicht so viel g'redt wordn is, als wie die Iglauer über eine Ballankündigung g'stau t habn.

Dös muß aber a ein Aufsehn g'macht hab'n mein lieber Schwager, wie am 15. August 1847 auf einmal überall ankündigt war:

Soirée tan sanc.

Die Plumpsack Soirée war do wenigstens sans sang, aber eine Soirée tan sanc, dös is, Soirée in Blut, dös is schon was Entsetzliches. I begreif nur nit, wie sich Jemand hintraut hat, außer die Iglauer habn's nit verstanden und hab'n etwan glaubt, es is eine Soirée dansante, dös is a möglich.

Wie's aber in der Druckerei, wo's den Unsinn g'setzt hab'n, nit so viel französisch versteh'n, dös geht über den Iglauer Horizont.

Da hat's der Schwager, alles will französisch

is nun der Streit angangen. Die Einen hab'n g'sagt, dös is recht, daß er's in die Zeitung h'neinsetzt, so wissen do d'Leut, warum er aus- ziegt; die Andern hab'n wieder behaupt't, was g'hört die Zinssteigerung in die Zeitung, da wurd zu Georgi und Michaeli immer die ganze Wie- ner-Zeitung voll sein.

Dös is wohl richtig, daß die Liste von die Gratulations-Enthobenen zum neuen Jahr nit so groß is, als die Steigerungs-Liste wär, denn dös geht schon in's Entsetzliche, was mit dieser Zins- steigerung triebn wird. Quartier, die vor 10 Jah- ren no 100 fl. kost hab'n, kosten hiezt schon 160 fl., und unter 100 fl. trifft man fast kein Quartier mehr, was nur ein Bisserl bewohnbar is. I bin nur begierig, wo denn bei dieser Steigerung die Gränz is? — Die Hausherrn hab'n meiner Treu die Saiten schon so hoch g'spannt, daß's reißen müssen, denn i möcht die Zinsbücher bei dieser enor- men Theurung nit anschau'n, was's da für Rück- ständ geb'n wird.

Die Wachter künnen sich ein'n eigenen Marsch komponirn lassen, den Michaeli Aufkündi- gungs-Marsch. Den Olymp hab'n unsere Musikdirektoren mit ihre Walzer-, Marsch- und Quardrilltitel eh schon plündert, hiezt soll'n's halt wieder auf die Erden h'untersteign, wir hab'n da gnug Titln zu Trauermärschen.

Aber daß i auf den Apothekerstreit nit vergiß, so muß i dem Schwagern sag'n, daß nach meiner

Ansicht der Apotheker vollkommen recht hat. Bei ein'm öffentlichen G'schäft, was an ein'n gewissen Platz gebunden is, is dös ganz was anders, als wann wo aus ein'm Dachstüberl ein armer Schneider auszieht. Es kann auf das G'schäft selber bei'm Publikum ein schlecht's Licht werfen, als ob's vernachläßigt wurd, und dergleichen, d'rum is's Beste, man sagt die Wahrheit. Ein'n Hausherrn, glaub i, wird's do nit schöniren, außer wann ein Zweiter und Dritter mit der Ankündigung kummt, daß er weg'n wiederholter Steigerung auszieg'n muß, so wurd er am End do in sich geh'n.

I weiß nit, ob bei uns über die Zinsg'schicht so viel g'redt wordn is, als wie die Iglauer über eine Ballankündigung g'staunt habn.

Dös muß aber a ein Auffehn g'macht hab'n mein lieber Schwager, wie am 15. August 1847 auf einmal überall ankündigt war:

Soirée tan sanc.

Die Plumpsack Soirée war do wenigstens sans sang, aber eine Soirée tan sanc, dös is, Soirée in Blut, dös is schon was Entsetzliches. I begreif nur nit, wie sich Jemand hintraut hat, außer die Iglauer habn's nit verstanden und hab'n etwan glaubt, es is eine Soirée dansante, dös is a möglich.

Wie's aber in der Druckerei, wo's den Unsinn g'setzt hab'n, nit so viel französisch versteh'n, dös geht über den Iglauer Horizont.

Da hat's der Schwager, alles will französisch

reden, wir hab'n in der Monarchie ein Regiment französische Sprachmeister, weil jeder Marktfleck schon ein'n Tanz- und Sprachmeister hab'n muß, und wann's nur zwa Wörter schreib'n soll'n, so kummt schon ein solcher Unsinn heraus.

Es is das Deutsche auf dieser Einladung a damisch g'nug, weil es in einer Nachschrift heißt:

Verehrungswürdige!

„Da dies die letzte Unterhaltung dieses Sommers ist, und ich gesonnen bin, nach selben bis zu den Herbstbällen meinen Salon zu speren, so sage ich im Voraus meinen höflichsten Dank für den bereits erwiesenen Zuspruch, und indem ich mich auch in der Zukunft bestreben werde, durch eine prompte Bedienung und gute Speisen so wie Getränke mir die Gunst nicht nur im Salon, sondern auch in meinem Gasthofe wieder zu erwerben, mache ich im Vertrauen auf einen zahlreichen Besuch meine ergebenste Einladung."

Die Köchinnen müssen sich auf dieser Soirée in Blut g'wiß häufig eing'funden hab'n, denn die G'schicht klingt so nach den „Hendln in Blut," was machte Marianka delekat mit Pastetln. Die Köchinnen sein also a Verehrungswürdige, die Markör und Balbirerg'selln a, kurz alles was zu dieser Soirée kummt, is verehrungswürdig.

Da sag i a im Voraus für die bereits erwiesene Titulatur mein'n höflichsten Dank, und i werd mi schon bestreb'n, mit den Iglauern á so scharmant zu werd'n.

Da hab'ns do wenigstens für die Soirée ein'n Titel g'habt, wann er a no so dumm war, aber in ein'm andern Ort studirns hietzt schon drei Monat, und sie wissen nit, was's dem neuen Salon, der baut word'n is, für ein'n Titel geb'n soll'n.

Auf dem Platz, wo der Salon steht, war einmal ein Ochsen Sallasch, dös is ein Stand, wo die Händler über Nacht die Ochsen eing'stellt hab'n. Die Titulatur für den Salon lieget so nah. — I weiß nit, wo's wieder in den Sternen um Ein'n umsuchen.

Die Eröffnung von dem namenlosen Salon war schon, und da hat man wieder was Neues lernen können. Inwendig war'n rechts die Tisch für die Noblen, die war'n politirt und französische Strohsesseln war'n da aufg'stellt, und links hat sich das gemeine Volk auf angestrichenen Sesseln lagern müssen. Das Entrée war aber für die Strohseßlenen und Angestrichenen gleich, für die Person ein'n Zwanzger, nur wer ein'n Zwanzger verzehrt hat, dem sein 6 kr. Münz vom Entrée abg'rechnt, und bei der Zech zu Guten g'halten word'n.

Es is nur Schad, daß zwischen einigen Frauen grad vor der Eröffnung von dem Salon eine Feindschaft ausbrochen is, weil die Eine Frau von die Kinder nit mehr zum Tanzmeister schicken wollt, bis ihr die andere Frau von die Schulden zahlt hat, die a die Kinder hing'schickt hat.

Wie denn d'Leut gar so vernaglt sein!

Wann's die Schulden zahlet, kunnts ja ihre Kinder nit zum Tanzmeister schicken, und als ob dös gar so was Entsetzliches wär, wann einer Schulden hat! — Die Müllermaster künnen freili heuer lachen, die hab'n ihren Schnitt, weil mir ein Kaufmann, der aus Klagenfurt kummen is, g'sagt hat, daß die Frauen von den meisten dortigen Müllern gar keine andern Kleider und Hüt trag'n woll'n, die nit aus Paris sein.

So werdn halt d'Leut alleweil nobler, so wie der Greißler, der seinen Madeln in früherer Zeit nix lernen lassen, bis er hiezt Hausherr word'n is. Da is ihm auf einmal ein Licht aufgangen, daß seine Töchter als Greißlermadln zwar g'nug wissen, aber als Hausherrntöchter seins zu wenig kultivirt. Nur g'schwind die Meister in's Haus, hat der neue Hausherr g'sagt, denn er hat glaubt, wann nur die Meister da sein, das Lernen is nur ein G'spaß. Er muß sich dös Ding so vorg'stellt hab'n, daß man sich mit'n Französischen so leicht auskennt, als wie im Greißlerg'wölb, und daß zwischen ein'm Klavier und einer Krautboding kein großer Unterschied is.

Er möcht sich den Kopf zerreißen, daß die Finger auf'n Klavier gar nit von der Stell geh'n woll'n. Wenigstens hab'ns die guten Kinderln schon im Leutausrichten weit bracht, denn da sein sie selber Meisterinnen, die Lekzionen geb'n kunnten.

So ein Übergang von der Frau Lenerl auf die Frau Salerl und vom Herrn von Kropfberger

auf'n Herrn von Hupfenzwingerl is beim Leutaus-richten freili leichter, als auf'n Klavier ein Uibergang von F ins G-Moll, denn wann so was kummt, da bäumen sich die Greißlerischen, als wie dös Roß, was i neuli mit so ein'm Sonntagsreiter vor der Musikbanda g'sehn hab. I weiß nit, warum der Mensch g'rad vor der Musikbanda reiten mußt? Vielleicht wär er gern auf d'Seiten g'ritten, aber er hat 's Pferd nit mehr wegbracht, dös is a möglich, denn i hab ihm d'Aengsten ang'sehn, während 's Roß seine Manderln g'macht hat. Da is im Marsch a auf einmal ein Uebergang kummen, der mit der großen Trommel fallt mit sein'm Pum! drein und Quack! liegt der Reiter im Koth. Das Pum! der Seitensprung vom Roß, der Uibergang und der Quackezer, wie er h'nunterg'falln is, dös war alles in ein'm Moment und es war nur ein Glück, daß der Pikoloblaser grad Pausen g'habt hat und der g'schwind das Roß g'fangt hat.

Es war nur gut, daß dem Reiter nix g'scheh'n is, und er g'schwind wieder in der Höh war, sunst hätts do g'scheh'n künnen, daß der mit der türkischen Trommel an sein'n Plutzer ang'stossen wär.

Dös war also ein Sturz vom Pferd mit Musikbegleitung, weil hietzt schon bei Allem die Musik dabei sein muß. Sogar bei einer Wett, die ein Schneider g'macht hat, hat sich ein kleines Orchester produzirn müssen, und es muß do richtig sein, daß die Musik ein'n Appetit macht. Hietzt is's be-

eine Eigenmächtigkeit, wo no dazu Niemand g'hört hat, wie das Geld verrechnt word'n is, so is ja die Barbarei no größer, wo er den Leuten ihren Verdienst ordentlich g'stohln hat.

Was soll aber i machen? — Soll i den Werkführer so lang beutln, bis's Geld außafallt? — Dös wird nit geh'n. Der Schullehrer is in sich gangen und will mit'n Geld nit heraus, wie soll man hernach da was erwarten? — Mir scheint der Werkführer is ein Leutanschmierer und es wird nit schaden, wann's die Sach weiter zur Untersuchung bringen.

Natürlich trau'n sich halt so arme Leut nit, die reskiren ihren Verdienst und wer wird bei der schlechten Zeit so was wag'n?

Sie schütten halt ihr Herz beim Hans-Jörgel aus, und es wär schon recht, wann i nur überall helfen kunnt. Was soll i zum Exempel da machen, wann ein Dienstboth entlassen wird, weil's das Obers für'n Schuli nit beim Tiroler g'nummen hat? —

Gar nix, als dem neuen Dienstbothen rathen, daß's auf den Schuli nur recht schaut. — Für die Kinderln macht's nix, wanns ein verpanschtes Obers oder eine verpantschte Milch kriegn; es is ja do nit immer mit Arsenik vergift, als wie neuli eine Verfälschung von Milch mit Arsenikhaltiger Potasche g'schehn is.

Aber auf den Schuli muß g'schaut werdn, und i möcht nur wissen, ob nit etwan dös derselbe Schuli

is, aber den die Marianka in Baden so giftig wordn is. Wir sitzen im Park und da hab'ns g'rad ein Stückl g'macht, was i schon vor 23 Jahren g'hört hab. Mi hat's recht g'freut, wie i da mehrere so alte Stückln g'hört hab, da kummt so ein dicker Mopps auf die Marianka zu, und springt mit seine staubig'n Pfoten an ihrem Kleid in d'Höh.

Sein Herr, der in dem Verhältniß mager is, als der Mopps ang'wachsen is, hat alleweil g'rufen: „Aber Scholi! Scholi! nicht zudringlich sein." —

Lernen die Hund in Baden a schon die Zudringlichkeit, und er hat sich von der Marianka gar nit trennen wolln. Da wurd's toll und springt auf: „Satrazene, wannst me nit gehst af Stell, ich schlag ich dich af Kupp deinige, daß bist de tudt."

„Scholi! Scholi! herein!" hat der Herr glei ängstlich ang'fangt, und er muß sich schon g'furchten habn, daß'n richtig die Marianka niederschlagt, der a nit z'traun is.

So kummen wir aus Baden ohne ein halbes Duzend solche Malör nit heraus, und die Marianka will mir gar nit mehr h'naus.

Am meisten hab'ns bei der Rückfahrt etliche junge Komptoiristen in Wuth bracht, die sich aber im Wagn a so unanständig benommen hab'n, daß die Kapplbubn no honette Männer gegen sie sein. — Auf die Lehnen habn sie sich h'naufg'legt, daß rückwärts Niemand sitzen kunnt, und in ihren Reden und Geberden war eine Gemeinheit, zu der man

Jäger wußt nit, was er thun sollt. Soll er eher den Affen wegwerfen, und der ohnmächtigen Frau z'Hilf kummen, oder soll er die Frau fall'n lassen, und den Affen in Schutz nehmen. Zum Glück hat die Frau die Aug'n bald aufg'schlag'n und sie hat ihr kummerschweres Haupt auf den theuren Affen g'senkt.

Der Jäger hat nur alleweil g'wart, was er denn für ein Duzör krieg'n wird, daß er mit Lebensg'fahr den Affen auf ein'm hohen Baum gefangt hat, die gute Frau hat aber vor lauten Entzücken an kein Duzör denkt. Endli mit vieler Müh hat's ihm 1 fl. C. M. in d'Hand druckt, und der Jäger hat g'meint, um dös Geld hätt er nit einmal die ohnmächtige Alte so lang in sein'm Arm lieg'n lassen, viel weniger, daß er den Affen g'fangt hätt.

Weil alles in der Welt der Mod unterliegt, so scheint, daß hietzt die Hundsliebhaberei auf die Affen übergeht. Von einer großen Katerfreundinn hab i a g'hört, die hat ihre Lieblinge aber alle auf'n Land in der Kost. Alle Sonntag machts eine Landparthie und da wird immer ein anderer Kater besucht. Neuli war's aber ganz desparat, sie hat sich erkundigt, wie denn von der Kostfrau der Kater behandelt wird, und da hat's zu ihrem Entsetzen erfahr'n, daß das Weib dem Kater Schimpfnamen gibt.

Uiber dös is's völlig in eine Wuth kummen,

und sie hat das liebe Thier auf der Stell aus der Kost g'nummen.

Der Schwager wird dös für was Entsetzliches anschaun; wie Tausende von Kindern bei fremden Leuten in der Kost sein, um die sich Niemand umschaut, die Noth und Elend leiden müssen und öft zu Grund geh'n, und da darf eine Katz nit einmal ein'n Namen krieg'n! — Ein solcher Übergang liegt so nah, daß i ihn in Speising mit den Händen greifen kunnt, und es wird an vielen Orten nit viel besser sein; aber die Frau hat recht, sie soll ihren Kater nit nahmln lassen. Sie sorgt für ihn besser, als manche Mutter für ihr Kind, also muß er respektirt werd'n, und wer is denn in die Viechnatur schon so h'neindrungen, daß er behaupten kann, der Kater kennt's nit, wann er g'schimpft wird? —

Hiezt schreib'ns ja Büch'ln, daß die Thiere a ein Seelenleben hab'n, wir werd'n eine viechische Psycholochie a no krieg'n, nur daß die Lehrbubn a ein Herz und eine Seel hab'n, dös wissen so viele Master nit.

Da hör i schon etliche Lehrbubn von ein'm Buchbinder, wie's jubeln, daß i wieder auf dös Kapitel kumm, wie i vor einigen Monaten über die Rohheiten von dem Buchbinder g'schrieb'n hab, der den Lehrbubn im Schlaf aus'n Bett heraus g'rissen und ihm 's Heft so lang um den Kopf g'schlag'n hat, bis es z'rissen is, wo nachher der Vater den Bub'n aus der Lehr g'nummen hat.

Nach einiger Zeit sein ihm seine Kammeraden begegnt, und hab'n ihn ersucht, er möcht do schaun, daß ihr Master wieder einmal in'n Hans Jörgel kummt. Die Medizin hat g'wirkt, denn er war über acht Wochen recht gut mit ihnen, hietzt fangt er aber schon wieder an. —

Wann die erste Dosis acht Wochen g'wirkt hat, vielleicht hält die zweite länger an. I möcht, daß meine Wort, die ihm Menschlichkeit zurufen, von einer so langanhaltenden Wirkung wär'n, als wie der Haß von einer Golatschen Verkäuferinn. Ihr ehemaliger Geliebter is in's G'wölb kummen, i weiß nit, war's Zufall, oder sollt an den Golatschen das z'rissne Liebesband wieder anknüpft werd'n.

Alte Lieb rost't nit, sagt ein altes Sprichwort, aber die alten Sprichwörter sein durch den neuen Spekulazionsgeist vertrieb'n word'n. Sie wollt ihm keine Golatschen geb'n, und dös war g'fehlt, denn Herzens Angelegenheiten darf man in's G'schäft nit h'neinmischen, und wann's nur ein Golatschen-g'schäft is.

Der Herr von der Golatschen Niederlag hat ihr g'sagt, daß in ein'm öffentlichen G'wölb jeder Mensch, is er, wer er will, mit gleicher Aufmerksamkeit bedient werd'n muß, sunst — —

Hat der Andre das Recht, unterbricht ihn der ehemalige Geliebte, und gibt so einer dalketen Gredl eine —

Wort und That is da z'sammg'falln; es warn

zwa Herzen und Ein Schlag, also nach der Definizion im Sohn der Wildniß, die ächte Lieb.

Der war nit so bedächtig mein lieber Schwager, bis er zu ein'm Entschluß kummen is, als wie der Richter auf'n Land, von dem i wieder ein merkwürdiges Stück'l g'hört hab. In ein'm Wirthshaus, was ganz einschichtig an der Straßen liegt, is unter den Burschen eine furchtbare Rauferei entstanden. Der Wirth wußt sich nit z'helfen und schickt in's nächste Ort, was eine Stund entfernt is, um Assistenz.

Ja, sagt der Richter, wann i hinschick, hernach heißt's wieder, es is schon vorbei; da muß i mi z'erst überzeug'n. Es wurd also ein Mann abg'schickt, der erst Augenschein einnehmen muß, und wann die Rauferei no kein End nimmt, hernach soll er um die Wach kummen.

Wann der bei einer Rauferei erst nach 4 Stunden eine Assistenz schickt, so is er do bedächtig g'nug. Aber auf'n Land, da hört man Sachen, daß man nit glaubet, daß's möglich is.

Ein Filutirer is zu etlichen Weibern auf'n Land kummen und hat da ein Spektakl ang'fangt, was ihre Männer für ein Glück g'macht hab'n. Sie hab'n mit ihm ein'n Terno g'macht und weil's nit so viel Geld bei sich hab'n, so soll'ns nur g'schwind 's Geld auf die Stemp'ln hergeb'n, die Männer fahr'n hietzt in die Stadt und beheb'n den G'winn. Sie hab'n den Menschen kennt, daß er öfters im Wirthshaus mit den Männern z'sammkummen is, in die Lotterie hat er a mit ihnen g'setzt, so hat Eine

16 fl. 20 kr. die Andre 15 fl. und eine Dritte 7 fl. 40 kr. auf Stemp'ln hergeb'n und die Letzte hat no räsonirt, daß's g'scheiter g'wesen wär, wann ihr Mann a mehr g'setzt hätt, als daß er 's Geld versauft.

Da sieht der Schwager, wie's die guten Männer den Weibern halt mit nix recht machen können. Die hätt mit größten Vergnügen no ein Fünferl Banknoten d'rauf geb'n, aber wie die Männer auf d'Nacht aus der Stadt nach Haus kummen sein — der Filutirer hat's richtig persuadirt, daß's mit ihm g'fahrn sein — und die Weiber hör'n, daß's mit'n Terno nix is, und die Männer hör'n wieder, daß sie sich so g'waltig hab'n prell'n lassen, da is erst die Ziehung angangen. Das Schönste war, daß die Weiber am Ersten unter einand zum raufen ang'fangt hab'n; Eine hat die Schuld auf die Andere g'schob'n, daß sie die Ursach is, sunst wär'ns nit betrog'n word'n. Wie sie sich in den Haaren g'legn sein, so war bös nur die Vorziehung, die Haupttreffer sein erst z'Haus kummen.

I hab schon oft die Erfahrung g'macht, daß die Menschen nie leichter zu betrüg'n sein, als wann man ihnen ein'n großen G'winn verspricht. Mit ein'm einfachen G'winn oder mit billigen Prozenten muß man nit kummen, da ruckt Niemand mit'n Geld aus; aber wann's heißt, da hab'n wir eine große Spekulazion, man kann ein steinreicher Mann werd'n, und wann's no so hirnverrückt is, so gibt's Leut, die ihr ganzes Vermögen d'ran setzen.

Der Gedanken, die Männer hab'n ein'n Terno g'macht, jetzt fliegn die Tausender in's Haus, dös hat den Weibern glei den Verstand g'nummen, und sie hätten unter andern Verhältnissen nit so viele Kreuzer hergéb'n, als's da in der Hoffnung auf ein'n bedeutenden G'winn um Guld'n betrogn word'n sein.

Bei so was nutzt keine Warnung, denn die Schlaghäusln, Leimspindln und Netz, die den dummen Leuten von so Filutirern g'stellt werd'n, sein so häufig, daß i dem Schwagern alle Tag eine neue Manier von einer Betrügerei erzähl'n kunnt.

Ein Schwäble is neuli a recht ankummen, der mußt für Ein'n die Zech zahl'n, den er sein Lebtag 's erste Mal g'sehn hat. Der gute Schwab is in ein'm Gasthaus g'sessen und da g'stellt sich ein sehr scharmanter Mann zu ihm. Den Schwab'n hat's g'freut, daß er so freundli war und sie hab'n sich recht gut mit einander unterhalten. Der Ajazerle hat nur immer bei sich denkt, wann er nur a einmal sich so ein'n guten Tag anthua kunnt, als wie der Herr, denn der hat kurios auftrag'n lassen.

Auf einmal geht der Herr h'naus, und der Kellner, der schon ein achtsames Aug auf den Gast g'habt hat, sagt glei zum Schwab'n: Sie kummt der Herr wieder? —

No freilich kummt er wieder, gibt ihm der Schwab zur Antwort, er hat ja sein Gläsle no nit austrunken.

I hab nur g'fragt, gibt ihm der Kellner zur Antwort und geht. Der Schwab wart, aber der scharmante Herr kummt nit. Endli dauert's ihm z'lang, er will zahl'n und geh'n, aber denk der Schwager sein Entsetzen, wie er hört, daß er diese Zech vom Andern a zahl'n soll! —

„Ja, was weisch denn ich, wo der stecka thut, ich han ja no niemals g'seha, er ischt mir ganz fremd!" —

Es hat nix g'nutzt. Dem Kellner is der Gast schon verdächtig vorkummen, er hätt'n nit fortlassen, wann der gute Schwab in seiner Herzenseinfalt nit g'sagt hätt, daß er wiederkummen wird. So mußt er denn die Zech, bei der er den Andern im Innern ordentlich beneidt hat, gutwillig zahl'n.

Wann Ein'm so ein Malör g'schieht, wo sucht er Trost, wer soll helfen? Der Hans-Jörgl. Der gute Schwab hat sich a an mi g'wendt, und i mußt ihn do fragn, warum er mi denn nit früher g'fragt hat, eh er sich zu dem hing'setzt hat, und hietzt erst kummt, wo er schon zahlt hat? —

Der Ajaxerle hat mi großmächtig ang'schaut; er wußt nit, mach i ein'n Spaß oder is's Ernst. I wußt meiner Treu nit, was i ihm für eine Antwort hätt gebn solln, und mir kummen solche Leut g'rad so vor, als wie ein Berliner in Pesth. — In einer Gassen war eine Stänkerei, g'rad wie der Berliner in ein'm Fiaker durchg'fahrn is.

Der Jott verdamm mir hat neugierig aus'n

Wagn h'nausg'schaut, und auf einmal kummt ein Honi Pusserl g'flogn.

„He, Kutscher! Kutscher! hat der Berliner g'schrien, fahr nur mal gleich uf die Wache, ich werde mich schon Satisfaxion verschaffen!“ — Der Berliner kummt an und klagt sein Malör, wie er, ohne etwas Arges zu ahnen, us dem Wagen herausjesehn und da ganz unverhofft den Backenstreich bekommen hat. Er hat alleweil die Hand auf'n Backen g'halten, als ob's ihm wieder davonfliegn kunnt.

Natürlich war die erste Frag, wer ihm die Ohrfeign gebn hat? — Dös hat er nit g'wußt, er verlangt nur Satisfaxion. Es hat was braucht, bis's ihm begreiflich g'macht habn, daß da Niemand helfen kann, und der Berliner is schon bald so, wie der Schwab.

Da hat der Schwager die gute Lehr, man muß nit zum Wagn h'nausschaun, wann's Honi Busserln regnt, und man muß sich an kein'n Tisch setzen, wo schon Einer sitzt. Das Letzte wird in unsern Gasthäusern sehr befolgt, denn wann zehn Tisch da sein, und es kummen elf Gäst, so weiß der Elfte schon nit mehr, wo er sich hinsetzen soll.

G'rad so is's a auf der Eisenbahn. Bis sich Zwa nebcn einand setzen, da muß's schon die größte Noth zwingen, denn sunst sucht jeder eine Bank, wo no Niemand d'rauf sitzt. Wie er nur ein Bisserl kann, legt er wenigstens ein'n Pack neben sich, daß sich nur Niemand zu ihm setzt, und es is meiner

Arey nit anders, als ob in so ein'm Wagn lauter feindliche Brüder und Schwestern sitzeten.

Da is man do mit der G'fahr ausg'setzt, daß man für Ein'n zahln muß, wann man mit Ein'm red't, aber für unsre Wirthshäuser werd i das pensylvanische Gefängnißsistem in Vorschlag bringen, da sitzt Jeder allein.

Weil i hietzt selten in ein Gasthaus kumm, so hab i mi schon öfters g'fragt: Ja, is denn dös no mein Wien? Sein dös no meine Wiener? — Es kummt mir ordentlich vor, als ob i unter ein'm fremden Volk wär. Die Leut in den Wirthshäusern sein alle so g'scheit, es is nit anders, als ob man unter lauter Gelehrte, Diplomaten, Kritiker und Pharisäer kummet.

Nur da muß i sagn, ja, i bin no in mein'm alten Wien, wann i so ein'n schönen Zug von Edelmuth hör, wie i neuli ein'n aus'n Schuldenarrest g'hört hab.

Schuldenarrest! dös is ein Ort, wo i mir sunst lauter lustige Leut vorg'stellt hab, hietzt hab i aber g'hört, daß's da a recht seelengute Leut gibt.

Ein Vater von sieben Kindern, mit der Anwartschaft auf das achte, is neuli in den Schuldenarrest g'setzt wordn. Er war nit ganz 10 fl. C. M. schuldig, aber ein'm reichen Mann. Dös is schon g'nug, daß der Schwager denken kann, der Reiche setzt no 100 fl. d'ran, um den armen Menschen ganz unglücklich zu machen. Richtig hat er keine

Noch geb'n, weil der Arme nit zahln kunnt, bis der Schuldenarrest über ihn verhängt war.

Kaum is er aber eintreten und die Andern hab'n von seiner zahlreichen Famill, von seinen unglücklichen Verhältnissen g'hört, is das Mitleid in ihnen erwacht. Leut, die selber nix zum Besten hab'n, Christen, Juden, Türken, Weiber, Männer, alles hat sein Schärflein beitrag'n, sie hab'n für den armen Mann die Schuld und die Gerichtskosten z'samm g'steuert, und den andern Tag hat er seine unglückliche Famill wieder in seine Arm g'schlossen.

I bin u. s. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Neuli is ein Inwohner von Gumpendorf, Grund Windmühl, zu mir kummen, und hat mi ersucht, i möcht in sein'm Namen den Dank an sein'n edlen Hausherrn darbringen.

Der arme Mann is hiezt bei der theuren Zeit, wo alle G'schäfte stocken, durch Unglücksfäll in die größte Verlegenheit kummen. Der Zins war vor der Thür, und er hat kaum so viel verdient, um seinen armen Kindern g'nug Brod zu kaufen. Da wendt er sich im Vertrauen auf das gute Herz von dem Hausherrn an diesen Ehren-

mann, der hat seine unverschuldete Noth kennt und schenkt ihm den ganzen Zins.

Wann der Mann es mir nit selber mit Thränen in den Augen erzählt hätt, i glaubet's gar nit, ohne daß g'rad ein solcher Unglauben die Hausherrn kränken darf.

Also mein lieber edler Hausherr, i bring im Namen der armen Parthei mein'n innigsten Dank dar. Der arme Mann hat gar glaubt, i soll diese schöne Handlung zur Nachahmung bekannt machen, aber dös hab i ihm glei g'sagt, daß sich da nit viel ein Exempl d'ran nehmen werd'n.

Wem unser lieber Herrgott nit die Wohlthätigkeit schon in's Herz g'legt hat, den wird so was nit angreifen. Solche Handlungen hört man selten, i muß aber a sag'n, daß i no seltener eine solche Dankbarkeit g'sehn hab, wie sie sich bei dem Mann ausg'sprochen hat.

Sieht der Schwager, so kummt in meine Brief alleweil eine Abwechslung. Nach ein'm Schmutzian kummen etliche edle Menschen, und nach ein'm Höflichen und Scharmanten glei wieder ein Paar Sozius.

Diesen Wechsel trifft man in allen Ständen, und wann i sag, daß's sogar unter den G'sellschaftswägen-Kutschern ganz höfliche Tschentlmäns gibt, so hab i do das Aeußerste g'sagt, was man nur sag'n kann.

Neuli sitz i im Wag'n und eine Frau kummt, die öfters mitfahrt. Der Kutscher macht sein'n

Servus, und während von ganz gleichgültigen Sachen g'sprochen word'n is, sagt der Kutscher ganz theilnahmsvoll.

Aber die gnädige Frau schau'n heut sehr schlecht aus.

Frau. Dös is sonderbar, g'rad hab'n mir Einige g'sagt, daß i recht gut ausschau.

Kutscher. No ja, aber halt sehr blaß.

Frau (lacht). Ah, das macht nix, das ist ja sehr nobl und intressant, wann man blaß is.

I hab schon glaubt, i versink mit dem ganzen G'sellschaftswag'n, wie i den Diskurs g'hört hab. Diskurirt eine Frau mit ein'm Kutscher über die blasse Nobligkeit! —

Hiezt hör aber der Schwager nur glei wieder den Kontrast. Ein anders Mal war a eine Frau im Wag'n und die hat sich schon aufg'halten, weil der Kutscher zur bestimmten Stund nit g'fahrn is.

Was thut der Kutscher? — Ohne ein Wort z'reden, macht er den Schlag auf, packt die Frau beim Arm und mit ein'm Riß war's aus'n Wag'n heraus. Es war nur ein Glück, daß sie sich mit den Kleidern nit verhaspelt hat, sunst hätt diese Rohheit wer weiß was für traurige Folgen hab'n künnen. Was soll man da sag'n? — Dös, was die Mitglieder des Anti Thierquälerei-Vereins sag'n, wann's seh'n, wann ein Thier g'martert wird. Sie geh'n vorbei und drucken d'Augn zu, wann's nit selber alle Grobheiten krieg'n woll'n.

Da hab i neuli auf der Glacis zwa Bub'n g'sehn, die hab'n ein'n Hund in ein'm Wag'n ein- g'spannt g'habt. Der Eine, schon ein ziemlich ausgewachsener Lackl, hat sich in den Wag'n g'setzt und der Andere hat mit ein'm Stock den Hund antrieb'n, daß er im größten Karier mit dem Wagerl g'sprengt is. Alles hat sich über diese Barbarei aufg'halten, und die Bub'n hab'n ordentlich g'wart, daß ihnen nur Jemand etwas sag'n soll, dann wär'ns mit die angebornen und anerzogenen Rohheiten schon heraus kummen.

I hab aber nit lang Zeit g'habt, meine Betrachtungen z'machen, denn hinter mir hab'n grad etliche Bub'n mit Stanern auf die Kestenbäum h'naufg'worfen, daß man ordentlich seines Lebens nit sicher war. So wird uns're Glacis recht schön werd'n. Im Frühjahr reißens die Aest mit den Blüthen h'nunter, wo sich die elegantesten Herrn nit schamen, mit ein'm Schusterbub'n um ein'n Ast z'langen, und im Herbst werd'n die Bäum mit Steinen und Prügln bombardirt, daß mehr junge Zweig als Kastanien h'nunterfalln.

Kein Mensch hat was g'sagt, und i natürli a nit, denn es gibt Leut g'nug, die sich glei um so nirnutzige Bub'n annehmen, und denen es nur erwünscht is, wann's gegen Jemand mit ihren Rohheiten und Gemeinheiten auskramen künnen.

I kann viel verschlucken, mein lieber Schwager, nur manchsmal druckts mir so ein'n Stoßseufzer aus, so wie i in ein'm Dorf den Amtsschreiber bei ein'm Umgang g'sehn hab. Der Mensch

hat in der linken Hand eine Wachskerzen und sein'n kurzen Modestock g'habt, auf dem ein großmächtiger Roßkopf war. Man is schon in die Versuchung kummen, ihn für ein'n Amtsschreiberkopf selber z'nehmen. Die rechte Hand hat er braucht, daß er sich seine Rastlbinder Frisur immer aus'n G'sicht g'streift hat, und in der linken is er mit Kerzen und Roßkopf daher stolzirt. —

Daß so ein Mensch selber einseh'n soll, was schicklich is, dös is nit zu verlangen, aber bei einer religiösen Feierlichkeit, wo er den Bauern ein gutes Beispiel geb'n soll, sich so betrag'n, daß sie selber d'rüber räsonirn, dös mein lieber Amtsschreiber schreib'n Sö sich hinter die Ohren, daß es sich nit schickt.

Uiber dös, glaub i, muß man do eher was sag'n, als wie sich Einer über die Aufschrift auf ein'm Schild aufg'halten hat, weil nir oben g'standen is, als bürgerl. Handlung. In Wien weiß do jeder Mensch, was er in einer Handlung kriegt, und der hat ein langmächtiges Pirament d'rüber g'macht, daß do angschriebn sein sollt, was dös für eine Handlung is.

I muß mi eher giften, wann i bei manchem G'wölb glei 40 oder 50 Gegenständ aufg'schriebn sieh, die man da kriegt, oder wann's Ein'm d'Auslagen unter die Füß h'nauslegn, daß man d'rüber stolpern kunnt. Hietzt will der gute Mann no ein ganzes Detail auf'n Schild a. Was i möcht, dös is, daß's bei den G'wölbern do die Plachen ein-

Wisserl höher machen sollten, denn bei manchen schlagts Ein'm die Fetzen ordentlich in's G'sicht.

Mein Gott! werd'n viele sag'n, wie oft is dös schon befohl'n, aber grad das ofte Befehln liefert den Beweis, daß's nit g'schieht, sunst wär's ja schon mit einmal g'nug.

Wie oft is schon 's g'schwinde Fahrn verbothen word'n! — Es soll sich nur Einer einige Stunden auf'n Michaelerplatz stelln und soll mir sag'n, wie oft dös Verboth nit befolgt wird?

Dös muß wohl der am besten wissen, der, wie's nur zum regnen anfangt, glei mit sein'm Paruplui auf der Paß steht, und sich den schönen Frauenzimmern als Begleiter antragt, daß er's gegen den Regn schützt. Auf'n Michaelerplatz hat er g'wöhnlich sein Standquartier, aber i hab schon g'merkt, daß viele lieber im Regn gehn, als's seine Begleitung annehmen.

Der viel im Regn geht, der muß ja schmutzig werd'n, dös is ganz natürlich, und dös soll schon gar ein höchst gemeiner und schmutziger Patron sein.

Wann diese Leut mit ihrer Zudringlichkeit a etliche Sottisen kriegn, dös schönirts nit, deßwegn bleibn's do die Alten. Da is do die Zudringlichkeit unter der Form einer Gefälligkeit, aber andere so alte Gassenbubn gibt's, denen möcht i einmal die Hundepeitschen aus der Hand nehmen und zum karbatschen anfangen. Diese Kerln mit ihre Augnzwicker, daß man die Hühnerkratzer in den Augenwinkln nit sieht, allenfalls mit ein'm fuxeten Schnurbart und ein'm rechten flentscheten Mund, mit ein'm

G'stell, daß sie sich alleweil mit ein'm Knie in der Näh von einer Mauer halten müssen, daß's glei lahnen, wann's z'sammbricht, die jedem Frauenzimmer keck in's G'sicht sehn und ihr a oft die größten Unverschämtheiten sagn, dös sein die, die mir im Magn lieg'n.

I muß sag'n, i durft kein Frauenzimmer sein, denn i kunnt nit für mi stehn, wann mir so Einer mit den gewissen Zärtlichkeiten kummet, i wischet ihm Eine h'nein, daß er mit sein'm verdrahten G'stell eine ganze Stund an der Mauer picken bleib'n müßt.

Aber die Frauenzimmer sein halt gar gut, dös hab i neuli auf der Schönbrunnerstraßen g'sehn. Wann's regnt, so kunnt man auf der Straßen schon mit ein'm Schinackl im Koth fahrn. Der Fußweg is nit besser; daß sich aber die Wägn nit beklagn künnen, daß's mehr Koth hab'n, so wird in Fünfhaus mit den langen Kothhauen der Koth auf's Trotoir für die Fußgeher h'nausg'schobn.

Wie i neuli in die Stadt fahr, sieh i, daß Einer grad mitten auf der Straßen im größten Koth geht, und hinter ihm is ein Frauenzimmer nachtappt, die bitterlich geweint hat. Sie war'n alle zwei recht nett anzog'n und i hab mir völlig den Kopf zerbrochen, was's denn zu dieser Wanderung bestimmt hab'n muß. Da is eine Frau eing'stiegn, und die hat meine Neugierde glei befriedigt. Es war der Geliebte mit seiner Schönen. Die gute Person hat, wie's no auf'n Trotoir gangen sein,

lamentirt, daß gar so schlecht zum geh'n is, und es wär besser g'wesen, wann's z'Haus bliebn wär'n.

„Ja, sagt der Liebhaber, dös weiß i schon, daß dir nix recht is, wann'st mit mir geh'st. Nit wahr, hiezt schaut er halt bei'm Fenster h'naus, d'rum wär'st gern z'Haus bliebn?"

Da is dem Menschen schon s'Blut in'n Kopf g'stiegn, wie die Eifersucht den Herzensbrand an=blasen hat. Das Madl muß sich vor den Leuten schönirt hab'n, die da gangen sein und sie hat nix g'sagt. Ueber dös is er no rabiater word'n.

„Nit wahr," fahrt er's an, „hiezt bist stad, weil die s'G'wissen druckt!" Da hab'n die Aug'n schon glost, und er fahrt's an:

„Weil dir der Weg z'schlecht is, so geh'st mir hiezt auf der Straßen nach, hast mi verstanden, oder du kannst nach Haus geh'n und kannst a bei'm Fenster h'nausschaun, mi hast schon g'sehn!"

In ein'm Nu hat's ihn mitten auf die Straßen h'neinbraht und die dumme Gans is nachg'waglt. Vielleicht hat's glaubt, diese Fünfhauser=Wellen kunnten ihn verschlingen oder er geht ihr gar durch, deßwegn hat sie sich mit ihm von allen den Leuten, die zug'schaut hab'n, auslachen lassen, trotz dem, daß's g'weint hat.

I hab schon viele Dummheiten g'hört, die so ein verliebter Phantast macht, der Tamino that aus Lieb a di Wanderung durch das Wasser= und Feuerreich g'macht; aber von einer Wanderung durch daß Fünfhauser=Kothreich hat g'wiß no kein Mensch was g'hört.

Wart nur du hackbandiger Dickkopf, is nur die Holde einmal dein Weib, di jagt sie no durch Brennesseln durch.

Alle die, die in den G'sellschaftswägen fahrn, soll'n nur ein'n Blick auf die Straßen und in den Koth werfen, und soll'n denken, wie stark die Lieb is, daß's ein'n Menschen sogar da durchziegn kann.

Im Vorbeigehn muß i aber do frag'n, ob's denn kein anderes Straßenreinigungsmittel gibt, als daß man den Koth von der Straßen auf's Trotoir ziegt. Wer weiß, was da für ein geheimer Grund d'rin liegt.

A die Straßenreiniger hab'n ihre Geheimnisse, so wie i g'sehn hab, daß der Mist von der Straßen immer bei ein'm G'wölb z'sammkehrt und auf ein'n Haufen g'worfen wurd. Wann eine Fuhr beisammen war, hat'n immer ein Fleischhacker wegführn lassen, weil er diesen Mist in sein'm Garten sehr gut brauchen kann.

Bei seiner Bank hat er den Haufen nit aufführn lassen, dös mußt 10 oder 12 Häuser unter ihm sein, wo's in den G'wölbern die ganze Zeit den Staub schlucken mußten, bis's dem Fleischhacker gefällig war, daß er den Haufen hat wegräumen lassen. Da hab i a studirt, warum denn dieser Unrath die ganze Wochen zur Schau lieg'n bleibt — hiezt is's erklärt.

Wie die Sach weiter z'sammhängt, da braucht der Schwager kein Lunarlicht dazu, dös sieht er besser, als wie neuli d'Leut im Bazar die neue Beleuchtung g'sehn hab'n.

Lunarlicht, dös heißt Mondlicht. Die Benennung stammt von den Gründen, wo zur Zeit des Vollmond's keine Straßenbeleuchtung is, da habn's a das Lunarlicht. Dieses neu erfundene Lunarlicht soll't nun laut einer Ankündigung in der Wiener-Zeitung im Bazar produzirt werd'n. Natürlich hat dös sehr viele Leut versammelt und mit der sehnlichsten Erwartung hat alles auf den Vorhang g'schaut, mit dem die Fenster vom Glasgang im 2. Stock verhängt war'n.

Hinter diesem Verhang soll't das verhängnißvolle Licht aufgeh'n, wo allen dabei die Aug'n übergehn sollten. Die Leut sein schon ungeduldig word'n, bis endli unter ein'm allgemeinen Gezisch und Gelächter der Kuchlvorhang in d'Höh gangen is. Da hat man zwa Lampen hinter den Fenstern brennen sehn, und dös war der öffentlich in der Zeitung angekündigte Versuch mit dem neuen Lunarlicht.

Am End wird Einer neue Zündhölzln erfinden, und er kündigt a ein'n öffentlichen Versuch an, und zündt etwa auf ein'm Gang zwa Zündhölzln an. Der höchste Ernst gränzt zunächst an's Komische, und dös kann man schon bald von unsern Erfindungen sag'n. Alles will in der Welt schon was erfinden, und wann's nix anders is, so erfinden's Dummheiten.

Wie großartig das Reich der Erfindungen is, da kann i dem Schwagern ein neues Beispiel erzähln.

Einer hat neben dem neuen Haus, was er erst baut hat, ein altes kauft, und weil er hiezt no zum Abreißen anfangen, und daweil die

Partheien vom alten Haus in die Wohnungen vom neuen Haus, die no nit einmal ganz trocken sein, bringen möcht, so hat er auf ein Mittel studirt, wie er dös pfiffig anstell'n soll.

Auffag'n kann er nit, weil er hiezt schon will abreißen lassen; den Partheien andere Quartier oder G'wölber zahl'n, dös mag er nit, er hat so eine Fünfhauser-Straßenmagen-Natur, und in's neue Haus zieg'n, dös woll'n wieder die Partheien nit.

Denk also der Schwager, auf was dieser Erfinder kummen is! — Der Hausmeister mußt in aller Früh, wo d'Leut no g'schlafen hab'n, künstliche Sprüng an das Haus machen. Er hat glaubt, wann d'Leut dös seh'n, so werd'ns g'schwind aus Furcht auszieg'n, und froh sein, wann er's nur in sein neues Haus nimmt.

Daß die Hausherrn die alten Sprüng verputzen, wanns ihr Haus verkaufen woll'n, dös is nit neu; aber in sein'm Haus künstliche Sprüng machen, dös hat do no kein Mensch in Wien erfahr'n.

Sunst sagt man alleweil, die Noth macht erfinderisch, i find aber, doß die reichen Leut, wann's nur die gehörige Schmutzigkeit hab'n, a was erfinden können.

Es is nur der Unterschied, daß die, die nix g'habt hab'n, alles dös erfunden hab'n, wodurch die Andern reich word'n sein, und die, die was hab'n, die erfinden nix, als wie man die Andern um dös, was's hab'n, bringen kann.

Weils hietzt so viel disputirn, wie die neuen Planeten heißen solln, die's entdeckt hab'n, so machet i den Vorschlag, sie soll'n Ein'n Egoismus heißen. Dös is der eigentliche Regent, nit der Saturn oder der Jupiter, Egoismus is die Paroll, mit der wir unsre Vorposten ausschicken; der Egoismus, is die Fahn, zu der wir g'schworn hab'n, dös is das Feldg'schrei, mit dem wir den Kampf beginnen. Nur das liebe Ich, dös muß mit Millionen g'futtert werd'n, wann a meine Mitmenschen um mi darb'n; dös muß i erheb'n und dabei alles mit Füßen treten, nur mein liebs Ich muß i in den Vordergrund stelln, nur z'ruckschaun darf i nit; denn mir kunnts a so geh'n, wie dem Weib vom Loth, daß Ein'm der Anblick von dem Elend versteinert, was Mancher durch sein liebes Ich im langen Streif hinter sich z'ruck laßt.

Gegen alle diese Niederträchtigkeiten, die der Egoismus ausübt, hat man keine andere Waffen, kein anderes Gegeng'wicht, als das offene freie Wort. Das Visir muß i dem verstellten Heuchler vom G'sicht reißen; entlarven muß i den heimtückischen Betrüger; aufwecken muß i den faulen Wamst, der sich in seiner Komodität gütlich thut.

Wie's Dummheiten gibt, so gibts a tausend Schlechtigkeiten, gegen die kein G'setz existirt, summum jus saepe summa injuria hab'n schon die alten Lateiner g'sagt, die größte Niederträchtigkeit kann oft unter dem Schein des Rechts einhergeh'n, und dös muß man packen.

Nit mit Menschen nur mit ihren Hand-

J u n g e n hat man's da g'thun, die g'hörn vor die Oeffentlichkeit, und man muß solchen ihre Schlechtigkeiten, so oft in die Ohren rufen, bis's endli in sich geh'n und anders werd'n.

Viele werd'n freili so sein, wie der Robert auf der Waldmühl, denn die Mama hat zu ihm wenigstens hundert Mal g'sagt: Robert, nicht unartig sein, und der Robert is alleweil unartiger word'n.

Is er unter die Tisch h'rumkrochen, und die Mama hat g'schrien, Robert nicht unartig sein, so is der Robertl wieder auf's Dach vom Keller und hat da zum trommeln ang'fangt, daß i glaubt hab, er bricht durch. Es war Niemand da, der von dem ausg'lassenen Bub'n eine Ruh g'habt hätt, Gäst und Kellnerinn, Menschen und Viecher, alles wurd molestirt, und alleweil hab i g'hört, Robert, nicht unartig sein.

Wie oft muß die Mama dös in den 9 Jahren, als der Robert schon Unarten ausübt, wohl g'sagt hab'n? Es hat nix g'nutzt, und i hab mit schweren Herzen auf den Birkenbaum g'schaut, der den unartigen Robertl auf einmal Mores lernet.

Robert, du bist unausstehlig! hat endli die Mama g'sagt, und da hats recht g'habt, es war nit zum aushalten.

In der Zeitung hat neuli Einer seinen seit 30 Jahren unwissenden Bruder zitirt. Die Frau wird einmal a ihren, seit 30 Jahren unausstehligen Robertl zitirn können, denn i hab keine Hoffnung, daß der einmal ausstehlig wird.

Die Unausstehligkeit behalten manche Menschen bis zum Grab und i stell mir den Robert, wann er größer wird, g'rad so vor, als wie i neuli eine Kräutlerinn mit einer Butten und mit ihrem Herrn Sohn hab geh'n seh'n.

Das Weib hat in der Butten Grünzeug trag'n und das Tragband um die Stirn, auf der der Haringkopf g'sessen is, hab'n ein arbeitsames Weib verrathen. Aber der Herr Sohn ein Bürschl mit 19 Jahren, wie hat der ausg'schaut! —

Eine breit quadrallirte Hosen, grüner Quäcker, kurzer Stock, Augnzwicker, ein Hut mit einer schmalen Krempen, eine Cigarrn im Mund — alles dös hat den noblen Kräutlerbubn verrathen, mit dem aber die Mama nit z'frieden war, weils ihm ganz offen g'sagt hat: Du bist ein Lump, und bleibst ein Lump! — Aber wer hat'n denn dazu erzog'n? Dös is die große Frag, die aber nit schwer zu beantworten is.

Mit dem affenartigen Anzieg'n der kleinen Kinder, wo man's wie die Haubenstöck in den Auslagkästen herausputzt, is g'wöhnlich der erste Schritt dazu g'macht, und die Eltern denken nit, was dös für Folgen hat.

So hat halt die Kräutlerinn ihr Büberl a aufputzt, es is alleweil größer und größer word'n, und da steht hiezt nach dem eigenen Ausspruch der Mutter schon der vollendete Lump da.

Mir thut immer 's Herz weh, wann i so aufputzte Kinderln seh, ohne daß sie's wissen, und no ahnen künnen, gehns dadurch oft ihrem Unter-

gang entgegen. Was hat vielleicht einmal diese Sängerinn für eine Roll g'spielt, die i neuli in ein'm Gasthaus g'sehn hab, 's G'sicht und die Stimm hab'n eine einstige schöne Blüthezeit verrathen, sie soll sogar auf'n Theater keine unbedeutende Figur g'spielt hab'n, und hietzt geht's in die Wirthshäuser, produzirt sich, so viel no die etlichen Tön eine Produkzion zulassen, und lebt von dem, was's da sammelt.

Dös is eine G'schicht, die sich vielleicht schon hundert Mal erreignt hat, es bleibt aber deßwegn do traurig, wann man so was hört.

Da nutzt aber keine Warnung. In der Zeit der Blüthe horcht Niemand auf, da wird durchs Leben hing'stürmt; man denkt nit, daß einmal der Herbst und der traurige Winter kummt. Is der da, und man sieht, daß Ein'm von allen Blüthenstengln nix als ein Bettelstab blieb'n is, was soll da mehr 's Reden helfen? Sagt man was, so wird man nur ausg'lacht, oder man kann no alle Grobheiten krieg'n, so wie's dem Finanzwachmann gangen is.

Vor einigen Wochen is bei der Welser Holzhandlung an der Donau ein Floß aufg'fangt word'n. Das Auffangseil hat sich in ein'm leeren Floß einzwängt, und wie ein Herr mit ein'm Knaben stehn blieb'n is, weil's die G'fahr nit kennt hab'n, so hat's ein Posten von der Finanzwach aufmerksam, und ihnen g'sagt, sie möchten auf die Seiten geh'n.

Dös hat den Herrn beleidigt, und er hat

g'fragt, ob denn die Leut am End nit mehr an der Donau werdn stehn bleibn dürfen? — Er hat no nit die letzten Wort g'sagt, so hat das Seil eine Floßspangen losg'sprengt und mit aller G'walt gegen das Ufer g'schleudert. Zum Unglück triffts die Zwei. Den Herrn hat's nur g'streift, dem is weniger g'schehn, aber dem Knaben hat's den Kopf zerschmettert, daß er in einigen Tagen d'rauf g'storbn is.

Z'erst is aber der Posten für seine Gutherzigkeit no ausg'macht word'n! —

Wie oft sein schon die Leut g'warnt word'n, sie solln mit Gewehren keinen Scherz machen, aber es nutzt do nix. In Mähren is neuli wieder ein Madl erschossen word'n, und da war der Jäger no selber dabei.

Ein junger Mensch hat ein G'wehr g'numm'n und wollt zwei Madln damit schrecken. Er fragt den Jäger ob's g'laden 's, und der sagt ihm, daß schon durch 10 Jahr das G'wehr nit braucht word'n is, es is nit g'laden. Der junge Mensch schlagt auf die zwa Madln an, die grad beim Fenster g'standen sein und sich mit den Händen umschlungen habn, er druckt los, und die Eine is mit ein'm Schrei z'samm g'stürzt. Sie war todt.

Ihre gute Freundinn, in deren Armen sie g'storbn is, wurd völlig wahnsinnig, und man weiß no nit, was's für ein'n Ausgang nehmen wird. Die Empfindungen von dem jungen Menschen und vom Jäger kann man sich vorstelln.

Sie war'n unschuldig, denn ohne daß's der Jäger g'wußt hat, hat ein Jägerbursch das G'wehr g'laden, aber unvorsichtig war's vom Jäger, daß er's nit früher untersucht hat.

Auf dieselbe Art hat a in den Ferien ein Student den Dienstbothen erschossen, und man kann die Eltern, die G'wehr hab'n, nit g'nug warnen, daß's ja die größte Vorsicht anwenden.

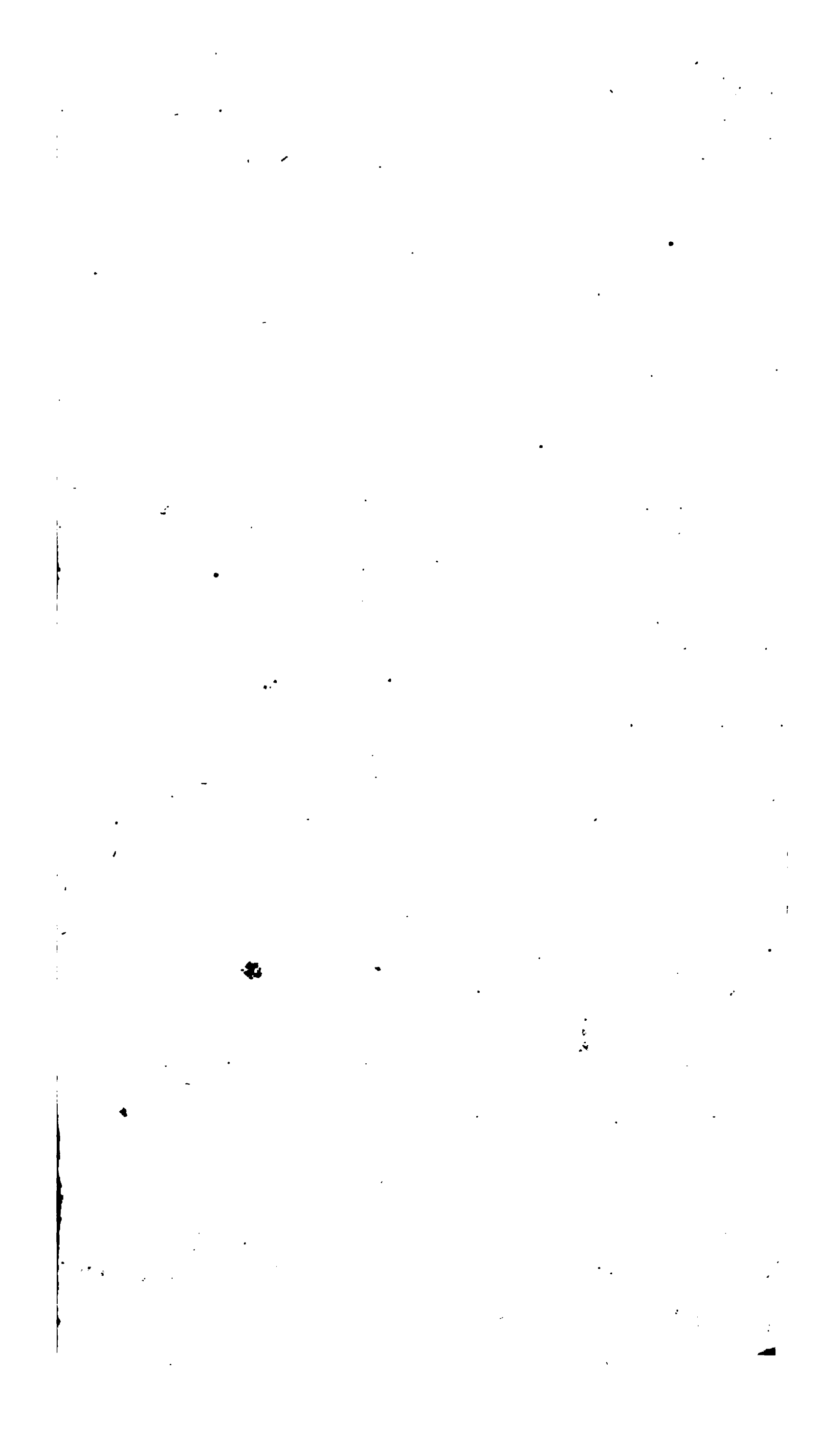
Da muß i glei die Schützen in Glocknitz aufmerksam machen, daß bei ihrem Scheibenschießen immer das Leben vom Zieler auf'n Spiel steht. Sie schießen auf zwei Scheiben, und dös so schnell, daß der Zieler bald auf der ein'n, bald auf der andern Scheib'n z'thun hat. Wie leicht kann der Mensch ein Opfer einer Unvorsichtigkeit sein! — Auf mi hats ein'n sonderbaren Eindruck g'macht. Da hupft der Mensch herum, tanzt und jauchzt, is voll Lustbarkeit und in ein'm Nu kann sein Lebenslicht so g'schwind ausblasen sein, als die Lunarbeleuchtung ausblasen war, wie's d'Leut zum Auspfeifen ang'fangt hab'n.

Weil i hiezt schon die Warnungstafeln aufg'schlag'n hab, so muß i do unsern verdienstvollen Feuerwerker Stuwer a auf was aufmerksam machen. I war bei sein'm Wasserfeuerwerk, was mir wieder ungemein gut g'falln hat. Sunst sagt man alleweil, wer ein Feuerwerk g'sehn hat, der hat alle g'sehn. Dös kann man wirkli beim Stuwer nit anwenden; denn es is keine Produkzion, wo i nit mit Staunen ganz neue Sachen g'sehn hätt.

Bei dem Wasserfeuerwerk möcht i ihn do ersuchen, daß er an dem Damm ein Geländer zieg'n laßt, denn es hätt nur ein'n Ruck braucht, und wir wärn eine ganze Front im Wasser d'rin g'legn. Dann hab i a keine Rettungsboote g'sehn, die a sehr nothwendig wärn.

Daß Niemand unentgeldlich zuschaun kann, is durch die Netz recht gut g'sorgt, durch die der Prater abg'sperrt wird, also bitt i nur, daß a für uns, Zuschauer so gut g'sorgt wird, daß wir nit in's Wasser falln.

I bin u. s. w.



Heft 11 — 1847.



Gedr. b. J. Rauh.

…chön, lassen's do andern Leuten a was
…s schon acht Tag da!"—

Komische Briefe

des

Hans-Jörgel

von

Gumpoldskirchen

an seinen

Schwager in Feselau

über Wien

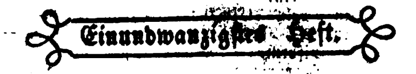
und seine Tagsbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang
1847.



Ausgegeben am 2. November 1847.

Wien.
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien,
Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Am Allerseelentag an die abgestorbenen Pränumeranten und Gratisblitzer.

So viel i schon Pränumerazions-Einladungen g'lesen hab, an die abgeschiedenen Pränumeranten denkt Niemand. Es werd'n nur alleweil den Lebenden alle Schönheiten g'sagt und Versprechungen g'macht, und is Einer todt, so gehts ihm g'rad so, wie's manchem Lebenden geht, wann er zudeckt is: es redt Niemand gern von ihm.

Mit dieser Pränumerations-Freundschaft is's wie mit die G'vatterschaften, is's Kind todt, so hat's mit der G'vatterschaft ein End.

Heut wo alles zu den Gräbern wandelt, wo man denen no ein Blüml auf's Grab legt, denen man früher die Dornen ins Herz druckt hat, will i a hinaus und die Gräber von meinen lieben Pränumeranten besuchen.

No, und unsre Gräber nit? hör i ein'n Chor von tausend und tausend Stimmen. Es sein die Gratisblitzer, die, wie im Leben, a im Tod

den größten Lärm machen. De mortuis nil nisi bene, dös heißt, von den Verstorbenen soll man nur Gutes sagn, und wann's a Gratisblitzer sein. Was nutzet mehr 'sReden.

Da meine lieben Gratisblitzer nehmts enk ein Exempl dran! — Nit wahr, da hat Mancher denkt, es kostet schon sein halbes Vermögen, wann er alle Jahr die 4 fl. zum Fettböck in die Herrngasse Nr. 25 h'neintrag'n sollt, und hat's Heft lieber von ein'm armen Teufel ausborgt, daß er die Paar Guldn nur erspart. Er hat sich über die Achsel anschaun lassen und 'sNasenrümpfen hat'n nit kümmert, denn so ein Gratisblitzer hat oft ein'n Magn, gegen den der Vogl Strauß nix is. Er schluckt die größten Brocken und verziegt 'sGsicht nit.

Nit wahr, wann's hietzt heißet, alle die da unten ruhn, können lebn, aber auf'n Hans Jörgl müssens pränumerirn, da kriechetens g'schwind herauf?

Die Herrngassen wär zu eng, ganze Häuser und Landgüter setzetens als Pränumerations-Preis ein, und wann's meine Brief nur no ein Jahr lesen kunnten.

Ob denn der arme Mann, der im Leben kein'n einzigen Freund g'habt hat, als den Tod, der ihm sein Elend hat vergessen lassen, wie der ihn in seine Arm g'schlossen hat, ob denn der a no einmal z'ruck möcht?

Das Leben is so schön, wann's Ein'm von den Leuten nur nit verbittert wurd, und dös is

eigentlich das Thema, was Manche am Allersee-
lentag sich ein Bisserl zu Herzen nehmen kunnten.

Da gehns h'naus, heulen und weinen auf den
Gräbern, und wann's nach Haus kummen, werd'n
ihre lebenden Mitmenschen so wie früher die Ver-
storbenen sekirt. Wann unser lieber Herrgott sa-
get: Schau, weil du so weinst, da hast dein'n
Mann oder dein Weiberl, sie solln wieder leben-
dig sein. I gib mein Kopf, eh's no zu der Linie
kummen, disputirns und raufens schon wieder, au-
ßer sie gehn in ihrer Herzensfreud z'erst zum Heu-
rigen oder in's Wirthshaus. Es gibt Ehleut, die
alleweil in Zank und Hader leb'n, außer wann
das liebe Weiberl mit'n Mann im Wirthshaus
sitzt, da seins, was der Ehstand sein soll, ein Leib
und eine Seel.

I hab alleweil g'hört, daß ein Seehafen,
mit den unzähligen Masten, Segeln und Tauen
ein'n eigenen Eindruck hervorbringen soll.

Ein Gottesacker is a ein Hafen; die Kreuz
sein die Masten, mit denen man in den Ort der
Ruhe nach den Lebensstürmen h'neing'segelt is.
Die großen, schönen Monumente sein die Dreima-
ster, und die hölzernen Kreuz die Schaluppen oder
Seelentränker, wie sie's heißen, in denen tausende
auf dem Lebensmeer h'rumirren und h'rumpeitscht
werd'n.

Der Allerselentag is der große Festtag, wo
die Gräber aufputzt und mit Blumen verziert wer-

den, wo die Lampen brennen, als ob Ein'm da beim Grab erst ein Licht aufgehn sollt.

Da geh nur her, du hartherziger Wucherer, und mach ein'n Blick durch die langen Reihen der Gräber, wo sein die Millionen, die Geiz und Wucher z'samm'g'scharrt hat? — Ein Stein, hart wie dein Herz und einige vergoldete Buchstabn, dös is das Ganze, was dein Grab ziert. Kein Mensch kniet an dem Hügel, keine Thräne benetzt das Grab, nur der Fluch grabt sich durch und hat sich an deine Seiten gelagert, der dir von Tausenden nachg'schickt wird, die durch dich im Elend schmachten. Der Gottesacker is ein Hafen, wo die Seerauber a einlaufen. Wer nit gern auf der See fahrt, der muß den Gottesacker für die Personenhalle zu der großen Fahrt ins Jenseits anschaun. Alles was sich zu Fuß und zu Pferd, in Phaeton und Zeiselwagen, im Omnibus oder in der Droschke, der einzigen, eing'funden hat, versammelt sich da, um die Fahrt zu beginnen, wann die Oberkonduktörs aus den Posaunen das Zeichen zum Aufbruch geb'n werd'n.

Es wird ein gemischter Trän, mit viele Lastwäg'n, wo die guten und schlechten Thaten mit aufpackt und zum großen Revisionsamt g'führt werdn. Da nutzen keine versteckten Körbln und Packln, da gibts keine Schwärzerei, denn offen vor aller Welt wird Jeder das gelten, was er war.

Unter allen Leuten, die Geld hab'n, hab i

hetzt uns die Wucherer aufn Korn. Dös sein die Vampyrs und Blutsauger, die schrecklicher sein als die Banditen. Denen sollt man mit allen Sprach-röhren zurufen: Da gehts hin und lernts, wie wenig der Mensch unter der Erden braucht, für den seine Spekulazionen früher die Erden zu klein war, Wann's ging, sie spekulireten am End mit der Luft a no, sperreten uns die Lebensluft ab und ließen uns nur die Stickluft zukummen.

Dös is aber nix, i muß da am Allerseelentag nit alleweil von die schlechten Leut reden, wir haben ja so viel gute und edle Menschen a, die in der Erde schlummern, die ihnen g'wiß nie schwer wird.

Ueber die guten Leut darf man aber nit viel reden, denn wie man viel gute Handlungen erzählt, so sagn d'Leut glei, dös is fad. Mir geht's wie den G'schichtsschreibern. Die fatalsten Perioden sein für sie, wo Frieden is, und in der Epoche, wo die Menschheit am glücklichsten war, hab'n die G'schichts-schreiber grad am wenigsten z'schreib'n g'habt.

Also meine lieben abgeschiedenen Pränumeranten und Gratisblitzer, schlummerts daweil ruhig fort in dem großen Wartsaal, wir kummen über kurz oder lang alle nach. Da sieht man, daß unser lieber Herrgott die Gerechtigkeit selber is, weil er alle, arm oder reich, hoch oder niedrig zur bestimmten Zeit einrucken laßt.

Wann das Sterbn die Menschen bestimmen

kunnten, da sollt man das Protektionswesen seh'n, aber so gibts kein'n Unterschied. Der Weltenkapitän ruft: Oll redy? Bist fertig? und da müssen wir alle bereit stehn, daß wir sagn können: Oll reyd! I bin fertig! wann die Abfahrt angeht. Nur Eins möcht i erinnern. Wann wir den lieben Herrgott für die Verstorbenen um die ewige Ruh bitten, so sollten wir do z'erst den Lebenden die zeitliche Ruh schenken, um dös bitt im Namen aller

der Hans-Jörgel.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Neuli hat ein Hausherr von zwei Stadthäusern in der Wiener-Zeitung ankündigt, daß er Häuser-Inspekzionen und Administrationen übernimmt.

Die Zeiten müssen do recht schlecht sein, wann's schon so weit kummt, daß ein doppelter Stadthausherr sich um ein'n solchen Nebenverdienst umschaut. I hab einmal anzeigt, daß i ein'n recht braven und ehrlichen Mann wußt, der eine solche Beschäftigung sucht. Leider hab i kein'n Platz für ihn g'funden und dös wundert mi nit, wann schon Stadthausherrn sich als Inspektoren antrag'n.

Es is zwar nix Unrechtes, der Hausherr will sich die Zeit vertreib'n, weil er wahrscheinli die Partheien in seine zwa Häuser nit g'nug sekirn kann, und ihm no Zeit übrig bleibt, daß er die Partheien von etlichen Häusern no mitnehmen kann. Aber kunnt man dös nit a als eine unbändige Schmutzerei ausleg'n? — Die Ansichten sein halt verschieden, und meine Ansicht is, daß, wann i zwa Häuser hätt, i nit ein'm armen Teufel sein'n Verdienst stehlet.

Er hat wieder die Ansicht, wann i mir auf eine ehrliche Art was verdien, so gehts Niemand was an, und da hat er recht, und der Hausherr hat a recht, der die Hausmeisterstell durch sein'n Sohn versehn laßt.

Eigentlich wußt i nit, ob i als Hausherr nit lieber bei mir selber Hausmeister wär, als daß i mi bei ein'm Andern als Inspektor anstelln ließ. Hausherr und Hausmeister in einer Person, dös is do ein Thema zu ein'm Selbstgespräch.

Merkwürdige Exemplar trifft man unter den Hausherrn, dös is richtig, und man kunnt ein ordentliches Raritäten Kabinett damit anfülln. Dös wär ja glei ein prächtiges Exemplar, der neuli g'sagt hat, er wird hietzt um seine Pensionirung einkummen, und daß er den Verlust deckt, so werdn die Partheien in sein'm Haus g'steigert. I hab alleweil glaubt, für die übertriebenen Steigerungen wissen die Hausherrn gar kein'n Grund mehr anz'gebn; da sieht man aber, daß alles herhalten muß, und daß Manche no so unverschämt sein, die so was öffentlich sag'n.

Es gibt nur ein einziges Mittel der Steigerung ausz'weichen, und dös hat neuli Einer in der Wiener-Zeitung ankündigt. Da war ein Haus zu verkaufen, und in der Ankündigung hat's g'heißen: „Für Herrn und Frauen aus dem Mittelstande geeignet, die im Besitze eines mäßigen Kapitals, ein Haus in der Residenz zur alleinigen, ruhigen und ungestörten, der Zinsstei-

gerung nicht unterliegenden Bewohnung mit ihrer Familie anzukaufen wünschen.

Hietzt wissen d'Leut, was's thun müssen, wann's in ein'm Haus ruhig und ung'stört wohnen wolln und wann's nit g'steigert werd'n wolln. Sie müssen selber Hausherrn werd'n, und wir müssen dem guten Mann wirklich für die Bekanntmachung von diesem Geheimniß danken.

I möcht nur wissen, ob denn solche Leut uns wirkli für so dumm anschaun, daß wir in solchen Ankündigungen nit dös sehn, was eigentlich d'rin steckt.

Diese Tag hab i aber eine Ankündigung g'lesen, die hat mi perplex g'macht. Ein junges Frauenzimmer von respektabler Familie hat eine Stell als Haushälterin g'sucht. In ihrer übertriebenen Bescheidenheit hat's ankündigt:

„Die Kenntnisse desselben bestehen in einer guten Schulbildung mit Ausnahme fremder Sprachen, Nähen, Frisiren, Kochen u. s. w."

Was die unter dem u. s. w. verstanden hat, dös weiß i nit, wahrscheinli wird's sag'n woll'n, nahn und kochen kann's nit, und arbeiten mag's nit.

Eine Haushälterin, die nit nahn und kochen, und hernach u. s. w. a nix kann, die möcht i do anschau'n.

Wie's nur mit die blauen Strümpf mit rothe Zwickln nach Wien kummen, so gebns sie sich schon für ausgezeichnete Köchinnen aus, wann's nit einmal eine Einbrenn machen kümnen, und da gesteig

Eine aus einer respektablen Familie ganz offen, daß's gar nix kann.

D'rum hat's schon g'sagt, sie will zu einer stillen Famill, daß's kein Spektakl absetzt, so wie's neuli einer Frau gangen is, die für ihren guten Willn bald Prügl kriegt hätt.

Es war der Namenstag vom Herrn Gemahl, und um ihm zu zeig'n, wie gern als sie ihn hat, hat's ihm eine Nachtmusik machen lassen. So was g'schiet freili öfters nur, um vor den Leuten groß zu thun, aber wir woll'n glaub'n, daß's aus Lieb war. Bekanntlich machen ja die Leut in der Lieb die größten Dummheiten, d'rum is's erklärlich, daß die Frau die Hemden vom Herrn Gemal versetzt hat, daß sie die Nachtmusik hat zahln können. So was g'schiet zwar sehr häufig, daß der Dienstboth z'erst in's Versatzamt geht und hernach werd'n die Billeten auf'n Ball g'holt, aber da is's ohne Wissen vom Mann g'schehn, und dös war die Ursach von dem Spektakl, was's abg'setzt hat. Der Mann sieht zufällig den andern Tag, daß die Hemden fehln, und das liebe Weiberl wußt sich nit z'helfen; sie hat g'sagt, sie sein auf'n Boden g'stohln word'n.

Natürlich is 'sganze Haus in Allarm kummen, aber der Hausherr hat's schon g'wußt, wo die Hemden studirn, und hietzt is erst der Hexentanz, aber ohne Musikbegleitung angangen.

Daß ein Hausherr sein Haus nit in ein üblen Ruf bringen laßt, kann man sich denken, und

bei was für ein'm Hausmeister blieb dös ein Geheimniß, wann eine Frau was versetzt, um eine Nachtmusik machen z'lassen?

Auf das gestrige Andante is da 's Furioso angangen und wann der Hausherr nit z'letzt den Vermittler macht, so wär's dem armen Weiberl schlecht gangen.

Solche Vermittlungen gehn aber manchsmal schlecht aus, dös hat neuli ein Hausherr in Hietzing erfahrn, bei dem's a g'heißen hat, nit der, dem man's vermeint, sondern der's kriegt — die Tetschen.

Bei einer Parthei war ein häuslicher Zwist, und wie das G'witter immer näher kummen is, und der Hausherr schon g'furchten hat, hietzt kunnts einschlagn, wollt er als Friedensstifter auftreten. Es is aber nit gut wenn man in eine Wetterwolken kummt, wo die Blitz schon schlagfertig da sein, denn kaum hat der Hausherr den Kopf zur Thür h'neing'steckt und hat nit einmal ein Wort g'redt g'habt, patsch, is eine g'flog'n kummen.

Was sollt er hietzt a weiter sag'n? G'habt hat er's, also hat er ohne ein Wort z'reden, den Kopf wieder z'ruckzog'n, und is in sein Observatorium gangen, wo er den Zug der Wetterwolken von Weiten beobacht hat.

Wann die Hausherrn so behandelt werd'n, hernach darf man sich nit wundern, wann's a hopatschi werd'n, so wie die Greißlerin, die hietzt

eine Hausfrau is und laut im Hof schreit: Wem meine Katzen nit recht sein, der soll auszieg'n; meine Katzen sein mir lieber als die Partheien! —

Daß man auf so eine Aeußerung eine Pris nehmen muß, darf man sich wohl nit wundern, denn da kunnt Ein'm wirkli der Verstand stehn bleibn.

Die gute Hausfrau muß glaubn, daß sie mit ihrem bösen Maul den Leuten das Wilde no z'wenig nimmt, deßwegn geht's den ganzen Tag mit ein'm Strohwaschl in der Hand herum. Mit jedem Dienstbothen fangt's ein Spektakl an, und am meisten kummt's in Wuth, wann sich Jemand über ihre Katzen aufhält.

Ein solcher Drach is's nur unter der Wochen, denn wer's an ein'm Sonntag sieht, der glaubt gar nit, daß's dieselbe Person is. Den Strohwaschl vertauscht sie mit ein'm Fächer mit Federn, und in schweren Seidenstoffen rauscht sie daher, als wie wann im Theater die Fee erscheint.

Wanns unter der Wochen von Früh bis auf d'Nacht in ein'm fort räsonirt, so bringt's an ein'm Sonntag vor lauter Nobligkeit gar den Mund nit auf. Grüßts eine Parthei, so dankt sie gar nit, höchstens daß's mit'n Kopf nickt, und dös a nur deßwegn, daß die Schwungfedern aufn Hut recht in Bewegung kummen.

Die Partheien glaubn, i soll mi mit dem Drachen und mit die vier Katzen in ein'n Kampf einlassen! Dös wär do lächerlich, denn wer in

ein'm Haus bleibt, wo die Hausfrau laut schreit daß ihr die Katzen lieber als die Partheien sein dem g'schieht recht, dem soll's alle Sottisen anthun.

Ja du mein lieber Himmel wird Mancher sagn, wo soll man denn hernach hinziegn, 's gibt ja überall was? — Is's nit mit'n Hausherrn, so hat man mit'n Hausmeister sein Kreuz. So will ein Hausmeister von den G'wölbseigenthümern, die im Haus sein, alles gratis habn und selbst die, die erst einziegn, werden schon brandschatzt.

Auf Befehl des Hausherrn dürfen die Partheien das Holz nur vom Hausmaster hacken lassen, und i wollt's keiner Parthei rathen, die etwa eine Wach aufstellt. Ein solches Mißtrauen kränkt den Ehrenmann, weil's ein schlechtes Licht auf ihn wirft.

I weiß nit, ob's nit g'scheiter wär, wann die Partheien ein'n solchen Hausmeister glei in Kost und Verpflegung nehmeten? Wann schon der Hausherr befiehlt, daß sich die Partheien müssen 's Holz stehln lassen, so is's eben so gut, alle Wochen nimmt ihn eine andre Parthei und traktirt den gnädigen Herrn und sperrt für ihn a glei 's Thor auf.

Die Rohheiten und Brutalitäten, die sich hietzt das Dienstpersonal erlaubt, nehmen schon so über Hand, daß man mit allem Ernst dagegen auftreten muß.

Was hab i zum Exempel schon über die

Unverschämtheit der Köchinnen g'schrieben? Und was is neuli g'schehn? — Eine Frau hat ein'n neuen Dienstbothen aufg'nummen, und wie's diese Tag nach Haus kummen is, sitzt die Köchinn mit einer G'sellschaft, die zu ihr auf Besuch kummen is, im Sallazimmer und es hat's nit im g'ringsten schönirt, daß's gangen wärn.

No, sagt die Köchinn, wie's ihr die Frau vorg'halten hat, in der Kuchl auf die Wasserbutten kann i's do nit setzen! —

Wann da nit bald die Dienstbothenbüchln kummen, so kann's eine ordentliche Frau nit mehr aushalten. Es is schon so weit, daß's den Frauen in's G'sicht sagn, wo's nit betrügn können, bleibns nit.

Daweil muß i nur die Frauen aufmerksam machen, daß's für jede Köchinn ein Visittzimmer herrichten, denn wann eine Köchinn ihren eigenen Bruder nit auf die Hochzeit eing'laden hat, weil er ihr zu wenig nobl war, so kann man sich eine Vorstellung machen, wie weit der Ubermuth von dem Völkl schon geht.

So sollt man's halt machen künnen, wie der Stallmeister, der führt immer in dem hohen Wagn, wo die Pferd eing'führt werdn, das ganze weibliche Dienstpersonal spazirn. Zu ein'm Visittzimmer g'hört eine Equipasch, und weil wir schon in der verkehrten Welt drin sein, wo die Wirthschafterinnen ankündigen, daß's nix nähn und nix kochen künnen, so werden am End die Herrnleut wo die

Dienstbothen bedienen müssen, so wie ein Herr Kaffee macht, wann die Guvernant von seinen Kindern Visitt kriegt.

So weit hab i's do schon bracht, daß i so was hörn kann, ohne daß i mi gift. Diese Ruhe muß sich a der Buchbinder ang'wöhnen, der immer seine Lehrbubn bei dem g'ringsten Versehn mit den Knöchln so auf'n Kopf stoßt, als ob's die Rücken von den Büchern wärn, wo er mit die messingenen Buchstaben den Titel h'neindruckt.

Wann die holde Gattin sieht, daß er ein'n Bubn recht maltrátirt, so rufts dem Hern Gemahl zu: Lieber Mann, ärgere di nur nit, schlag den Hund nieder, aber gift di nit.

Was muß dös für eine liebende Seel sein!

Wann einer über die Lehrbubn Marterei en wollt ein Buch schreibn, er hätt gar kein besseres Motto, als den Ausspruch von der Buchbinderinn: Schlag den Hund nieder, aber gift di nit.

Als Bildl dazu kunnt er die Szen nehmen, wie sich ein Bäck von sein'm Lehrbubn und vom Hund nach Haus führn laßt. Dieses Zweigespann muß gewöhnlich Brod von einer Vorstadt in d'andere führn.

Wie's dort ankummen kriegt der Hund zwa Salveladi, der Sattlige, dös is der Bub, der muß zuschaun. I glaub nit daß ein Kutscher so hartherzig wär, wann der Handige g'füttert wird, daß der Sattlige Hunger leiden mußt; aber dem

Bäcken schänkt dös nit. Is er mit seinen Kommissionen und mit seine 3 Seitln Wein fertig und die frische Cigarrn anzunden, legt er sich ins Wagerl und läßt sich in dieser Equipasch nach Haus führn.

Uiber solche Sachen darf man aber nit viel reden, denn sunst macht's der Bäck wie der Kaufmann und spannt zwa Lehrbubn ein, daß er die Salveladi erspart.

I sieh hietzt seit einiger Zeit sehr viel Hundsequipaschen, und es is wirkli auffallend, daß einer solchen Marterei, die z'letzt no sehr g'fährliche Folgen habn kann, nit entgegen g'wirkt wird.

Dem Anti = Thierquälerei = Verein wird's akurat so gehn, als wie mir. Uiberall wird er helfen und bessern solln, und am End kann er do nix als reden, bis's ihn verdrießt. Da hat sich hietzt schon mehrmal ein junger Mensch an mi g'wendt, i möcht do den Schmarotzer austreibn, der sich in ihrem Haus eing'nist hat, und den die Frau Mutter gar so in Schutz nimmt.

Hietzt soll mir do ein Mensch sagn, wie dös möglich is? Erstlich, was für ein Heer von solchen Schmarotzern gibts in Wien, und wer glaubt, daß man denen zum Herzen reden kann, der is schon erschossen. Auf solche Leut kann man nur durch den Magn wirken, und wann ihn d'Frau Mutter in Schutz nimmt, da kann das ganze Haus Hunger leiden, wann nur der Schmarotzer g'nug hat.

Es gibt wirkli so traurige Beispiel, wo entar-

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Neuli hat ein Hausherr von zwei Stadthäusern in der Wiener-Zeitung ankündigt, daß er Häuser-Inspekzionen und Administrationen übernimmt.

Die Zeiten müssen do recht schlecht sein, wann's schon so weit kummt, daß ein doppelter Stadthausherr sich um ein'n solchen Nebenverdienst umschaut. I hab einmal anzeigt, daß i ein'n recht braven und ehrlichen Mann wußt, der eine solche Beschäftigung sucht. Leider hab i kein'n Platz für ihn g'funden und dös wundert mi nit, wann schon Stadthausherrn sich als Inspektoren antrag'n.

Es is zwar nix Unrechtes, der Hausherr will sich die Zeit vertreib'n, weil er wahrscheinli die Partheien in seine zwa Häuser nit g'nug sekirn kann, und ihm no Zeit übrig bleibt, daß er die Partheien von etlichen Häusern no mitnehmen kann. Aber kunnt man dös nit a als eine unbändige Schmutzerei ausleg'n? — Die Ansichten sein halt verschieden, und meine Ansicht is, daß, wann i zwa Häuser hätt, i nit ein'm armen Teufel sein'n Verdienst stehlet.

Er hat wieder die Ansicht, wann i mir auf eine ehrliche Art was verdien, so gehts Niemand was an, und da hat er recht, und der Hausherr hat a recht, der die Hausmeisterstell durch sein'n Sohn versehn laßt.

Eigentlich wußt i nit, ob i als Hausherr nit lieber bei mir selber Hausmeister wär, als daß i mi bei ein'm Andern als Inspektor anstelln ließ. Hausherr und Hausmeister in einer Person, dös is do ein Thema zu ein'm Selbstgespräch.

Merkwürdige Exemplar trifft man unter den Hausherrn, dös is richtig, und man kunnt ein ordentliches Raritäten Kabinett damit anfülln. Dös wär ja glei ein prächtiges Exemplar, der neuli g'sagt hat, er wird hiezt um seine Pensionirung einkummen, und daß er den Verlust deckt, so werdn die Partheien in sein'm Haus g'steigert. I hab alleweil glaubt, für die übertriebenen Steigerungen wissen die Hausherrn gar kein'n Grund mehr anz'gebn; da sieht man aber, daß alles herhalten muß, und daß Manche no so unverschämt sein, die so was öffentlich sag'n.

Es gibt nur ein einziges Mittel der Steigerung ausz'weichen, und dös hat neuli Einer in der Wiener-Zeitung ankündigt. Da war ein Haus zu verkaufen, und in der Ankündigung hat's g'heißen: „Für Herrn und Frauen aus dem Mittelstande geeignet, die im Besitze eines mäßigen Kapitals, ein Haus in der Residenz zur alleinigen, ruhigen und ungestörten, der Zinsstei-

gerung nicht unterliegenden Bewohnung mit ihrer Familie anzukaufen wünschen.

Hietzt wissen d'Leut, was's thun müssen, wann's in ein'm Haus ruhig und ung'stört wohnen wolln und wann's nit g'steigert werd'n wolln. Sie müssen selber Hausherrn werd'n, und wir müssen dem guten Mann wirklich für die Bekanntmachung von diesem Geheimniß danken.

I möcht nur wissen, ob denn solche Leut uns wirkli für so dumm anschaun, daß wir in solchen Ankündigungen nit dös sehn, was eigentlich d'rin steckt.

Diese Tag hab i aber eine Ankündigung g'lesen, die hat mi perplex g'macht. Ein junges Frauenzimmer von respektabler Familie hat eine Stell als Haushälterin g'sucht. In ihrer übertriebenen Bescheidenheit hat's ankündigt:

„Die Kenntnisse desselben bestehen in einer guten Schulbildung mit Ausnahme fremder Sprachen, Nähen, Frisiren, Kochen u. s. w."

Was die unter dem u. s. w. verstanden hat, dös weiß i nit, wahrscheinli wird's sag'n woll'n, nähn und kochen kann's nit, und arbeiten mag's nit.

Eine Haushälterin, die nit nähn und kochen, und hernach u. s. w. a nix kann, die möcht i do anschau'n.

Wie's nur mit die blauen Strümpf mit rothe Zwickln nach Wien kummen, so gebns sie sich schon für ausgezeichnete Köchinnen aus, wann's nit einmal eine Einbrenn machen können, und da gesetzt

Eine aus einer respektablen Familie ganz offen, daß's gar nix kann.

D'rum hat's schon g'sagt, sie will zu einer stillen Famill, daß's kein Spektakl absetzt, so wie's neuli einer Frau gangen is, die für ihren guten Willn bald Prügl kriegt hätt.

Es war der Namenstag vom Herrn Gemahl, und um ihm zu zeig'n, wie gern als sie ihn hat, hat's ihm eine Nachtmusik machen lassen. So was g'schiet freili öfters nur, um vor den Leuten groß zu thun, aber wir woll'n glaub'n, daß's aus Lieb war. Bekanntlich machen ja die Leut in der Lieb die größten Dummheiten, d'rum is's erklärlich, daß die Frau die Hemden vom Herrn Gemal versetzt hat, daß sie die Nachtmusik hat zahln künnen. So was g'schiet zwar sehr häufig, daß der Dienstboth z'erst in's Versatzamt geht und hernach werd'n die Billeten auf'n Ball g'holt, aber da is's ohne Wissen vom Mann g'schehn, und dös war die Ursach von dem Spektakl, was's abg'setzt hat. Der Mann sieht zufällig den andern Tag, daß die Hemden fehln, und das liebe Weiberl wußt sich nit z'helfen; sie hat g'sagt, sie sein auf'n Boden g'stohln word'n.

Natürlich is 'sganze Haus in Allarm kummen, aber der Hausherr hat's schon g'wußt, wo die Hemden studirn, und hietzt is erst der Hexentanz, aber ohne Musikbegleitung angangen.

Daß ein Hausherr sein Haus nit in ein üblen Ruf bringen laßt, kann man sich denken, und

bei was für ein'm Hausmeister blieb dös ein Geheimniß, wann eine Frau was versetzt, um eine Nachtmusik machen z'lassen?

Auf das gestrige Andante is da 's Furioso angangen und wann der Hausherr nit z'letzt den Vermittler macht, so wär's dem armen Weiberl schlecht gangen.

Solche Vermittlungen gehn aber manchsmal schlecht aus, dös hat neuli ein Hausherr in Hietzing erfahrn, bei dem's a g'heißen hat, nit der, dem man's vermeint, sondern der's kriegt — die Tetschen.

Bei einer Parthei war ein häuslicher Zwist, und wie das G'witter immer näher kummen is, und der Hausherr schon g'furchten hat, hietzt kunnts einschlagn, wollt er als Friedensstifter auftreten. Es is aber nit gut wenn man in eine Wetterwolken kummt, wo die Blitz schon schlagfertig da sein, denn kaum hat der Hausherr den Kopf zur Thür h'neing'steckt und hat nit einmal ein Wort g'redt g'habt, patsch, is eine g'flog'n kummen.

Was sollt er hietzt a weiter sag'n? G'habt hat er's, also hat er ohne ein Wort z'reden, den Kopf wieder z'ruckzog'n, und is in sein Observatorium gangen, wo er den Zug der Wetterwolken von Weiten beobacht hat.

Wann die Hausherrn so behandelt werd'n, hernach darf man sich nit wundern, wann's a hopatschi werd'n, so wie die Greißlerin, die hietzt

eine Hausfrau is und laut im Hof schreit: Wem meine Katzen nit recht sein, der soll auszieg'n; meine Katzen sein mir lieber als die Partheien! —

Daß man auf so eine Aeußerung eine Pris nehmen muß, darf man sich wohl nit wundern, denn da kunnt Ein'm wirkli der Verstand stehn bleibn.

Die gute Hausfrau muß glaubn, daß sie mit ihrem bösen Maul den Leuten das Wilde no z'wenig nimmt, deßwegn geht's den ganzen Tag mit ein'm Strohwaschl in der Hand herum. Mit jedem Dienstbothen fangt's ein Spektakl an, und am meisten kummt's in Wuth, wann sich Jemand über ihre Katzen aufhält.

Ein solcher Drach is's nur unter der Wochen, denn wer's an ein'm Sonntag sieht, der glaubt gar nit, daß's dieselbe Person is. Den Strohwaschl vertauscht sie mit ein'm Fächer mit Federn, und in schweren Seidenstoffen rauscht sie daher, als wie wann im Theater die Fee erscheint.

Wanns unter der Wochen von Früh bis auf d'Nacht in ein'm fort räsonirt, so bringt's an ein'm Sonntag vor lauter Nobligkeit gar den Mund nit auf. Grüßts eine Parthei, so dankt sie gar nit, höchstens daß's mit'n Kopf nickt, und dös a nur deßwegn, daß die Schwungfedern aufn Hut recht in Bewegung kummen.

Die Partheien glaubn, i soll mi mit dem Drachen und mit die vier Katzen in ein'n Kampf einlassen! Dös wär do lächerlich, denn wer in

ein'm Haus bleibt, wo die Hausfrau laut schreit daß ihr die Katzen lieber als die Partheien sein dem g'schieht recht, dem soll's alle Sottisen anthun.

Ja du mein lieber Himmel wird Mancher sagn, wo soll man denn hernach hinziegn, 's gibt ja überall was? — Is's nit mit'n Hausherrn, so hat man mit'n Hausmeister sein Kreuz. So will ein Hausmeister von den G'wölbseigenthümern, die im Haus sein, alles gratis habn und selbst die, die erst einziegn, werden schon brandschatzt.

Auf Befehl des Hausherrn dürfen die Partheien das Holz nur vom Hausmaster hacken lassen, und i wollt's keiner Parthei rathen, die etwa eine Wach aufstellt. Ein solches Mißtrauen kränkt den Ehrenmann, weil's ein schlechtes Licht auf ihn wirft.

I weiß nit, ob's nit g'scheiter wär, wann die Partheien ein'n solchen Hausmeister glei in Kost und Verpflegung nehmeten? Wann schon der Hausherr befiehlt, daß sich die Partheien müssen 's Holz stehln lassen, so is's eben so gut, alle Wochen nimmt ihn eine andre Parthei und traktirt den gnädigen Herrn und sperrt für ihn a glei 's Thor auf.

Die Rohheiten und Brutalitäten, die sich hiezt das Dienstpersonal erlaubt, nehmen schon so über Hand, daß man mit allem Ernst dagegen auftreten muß.

Was hab i zum Exempel schon über die

Unverschämtheit der Köchinnen g'schrieben? Und was is neuli g'schehn? — Eine Frau hat ein'n neuen Dienstbothen aufg'nummen, und wie's diese Tag nach Haus kummen is, sitzt die Köchinn mit einer G'sellschaft, die zu ihr auf Besuch kummen is, im Sallazimmer und es hat's nit im g'ringsten schönirt, daß's gangen wärn.

No, sagt die Köchinn, wie's ihr die Frau vorg'halten hat, in der Kuchl auf die Wasserbutten kann i's do nit setzen! —

Wann da nit bald die Dienstbothenbüchln kummen, so kann's eine ordentliche Frau nit mehr aushalten. Es is schon so weit, daß's den Frauen in's G'sicht sagn, wo's nit betrügn können, bleibns nit.

Daweil muß i nur die Frauen aufmerksam machen, daß's für jede Köchinn ein Visittzimmer herrichten, denn wann eine Köchinn ihren eigenen Bruder nit auf die Hochzeit eing'laden hat, weil er ihr zu wenig nobl war, so kann man sich eine Vorstellung machen, wie weit der Ubermuth von dem Völkl schon geht.

So sollt man's halt machen künnen, wie der Stallmeister, der führt immer in dem hohen Wagn, wo die Pferd eing'führt werdn, das ganze weibliche Dienstpersonal spazirn. Zu ein'm Visittzimmer g'hört eine Equipasch, und weil wir schon in der verkehrten Welt drin sein, wo die Wirthschafterinnen ankündigen, daß's nix nähn und nix kochen künnen, so werden am End die Herrnleut wo die

Dienstbothen bedienen müssen, so wie ein Herr Kaffee macht, wann die Guvernant von seinen Kindern Visitt kriegt.

So weit hab i's do schon bracht, daß i so was hörn kann, ohne daß i mi gift. Diese Ruhe muß sich a der Buchbinder ang'wöhnen, der immer seine Lehrbubn bei dem g'ringsten Versehn mit den Knöchln so auf'n Kopf stoßt, als ob's die Rücken von den Büchern wärn, wo er mit die messingenen Buchstaben den Titel h'neindruckt.

Wann die holde Gattin sieht, daß er ein'n Bubn recht malträtirt, so rufts dem Hern Gemahl zu: Lieber Mann, ärgere di nur nit, schlag den Hund nieder, aber gift di nit.

Was muß dös für eine liebende Seel sein!

Wann einer über die Lehrbubn Martereien wollt ein Buch schreibn, er hätt gar kein besseres Motto, als den Ausspruch von der Buchbinderinn: Schlag den Hund nieder, aber gift di nit.

Als Bildl dazu kunnt er die Szen nehmen, wie sich ein Bäck von sein'm Lehrbubn und vom Hund nach Haus führn laßt. Dieses Zweigespann muß gewöhnlich Brod von einer Vorstadt in d'andere führn.

Wie's dort ankummen kriegt der Hund zwa Salveladi, der Sattlige, dös is der Bub, der muß zuschaun. I glaub nit daß ein Kutscher so hartherzig wär, wann der Handige g'füttert wird, daß der Sattlige Hunger leiden mußt; aber dem

Bäcken schönkt dös nit. Is er mit seinen Kommissionen und mit seine 3 Seitln Wein fertig und die frische Cigarrn anzunden, legt er sich ins Wagerl und läßt sich in dieser Equipasch nach Haus führn.

Uiber solche Sachen darf man aber nit viel reden, denn sunst macht's der Bäck wie der Kaufmann und spannt zwa Lehrbubn ein, daß er die Salveladi erspart.

I sieh hietzt seit einiger Zeit sehr viel Hundsequipaschen, und es is wirkli auffallend, daß einer solchen Marterei, die z'letzt no sehr g'fährliche Folgen habn kann, nit entgegen g'wirkt wird.

Dem Anti = Thierquälerei - Verein wird's akurat so gehn, als wie mir. Uiberall wird er helfen und bessern solln, und am End kann er do nix als reden, bis's ihn verdrießt. Da hat sich hietzt schon mehrmal ein junger Mensch an mi g'wendt, i möcht do den Schmarotzer austreibn, der sich in ihrem Haus eing'nist hat, und den die Frau Mutter gar so in Schutz nimmt.

Hietzt soll mir do ein Mensch sagn, wie dös möglich is? Erstlich, was für ein Heer von solchen Schmarotzern gibts in Wien, und wer glaubt, daß man denen zum Herzen reden kann, der is schon erschossen. Auf solche Leut kann man nur durch den Magn wirken, und wann ihn d'Frau Mutter in Schutz nimmt, da kann das ganze Haus Hunger leiden, wann nur der Schmarotzer g'nug hat.

Es gibt wirkli so traurige Beispiel, wo entar-

tete Weiber ihr Hauswesen vernachlässigen, die Kinder darbn lassen, und alles so ein'm Lumpen anhängen. Is dös nit empörend, wann das eigene Kind sich an fremde Menschen wenden und die Schand seiner Mutter gestehn muß, in der Hoffnung, daß da vielleicht eine Hilf möglich is? — Dös Thema g'hört eigentlich in die Abhandlung: Wie viel Leut gibts in Wien, die nix habn und nix sein, und do recht gut lebn? —

Wer da die Verhältnisse nit kennt, der hört oft Sachen, daß er sein'n Kopf d'ran setzt, es is nit wahr. So ein gemüthliches Leben hat zum Exempl der Mann von einer Oebstlerinn. Wie er in der Früh aufsteht, wird glei der Habemus, den er auf d'Nacht nach Haus bracht hat, renovirt. Bis um zehn Uhr steht er im vollem Glanz da, und da targlt er nach Haus und legt sich wieder nieder. Wann Zeit zum Essen is, wird er aufg'weckt und abg'füttert, dann macht er sein Schläferl nachn Essen bis d'Jausen kummt. Zu der steht er auf, weil er die im Kaffeehaus nimmt, von dem er wieder ins Wirthshaus wandert, bis ihn seine Freund auf d'Nacht nach Haus führn.

Den andern Tag wird der gestrige Kreislauf wiederholt, und dös geht alles so nach'n Takt, daß sogar der Rausch immer zu derselben Stund sich einstellt.

Da gehts halt wie bei manchen Milliweibern, die müssen a schaun, daß's nur dös verdienen, was

der Mann den ganzen Tag versauft. Die Antwort vom Staberl, wie er im Verhör g'fragt wird, wer sein Vater is, und er sagt: ein Miliweib! is recht passend. Gewöhnlich muß der Vater 's Geld verdienen, und da wird's halt bei sein'm Herrn Vatern a so g'wesen sein, wie's bei vielen Miliweibern is. Viele Familien habn dös nit zum lebn, was so mancher Mann von ein'm Milliweib täglich im Wirthshaus verzehrt.

Dös sein halt Gschäften, die no was tragn, und a das Werklmannsg'schäft muß sich rentirn, wenigstens kenn i Ein'n, der alle Abend im Kaffeehaus zwa Stund mit'n Markör Billard spielt. Dös wird er halt thun, um den Arm in eine andere Bewegung zu bringen, daß er ihm nit steif wird.

Es is freili ein auffallender Kontrast, wann man den beim Leierkasten sieht, wie er die Fenster mustert und sein'n Servus macht, wann er eine Köchinn erblickt. Das Geld aufhebn thut sein Kassier, Sekretär und Werklzieher, so weit kann er sich nit erniedrigen. Hietzt stell sich der Schwager denselben Mann mit'n Que in der Hand und mit der Cigarrn im Mund vor! — So was sein wir aber in Wien schon g'wohnt und es fallt uns nit so auf, als wie i neuli ein'n Brief aus einer Provinzialstadt kriegt hab, in dem einer ein Spektakl g'macht hat, als ob der Feind schon an den Gränzen stund.

Er theilt mir mit Entsetzen mit, daß zwei Fremde in das Kaffeehaus kummen sein und habn

Billard g'spielt. Mit harten Thalern habns aus- zahlt, und was hat er für eine Entdeckung g'macht? — Es warn zwei Scheerschleifer, die wahrscheinli nur in dieser Maske das Land durchziehn und aus- spionirn. Der Schwager kann sich vorstelln, was dös in dem Stadl für ein Aufsehn muß gmacht habn, wie's g'heißen hat, daß zwei Landesspion da sein.

Natürlich mußt i da glei davon verständigt werden, daß i in die Lärmtrompeten stoß und das ganze Land auf die Gefahr aufmerksam mach.

Ob sich am End aus lauter Furcht vor die räthselhaften Scheerschleifer nit etliche verkrochen habn, als wie ein Schulmeister bei einer Rauferei sich im Heuschober versteckt hat. Dös is leicht mög- lich, denn wann sich einmal die Provinzialstädtler was in'n Kopf setzen, dös treibt ihnen so leicht Nie- mand heraus.

Die größten Maulreißer sein g'wöhnlich die Furchtsamsten, wann nur ein Bisserl wo ein Hirngespinst aufsteigt.

Dös war aber bei dem bemerkten Schulmei- ster nit der Fall, der mit mehreren guten Freun- den eine Landparthie in ein Bräuhaus g'macht hat. Eine Landparthie in ein Bräuhaus is immer eine kitzliche Sache.

Dös muß der Schulmeister schon geahnt habn, weil er, wie die G'sellschaft etwas lauter wordn is, alleweil g'sagt hat: Meine Herrn nur honett, sunst kummen wir ins Büchl! — Die Furcht vorm Büchl hat zwar schon Manchen von Dummheiten

z'ruckhalten, aber da hat's nix gnutzt. Die guten Freund sein immer hitziger wordn, den Schulmeister mit sein'm: Nur honett meine Herrn! hat man gar nit g'hört, und wie er g'sehn hat, die Schlacht geht an, es wird eing'haut, hat er sich retirirt.

Der Schulmeister muß vom Vogl Strauß g'lesen habn, daß der so dumm is und den Kopf in den Heuschober steckt. Er glaubt, weil er Niemand sieht, so sehn ihn die andern Leut a nit. So dumm war der Schulmeister nit. Der is als a Ganzer in den Heuschober h'neinkrochen, und wie er glaubt hat, hiezt habn sich die guten Freund recht wacker durchprügt, is er aus sein'm Versteck herauskrochen.

Hiezt wird er ausg'lacht, aber i bin ganz der Ansicht vom Schulmeister, daß i mi lieber in ein'n Heuschober verkriech, als daß i mir den Kopf voll Löcher schlagn laß, und wann's a von meinen sogenannten guten Freunden is.

Wenigstens warn's do den andern Tag um einander besorgt, und Einer hat zum Andern g'schickt, und hat sich um sein Befinden erkundigen lassen.

Dös zeigt do wieder ein gutes Herz, wann man Ein'n z'erst recht abprügt und sich hernach um sein Befinden erkundigt.

Mir kummt dös so vor, als wie Manche in ihrer Dummheit alle Augenblick eine Ungschicklichkeit machen, und hernach bittens d'Leut um Vergebung. Wann's nur Pardon! sagn, hernach is's

schon gut, so wie Einer beim Billardspieln den Blauen fehlt und mitn Fuß den Schwarzen vom Tisch h'nunterstoßt.

Nach den Billardregln darf man sich zwar auf das Billard h'nauflegn, wann man nur mit einer Fußspitz aufn Boden aufsteht.

Nach den Regeln des Anstands sollt man aber da schaun, wo man mit dem andern Fuß hinstoßt, daß's Ein'm nit so geht wie ein'm Herrn, dem neulich bei so ein'm kritischen Stoß ein Billardspieler rückwärts mit'n Fuß den Schwarzen, das Wasser und no dazu die Zeitung aus der Hand g'stossen hat.

Es is nit g'nug, daß man sich in Acht nehmen muß, daß's Ein'm mit'n Queu nit ein Loch in'n Kopf stoßen. Wann sich erst so ein Langhareter auf's Billard h'nauflegt und sich wie ein altes Parapluig'stell ausspraglt, da is's erst gfährlich.

Das Schönste war, daß er nit einmal den Schwarzen zahln wollt, er hat glaubt, mit Pardon Musje is schon alles ausglichen.

I bin u. s. w.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Es is ein alter Spaß, daß die aufgeblasensten Flausenmacher oft die größten Schmuzians sein. Da thut eine Frau alleweil groß, wie sie die Verwandten von ihrem Mann unterstützt. Es wär a schlecht, hat's g'sagt, wann sies nit thät, denn sie is ja in der Lag, daß's nit d'rauf ansteht. Und was is die ganze Unterstützung? — Alle Wochen werdn die armen Verwandten einmal zum Essen eing'laden und dafür müssens nach'n Essen die Wäsch waschen.

Dös, was eigentlich nix als eine Schmutzerei is, schreit sie für eine edle Handlung aus, und es is am End no ein Glück, wann die armen Verwandten nur in's Haus dürfen.

Da hab i neuli eine G'schicht g'hört, dös is eine von den vielen, wo man an der Menschheit verzweifeln müßt, wann man nit sehet, was's do wieder für gutherzige Leut gibt. Leider is's aber meistens der Fall, daß man die Gutherzigkeit nur bei armen Leuten trifft, während die Reichen die nächsten Anverwandten in Noth und Elend schmachten lassen.

Ein reicher Mann hat seine Tochter verstossen

weil sie sich vergangen hat. Das unglückliche G'schöpf is in Elend g'storbn, ohne daß sie die Verzeihung von ihrem Vater erhalten hat. Er hätt sich vielleicht versöhnen lassen, aber die Wirthschafterinn hat's nit wolln, die Anfangs absichtlich der Tochter alle Gelegenheit verschafft hat, daß sie ihrem Unglück entgegen gangen is.

Das arme Wesen hat sich mit ihrem Kind kummervoll durchbracht, und daß's nit verhungert is, war ein gutherziger Greißler Schuld, der ihr borgt hat. Kummer und Noth habn ihrem Leben ein End g'macht, und es is wirkli Herzzerreißend, wenn man denkt, daß da ein Vater in Uiberfluß lebt, und dort geht sein Kind elend zu Grund.

Nit allein, daß der Greißler edelmüthig die Unglückliche unterstützt hat, so hat er das arme Kind a ang'nummen und hat g'meint, wo unser lieber Herrgott 5 Kinder lebn laßt, wird das Sechste a nit verhungern.

Vor so ein'm Mann zieg i mit Achtung mein'n Hut ab, denn der hat mi mit allen Greißlern versöhnt. Bei dieser Noth muß man sich wirkli fragn, was g'schehet denn mit den armen Leuten, wann ihnen die Greißler nix mehr borgn?

I hab schon mehrere Beispiel g'hört, wo Greißler ein'n Edelmuth und eine Großherzigkeit zeigt habn, die man nit so oft in der Welt trifft, deßwegn muß man, was i schon so oft g'sagt hab, wegn Einzelnen nit glei ein'n ganzen Stand angreifen wolln.

Daß i so was lieber erzähl als die Schmuggereien, wo die armen Leut von manchen Greißlern, no ganz auszogn werdn, dös darf mir der Schwager glaubn. Den Edelmuth oder die Hartherzigkeit gibt kein Stand, die stecken in dem Menschen, nur daß der, der das Unglück selber kennen glernt hat, eher zur Hilf bereit is, als der, der nie eine Noth g'litten hat.

Wann mancher Reicher nur einmal in seinem Leben erfahret, was dös is, der Hunger, er wurd' g'wiß nit so hartherzig sein, obwohl man dös a nit als allgemeine Regel annehmen kann.

Mancher is in Noth aufg'wachsen und wie er zu was kummen is, hat er auf alles vergessen, auf seine Noth und auf die guten Freund, die ihn da unterstützt habn.

So hat ein braver Schlosserg'sell ein'm armen Schneider, bei dem er g'wohnt hat, aus der Noth g'holfen. Er hätt solln pfändt werdn, weil er den Zins nit zahln kunnt, und da hat der Schlosser seine ersparten Paar Guldn aus der Sparkassa g'holt und hat den Mann in die Lag g'setzt, daß er ruhig fortarbeiten kunnt.

Das Gefühl, daß er dem Schlosser so viel Dank schuldig is, muß den Schneider unendli druckt habn, d'rum hat er seinen Kindern g'sagt, sie solln dem Schlosser nur recht viel Grobheiten anthun, daß er auszieht.

So was laßt sich die liebe Jugend nit zwei Mal schaffen, und wie der Schlosser g'sehn hat,

daß's unter dem Wölfl nit mehr zum existirn is, wollt er z'erst sein Geld habn und dann ausziegn.

Hietzt is erst der Schneider grob wordn, denn dös is eine bekannte Sach, man kann die Leut nit mehr in Harnisch bringen, als wann man das Geld z'ruckfordert, was's Ein'm schuldig sein. Deßwegn is dös die beste Entschuldigung, wann Ein'n Jemand um Geld angeht, wie's ein Herr macht.

Der erzählt Jedem, der ihn um Geld anredt, daß er das Unglück hat, und hat sich no mit allen verfeindt, denen er was g'liehn hat.

Er schätzt seine Freundschaft so hoch, daß er sich bei ihm nit a dieser Gfahr aussetzen will. —

Es is ein guter Spaß, wie er die Leut vom Hals bringt, aber i frag nur, wann's Jeder so macht, wie schauet's denn um die Menschheit aus?

Es gibt in der Welt no gute und dankbare Menschen, so wie mir ein Herr eine Szen erzählt hat, der er selber am Schanzl beig'wohnt hat.

Ihrer Zwa haben ein'n kranken Kameraden in's Spital g'führt. Es war kühl und regnerisch. Mein Gott, sagt eine Oebstlerinn, die grad die Semmel in ihr Heferl Kaffee einbrockt hat, der Mensch is recht krank, man siehts ihm an.

Bei dem schlechten Wetter und g'wiß no kein'n Löffel Suppen im Leib, fallt die Andere ein.

D'Frau Resl hat recht, sagt die Erste, macht sich g'schwind hinter ihrem Kram auf d'Füß und rennt mit dem Heferl Kaffee dem Pazienten nach.

Mit einer rührenden Gutherzigkeit, die den

Oesterreichern so gut ansteht, wann's Jemand eine Wohlthat erweisen wolln und sie wissen nit, wie sie's anfangen solln, daß der nit harb wird, hat die Oebstlerinn dem Pazienten den Kaffee antragn, und während der etliche Löffel voll g'essen hat, hat die andere Oebstlerinn daweil eine Kolekt g'macht. Er soll öfters ein Glasl Wein trinken, wann er wieder besser wird, habns ihm g'sagt, daß er sich stärkt, und der Herr hat mi versichert, daß über diese Szen alles grührt war.

Auf so was thut Ein'm 's Herz weh, wann man wieder mit ein'm Gegenstück kummen muß, aber weil's in der Welt schon Kontraste gibt, so muß i den braven Oebstlerinnen do eine Kräutlerinn entgegen stelln.

Eine Frau hat für ihre Kiniglhasen das Grüne vom Kohlrabi kauft. Wie die Kräutlerinn die Köpf abdraht, sagt die Frau, sie soll's für sich behalten.

Warum nit gar, gibt ihr die Kräutlerinn zur Antwort, was thu i mit dem G'fraßt i bin froh wann i's wegbring.

No, meint die Frau, so gebn wir's dem armen Weib da.

Nix da, fahrt die Kräutlerinn auf, da sollns lieber hin werdn, reißt der Frau die Kohlrabiköpf aus der Hand und wirft's in Koth.

Nit wahr, dös is ein gewaltiger Unterschied; aber auf solche Kontraste stoßt man häufig. Dös müssen a vier so Feen g'wesen sein, die neuli aufn

Naschmarkt ein'n Kampf mit etlichen Greißlern ang'fangt habn. Die habn mitsammen ein'n Wagn Erdäpfel kauft, und diese Weiber habn zu dem Bauern g'sagt, er darf's nit abladen lassen, sie gebn ihm für jeden Metzen 1 fl. Schein mehr. Der Bauer, ein ehrlicher Mensch, sagt: Na, i gib's nit her, i hab's den Greißlern verkauft, und die solln's habn.

Auf dös sein die Weiber über die Greißler los, wie die z'sammpacken wollten, und es is der Kampf auf'n Erdäpfelwagn angangen.

So was muß man nur sehn, und i weiß nit, ob unsre Fratschlerinnen den Pariser Damen der Halle um vieles nachstunden.

Wann einer die edle Handlung auf'n Schanzl g'sehn hat und er kummet zu der Szen auf'n Naschmarkt, i weiß nit, ob er das für möglich haltet, daß's unter derselben Klaß Menschen so verschiedene Charaktere gibt.

Es is aber nit allein da der Fall, in höheren Klassen trifft man eben ein'n solchen Unterschied. Is zum Exempel dös nit wieder orginell, daß ein Doktor, der wenig Kunden hat, ein ganz neues Mittel ergreift, daß er diese Wenigen nit verliert? Er is auf den Einfall kummen, daß ihm kein Pazient untreu wird, wann er Bruderschaft mit ihm trinkt.

Wann ihm kein Pazient sterbet, mit dem er Bruderschaft trunken hat, so ließ i mir's g'falln,

daß er ein'n großen Zuspruch kriegt, aber das Du möcht i als Doktor nit einmal von ein'm Pazienten.

Es is eine bekannte Sach, daß die Bruderschaft die Leut so vertraulich macht, und gar wanns zahln solln, da is das Du so fatal, als man sich nur denken kann. Pazienten kann er wohl kriegn, wie's aber mit'n Honorar ausschaut, dös is die Frag.

Da is's schon g'scheiter, man gibt's ein Bisserl nobl, d'rum sein die Doktoren mit Equipaschen immer besser d'ran als die, die z'Fuß gehn. Mit Equipasch, da müssen d'Roß a mit honorit werdn, weil's alle Tag g'füttert werdn. Da darf man nix schuldig bleibn, und es gibt halt ein'm Mann ein Ansehn, wann er fahrt, als wann er wie ein Windhund h'rummrennt.

Der Welt muß man d'Augn auswischen, dös is eine alte Sach, d'rum hat wahrscheinli a ein Hausherr, daß er bei den Partheien in ein'm Ansehn steht, sein'm Hausmeister ein'n Uniform machen lassen.

Livree darf man nit sagen, da fangt der Hausmeister ein Spektakl an. Er is kein Bedienter und kein Hausknecht, aber was er is, daß er ein'n Uniform hat, dös weiß er selber nit.

Den Uniform trägt er aber nur bei geheimen Sendungen, wann er den Partheien die schriftlichen Zustellungen, wegen Steigerung oder Auffag überbringen muß.

Sobald er den Besen in d'Händ nimmt, wird der Uniform wieder auszogn; da is er nur ganz gemeiner Hausmeister.

Ein Hausherr hat eine förmliche Kanzlei, ein Anderer ein'n uniformirter Hausmeister, ein Stadthausherr mit zwei Häusern trägt sich wieder als Administrator oder Inspektor an — na, d'Welt steht nit mehr lang.

Hat denn der Schwager dös schon g'hört, daß eine Schusterinn ihrem Mann am Waschtag immer zwa Zwanziger gibt, daß er zum Heurigen gehn kann, weil er ihr z'Haus z'viel brummt? —

Alle Wochen war immer beim Waschen ein Spektakl, weil's dem Master die Werkstatt zu naß g'macht habn. Der Wasserdunst, hat er g'sagt, thut ihm a kein gut, er legt sich zu sehr auf die Brust, und der gute Mann hat a so ghust, bis endli die Schusterinn auf den guten Einfall kummen is, daß's den Mann zum Heurigen schickt.

Der Dunst vom Wein is für seine Brust nit so nachtheilig und so is der Waschtag für ihn ein Feiertag.

Von der Schusterin find i dös sehr scharmant, nur is dös spaßig, daß die ihren Mann fortschickt, während eine andere Schustermeisterin räsonirt, wann die Zimmerherrn spat auf d'Nacht nach Haus kummen.

Sie hat sich Zimmerherrn g'nummen, hat's ihnen ganz offen g'sagt, daß sie eine Unterhaltung hat, und wann's Abends nit zur gehörigen Zeit

nach Haus kummen woll'n, so soll'n's auszieg'n, sie wird schon Andere krieg'n.

Dös muß schon eine rechte Schuster Gurli sein, sunst kunnt's meiner Treu nit so dumm daherreden.

I möcht nur wissen, was ihr die Zimmerherrn für eine Unterhaltung machen müssen? Reden kann man nit viel mit ihr, dös sieht der Schwager, da is's zu dumm, vielleicht müssen die Zimmerherrn so Lazzi machen, als wie die Affen in dem neuen Affenhaus in Schönbrunn, dös is leicht möglich.

Dös is eine wahre Komödie mit diese neuen Affenkünstler. Es sein zwar nur nur lauter Naturalisten, aber sie machen ihre Sachen so gut, daß sie im Affentheater im Prater glei Gastvorstellungen geb'n kunnten. Der Schwager sollt aber a nur seh'n, wie das neue Affenhaus, was sehr nett ausschaut, von Zuschauern blokirt is. Ganze Karavannen sein nach Schönbrunn zog'n, die sich glei den ganzen Tag bei die Affen aufg'halten hab'n.

Diese Affenkomödie aus'n Stegreif hat mi selber so intressirt, daß i dem Schwagern eine Abbildung davon schicken muß. Der größte Enthusiast is aber der Herr der im Vordergrund steht. Wie das Haus eröffnet word'n is, hat er kein'n Nachmittag auslassen, und wann er schon den Zauberschleier 58 Mal ang'schaut hat, so möcht i do wissen, wie oft er denn zu die Affen gehn wird.

Weil er den Leuten und vorzüglich den kleinen Kindern gar so den Platz verstellt hat, so

hat'n endli Einer ersucht, er möcht do die Andern a herlassen, hiezt steht er schon 8 Tag da.

Sein Liebling war der dicke Aff, dös is der Scholz in dem Affenhaus, hat er g'sagt. Es is aber ganz was Eigenes mit dem Thier. Phlegmatisch und unbehülflich macht dieser Aff a seine Sprüng, die aber meistens patschet ausfalln. Seine größte Freud is, wenn er die Andern necken kann, und die kleinen Affen gebn a keine Ruh, bis er hinter ihnen nachkrakselt. Sieht er, daß er's nit kriegt, oder fallt er vom Seil herunter, so macht er so ein dummes G'sicht, daß man unwillkührlich d'rüber lachen muß.

I glaub nit, daß sich der Scholz über den Vergleich aufhalten wird, denn hat man die Jenni Lind eine Nachtigall g'heißen, so is's ja ein Kompliment, wann man so ein'n Affen mit sein'm komischen Phlegma, mit der Komik vom Scholz vergleicht.

Es haben ja die alten Ritter a so Thiernahmen zur näheren Bezeichnung g'habt, wie Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär; wie oft habn d'Leut schon g'sagt, Hans-Jörgel der Esel, warum sollts nit a fürn Scholz eine Auszeichnung sein, wann so ein seltener Naturkünstler mit ihm verglichen wird.

Zu dieser Affenkomödie fehlt nix als die Musik, hernach kunnts Ein'm a so geh'n, wie mir ein Herr von der Affenkomödie im Prater g'schrieb'n hat. Dös is a wieder was Originelles.

Ich war, hat mir der Herr g'schrieb'n, in der

Affenkomödie, und stellen Sie sich mein Malheur vor, tritt mir mein Nachbar durch eine ganze Abtheilung nach dem Takt auf meine Hühneraugen. Allein ich nahm Revange und stieß ebenfalls nach dem Takt meinen Nachbar mit dem Ellbogen in die Seite. Er war so vertieft, daß er nichts merkte, bis mir endlich dieses Akompagnement doch zu lästig wurde und ich meine Füße retirirte.

Hietzt bitt i den Schwagern, was soll i mit dem guten Mann machen? — Laßt sich der eine ganze Viertelstund ruhig auf d'Hühneraugn treten, bloß daß der das Vergnügen hat, den Andern in die Seiten zu stoßen.

Wann so die Bubn das ABC schlag'n, daß ihnen vor Schmerz oft die Thränen in den Augen steh'n, so sagt man dös is dumm. I weiß nit, ob diese G'schicht nit no dummer is. Die Komödie wirkt auf das G'fühl des Menschen, dös is eine ausg'machte Sach, und da muß die Affenkomödie halt a ihre Wirkung äußern.

Wann nur d'Leut solche Dummheiten bei sich behalteten, aber so glaubn's no, wer weiß was sie da für eine Großthat ausg'führt hab'n.

Da is dös eine Großthat, daß sich ein reicher Hausherr so weit herablassen hat, und hat für eine arme Parthei bei seinen Bekannten g'sammelt. Nit wahr wird alles sag'n, dös is ein Edelmuth? und dös wärs a, wann der sehr reiche Hausherr das Geld, was durch die Sammlung eingangen is,

nit auf Abschlag von dem schuldigen Zins b'halten hätt.

Dös is eine ganz neue Art, wie man zu sein'm Zins kummen kann, und i find bei solchen Handlungen eine große Aehnlichkeit mit den Nebelbildern.

In schwachen Umrissen taucht ein Bild auf, es gestaltet sich, und schon glaubt man, hiezt stehts in voller Pracht da, fangts zum Verschwimmen an und statt einer reizenden Gegend sieht man auf einmal ein'n schmutzigen Sumpf mit verschiedenen Kroten und Eidechsen, die sich in dem Sumpf aufhalten und vom Schmutz leb'n.

Der Hausherr hat dös halt dem Wirth nachg'macht, der für Einen, der durchgangen is und den's erwischt hab'n, a g'sammelt hat, daß er die Zech zahl'n kunnt.

Es gibt nix Neues unter der Sonne und wann was no so verdraht is, es war schon was Aehnliches da. — Nur dös G'such von ein'm Landbader is ganz neu, in dem er um eine Unterstützung bitt, weil sein Einkommen so schlecht is, daß er nit leb'n kann. Er sagt da unter andern Motiven:

§. 12. Endlich bitte ich um eine Unterstützung für mich und meine 2 unversorgten und leblosen Kinder." Dös is der zweite Theil von dem ärztlichen Zeugniß, dös ein Chirurg ausg'stellt hat indem er von ein'm todten Kind g'sagt hat: Starb an dem apoplektischen Scheintod.

Der Schwager sieht, daß nit einmal Dumm-

heiten ganz originell sein, und daß man wenigstens ein Gegenstuck dazu findt.

Derselbe Landbader mit die leblosen Kinder hat übrigens die Passion, daß er die neuen Namen der Krankheiten aus den Zeitungen herausschreibt und wann ihm ein Nam g'fallt, so muß glei der nächste Pazient, wann er nit besser wird, an dieser Krankheit sterb'n. Nun g'schiehts ihm aber öfters, daß er die Namen verdraht, und da hat er unlängst aus einer Berstung eines Apostema, eine Berstung einer Athmosfäre g'macht.

Todt is er, hietzt is's schon im Grund alles Eins, ob er an einer altmodischen oder neumodischen Krankheit g'storbn is. — In der Näh, wo der Bader z'Haus is, müssens aber sehr an dem Altmodischen hängen, weil der Plumpsack no alleweil in ein'm großen Ansehn steht. Sogar auf den Landparthien muß der Plumpsack eine Roll spiel'n, denn nach jeder Quadrill im Gras wird eine Plumpsackparthie produzirt.

Auf'n Weg nach Haus wird wieder geplumpsackt, und so ein passionirter Plumpsacker hat sich sogar den Arm verenkt.

Wann man so d'Leut reden hört, wie alles mit französischen Brocken g'spickt wird, dinirten und echoffirten, fatigirten und projektirten, so kann i nit begreifen, wies wenigstens dem Plumpsack nit a ein'n französischen Namen geb'n. Oder heißt etwa Soiree tan sanc, Plumpsack-Soiree!

Herr Schwager, i hab's, nit die Fledermaus,

die neuli Einer dort bei ein'm Konzert auslassen hat, sondern den tan sanc, d. h. Plumpsack. Für den, der die Fledermaus auslassen hat, wär der Plumpsack angezeigt g'wesen.

Wann so der Eisele und Beisele dorthin kummet, und sie seheten auf einmal im Konzertsaal eine Fledermaus, was machet dös in den fliegenden Blättern für ein Aufsehn. Es muß aber a so ein Spektakl g'macht hab'n, wie unter der Variazion und unter dem Lorgnettirn auf einmal die Fledermaus ober den Köpfen h'rumz'schwirrt is. Daß's nur nit glei mit die tan sanc kummen sein, dös wundert mi.

Bei den alten Griechen war die Eule das Simbol der Weisheit und die Eulen von Athen sein no hiezt bekannt. — Am End krieg'n die Fledermäus a eine historische Bedeutung, aber wie g'sagt, es fehlt nur der Eisele und Beisele und etwa ein Lord, weil's schon in jeder Provinzialstadt ein'n Lord hab'n müssen.

Man redt so viel von den Krähwinklern, aber was man von mancher Provinzialstadt für Krähwinkliaden hört, dös übertrifft alles, was die Kleinstädterei no Hirnverrucktes auf d'Welt bracht hat. Alles wollns der Residenz nachmachen, und wanns so ausfallet, wie die komischen Vorstellungen im neuen Affenhaus, so kunnt man no z'frieden sein.

Vor Allem is's das eckelhafte Großthun, durch dös sich so viele bemerkbar machen wolln. Die Ei-

nen die reich sein woll'n, hängen ihren holden Leichnam voll Flitterwerk, und dö die Gelehrten vorstell'n, hängen an ihren Geistesstock ein literarisches Fetzenwerk. Ueberall is ein Stückl h'rausgrissen, was's wissen, und im Ganzen is's nix. Sie sein eben so große Musik- als Kunstkenner, Politiker und Philosophen.

Die schrecklichsten in den Provinzialstädten sein die Schöngeister und privilegirten Kurmacher. Dös is eine eigene Klaß, eben so ausgezeichnet durch ihre Arroganz wie durch ihre Dummheit.

Mein lieber Herr Schwager, unter diesen greif i a no eher um den Plumpsack, wann i mi schon ohne ein'm Kameraden nit unterhalten kann. Am End is's do besser, man is allein, dös hat sich der Kurmacher a denkt, der neuli zwa Madln zum Sperl g'führt hat. Die jungen Kinderln warn sehr tanzlustig, der Kurmacher hat aber nit tanzt, und da hat er g'staunt, wie so viele junge Männer kummen sein, und hab'n seine Begleiterinnen zum Tanz ausbeten.

Anfangs hat er sichs g'falln lassen, wie's aber z'arg word'n is, sagt er: „Was is das Fräuln, habns mir g'sagt, sie kennen Niemand, ich soll ihnen führn auf Ball, und da kennens alle Mannsbilder, was brauchens da mich, daß ich da sitz wie Narr."

Die Maderln habn g'lacht und wieder tanzt, wie's aber z'ruckkummen, war der Begleiter verschwunden. Der war g'wiß nit so dumm, als er vielleicht ausg'schaut hat. I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

I muß schon wieder ein'n Prozeß entscheiden. Eine Wirthin hat sich mahl'n lassen und weil das Porträt gar schlecht ausg'falln is, so hat sie's nit g'nummen.

Aus Rache is der Maler hergangen, hat ihr zwa Hörnln, hernach auf jede Achsel ein Knödl g'mahlt und auf der Seiten liegt ein Packl Tabak, und so is das Porträt bei ein'm Tandler ausg'stellt.

Da wird's do keine große Anstrengung kosten, um mit diesem Urtheilsspruch in's Reine zu kommen. Von der Wirthin is's schon einmal g'fehlt, daß sie sich statt an ein'n Maler, an ein'n Patzer g'wendt hat. Freili hat sie dös nit wissen können, und sie wird wahrscheinli nur auf den wohlfeilen Preis gangen sein. Wann's schon so weit kummt, daß man Kunstleistungen öffentlich an die Mindestbiethenden versteigert, so wie die Kanalräumung oder Straßenpflasterung versteigert wird; so kann man's ja einer Wirthin a nit verarg'n, wann's auf ein'n wohlfeilen Preis geht.

Von dem Mahler is's g'fehlt daß er sich um etwas annimmt, was er nit kann. Wann die Leut zahl'n, so soll er a was leisten, und wann sein Porträt eher jeder Fratschlerinn auf'n Naschmarkt

als der Wirthin gleichschaut, so kann er do kein Honorar für's Porträt ansprechen.

Wann mir ein Schuster Stiefel macht, die i nit anzieg'n kann, so zahl is nit, und wann mir Einer ein Porträt macht, was i nit bin, so zahl i's a nit.

Das H'nausmahl'n von die Hörndln und Knödln is eigentlich nix als eine dumme Büberei. Nachdem die Wirthin nit troffen is, so is's a keine Beleidigung für sie, aber was will der Patzer damit bezwecken?

Alle Leut, dö diese Schmiererei seh'n, sag'n, dös hätt i a nit g'nummen, und i rathet dem Maler, daß er's wegnehmen ließ, denn er blamirt sich mehr, als er die Wirthin lächerlich macht.

Der Dritte, der Unrecht hat, is der Tandler, daß er so ein'n Schmarn bei sein'm G'wölb h'naushängt. Er wird die Absicht wissen, die der Maler hat, und da hätt er ihm als ehrlicher Mann dös ausreden, und nit zu so einer dummen Büberei die Hand biethen soll'n.

Wahrscheinli woll'ns die Wirthin zwingen, daß sie diese Sudelei nehmen muß, und da hat sie recht, wann sie's nit thut.

Die gute Lehr, die man sich aus dem zieg'n kann, is das alte Sprichwort: Geh zum Schmid und nit zum Schmidl.

Dös sein halt die traurigen Folgen, daß man die Kunst g'rad so lernt, als wie Einer die Klampferei oder 's Pfannenflicken lernt. Hat er seine

fünf oder sechs Jahr h'rumklampfert, so is er frei, ob er was kann oder nit. So trifft man statt tüchtige Spengler miserable Klampferer und statt Künstler — Patzer.

Kein Professor hat das Recht, Einem zu sag'n, daß er gar kein Talent und keine Fähigkeiten hat, die Eitelkeit is so groß, daß sich der, der ein Greißlerschild mahl'n kann, für ein'n Rafael anschaut, und so geht mancher junge Mensch sein'm Unglück entgegen.

Malerei is eine freie Kunst, die Knödlg'schicht is aber eine unverschämte Patzerei.

Mit einer andern Unverschämtheit kann i dem Schwagern a no aufwarten, die i von ein'm Chirurgen g'hört hab. Dös is Etwas, was eine öffentliche Rüge verdient, denn wann's Ein'n empört, wann man eine Gefühllosigkeit von den Landbadern hört, so muß man sich ja no mehr d'rüber entsetzen, wann sich ein Chirurg in der Stadt in die Reih der herzlosesten Landbader stellt.

Ein Herr is in der Nacht vom Land nach Wien g'fahrn und hat das Unglück g'habt, durch ein'n Sturz aus'n Wag'n sein'n linken Arm zu beschädigen. Weil er so ungeheure Schmerzen g'habt hat, so hat er in der Vorstadt bei ein'm Gasthaus halten lassen, um sich da nach ein'n g'schickten Chirurgen zu erkundigen. Er wollt a wissen, ob der Arm nit brochen is, um seine Famill nit in unnütze Aengsten zu setzen.

Zu seiner Freud hört er, daß grad ein Chi-

rurg im Extrazimmer is, den er durch den Kellner hat ersuchen lassen, daß er in das Gastzimmer herauskummen möcht.

Er klagt ihm sein Leiden und bitt ihn, daß er ihm nur sag'n möcht, ob der Arm gebrochen is, oder nit. Ja, gibt ihm der Chirurg zur Antwort, da müssen Sie sich hier ein Zimmer nehmen, daß ich ihn untersuchen kann, oder wenn Sie das nicht wollen, so warten Sie bis ich abgespeist und bezahlt habe, so können Sie mit in meine Wohnung gehen.

Der hat glaubt, er wird vielleicht bald nach Haus geh'n, weil's ihm jeder Mensch ang'sehn hat, was er für Schmerzen leidt, aber der Chirurg hat sich mit seinen guten Freunden gut unterhalten und auf sein'n Pazienten gar nit denkt. Wie der g'sehn hat, daß da keine Hilf zu erwarten is, is er fort, und um zwölf Uhr in der Nacht hat er endli ein'n Chirurgen in der Stadt troffen, der ihm sein'n geprellten und gequetschten Arm verbunden hat.

Geh her meine liebe Sandauer döß kost schon eine ordentliche Pris. Also so erfüll'n solche Leut ihren Beruf? Döß is die Menschenfreundlichkeit, mit der sie den Unglücklichen beisteh'n? —.

I wollt mein'n Kopf d'rum geb'n, daß dieser Chirurg a einmal ein Landbader war, denn nur da kann Einer eine solche strafbare Herzlosigkeit lernen und ausüb'n. Wann Jemand den Brief, der mit Namen und Charakter von dem Betheilig-

ten unterschrieb'n is, sehn will, i kann damit aufwarten, denn i hab mir'n als ein'n Beleg aufg'hob'n, was man im Jahr 1847 in Wien, wo die Gutherzigkeit und Mildthätigkeit ihren Wohnsitz aufg'schlag'n hat, no für rohe und gefühllose Klötz findt.

Dös sein die Einzigen, bei denen i die feste Ueberzeugung hab, daß 's Reden nix nutzt. Wenn die Leiden seiner Mitmenschen nit angreifen, den wird so eine Bemerkung a nit rühren; aber gut is's, wann so was zur Oeffentlichkeit gelangt.

Bei allen Unglück muß man öfters lachen, wann man so Aeußerungen von Landchirurgen hört. Ein dreijähriges Kind is im Zimmer g'falln und hat über ungeheure Schmerzen im Arm klagt. Der Vater lauft g'schwind zum Chirurgen, erzählt ihm das Unglück, und der Chirurg, ohne das Kind zu seh'n, sagt glei: Der Arm is brochen, geh'ns nur g'schwind nach Haus und schlag'ns kaltes Wasser auf, i werd schon mit zwei starken Männern kummen, daß wir'n einrichten.

Der Arm war zum Glück nit brochen, aber sehn möcht i do, was dös für eine chirurgische Operazion sein muß, wann Einer zum Armeinrichten von ein'm Kind no zwei starke Männer dazu braucht.

Da hätt i eher glaubt, daß man znm Kopfeinrichten von dem Chirurgen zwa starke Männer braucht. Er muß ein Bisserl stark verdraht sein, sunst kunnt er keine so verkehrte Ansicht hab'n.

Das Kopfeinrichten geht aber leichter, nur muß man befürchten, daß er leicht wieder umschnappt, wenn man ihn nit recht fest aufsetzt.

Da möcht i einer Hausfrau do a das Köpferl ein Bisserl z'recht richten, die ihr neugebornes Kind erst nach 14 Tagen hat taufen lassen wolln, daß sie beim Schmaus ordentlich mitessen kann. Dös is do ein Bisserl gar gemein, wann man die heiligsten Handlungen dem lieben Fraß unterordnet. I glaub, daß eine Hausfrau Zeit g'nug hat, ihren lieben Wamst zu füll'n, sie brauchet g'rad auf kein'n Kindsschmaus zu warten, oder kann der Schmaus nit später a ohne der Tauf g'halten werd'n?

Es is merkwürdig, daß bei hoch und niedrig, gelehrt und dumm, alle Festlichkeiten alleweil durch den Mag'n müssen g'feiert werd'n. Je mehr der ang'schoppt is, desto solenner is die G'schicht, und wann sich dabei Einer, wie's bei einer Versammlung der Landwirthe gangen is, a 's Gnack bricht, weil er in seiner Begeisterung in'n Stadtgrab'n g'falln is, und die Andern h'rumlieg'n, daß man erkennen kann, daß's Landwirth sein, dös macht nix; es is einmal eine Feierlichkeit, und bei der muß g'essen und trunken werd'n.

Am besten g'falln mir die Ausländer, die uns Oesterreichern allweil das Essen und Trinken zum Vorwurf machen. Die sollt erst der Schwager sehn, wie die einhaun künnen, wann's gratis geht. So

ein Gelehrter nimmts mit jedem Drescher auf, und die hab'n bekanntlich den größten Appetit.

Wann's ein'm solchen Ausländer so ging, wie's eine Frau ihren Verwandten macht, der wurd kurios dreinschaun! Die Frau ladt die armen Verwandten öfters zum Essen ein, und wann's Backhendln hab'n, so laßt die Frau in der Brandfett glei Roſtbradln mitbacken. Der Herr und die Frau essen die Backhendln, und die Verwandten müssen sich die Rostbradln heraussuchen. Die müssen aber genau Acht geb'n, daß's kein Hendl erwischen, sunst wurdens nit mehr eing'laden. Die Frau meint, die armen Verwandten sein die Hendln nit g'wohnt, und da muß i's do aufmerksam machen, daß sich so was sehr leicht g'wöhnt.

Von den Fasanen fürchts gar, daß's ihnen schaden kunnten, und i weiß wirkli nit, wie die guten Leut dös über 's Herz bringen können. Nit die Verwandten, sondern der Herr und die Frau selber, denn mir schmecket wirkli kein Bissen, wann Einer bei mir esset, und i machet ihm nix als ein'n Appetit.

Dös kummt mir bald so vor, wie's auf'n Land Einer macht, wann der ein'n Arrestanten hat. Sieht er, daß der boshaft is, und nix eing'stehn will, sagt er ihm gar nix, sondern laßt'n nur Hunger leiden. Wie er wieder zum Verhör kummt, laßt sich der Herr ein unbändiges Schnitzl oder ein'n halben Schlegl auftrag'n, und weil er so ein'n ge-

segneten Appetit hat, muß der Arrestant zuschaun, wie der einhaut.

Der hungrige Magen und der G'ruch hat Manchen schon so schwach g'macht, daß er sein Vergehen eing'standen hat, nur daß er wieder was z'essen kriegt. Keine verfänglichen oder Suggestiv-Fragen darf man Ein'm nit geb'n, dös weiß man, aber zum Riechen traut man sich Ein'm do was z'geb'n, und wann der Arrestant anbeißt, so is's desto besser.

Was dös für eine Wirkung machen muß, kann man sich denken, wann man nur sieht, wann im Theater was gessen wird. Manchsmal spendirt der Direktor statt dem kaschirten und lakirten Kapauner, ein'n wirklichen und laßt'n recht schön am Spieß braten. Da sollt nur der Schwager sehn, was d'Leut für Nasenlöcher machen, wann der G'ruch in's Parterr kummt. I hab schon viele g'sehn, die da a schwach wurden, und für den Kapauner schon einige Dummheiten eing'stunden, die's begangen hab'n. Der Schwager muß nit glaub'n, daß dös so leicht is, denn i hab die Erfahrung g'macht, daß viele sich lieber eine Schlechtigkeit als eine Dummheit vorwerfen lassen.

Wie viel gibts nit, die sich mit Schlechtigkeiten rühmen, wann's nur dabei zeig'n künnen, daß's pfiffig warn. So hat mir neuli ein Wirth, der sich in d'Ruh g'setzt hat, im Vertrauen erzählt, wie er seine Gäst alle ang'schmirt hat. Ah, da hab i gar keine Ahnung g'habt, wie uns so ein Wirth die Aug'n auswischen kann. Bei den vielen Geheimnissen, die hietzt schon erschienen sein, kunnt der gute Mann eine herrliche Abhandlung über die Kellergeheimnisse schreib'n, i glaub, daß die Chemiker d'rüber studirn müßten.

Und dös hat der gute Mann so g'schmachig vorbracht, daß, wann er mir den panschten Wein hing'stellt hätt, i ihn am End a delikat g'funden hätt. Wem die Natur so ein g'wisses ehrliches und aufrichtiges G'sicht geb'n hat, der kummt mit dem Betrug schon leichter durch, denn weil man die Leut nur so größtentheils auf's G'sicht nimmt, so hat man gar keine Idee, daß man von solchen betrog'n wird.

Manche brauchen aber keine Geheimnisse mehr, sie sagn's den Leuten glei offen, wie sie's machen, daß's die Andern um den Dam drahn. Da hat ein Wirth vor der Linie für sein Lagerbier dreierlei Preis. Im Gastzimmer kost's 24 Kr., im ersten Garten 26 Kr. und im 2. Garten 28 Kr.

Es is Schad, daß der Mann nit ein'n Salon hat, da kunnt er wieder um zwei Kreuzer mehr begehrn, und am End kann er's do bis zum Ministerbier bringen, wo d'Maß 2 fl. kost hat.

I bin u. s. w.

Komische Briefe
des
Hans-Jörgel
von
Gumpoldskirchen
an seinen
Schwager in Feselau
über Wien
und seine Tagsbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang
1847.

Zweiundzwanzigstes Heft.

Ausgegeben am 16. November 1847.

Wien.
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien,
Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Wer bei uns ein'n armen Sünder sieht, wann er ausg'führt wird, wie alles mit ihm Mitleiden hat, wie die Frauenzimmer weinen, gar wann er ein junger hübscher Mensch is; der muß glaubn, es kann nirgends so mitleidsvolle Leut gebn, als in Wien.

Und wer wieder bei uns ein'n armen Dichter sieht, wann er auspfiffen wird, wie kein Mensch mit ihm Mitleiden hat, wie alles strampft, pocht, zischt und lacht; der muß glaubn es gibt nirgends so hartherzige Leut, als in Wien.

Es is wirkli eine merkwürdige Erscheinung, über die i do eine Aufklärung wünschet. Mit ein'm Verbrecher hat man ein'n Mitleiden, und bei ein'm schlechten Stück zeigt sich eine Lieblosigkeit gegen den Verfasser, die empörend is.

I frag, was hätt der junge Mensch, der Clodwig Eckart, für ein Kriminal Vergehen dürfen begangen habn, wie's neuli im Theater in der Josephstadt zugangen is. Mi freut's, daß i nit d'raus

war, denn i bin kein Freund von solchen Juxen, aber meine Ansicht muß i do drüber sagn.

Die Theater spieln bei uns eine so große Roll, daß der einzige Diskurs in Gasthäusern und in G'sellschaften alleweil nur die Komödie is. Ein Stück was durchg'falln is, aber so was man sagt, schandvoll durchg'falln, dös is durch einige Tag schon der wichtigste Tratschartikel. Die Einen habn eine Freud, weil's wieder ein'n Jux gebn hat; die Zweiten habn ein'n Neid, weil's selber nix z'sammbringen; die Dritten verdrießts schon, daß der Dichter alleweil so schöne Stück g'schriebn hat, sie freun sich, daß sie ihn einmal bei einer schwachen Seiten erwischt haben; bei den Vierten is's wieder persönliche Abneigung; bei den Fünften verstellte Schadenfreude, dös sein die guten Freund — so trifft man bei dem 100köpfigen Publikum für jeden Kopf ein'n andern Grund, warum ihm grad das Zischen und Pfeifen g'fallt.

Es braucht nit immer ein Anfänger zu sein, daß er mit ein'm schlechten Stück die impertinenteste Behandlung leiden muß, nehmen wir die renomirtesten Dichter her, und schaun wir, wie sein's bei ein'm schwächern Stück behandelt wordn?

Daß sich zu solchen Ausbrüchen der Gemeinheit, wie man's öfter im Theater erlebt, kein Mensch von Bildung herbeilaßt, dös wird mir do Niemand in Abred stelln, und der Kappelbub auf der Gallerie, wie der Hutbub im Parterr, stehn auf gleicher Stufe.

Man hat nur sehn müssen, wie sich die Leut in die Josephstadt gedrängt habn, bloß nur, weil's gwußt habn, daß's ein Spektakl gebn wird.

Das Stück mag schlecht sein, weil es schon am ersten Tag ausg'lacht wordn is, aber wie hat die Direkzion es zu dem Skandal kummen lassen? —

Der bornirteste Mensch muß ja dös einsehn, was's für Folgen habn wird, wann in ein'm schlechten Stück ein junger Mensch zum ersten Mal auftritt. Mit Schultern, wie der Atlas, kann Einer aus der allgemeinen Fluth das Geisteskindlein nit heraustragn, was soll hernach so ein Mensch machen, der sich selber nit auf den Füssen halten kann? —

Bei diesem Theater Skandal geht's mir wie bei dem Prozeß zwischen dem Maler und der Wirthin. Da hat a Jeder Unrecht.

Der Direktor müßt mir nur z'erst sagn, warum er den Eckart in ein'm auszischten Stück hat auftreten lassen? —

Etliche aus dem fliegenden Korps der Rezensenten habn sich in Hietzing a schon produzirt. Sie warn no so jung wie der Herr Eckart, und es hat selber in Hietzing ein solches Spektakl im Theater gebn, daß sich jeder honette Mensch d'rüber aufg'halten hat.

Ein'n Ast von ein'm Kastanienbaum habn etliche Juxmacher gar mit in's Theater bracht, und habn ihn auf's Podium h'nunterg'worfen.

I kann mir's nit denken, daß es nur deßwegn g'schehn is, um ein volles Haus z'kriegn — es war ohne Zweifel, um den jungen Kritikaster, der sich mit seinen Urtheilen überall breit machen will, anlauf'n z'lassen.

Er hat glaubt, sein Stück hat nit g'falln, weil's schlecht g'spielt habn, und da wollt er zeign, wie man's machen muß, daß man recht ausg'lacht wird.

Wann die Direkzion es allen Leuten so machen will, die über die Theater reden und selber nix können, so kann's alle Tag ein'n ganzen Zettel voll Gäst h'naufdrucken lassen.

Uebrigens weiß i aber nit, ob viele die Standhaftigkeit habn wurden, wie's der Herr Eckart bewiesen hat. Zu denken, jeder Schusterbub von der Gallerie ruft dir hiezt eine Sottis zu, der gemeinste Lerchenfelder, nur mit ein'm andern Uiberzug, ruft dir aus'n Parterr die infamsten Beleidigungen h'nauf, und d'runten

Siedet's und brauset und zischt,

Wie wenn Wasser zum Feuer sich mischt —

wer in diesem Sturm aushalt, wo die Schauspieler am End selber ihre Lazzi machen: vor dem muß i in gewisser Beziehung Respekt haben.

Wer A sagt, der muß a B sagn, dös zeigt do no ein'n Charakter und hat er die Dummheit schon einmal ang'fangt g'habt, so hat er's a konsequent zu End g'führt.

Hiezt soll sich nur der Herr Eckart a konse-

quent vornehmen, z'erst was Tüchtiges zu lernen, daß er a was Tüchtiges vorstelln kann. Was i von ihm g'lesen hab, zeigt Talent, i muß sagn, i hab mir in der Folge von ihm was versprochen, aber auf dem Weg bringt er's zu nix.

Der Schwager wird nit begreifen, wie i über ein schlechtes Stück und über ein'n verunglückten theatralischen Versuch so viel schreibn kann.

Es gilt aber nit dem Stück, sondern nur dem skandalsüchtigen Theil des Publikums, die keine andere Freud hab'n, als wann's ein'n Jux und ein Spektakl gibt.

Man kann annehmen, daß die Mehrzahl vom Publikum gar kein'n Begriff hat, wie man ein Stück machen muß. Nit eine Szen bringens z'samm. Wie laßt sich also die Wuth erklärn, i kann's nit anders als Wuth nennen, mit der ein mißlungenes oder nur schwächeres Produkt behandelt wird?

Gehn wir no weiter und nehmen wir einen Sänger an. Er darf Jahre lang no so ausgezeichnet g'sungen hab'n, und es schlagt ihm ein Ton um, so wird er auspfiffen. Die Leut hörn weniger auf dös, wie schön als er singt, sondern sie warten nur, bis wieder ein Kix kummt, daß's ihn auslachen künnen. Woher kummt dös? —

I glaub, daß durch die Mehrzahl von unsern Rezensionen, durch die Art und Weise, wie manches lächerlich g'macht und herunterg'setzt wird, sich dieser Ton nach und nach gebildet hat. Die geleensten Rezensionen sind die, wo Einer am meisten

Komische Briefe
des
Hans-Jörgel
von
Gumpoldskirchen
an seinen
Schwager in Feselau
über Wien
und seine Tagsbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang
1847.



Ausgegeben am 16. November 1847.

Wien.
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien,
Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Wer bei uns ein'n armen Sünder sieht, wann er ausg'führt wird, wie alles mit ihm Mitleiden hat, wie die Frauenzimmer weinen, gar wann er ein junger hübscher Mensch is; der muß glaubn, es kann nirgends so mitleidsvolle Leut gebn, als in Wien.

Und wer wieder bei uns ein'n armen Dichter sieht, wann er auspfiffen wird, wie kein Mensch mit ihm Mitleiden hat, wie alles strampft, pocht, zischt und lacht; der muß glaubn es gibt nirgends so hartherzige Leut, als in Wien.

Es is wirkli eine merkwürdige Erscheinung, über die i do eine Aufklärung wünschet. Mit ein'm Verbrecher hat man ein'n Mitleiden, und bei ein'm schlechten Stück zeigt sich eine Lieblosigkeit gegen den Verfasser, die empörend is.

I frag, was hätt der junge Mensch, der Clodwig Eckart, für ein Kriminal Vergehen dürfen begangen habn, wie's neuli im Theater in der Josephstadt zugangen is. Mi freut's, daß i nit d'raus

war, denn i bin kein Freund von solchen Juxen, aber meine Ansicht muß i do drüber sagn.

Die Theater spieln bei uns eine so große Roll, daß der einzige Diskurs in Gasthäusern und in G'sellschaften alleweil nur die Komödie is. Ein Stück was durchg'falln is, aber so was man sagt, schandvoll durchg'falln, dös is durch einige Tag schon der wichtigste Tratschartikel. Die Einen habn eine Freud, weil's wieder ein'n Jux gebn hat; die Zweiten habn ein'n Neid, weil's selber nix z'sammbringen; die Dritten verdrießts schon, daß der Dichter alleweil so schöne Stück g'schriebn hat, sie freun sich, daß sie ihn einmal bei einer schwachen Seiten erwischt haben; bei den Vierten is's wieder persönliche Abneigung; bei den Fünften verstellte Schadenfreude, dös sein die guten Freund — so trifft man bei dem 100köpfigen Publikum für jeden Kopf ein'n andern Grund, warum ihm grad das Zischen und Pfeifen g'fallt.

Es braucht nit immer ein Anfänger zu sein, daß er mit ein'm schlechten Stück die impertinenteste Behandlung leiden muß, nehmen wir die renomirtesten Dichter her, und schaun wir, wie sein's bei ein'm schwächern Stück behandelt wordn?

Daß sich zu solchen Ausbrüchen der Gemeinheit, wie man's öfter im Theater erlebt, kein Mensch von Bildung herbeilaßt, dös wird mir do Niemand in Abred stelln, und der Kappelbub auf der Gallerie, wie der Hutbub im Parterr, stehn auf gleicher Stufe.

Man hat nur sehn müssen, wie sich die Leut in die Josephstadt gedrängt habn, bloß nur, weil's gwußt habn, daß's ein Spektakl gebn wird.

Das Stück mag schlecht sein, weil es schon am ersten Tag ausg'lacht wordn is, aber wie hat die Direkzion es zu dem Skandal kummen lassen? —

Der bornirteste Mensch muß ja dös einsehn, was's für Folgen habn wird, wann in ein'm schlechten Stück ein junger Mensch zum ersten Mal auftritt. Mit Schultern, wie der Atlas, kann Einer aus der allgemeinen Fluth das Geisteskindlein nit heraustragn, was soll hernach so ein Mensch machen, der sich selber nit auf den Füssen halten kann? —

Bei diesem Theater Skandal geht's mir wie bei dem Prozeß zwischen dem Maler und der Wirthin. Da hat a Jeder Unrecht.

Der Direktor müßt mir nur z'erst sagn, warum er den Eckart in ein'm auszischten Stück hat auftreten lassen? —

Etliche aus dem fliegenden Korps der Rezensenten habn sich in Hietzing a schon produzirt. Sie warn no so jung wie der Herr Eckart, und es hat selber in Hietzing ein solches Spektakl im Theater gebn, daß sich jeder honette Mensch d'rüber aufg'halten hat.

Ein'n Ast von ein'm Kastanienbaum habn etliche Juxmacher gar mit in's Theater bracht, und habn ihn auf's Podium h'nunterg'worfen.

I kann mir's nit denken, daß es nur deßwegn g'schehn is, um ein volles Haus z'kriegn — es war ohne Zweifel, um den jungen Kritikaster, der sich mit seinen Urtheilen überall breit machen will, anlauf'n z'lassen.

Er hat glaubt, sein Stück hat nit g'falln, weil's schlecht g'spielt habn, und da wollt er zeign, wie man's machen muß, daß man recht ausg'lacht wird.

Wann die Direkzion es allen Leuten so machen will, die über die Theater reden und selber nix künnen, so kann's alle Tag ein'n ganzen Zettel voll Gäst h'naufdrucken lassen.

Uebrigens weiß i aber nit, ob viele die Standhaftigkeit habn wurden, wie's der Herr Eckart bewiesen hat. Zu denken, jeder Schusterbub von der Gallerie ruft dir hietzt eine Sottis zu, der gemeinste Lerchenfelder, nur mit ein'm andern Uiberzug, ruft dir aus'n Parterr die infamsten Beleidigungen h'nauf, und d'runten

Siedet's und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser zum Feuer sich mischt —

wer in diesem Sturm aushalt, wo die Schauspieler am End selber ihre Lazzi machen: vor dem muß i in gewisser Beziehung Respekt haben.

Wer A sagt, der muß a B sagn, dös zeigt do no ein'n Charakter und hat er die Dummheit schon einmal ang'fangt g'habt, so hat er's a konsequent zu End g'führt.

Hietzt soll sich nur der Herr Eckart a konse-

quent vornehmen, z'erst was Tüchtiges zu lernen, daß er a was Tüchtiges vorstelln kann. Was i von ihm g'lesen hab, zeigt Talent, i muß sagn, i hab mir in der Folge von ihm was versprochen, aber auf dem Weg bringt er's zu nix.

Der Schwager wird nit begreifen, wie i über ein schlechtes Stück und über ein'n verunglückten theatralischen Versuch so viel schreibn kann.

Es gilt aber nit dem Stück, sondern nur dem skandalsüchtigen Theil des Publikums, die keine andere Freud hab'n, als wann's ein'n Jux und ein Spektakl gibt.

Man kann annehmen, daß die Mehrzahl vom Publikum gar kein'n Begriff hat, wie man ein Stück machen muß. Nit eine Szen bringens z'samm. Wie laßt sich also die Wuth erklärn, i kann's nit anders als Wuth nennen, mit der ein mißlungenes oder nur schwächeres Produkt behandelt wird? Gehn wir no weiter und nehmen wir einen Sänger an. Er darf Jahre lang no so ausgezeichnet g'sungen hab'n, und es schlagt ihm ein Ton um, so wird er auspfiffen. Die Leut hörn weniger auf dös, wie schön als er singt, sondern sie warten nur, bis wieder ein Kix kummt, daß's ihn auslachen künnen. Woher kummt dös? —

I glaub, daß durch die Mehrzahl von unsern Rezensionen, durch die Art und Weise, wie manches lächerlich g'macht und herunterg'setzt wird, sich dieser Ton nach und nach gebildet hat. Die gelesensten Rezensionen sind die, wo Einer am meisten

h'nunterg'rissen wird. Mit diesem Gefühl geht man schon in's Theater. Es handelt sich nicht um ein ruhiges Urtheil über eine Sach abzugeb'n, um geistig einzudringen, um den Gegenstand aufzufassen. Mit dem gibt sich der Troß nit ab, denn der kennt nur zwey Extreme. Entweder sagt ihm die Sach zu, da wird brüllt, oder sie sagt ihm nit zu, da wird zischt, g'strampft, pfiffen.

Der zweite Fehler is, daß diesen Komödien, i red nit von dramatischen Werken, ein zu hoher Werth beigelegt wird. Was wird oft über ein Stück alles z'sammg'schriebn! — Es is, als ob das Heil der Welt d'ran hänget, und als ob der Zustand von unserer soziellen und literarischen Bildung darnach beurtheilt werden kunnt.

I wollt's aber a kein'm Redaktör rathen, der einmal so ein ausgepfiffenes Stück nit bespricht. Von Kunsterscheinungen verlangt man sich 's ganze Jahr nix z'lesen; gelehrte Abhandlungen ja, du mein lieber Himmel, da soll nur Einer glei z'sammpacken, wir wolln nix als pikante Sachen, und pikant is nur dös, wann Einer recht g'rissen wird.

Mi wundert nur dös, wie im Gegensatz in den Zeitungen wieder alle die Diebs-, Räuber- und Mördergeschichten z'samm'g'sucht werden. Dazu müssen alle die Ungfücksfäll und Selbstmord kummen, daß mir die Leut, die so was lesen, g'rad so vorkummen wie die kleinen Kinder.

Denen muß man entweder recht spaßige G'schichten erzähln, wie vom Dammlangen Hansl,

duß's was z'lachen habn, oder rechte Schauerg'schichten, daß's in der Nacht unter die Tuchet kriechen.

Weil i so selten was von die Theater schreib, so kumm i auf dös Kapitel nur dann, wann sich mir g'rad so allgemeine Bemerkungen anfdringen. Zu ein'm Theater-Rezensenten tauget i da heraus in Speising sehr schlecht, weil i jetzt erst den Talismann vom Nestroy g'sehn hab. Nit wahr, dös is spät, aber desto mehr hat's mi g'freut, wie i das lebensfrische kräftige Stück, voll Mark und Kern g'seh'n hab.

Dös sein Stück, die uns're Nachfolger a no mit Vergnügen anschaun werdn, und dös is der einzige wahre und richtige Maßstab, den man an ein Kunstprodukt legen kann. Die Zeit nagt nur g'schwind das Flitter- und Blendwerk h'nunter, mit'n Kern hat's lang z'thun.

Das Interims-Theater is a recht neit, nur darf man nit vergessen, daß's früher ein Saal war, und daß man da immer mit Hindernissen zu kämpfen hat. Mir kummts wie eine Art Arena vor; es is wohl ein Theater, aber so, was man sagt, heimlich is's nit. Uebrigens wird uns der neue Zauberbau bald seine geheimen Schätze aufschließen.

Die Kraft von der Wunderlampen muß der Direktor Carl im Sack hab'n, sunst wär's nit möglich, daß man in so einer kurzen Zeit so einen Riesenbau herstell'n kunnt. I hab nur den Theil rückwärts vom Theater g'sehn, und da schauts in

der Fuhrmannsgasse wie eine ordentliche Burgaus. Hietzt muß i do einmal extra in die Jägerzeil gehn und muß die Front a von vorn anschaun. Die Leut reden alleweil so viel über die Fenster, die ihnen gar nit eingehn wolln.

Ja, wann die Architekten etwas anders g'macht habn, als in der Mitt ein Thor, rechts und links ein'n Gassenladen, und hernach im ersten und zweiten Stock eine ganz gleiche Reihe von Fenstern, da gibt's Bemerkungen. Eine andere Bauart sind wir in Wien no nit g'wohnt.

I will aber nit früher d'rüber reden, bis's fertig is, denn es hat sich's bei allem Räsoniren schon öfters troffen, daß d'Leut g'sagt habn, schauts, hätt mir's nit denkt, es is do schön.

Ueber dös bin i a schon g'fragt word'n, ob es heissen soll: Carltheater oder Carlstheater. I weiß nit wie die Leut da no zu mir kummen können.

Es gibt Leut, wo man über die Weisheit erstaunen muß. Uebrigens hab i aber über diese Zuschriften lachen müssen, wie d'Leut mi auffordern, daß i den Streit ausmachen soll? — Mit meiner Orthographie stehts do sehr schlecht, und i soll Schiedsrichter werdn? —

Daß aber die Leut beruhigt werdn, muß i ihnen do den Unterschied sagn, sunst nimmt der Streit gar kein End, so wie's bei Gratz und Grätz geht. Stell sich der Schwager vor, mein Freund Fettböck gebet Einem von seine vier großen Häuser

in der Bethlehemgassen mir zu Ehren mein'n Namen. Wie müßt er sagn? — Hans-Jörgel-Haus. Wann er saget: Hans-Jörgels-Haus, da kummet i glei und saget, er soll mi grundbücherlich d'rauf vormerken lassen. Das s is also da nothwendig, wo es einen Besitzthum anzeigt: z. B. Hans-Jörgels Kleinhäusl.

Wo aber die Benennung nur zum Andenken g'nummen wird, muß das s wegbleibn, denn Carltheater wird's no in spätern Zeiten heißen, wenn es auch nit mehr Carls Theater is, weil er da schlummert, wo alle Komödie ein End hat.

I muß aber die Leut bitten, daß sie mi mit so gelehrte Abhandlungen verschonen, denn so was kost't Kopfbrechen. Vielleicht kann i denen die Last a nehmen, die sich die verschiedenen Fenster so zu Herzen g'nummen habn.

Es is merkwürdig, was d'Leut do alles von mir habn wolln. Da soll i die großen Fenster vermauern, und bei einer Bäuerinn soll i ein Loch im Kuhstall verstoppen.

Das Weib ist sehr neugierig, und daß sie hört, was ihre Nachbarinn im Stall daneben redt, so hat sie aus der Mauer etliche Steiner heraus-g'nummen, und hat das Loch mit Mist verrammelt. Wie Zeit zum Melken is, wird das Ohr an den Mist g'legt, und da hört sie jedes Wort.

Da haben wir den Beweis, daß's in der Welt nix neues gibt. Das Ohr des Dionisius in Sy-

rakus is bekannt, wo er durch einen kunstvollen Bau alles g'hört hat, was im Pallast g'redt wordn is. Dös is aber hietzt nit nothwendig, denn es braucht eine Herrschaft gar keine Ohren z'habn, so kann's schon wissen, daß's von ihrer Dienerschaft aus g'richt wird. Dös, was der Dionisius durch einen weiten Umweg erfahren hat, dös kann man sich hietzt schon so denken; wer hätt sich aber dös vorg'stellt, daß eine solche gemeine Neugierde unter dem Landvolk schon um sich greift?

Da hab i neuli in Hietzing lachen müssen. I bin in den botanischen Garten gangen und hab die Glashäuser ang'schaut. Wie i vor dem Gemeindehaus vorbeigangen bin, sein zwei Frauen bei einander g'standen und habn recht eifrig diskurirt. Es werd'n von drei Stunden nit viel g'fehlt habn, die i in den Häusern zubracht hab, und wie i z'ruckkummen bin, habn die zwa no diskurirt. Wie mir g'schienen hat, warn's no in ein'm größern Eifer, und i möcht do wissen, was denn die für ein'n wichtigen Diskurs verhandelt haben müssen? — Vielleicht sein no die Sommerparteien mitg'nummen wordn, die auszogn sein, denn in Hietzing kunntens unmöglich so ein'n reichhaltigen Stoff finden.

Weil alle guten Dinger drei sein, so hätt i ihnen no den Wirth dazu rekommandirt, der in den fremden Gasthäusern sein Hauspersonal ausricht. So ein waschender Mann nimmts mit jedem Waschweib auf, und es soll wirkli ein Skan-

Der Meister sagt, dös is eine Gschäftssach und vom juridischen Standpunkt hat er recht; aber auf dem moralischen Standpunkt von 5 Häusern is's eine Schmutzerei, die i nit über 's Herz brächt.

Wann i dös nimm, so werd i immer Ein'n kriegn, der mir um etliche Groschen billiger arbeitet, und wo kummet man denn am End hin?

Jeder Arbeiter is seines Lohnes werth, und kein sechstes Haus wird er von dem armen Teufel nit herauszwicken.

Also mein lieber reicher Mann, denkens, was i am Allerseelentag zu die Gratisblitzer g'sagt hab. Sie nehmen von alle fünf Häuser und von alle Kisten voll Obligazionen nit ein'n Ziegelstein mit h'nunter. Eine dankbare Thräne von dem armen Teufel wird Ihnen wohler thun, als wann's ihm hietzt d'Haut abziegn. Lebn und lebn lassen, dös is unser schöner deutscher Wahlspruch, den man so kurz und so kräftig in keine andere Sprach übersetzen kann.

I weiß, daß was dazu g'hört, wann man durch 5 Häuser und durch die Geldtrugl zum Herzen kummen will; aber manchesmal greift's do an. So was muß man nur langsam anfangen, nit so hitzig wie der Huterer, sunst kummen Dummheiten heraus.

Der hat neue privilegirte Hüt ankündigt, und wie sich ein Herr ein'n solchen Hut kauft hat, so fragt er den Huterer, was's denn eigentlich für ein'n Vortheil habn? —

darf's kummen. Wann eine Kaufmannsfrau ihr Urtheil abgeben soll, welche von den armen Leuten eine Unterstützung verdienen, welche wird's z'erst nehmen? — G'wiß diejenigen, die im G'wölb pös hohln, was's brauchen. Man kann sagn, sie is eher von ihrer Armuth überzeugt. Wann aber die armen Leut glei im Voraus versprechen müssen, daß's von dem Unterstützungsgeld alles im G'wölb hohln, sunst kriegn's nix; dös is schmutzig.

Das Feld der Schmutzereien greift halt alleweil weiter um sich, aber ein'n äußerst interessanten Fall hab i neuli g'hört. Ein junger Mensch wurd krank, da hat ihn eine bekannte Kranzelbinderinn besucht und hat ihm ein'n Kerschenstrudl bracht. I weiß nit, hat die Natur oder der Kerschenstrudl g'holfen, der junge Mensch wurd besser, und da hat die Kranzlbinderinn g'sagt: Wann i dös g'wußt hätt, daß er nit stirbt, hätt i mir a keine Kosten g'macht.

Stell sich nur der Schwager vor, der Kerschenstrudel hat solln ein Köder sein, wo's den Patienten damit fangen wollt. Sie hat glaubt, er wird auf'n Todtenbett befehln, daß der Sarg und die Kränz von ihr müssen kauft werdn, d'rum hat sie den Pazienten no eine Spendasch bracht, daß's vom Todten ein'n Nutzen hat. Leider is er aber wieder g'sund word'n, und die Kranzlbinderinn wird schon behutsamer sein, wann's wieder mit ein'm Kerschenstrudl kummt.

So werdn a die Partheien von einen Hausherrn behutsamer sein, wann auf's Jahr wieder der Hohler zeitig wird. Der hat in sein'm Garten etliche Hohlerbäum, und wie die Zeit zum Brocken kummen is, so hat er den Partheien durch den Hausmeister einsagn lassen, wer ein'n schwarzen Hohler will, soll sich bei ihm melden.

Natürlich wollt alles von der Gunst profitirn und war sehr geschmeichelt, wie jede Parthei ein Heferl kriegt hat, aber wie der Hausmeister kummen is, und sagt, daß die Halbe ein'n Silberzehner kost't, da sollt der Schwager g'sehn habn, was die Leut für schwarze G'sichter g'schnitten habn. Sie künnen halt döß nit schätzen, was ein Hohler aus'n Hausherrngarten is.

Wann dem Hausherrn ein Zwanzger für eine Maß Hohler no z'wenig is, so kann i ihm ein Mittl rathen, wie er'n no theurer anbringen kann. Er legt die abgerebelten Beeren in ein Sieb von Draht, und fangts recht zum beuteln an. Da lauft der Saft heraus und den kann er als Hohlersalsen einsieden. Sein nur mehr die bloßen Bälg übrig, hernach schütt man Wasser d'rauf und laßt's recht ansaufen. Wann sie sich anfülln, werden's wieder so schön rund, als ob's erst brockt word'n wär'n, und der Teixl soll döß aufafinden, daß's ein g'wasserter Hohler is.

Döß Manöver hab i heuer auf'n Land g'sehn und döß hat sich g'wiß kein Mensch einbildt, daß man mit so was a betrog'n wird.

Sein dös nit merkwürdige Spekulazionen? — Da kann i dem Schwager no von einer andern Spekulazion erzähln, wie man's machen muß, daß man eine künstliche Theurung erhalten kann. I hab von mehreren Grünzeughändlern g'hört, daß sie die Zuspeisen, eh sie's wohlfeiler hergehn hätten, an die Milchmahr zum Küh füttern verkauft habn, daß's nur die Preis nit verderbn.

Wie viel tausend und tausend Metzen Getreid sein schon z'Grund gangen, weil's in den Vorrathskammern verdorben sein.

Ueber den Kornwucher hab i neuli ein'n merkwürdigen Disput g'hört. Es warn zwa recht g'scheite Männer, und von denen hat Einer behaupt't, es gibt gar keinen Kornwucher, es is ein freier Handel, den man nit beschränken kann, wann man nit in das Eigenthum des andern greifen will. Der Herr hat dös recht schön aus einander g'setzt, und mir is dös Ding so vorkummen, wie im englischen Parlament; der redt, hat allerweil recht, bis der Andere kummt.

Der zweite hat wieder diese ganze Körnerspekulazion von der moralischen Seiten ang'schaut, er hat bewiesen, daß dös nit eine Spekulazion auf das Korn, sondern auf den Hunger is, und der hat wieder dös Ding so schön ausadiwidirt, daß's gar kein'n schändlichern Wucher als den Kornwucher geben kann.

Sie hab'n allerweil vom Standpunkt des Rechts und der Moralität herumg'stritten, aber

was nützt dös alles, wann d'Leut daweil Hunger leiden. Mir hat nur am End dös g'falln, daß die zwa Herrn auf mein Sensum außakummen sein, was i dem Schwagern schon so oft g'schriebn hab.

Wir habn nix, was dieser Spekulation Einhalt thun kann, als wann wir auf Vorräthe schaun. Für Getreid und Obst hab'n wir do heuer ein gleich gesegnetes Jahr g'habt, und der Metzen Aepfel kost't 2 Zwanzger und der Metzen Waitzen 6 fl. Münz! —

Hietzt seins nit mehr die einzelnen Spekulanten, die den hohen Preis halten; jeder Bauer is schon ein Spekulant. Sie hab'n g'sehn, was für ungeheure Summen voriges Jahr profitirt word'n sein, die wolln's selber profitirn, und viele habn lieber Geld aufg'nummen, eh sie von ihren Vorräthen was verkauft hätten.

Das Einzige was mi tröst't is, daß ein solcher Zustand in die Länge nit dauern kann. Nach den ewigen Gesetzen der Natur muß jedes Gleichg'wicht, was gestört wird, wieder herg'stellt werdn; dös wird a da g'schehn. Aber von was i alleweil reden muß, dös sein Vorraths-Magazine und wann wir das Getreid aus Egypten oder Amerika hohln müssen, um sie damit zu fülln.

Ohne ein Opfer wird's wohl nit gehn, aber von dem kann man sicher sein, daß's in Millionen und Millionen Herzen ein'n dankbaren Wiederhall finden wird.

Die reichen Herrn sollten halt vorerst mit ein'm guten Beispiel vorangehn. Einige edelmüthige Beispiele, und allem Elend kann mit einem Schlag abg'holfen werdn! —

Solche Dispute, wie i's von den zwei Herrn g'hört hab, laß i mir schon g'falln mein lieber Schwager, da kann man eher was profitiren, als wie i neuli ein'n Vorsteher g'hört hab. Nur nix ausplauschen, hat er g'sagt, aber dös und dös is heut verhandelt wordn, und da kramt er im Wirthshaus mit seinen Geheimnissen aus. Nix verrathen, dös is immer der Schluß, und man sieht, daß er sich ungeheuer viel auf seine Verschwiegenheit zu Guten thut.

Leut, die sich alleweil in Wirthshäusern aufhalten, wählt man halt am liebsten zu Vorstehern, weil sie manchsmal etwas zum Besten gebn, wo's ä no züm Besten g'halten werdn. Da is's halt eine nothwendige Bedingung, daß der Vorsteher Hausherr is und nebstbei a no ein Bisserl was im Kasten hat. Auf Kopf und Herz wird nit g'schaut, nur der Sack is d'Hauptsach.

So sein neuli zwa Lehrbubn zum Handwerk kummen und habn sich beklagt, daß sie ein G'sell g'schlagn hat. Da schmunzlt der Obervorsteher, ünd dös thut er g'wöhnlich, wann er in der Idee is, daß er was G'scheites sagt.

Wißt's Bubn, kummt er endli mit sein'm salomonischen Urtheilsspruch heraus, helfts z'samm, und prügl t's wieder den G'selln dafür. — Mit dem

hat er die Buhn entlassen. Wie das Mittel auf diese Dummheit nit glei den Obervorsteher entlassen hat, döß weiß i nit, denn der brauchet meiner Treu Ein'n, der ihm vorstund.

Soll döß ein Spaß sein, und is das Handwerk der Ort, wo man solche Spaß machen kann? Sein dadurch die Klagen der Lehrbuhn schon aufg'hobn oder soll zwischen Lehrbuhn und G'selln das Faustrecht eing'führt werdn? — Wenn sich die Buhn auf den Ausspruch berufen, was kann es für Folgen habn? — Döß sein freili z'viel Fragn auf einmal, die im Kopf vom Obervorsteher nit Platz habn werdn, dr'um muß er halt ein Bisserl in sich gehn, und wenigstens sich diese Niederträchtigkeit abg'wöhnen, daß er die braven G'selln von den Meistern abredt und ein'n ordentlichen G'sellnkuppler macht.

Solche gemeine Schmutzereien braucht man halt a wieder, um als ein'n Gegensatz edle Menschen kennen zu lernen. Ein Meister hat in der schlechtesten Zeit ein'n G'selln, aufg'nummen weil er ihm als ein g'schickter Arbeiter rekommandirt wordn is. Wie das G'schäft wieder besser gangen is, hat'n der Obervorsteher rufen lassen und hat ihm g'sagt, er weiß ihm ein'n Meister, wo er alle Wochen um 1 fl. Münz mehr verdienen kann.

Na, sagt der brave G'sell, mein Meister hat mi in der schlechten Zeit b'haltn, es wär undankbar, wenn i ihm hiezt, wo er mi braucht, sitzen ließ.

Wann der Obervorsteher da nit roth worden is, so muß er keine Scham mehr im Leib habn. Da kann man do wirkli sagn : Pfui! schamens Ihnen.

Es is merkwürdig, daß man von reichen Leuten gar so viel Schmutzereien hört. Da zahlt ein reicher Geschäftsmann seine Arbeitsleut nur mit lukseten Zwanzgern aus.

Die müssen schaun, wie sie's anbringen. I möcht do eigentlich nur wissen, wer denn das G'setz g'macht hat, daß man von ein'm lukseten Zwanzger zwa Kreuzer verlieren soll. Im Salzburgischen trifft man fast gar nix anders, als durchlöchertes Geld, und da macht Niemand ein'n Anstand, der's nehmen soll. Bei uns werdn do a die Leut schon g'scheiter, denn bei Manchen müssens froh sein, wann er nur no ein'n lukseten Zwanzger hat. Die reichen Leut müssen halt von Schmutzereien ein'n ganz andern Begriff habn, als die Armen.

So arbeitet ein armer Mann für ein'n Hausherrn von fünf Häusern, der nebstbei ein ungeheures G'schäft treibt, schon über 20 Jahr. Der Herr hat so gezahlt, daß der arme Mann so schlecht und g'recht, wie man sagt, lebn kunnt. Hietzt kummt auf einmal ein Brodwieb zu dem reichen Herrn und tragt sich an, daß er dieselbe Arbeit billiger machen wird. Aus Gnad hat der reiche Mann sich do so weit herbeilassen, daß er dem armen Arbeiter die Alternativ g'stellt hat, entweder er arbeitet a so billig oder er is in seinen alten Tagen brodlos.

Der Meister sagt, dös is eine Gschäftssach und vom juridischen Standpunkt hat er recht; aber auf dem moralischen Standpunkt von 5 Häusern is's eine Schmutzerei, die i nit über 's Herz brächt.

Wann i dös nimm, so werd i immer Ein'n kriegn, der mir um etliche Groschen billiger arbeitet, und wo kummet man denn am End hin?

Jeder Arbeiter is seines Lohnes werth, und kein sechstes Haus wird er von dem armen Teufel nit herauszwicken.

Also mein lieber reicher Mann, denkens, was i am Allerseelentag zu die Gratisblitzer g'sagt hab. Sie nehmen von alle fünf Häuser und von alle Kisten voll Obligazionen nit ein'n Zieglstein mit h'nunter. Eine dankbare Thräne von dem armen Teufel wird Ihnen wohler thun, als wann's ihm bietzt d'Haut abziegn. Lebn und lebn lassen, dös is unser schöner deutscher Wahlspruch, den man so kurz und so kräftig in keine andere Sprach übersetzen kann.

I weiß, daß was dazu g'hört, wann man durch 5 Häuser und durch die Geldtrugl zum Herzen kummen will; aber manchesmal greift's do an. So was muß man nur langsam anfangen, nit so hitzig wie der Huterer, sunst kummen Dummheiten heraus.

Der hat neue privilegirte Hüt ankündigt, und wie sich ein Herr ein'n solchen Hut kauft hat, so fragt er den Huterer, was's denn eigentlich für ein'n Vortheil habn? —

Der Huterer, der sich recht g'schaftig g'macht hat, und recht umg'schossen is, sagt: Die Hauptsache ist, wenn's regnet, so werdn sie naß.

Wahrscheinli hat er wolln was Anders sagn; aber in der G'schwindigkeit is ihm halt von seiner patentirten Erfindung nix besseres eing'falln. Es kann aber a sein, daß dös die einzige Merkwürdigkeit is, denn wann man diese Erfindungen lest, die alleweil g'macht werdn, so lebn wir wirkli in dem Zeitalter der Erfindungen. Das reichste Feld sein die Schönheitswässer und die Haarwuchs-Pomaden, denn da darf Einer no so dumm sein, eine Haarwuchs-Pomad erfindt er do.

Pomaden von Erdbeeren und Ananas habns schon als Haarwuchsmittel ankündigt, und mi follts wundern, wanns am End nit eine Pomad von Primsenkas a no erfinden.

I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Der ausgezeichnete Doktor und Operatör Tiefenbach hätt sich's g'wiß nie träumen lassen, daß Einer kummen wird, der das Schielen weit einfacher kurirt, als seine weltberühmten Operazionen sein.

Ein junger Mensch is neuli in eine Apo-

lieken kummen, und da habn sich die Subjekten, die ihn kennt habn, g'wundert, daß er sich den Schnurbart stehn laßt.

Ja, sagt er, das hat mir der Doktor ordinirt, weil dies das beste Mittel gegen das Schielen ist. Ein Subjekt hat g'rad Pulverln g'macht, den muß die neue Ordinazion ganz damisch g'macht habn, denn anstatt in das Papier, hat er in den Tegl blasen, daß die ganze Pulvermassa in Staub auf-g'flogn is.

Alles in der Apotheken hat laut zum lachen ang'fangt, und i find döß do nit schön, wann man dumme Kerln no dümmer macht. Oder sollt es wirkli dem Doktor Ernst g'wesen sein? —

I hab schon Zeugnisse g'lesen, daß einer wegn seinen Augn einen Schnurbart tragn muß. Döß wird halt nach der alten Kurmethod sein, nutzt's nit, so schadts nit. Aber: Recipe gegen das Schie-len ein'n Schnurbart, da muß sich der Galenus und Hypokrates zu gleicher Zeit im Grab umdrahn.

Wann i solche Sachen hör, bin i immer froh, wann i wieder in mein'n Stellwagn kumm, daß's mir nur g'schwind aus'n Kopf beutelt werdn.

Außer der Mariahilfer Linie is ein Schild, döß bringt mi immer auf andere Gedanken. Der G'wölbinhaber heißt Gottlob Mittag! — Kein'n schönern Namen kann's do in der Welt nit gebn, denn mir kummt's vor, als ob die Ver-drießlichkeiten, wann's nur bis Mittag aussetzen, Nachmittag keine so große Kraft habn. Es is wie

bei ein'm Nebl. Wann es sich nur Vormittag ausheitert, Nachmittag bleibts dann g'wöhnlich schön.

In so ein'm Stellwagn macht man a feine Betrachtungen, und da is mir vor Allem aufg'falln, wie denn die Kutscher und die Passaschers bei den Millionen Menschen, die seit der Errichtung der Stellwägn schon g'fahrn sein, no so wenig Takt habn, daß nit Einer den Andern sekirt.

Schau nur der Schwager, ob man unter zehn Menschen Ein'n trifft, der, wann er aussteigt, glei 's Geld bei der Hand hätt. Es is g'rad, als ob's ihnen erst einfallt, daß's zahln müssen, wann's ausg'stiegn sein. Hiezt wird in den Säcken g'sucht, oder der Ridikül ausz'stöbert, bis's das Geld herausfinden. G'wöhnlich hat in der Fruh der Kutscher kein kleines Geld; hiezt laßt er die Pferd stehn und lauft in den G'wölbern h'rum, bis ihm Jemand wechselt.

Dann hab i bemerkt, daß die Kutscher nit gern ein'n Zehner herausgebn. Sie suchen lieber die Kreuzer z'samm, weil's beim Zehner kein Trinkgeld kriegn. Siebn und acht Kreuzer bringens no g'schwind z'samm, aber der neunte und zehnte geht schwer, daß d'Leut lieber sagn, laß's nur gehn und ihm die zwa Kreuzer schenken, eh sie sich etliche Minuten hinstelln und warten.

Wann man denkt, daß so ein Manöver sich oft acht und neun Mal widerholt, so kann man sich vorstelln, daß so ein G'sellschaftswagn ein rechter schöner *Geduldprobkasten* is.

Das Schönste is aber, wann uns von Weitem Einer winkt, daß wir halten solln. Der Karl ziegt die Araber z'ruck, springt vom Wagn herunter und reißt das Wagenthürl auf. Der sehnsuchtsvoll Erwartete quatschelt daher, da fragt er:

„Fahrest du nach St. Veit? —

„Nein, nach Speising!"

Der beutelt den Kopf und entschuldigt sich nit einmal, daß er uns so lang hat warten lassen, und der Karl steigt wieder auf und laßt die Araber trappen.

„Sie, beim Mondschein steig i aus!" schreit eine schon zum fünften Mal. Wie's auf'n Stephansplatz eing'stiegn is, so hat's dem Kutscher g'sagt, daß er beim Mondschein halten soll; wo Jemand aussteigt, ruft's beim Wagn h'naus: Kutscher nit vergessen, beim Mondschein steig i aus, und fünfzig Schritt vom Mondschein fangt's schon wieder ein Spektakl an, daß der Kutscher halten soll. I sag's dem Schwagern, manches Burgfräulein kann kein solches Spektakl g'macht habn, wann's entführt wordn is, als wann der Kutscher mit Einer um ein Haus weiter fährt. — Das Furchtbarste is, wann i manchsmal in Gedanken sitz oder die Zeitungen les, und es schreit von ruckwärts mir so eine mit ihrer kirrenden Stimm in die Ohren: Kutscher! Kutscher! — Dös is eine so unangenehme Empfindung, daß i's dem Schwager nit sagn kann, und nur dös is no fataler, wann Einer einsteigt und er tappt mit seine Füß glei

unter die Andern h'nein. Wie oft hab' i schon glaubt, sie treten mir d'Hühneraugn ab. Hiezt hab i aber schon den Vortheil weg. Wie einer einsteigt, zieh i die Füß in d'Höh, bis der festen Fuß gefaßt hat, hernach läß i mein Piedestal langsam nieder.

Is man unten mit den Füßen in G'fahr, so kummen dann oben die Fatalitäten mit den Körben und Packen. Man weiß nit, wie man sich drahn und wenden muß, daß man sich sichert, und hätt man von dieser Seiten keine G'fahr z'fürchten, so sitzen wieder auf der Andern ein Paar Kinder, die sich zur Ergötzlichkeit die Füß an dem Paletot abreibn.

Gegen alle diese Leiden bin i schon abgehärtet, und mir sein die Ohrenplatzer, Rippenstösser und Hühneraugntreter meiner Treu no lieber, als wann die Hochnasigen und Aufgeblasenen kummen.

Da gibts Leut, die, bevor's einsteign, die Andern früher mustern, die drinsitzen, ob sie sich so weit herabwürdigen solln, daß sie sich zu so ein'm gemeinen Volk setzen. Man sieht freili, daß sie's nur wegn dem Silberzehner thun, aber die Andern müssen's fühln g'nug, daß sie nit ebenbürtig sein.

Was will denn der Schwager, wollt do neuli Einer haben, daß eine Wäscherinn mit ihrem Korb aussteign soll, er wird sich zu keiner solchen gemeinen Kreatur setzen.

Ein sehr scharmanter Herr hat sich um die

Wäscherinn angenommen, und hat g'meint, weil sie dasselbe zahlt wie ein Anderer, so hat sie a das gleiche Recht.

Wissen Sie, fahrt der in einer Wuth auf, ich bin Kavallier, da außen auf dem Bock sitzt mein Bedienter. Ueber döß hat alles zum lachen ang'fangt.

Mi wundert's nur, daß die Wäscherinn so stad war und mit ihrem Korb richtig abg'stiegn is. Wann Einer in ein'm G'sellschaftswagn Streich machen will, hernach seins gar wordn, döß is so, wie neuli auf ein'm Zeislwagn eine Dam g'halten hat, und hat mit ein'm Operngucker bei mein'm Thor h'neing'schaut.

Ein Federnhut, Opernkucker, die z'rissne Plachen vom Zeislwagn und der Kutscher und das Roß, zum Petrifiziren ganz herg'richt, döß sein Sachen, die man halt a nur in Wien mit einander vereinigt finden kann.

Als Seitenstück g'hört der Herr dazu, der wieder mit vier Pferden fahrt und wann er nach Haus kummt, so klopft und bürst't er die Livree vom Kutscher und Bedienten selber aus, und hebt's auf. Da kann i mi aber nit d'rüber wundern, denn das Meisterstück von aller Chineserei bleibt do, daß der Kutscher im Wagn sitzt, und der gnädige Herr führt'n spazirn.

Zum Anfang von der verkehrten Welt g'hörn solche Stückln schon mit dazu, aber man sieht's so häufig, daß's Ein'n nit mehr befremden. So is

man zum Beispiel dös a schon g'wohnt, daß die Leut, die ihr Geld fordern, Prügl kriegn. Wann's vom Schuldner nit g'nug ausgibt, so hilft der Wirth a glei mit, so wie's neuli g'schehn is. Zufällig habn sich zwa in ein'm Gasthaus troffen, wo Einer dem Andern 5 fl. schuldig war. Der Gläubiger meint, daß do Zeit wär, daß er einmal seine Schuld zahlt, über dös kummens über einander, und der Wirth hat'n glei packt, wie er so unverschämt sein kann, und kann ein'n Gast von ihm fordern! —

Wann dös bekannt wird, daß dös Wirthshaus ein Asyl für Schuldenmacher is, so kriegt der Wirth ein'n Zulauf, daß sein Lokal z'eng wird. Er muß eine Vergrößerung seiner Lokalitäten anzeign, so wies neuli ein Hutmacher g'macht hat, der a anzeigt hat, daß er sein G'wölb vergrößert.

Er hat g'sagt, weil 's G'wölb vergrößert is, so kann er hiezt die Hüt wohlfeiler gebn.

Erklärt mir Graf Derindur diesen Huterer?

I bitt den Schwagern, am End werdn sie's no in die Zeitung h'neinsetzen, wann's ein'n G'selln mehr aufnehmen, denn es is merkwürdig, was für dumme Veranlassungen oft g'sucht werdn, daß d'Leut nur eine Ankündigung in die Zeitung setzen können. Es is Schad, daß der Pfuscher nit a eine öffentliche Ankündigung macht, der die alten Seidenhüt z'sammkauft, sie herricht und adjustirt und hernach in den Wirthshäusern hausirn h'rumtrag'n laßt.

I weiß nit, warum man's nit offen ankündigt, daß man den Leuten d'Aug'n auswischt, versteckt wirds schon oft g'nug trieb'n. Da war neuli großmächtig ankündigt:

Schon am 6. November

und ein Anderer hat ankündigt:

Schon am 13. November.

Am 13. November war nämlich eine Ziehung von einer Gütterlotterie, und da hat der Andere, von dem die Ausspielung erst auf's Jahr is, g'schwind vom November mit was profitirn wolln.

Schon am 6. November

hat man großmächtig g'lesen, jeder Mensch hat glaubt, da is schon die Ziehung und daweil is mit einer, Liliputerschrift d'runter g'standen: endet die Ausgabe der sehr werthvollen Silber verzierten Loose.

Warum wird denn so was nit groß druckt? Will man dem Publikum glauben machen, daß am 6. November a eine Ziehung is und will dadurch Loos anbringen oder will man dem andern Unternehmen dadurch schaden? — Der Himmel gib nur einmal, daß diese Ziehungen ein End nehmen, denn es is eckelhaft, was mit diesen Lotterien trieb'n wird. Jede hat ein'n Vorzug vor der Andern, überall sein größere Vortheile, und mi wunderts nur, daß's dös no nit g'sagt hab'n, daß den größten Vortheil der hat, der nit setzt. Dös werd'ns wohl bleibn lassen, denn es gibt keine

moralischen Zangen mehr, die's nit schon ang'setzt hab'n, daß wir nur Loos nehmen.

Wie viel's da Vergleichungsstufen hab'n, daß weiß i gar nit, und es wird nit viel fehln, so werd'ns dem, der ein Loos nimmt, als Prämie ein Stückl von der ewigen Seligkeit versprechen. Auf der Gassen werd'n schon die Einladungen austheilt, und die Schurnalistik muß über jede Ausspielung die verschiedenen Soßen machen, daß d'Leut eher anbeißen.

Das Austheil'n von den Adressen auf der Gassen kummt schon in d'Mod, und am End werd'n die Fratschlerweiber a no zu den G'schäftsreisenden g'hör'n. Wie die neuen Beschreibungen schaut eh nix mehr außa, d'Leut sein z'viel mit die alten ang'schmiert word'n, also machen wir's zu commis voyageur. Es muß meiner Treu schlecht ausschaun, wann man zu solchen Mitteln schreiten muß.

I kann die Sach nit tadeln, sie is ja nix Schlechtes, aber traurig is's, wann G'schäftsleut auf diesen Punkt bracht sein.

Von ein'm andern G'schäft hab i aber g'hört, daß muß i zur Warnung bekannt machen. In der Zeitung is g'standen: Ein Kommissionär oder Geschäftsleiter wird mit einer Kauzion von 100 fl. aufgenommen. Bei dieser Zeit, wo so viele eine Beschäftigung suchen, is's nit z'wundern, daß sich do mehrere g'meldt habn, die das Geld g'habt hab'n. War's nit ihr Eigenthum habn sie's ausborgt, und wer die 100 fl.

bracht hat, is aufg'nummen wordn. Was war aber das G'schäft. Die Kommissionärs mußten ein Büchl hausirn trag'n, etwa 3 Bogen stark; in dem die Preise für Bauarbeiten aufg'führt sein. Für diese paar Bögn muß der Kommissionär 30 Kr. Münz abliefern, kann aber 1 fl. dafür begehen und dös is sein Honorar.

Was dös für ein trauriges G'schäft is, dös braucht man nit weiter auseinander zu setzen; aber das Traurigste kummt erst, wann die Leut ihre Kauzion z'ruckhabn wolln.

Hiezt kummens zu mir, i soll's ihnen außa reißen, aber warum hab'ns mi denn nit g'fragt, bevor's ihnen die Kauzion geb'n hab'n? — Bei so was schaut man sich do eher um, eh man 's Geld hergibt, aber es gibt a so blitzdumme Leut in der Welt, daß's mit der Nasen an eine Sach' anrennen dürfen, und sie merken no nix, was's ein Andrer schon von weiten riecht.

Da kann i schon eher eine Auskunft geb'n; aber was's mit der Kettenbrucken am Schanzl is, weg'n der sich Einer an mi g'wendt hat, da muß i schon bitten, daß er ein'n Andern fragt. I soll dem guten Mann sag'n, wann die Brucken fertig is und wie lang die G'sellschaft das Recht hat, das Bruckengeld einz'heb'n? — Ja mein Theuerster, bin i denn der Wachter von der Kettenbrucken? — I glaub wohl, daß man so was nit vergessen wird, und wann die Zeit da is, daß die Brucken dem

Publikum frei gebn wird, so wird man's g'wiß nit verschlafen lassen.

Uebrigens wär i hiezt selber begierig, wie denn das Verhältniß eigentlich da is, und wann Jemand eine nähere Kenntniß davon hat, so muß i'n do bitten, daß er mir's mittheilt, daß i's zur Beruhigung bekannt machen kann.

Der Herr gibt mir lauter so kopfbrecherische Fragen auf. So soll i ihm sag'n, warum die kuhwarme Milch von 20 auf 30 Kr. g'stiegn is? — Da muß i ihn z'erst frag'n, warum nach der Verzehrungssteuer, wo für die Maß 1/2 Kr. zahlt wird, glei die Milch um 4 Kreuzer die Maß g'stieg'n is? —

Hiezt findet kein'n Grund in der allgemeinen Theurung und weil die Miliweiber a schon Hüt mit Federn trag'n müssen, aber weg'n 1/2 Kreuzer um 4 Kreuzer aufschlag'n, dös is ein Rebus. Alles wird theurer, nur die Literatur wird allweil mehr h e r a b g s e t z t, denn unter allen G'schäften liegt keines so darnieder als wie der Buchhandel. Wann man denkt, daß die Commis schon mit die Bücher zum A n s c h a u n so zu den Kundschaften laufen, als wie die Fratschlerinnen mit den Urtheilen von den armen Sündern in die Vorstädte laufen, daß Eine der Andern zuvorkommt; so kommt dieses G'schäft g'rad schon mit dem gleich, wo die Adressen auf der Gassen austheilt werd'n.

Wo Einer sich sorg'n und kümmern muß, daß er die körperliche Nahrung verdient, wie soll er

sich erst viel um die geistige Nahrung umschaun? — Wann d'Leut mit ein'm Buch glei acht Wochen den Mag'n anfülln kunnten, daß's nix z'essen brauchen, da wurdens wohl no kauft werd'n.

Ein Kaufmann pickt in den Kaffee- und Wirthshäusern den Ausverkauf selber an. Dös mein lieber Schwager sein lauter so kleine Züge zu dem großen Bild des menschlichen Elend's.

Bei solchen traurigen Aspekten is's freili nit z'wundern, wann d'Leut so viel als möglich Amtln und G'schaftln z'sammnehmen. Da hat hiezt Einer g'waltig räsonirt, daß ein Meßner zugleich die Konduktansagerstell an sich griffen hat. Was soll i machen? Soll i den vereinigten Meßner und Konduktansager wieder aus einander reißen? — Dös wird's nit thun? — Oder hab i das Recht, daß i sag, bis daher Meßner und nit weiter! — Hat der Meßner ein Recht, daß er zugleich die Konduktansagerstell versehn kann, so geht's Niemand was an, und hat er kein Recht, so soll der reden, den's was angeht.

I bin u. s. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Einer hat den Grundsatz, daß man nur da reden kann, wo man zahlt. Diese Ansicht hat einiges für sich, wenigstens da, wo Gesellschaften oder ihre Bestellte es sich herausnehmen, das Publikum

für sein Geld auf eine Art zu behandeln, die eine öffentliche Rüge verdient. Dieser Vorwurf muß einigen Dampfschiffen zwischen Wien und Linz g'macht werdn, und i weiß, daß mir's die Gesellschaft danken wird, wann sie auf Uebelstände aufmerksam g'macht wird, die g'wiß nit mit ihrem Wissen und Willn g'schehn.

Die Akzien stehn gut, also können wir a fordern, daß das Publikum gut fahrn soll. Ein Herr, von dem i den Namen zu nennen ermächtigt bin, is hiezt im Herbst zwei Mal von Wien nach Linz und retour g'fahrn. Einmal war's das Dampfschiff Maria Anna, dös die Menge der Passaschiers auf beiden Plätzen kaum fassen kunnt. Zum Ueberfluß habn's no so viele Güter aufgladen, daß das Schiff mehr ein'm Transport- als ein'm Personenschiff gleichg'schaut hat, und dös war vorzüglich auf dem Verdeck vom ersten Platz der Fall. Von den Frachtgütern habns da ordentliche Gässen gebildet, durch die man sich nur mit Noth durchwinden mußt, so daß allgemein d'rüber klagt word'n is.

Das Gleiche war a auf dem Arco der Fall. Das Essen war unmenschlich theuer, ein Schnitzerl mit 4 Bissen 18 kr. C. Mze. Dabei is das Betragen der Kellner sehr keck, was i schon auf den ungarischen Dampfschiffen bemerkt hab, und sie zeign in nix eine Aufmerksamkeit, als wann auf einer Schüssel was lieg'n bleibt, daß sie's g'schwind wegfischen.

I glaub, daß die Preise auf den Dampf-

schiffen theuer g'nug sein, daß die Reisenden eine bequeme Unterkunft fordern können, und weil hiezt der Winter kummt und wahrscheinli es nit mehr der Müh werth is, daß diese Uebelstände ab-g'stellt werd'n, so werd i's schon 's künftige Früh-jahr wieder in Erinnerung bringen.

Dös macht halt, weil nur die einzige Ge-sellschaft da is. — Die Leut müssen fahrn, was wollns also zu diesen Plackereien sagn? — Am Rhein is dös ganz anders, da sucht eine G'sell-schaft es der Andern durch Aufmerksamkeit und Billigkeit hervorzuthun. Dös solln sich aber a unsere Dampfschiff zum Muster nehmen; die bedeu-tenden Dividenden, die diese Akzien abwerfen, verdienen wohl die Aufmerksamkeit gegen das Pub-likum. So geht's halt überall.

Nur keine Schmutzereien, sagt der Scholz und statt der Nummer sollt man den Kellnern diese Devise auf den Rock h'naufsticken. Es kunn-tens aber and're Leut a gut tragn, denn dieser Schmuzianismus breit't sich so aus, als wie die Wien neuli beim Theresienbad in Meidling.

Dös war ein Spektakl mein lieber Schwager, wie's da g'wirthschaft hat, und wenn nit unser allge-mein verehrter Kommandirender, der Erzherzog Albrecht selber kumt, und durch das Militär die nöthigen Schutzwehren machen läßt, so weiß i nit, was's für traurige Folgen habn wird.

Bei dieser Gelegenheit habn mir meine Lands-leute g'fallu, wie die dös glei dankbar anerkennen.

Fünf Brief hab i kriegt, wo sich die Leut an mi wenden, daß i gegen den edlen Erzherzog den öffentlichen Dank aussprechen soll, der überall, wo ein allgemeines Unglück einbricht, sei es durch Feuer- oder Wassergefahr, thätig hilft.

Es schaut da Mancher müssig zu, der helfen kunnt, wie i no alleweil den Marktrichter nit vergessen kann, der bei ein'm Feuer im Markt mit'n Schlafrock und der goldg'stickten Kappen, dann mit der langen Pfeifen im Maul vor seinem Haus auf- und abg'angen is. Zu dem hätt schon der Syndikus g'hört, der bei ein'm großen Brand nit aus sein'm Zimmer herausgangen is, bis's ihm die Nachricht g'schickt habn, der Brand is schon g'löscht, er soll nur kommen und solln anschaun.

Wann i mit meiner Gartenspritzen über die zwei kummen wär, die hätt i do außakitzlt, denn man weiß eigentlich nit, ob die Herzlosigkeit oder die Dummheit von solchen Leuten größer is.

Auffallend is nur dös, wann irgendwo ein Unglück g'schiet und es versammeln sich viele Leut dabei, wie's denn bei allem Lamentabel glei wieder herzlich zum lachen anfangen, wann eine Dummheit g'schiet. So is's a bei der Ueberschwemmung in Meidling gangen. Auf der Brucken habn sich sehr viel Leut versammelt und da wollt ein Fleischhackerbub Schaf h'nüber treibn. Die Schaf müssen sich vor der Menge Menschen g'schreckt habn, und warn nit weiter z'bringen. Da packt der Bub ein Schaf bei den Ohren und zarrt's fort, daß die Andern nachgehn. Bei dieser Gelegenheit

stoßt er an ein'n Herrn an, daß dem der Stock aus der Hand fallt. Der Herr buckt sich, in diesem Augenblick springt das zweite Schaf über sein'n Buckel h'nüber, das Dritte is nach; der Herr wollt sich in d'Höh hebn, aber es war keine Möglichkeit, Schaf an Schaf is über ihn h'nüber und er mußt bis auf's Letzte gutwillig sein'n Buckl krümmen, bis's d'rüber warn.

Es mag eine Heerde von einigen Sechzig g'wesen sein, und der Schwager kann sich das G'lachter vorstelln, in dös alles eing'falln is, eben so, wie der trappfarbene Ueberrock bei diesem unbändigen Koth ausg'schaut hat. Von einem oder zwei Schafen übersprungen z'werd'n, dös kunnt man no leicht verschmerzen, aber glei von Sechzig, dös is do z'viel.

D'rum muß sich Einer nur vom Ersten verwahren, is so ein Schöps einmal d'rüber, da is der schon z'sammdruckt und die Andern hupfen leichter nach.

Dös wär meiner Treu eine Szen in's Bildl, nur z'viel Schaf warn da. Da hab i eine and're Szen, da kummt nur e i n Schaf vor, die is a recht gut.

Ein Schullehrer hat ein'n neuen G'hilfen aufgnummen, aber so wie der Moppl vom Lehrer in die Schul h'neinlauft, ohne daß er aufg'führt wordn is, so hat er a den G'hilfen, ebenfalls ein'n rechten Moppl, allein in d'Schul gehn lassen.

Die Kinder habn sich aus dem finstern G'sicht nur denkt, was er g'schnitten hat, daß dös der

Ob die Alte g'rad ein'n Briefsteller braucht hätt, dös weiß i nit, da kunnt er eine kuriose Antwort kriegt habn, so wie's in der Chrestomatie unter den Salse dicta, dös sein die gesalzenen Reden, stehn.

7. Einer rekommandirt mir die Erzählungen, die bei Kaulfuß und Prandl unter dem Titel die Spinnstube z'habn sein.

Die Marianka hat's a ungemein g'lobt, und wann also der Schwager wissen will, was sie für ein'n G'schmack hat, so kann er'n daraus kennen lernen.

Das sein se G'schichten, hat's g'sagt, wo g'schiete was, wo Leut nit alleweil reden, daß kennte am End niemand aus.

Die Kritik is kurz, i find's aber sehr gut.

Die Fortsetzung von meine Antworten kummt 's nächste Mal.

von sein'm u. s. w.

bekümmert; aber wegn die zwa Kurcht is's ganze Dorf in Allarm kummen.

I muß aber den Korrespondenten, der mir von diesem Haltertumult g'schriebn hat, do ersuchen, warum er sich Halber Prenamerant unterschriebn hat? Mir scheint, die Leut glaubn, daß i lieber von den Pränumeranten als von den Gratisblitzern was aufnimm. Dös macht kein'n Unterschied, denn krieg i ein'n dummen Brief oder merk i, daß eine Bosheit dahinter steckt, wird der Pränumerant so gut als wie der Gratisblitzer g'rissen.

So hab i von ein'm Gratisblitzer eine sehr gute Idee g'hört. Der hat glaubt die Titusköpf kummen hietzt wieder aus lauter philantropischen Gesinnungen in d'Mod. Weil man so viel für die entlassenen Sträflinge thut, so will man a dös verhindern, daß man die Frauenzimmer nit glei an die abgeschnittenen Haar kennt, wann's aus'm Zuchthaus kummen. Die Madln schneiden sich hietzt aus lauter Menschenfreundlichkeit die Haar ab, daß dadurch der Verdacht von den Zuchthäuslerinnen abg'streift wird.

Als eine Persiflasch auf die übertriebene Sentimentalität, wo i den Spitzbubn glei zu mir soll in's Zimmer legn lassen kann man so was recht gut gelten lassen, wenigstens hat's neuli mit so ein'm Tituskopf ein rechtes Spektakl gebn.

Eine Kräutlerinn, wahrscheinlich ein rechter Drach, hat das Madl mit die abg'schnittenen Haar g'sehn und schreit: Da schau d'Lenerl her, is die im Zuchthaus g'sessen! — Das arme Kind hat nit

g'wußt, wo die mit dem rohen Scherz hinaus will, und sie hat richtig glaubt, daß's für ein'n entlassenen Sträfling ang'schaut wird.

Das Madl hat bitterlich zum Weinen und Heuln ang'fangt, daß sie eine ehrliche Person is, aber der Drach hat sich's nit nehmen lassen, sie is eine Zuchthäuslerinn. Die Andern habn sich glei um das Madl angnummen und habn's tröst, und die Alte is dabei bliebn. Jeder macht sie's so, hat's g'sagt, sie laßt einmal die Mod mit die abg'schnittnen Haar unter die Dienstbothen nit einreißen.

Gegen diese Ansicht kann i wohl nix sagn, i bin mit dieser Mod a nit einverstanden. Wir habn schon g'nug zodige Mannsbilder, wann erst die Frauenzimmer mit die Rastlbinder Frisuren a no kummen, so kriegt man gar so viel Gusto zum Reißen.

Allein der Kräutlerinn muß man ihre Rohheit do ein Bisserl unter d'Nasen reibn. So einer alten Fee liegt freili nix dran, ob man sagt sie is im Zuchthaus g'sessen oder nit, sie kann vielleicht schon Schand und Spott g'wohnt sein, aber sie soll do denken, das dös für ein junges Madl nit gleichgiltig sein kann.

Ueberhaupt hab i die Bemerkung g'macht, daß die alten Weiber eine gewisse Bosheit und ein'n Neid gegen die jungen Madln nit unterdrucken können, gar wann's sauber sein. Da habn do die alten Herrn viel bessere Herzen, die üb'n solche Bosheiten nit aus.

Es sein aber die alten unter sich a schon boshaft. Da kann i ein Beispiel von zwei Schwiegermüttern erzähln, dös is etwas, was in der Geschichte der menschlichen Bosheit ein'n vorzüglichen Platz einnimmt.

Es is in einer Eh schon ein Satan von einer Schwiegermutter g'nug, wann erst ein zweiter a no dazu kummt, so kann man sich das Lebn vorstelln. Zum Glück hab'n sich die jungen Ehleut um die Einflüsterungen nit viel kümmert. Keiner war's recht, daß sich ihre zwei Kinder g'heirath habn, und der Haß dieser zwa Weiber war so groß, daß er sich bis in das Grab fortpflanzt hat.

Die jungen Eheleut sein bald nach einander g'storbn, und da war's der Mutter vom Sohn nit recht, daß er mit in das Familiengrab des Schwiegervaters g'legt wordn is. Zufällig habn sich die zwa Frauen am Grab troffen.

I hätt glaubt, daß das Grab das Kühlwandl von allen Leidenschaften is, aber da hat sich erst der Haß recht entflammt. Jede hat g'sagt, wann die Heirat nit wär, so lebet ihr Kind no, und sie sein so in d'Hitz kummen, daß's beim Grab zum Raufen ang'fangt habn. Die Mutter vom Sohn hat keine Ruh mehr geben, bis der Sarg von ihrem Sohn aus dem Familiengrab vom Schwiegervater herausg'nummen und in ein eigenes Grab g'legt wordn is. Hietzt war's ruhig.

Da sieht man, daß die Leidenschaft den Menschen bis zum Wahnsinn treibt, denn nur dann,

wann Einer sein'n ganzen Verstand verlorn hat, kann er so was thun.

Der Schiller sagt: Weiber werden zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Spott.

Ja wirklich werdns Hyänen weil's sogar die Leichenhöf aufwühln und die Verstorbenen im Grab nit ruhen lassen.

Da war der Kampf auf'n Dampfwagn zwischen zwei Gnädigen schon lustiger anz'schaun.

Die haben mit ihre Parasols ein förmliches Gefecht angfangt, und wegn was is der Streit angangen? wegn ein'm Hund. Eine Frau hat ihr Hundl mitg'habt, dös sie Anfangs zwar aufn Arm g'halten hat, wie aber der Konduktör die Thür zug'schlagn hat — zumachen thun sie's nit, sie müssens zuschlagn, daß die Wand zittert — da hat sie's h'rumlaufen lassen.

Das Hundl hat sich auf den Schlepp von der andern Frau g'legt, und die gibt dem Hund ein'n Stoß und sagt: B'haltens den Flöhbeutl bei ihnen.

I bitt den Schwagern, ein'n Hund von einer Gnädigen so ein'n gemeinen Namen z'gebn. Das Wort hat von der Andern a auf einmal alle Noblität h'nunterg'rissen, und sie hat g'meint, sie soll froh sein, wann sich der Hund zu ihr legt, so springen do von ihr die Flöh auf den Hund.

Die G'schicht hat glei Hundsgemein ang'fangt, aber i muß's dem Schwagern zur Bestättigung von meiner alten Behauptung schicken.

Sobald einmal die Weiber in die Hitz kummen und zum Disputirn anfangen, is eine Gnädige von einer Fratschlerinn nit mehr zu unterscheiden. Bei der Ein'n so wie bei der Andern sein die Tetschen rogli.

Ueber die naturhistorische Forschung, ob die Bertoldtaner die oder die andere Wanderung machen, is weiter nit viel mehr disputirt wordn, denn sie sein glei mit die Parasols kummen und hab'n aufeinander zug'schlagn.

Wann nit einige Herrn als Vermittler auftreten wärn, die die kämpfenden Partheien besänftigt hätten, so wär am End no Blut geflossen. Sehr vorsichtig war's von ihnen, daß sich zwa Herrn beim Tunnel in Gumpoldskirchen zwischen die Frauen g'stellt habn, denn sie habn von einer oder der andern Seiten im Finstern ein'n nächtlichen Ueberfall g'furchten.

So gibt's im Tunnel nit nur unsichtbare Busserln, sondern a Tetschen.

Mit diese Hund gibt's halt immer Verdrießlichkeiten. Eine komische Szen is aber neuli ein der Jägerzeil g'schehn, und dös is hietzt schon der zweite Fall von dem i g'hört hab, daß statt dem Hund ein Mensch in der Schlinzen g'fangt wordn is.

Ein Herr is aus sein'm Wagn ausg'stiegn und geht in ein Haus. Sein Hundl springt nach, aber das Schicksal will, daß g'rad der Hundsfanger vorbeigangen is. Der Hund hat die G'fahr kennt, in der er für den Augenblick is, denn wie

der die Schling nach ihm wirft, is er unter dem Wagn auf die andere Seiten.

So is der Hundsfanger und der Hund alleweil hin und herg'rennt, bis endli der Kutscher den Hund beim Gnack erwischt hat, um ihn in dem Wagn zu heben. In dem Augenblick hat aber a der Hundsfanger die Schling g'worfen und den Kutscher wie er sich buckt hat, g'fangt. Er hat den Hund beim Wagnfenster g'schwind in'n Wagn g'worfen, und es soll spaßig g'wesen sein, wie das kleine Thier, was früher so ängstlich h'rumg'rennt is, auf einmal im Wagen ein unbändiges Spektakl ang'fangt hat, wie er sicher war. Der Kutscher und der Hundsfanger habn selber lachen müssen, und da hat sich halt wieder der alte Satz bewiesen, je furchtsamer einer is, desto mehr Lärm macht er und räsonirt, wann er wo ein'n Winkl hat, in dem er sicher steckt.

Dös sein die bellenden Hund in manchem ausländischen Tagblatt, die alles begeifern und besudeln, und wie man sich ein'n Nachwachs von diesem Gelichter zieg'n kann, dös hab i neuli von einer kleinen Provinzialstadt erfahrn, wo sich eine philosophische Lehranstalt befindet.

Der Uebergang vom Gymnasium in die Philosophie besteht bei vielen darin, daß sie ein'n Schnurbart und ein'n Stock tragn und erst acht Tag vor der Prüfung zum Büffeln anfangen.

Da hab'n nun etliche solche Weisheits-Jünger aus Zeitlang den Privatspaß g'macht, und hab'n eine geschriebene illustrirte Zeitung herausgebn. Was nun die Büberln an Klatsch- und Kaffeeg'schichten z'sammbracht hab'n, dös is in diese

famose Fama aufg'nummen word'n, und es hat so tratschverwandte Familien geb'n, bei denen diese Bübereien zirkulirt hab'n.

Es war merkwürdig, daß g'rad die schlechtesten Studenten, die in den Studien entweder gar keine oder miserable Fortschritte g'macht hab'n, sich an dieses Unternehmen ang'schlossen hab'n, denn weil's g'hört hab'n, daß das Zeichen der Schönialität die Lumperei is, so hab'ns g'funden, daß's leichter is, ein Schönie, als ein braver Student zu sein.

I kann nit begreifen, wie man so ruhig diesen Bübereien hat zuschaun künnen? — So is's recht, wo ihnen keine öffentlichen Blätter offen steh'n, solln sie sich daweil privatim in das Witzmachen, Bonmotisirn, Kritisirn und Leutausrichten einexerzirn, daß sie, wann's nach Wien kummen glei als würdige Kumpane auftreten künnen.

So muß sich freili die Zahl dieser erbärmlichen Skribler alleweil vermehrn, und die Schurnalistik wird sich, so lang sie in solchen Händen sich befindt, nit hebn und sich Ansehn verschaffen künnen.

Dös Witzmachen kummt mir schon völlig wie eine Krankheit vor. Wie nach'n Klischnigg alles ang'fangt hat, die Glieder zu verzerrn und nach'n Döbler fast schon kein Kaufmannsdiener war, der nit ein'n Zauberhut und noch ein Sträußchen g'habt hätt; so is hiezt das Witzmachen in d'Mod kummen. Es draht Ein'm wirkli den Mag'n um, wann man diese Wortverdrehungen anschaut. Glückts Ein'm, daß er wo ein Bonmot erschnappt oder vielleicht gar selber Eins z'sammbringt, so is er schon ein geborner Humoristiker, und wann der Humor a die Feuchtigkeit bedeut, so muß i sag'n, daß dieses Austreten des Humors in der Schurnalistik ein'n rechten Sumpf z'rucklassen hat.

Wir habn da keine Hoffnung, daß wir davon befreit werd'n, bis am End den Witzmachern ihr Spaß selber fad vorkummen, und dös wird wohl no ein Bisserl lang dauern.

Daweil muß i nur die Herrn in dieser Provinzialstadt aufmerksam machen, wann etwa eine solche Büberei im heurigen Schuljahr wieder anfanget, daß sie do mit allem Ernst dagegen auftreten.—

Hiezt bin i schon wieder am End vom Heft und i hab eine Menge Ansinnen, die i no beantworten soll. Es wird der Raum ein Bisserl z'kurz werdn, deßwegn will i nur g'schwind einige nehmen, wie's mir unter d'Händ kummen.

1. Einige Weiber von dem Grobheits-Verein bedanken sich, daß hiezt ihre Männer nit so viele Humpen leeren, seitdem i über diesen Unfug g'schriebn hab.

Da hat man's, die Weiber bedanken sich und die Männer habn g'sagt, der Hans-Jörgel is ein Esl.

Uebrigens freuts mi, daß etliche in sich gangen sein. Wann sich d'Leut nur bessern, hernach erlaub i's ihnen, daß's schimpfen dürfen.

2. Einer fragt mi, warum die Blätter auf der Glacis nit z'sammg'rechnt werdn, die gebeten eine gute Streu für das Vieh.

Da hat er vollkommen recht, aber der Milimann muß im Wirthshaus sein, die Milimadln müssen die Quadrill und französisch lernen, und die Milifrau hat mit'n Leutausrichten z'thun, wer soll denn die Streu auf der Glacis z'sammrechnen? Solls etwan i thun? Seitdem die Kinder mit Hunden auf der Glacis h'rumfahrn mag i nit mehr h'nausgehn.

3. Einer will wissen, warum die Rastelbinder mit Stöcken h'rumgehn, an denen eiserne Hacken befe-

nigt sein? — Dös is eine dumme Frag, daß sie sich vertheidigen können, wann's anpackt werdn.

Dös is keine Kleinigkeit, wann man denkt, wie diese Leut, b'sunders auf'n Land draußen, allen G'fahren ausg'setzt sein. Auf Reisen darf man sich mit Waffen versehn, d'rum müssen die Rastelbinder bewaffnet sein.

4. Ein sehr reicher alter Herr is g'storbn, der weder Weib noch Kinder hat, und bei dem man ein'n Vorrath von mehr als 100,000 Metzen Getreid g'funden hab'n soll.

Mein lieber Schwager, da brauch i ein'n Metzen Gedankenstrich! Er is todt, requiescat in pace und der's erbt, dem wünsch i nur ein Sackl voll Menschlichkeit, nit größer als ein Herz is.

5. Ein Dienstboth bekömmt von der Frau Ohrfeigen, weil sie früher nach Haus kommt als ihr erlaubt ist, auszubleiben. —

Hm! hm! merks schon. O mein lieber Schwager, so dumm sein wir nit, daß wir dös nit kennen. In ein'm schönen Licht steht die Frau vor ihrem Dienstbothen, dös is wahr, in ein'm schönern, als

6. die Tabor-Linie. Da habns aufn Gattern eine einzige Latern und die is no dazu zerschlagn und mit Papier verpappt.

Ja soll i das zerbrochene Glas einschneiden? — Was do d'Leut alles von mir verlangen werd'n! Wann's denen nit z'dunkel is, die da z'thun habn, so is's mir a licht g'nug, wenigstens is do dem bei der zerbrochenen Latern ein Licht aufgangen, der dem Bäckenmadl vom Land ein Liebsbrieferl zug'steckt hat.

Der war froh, daß er's Brieferl wieder kriegt hat mein lieber Schwager. Das Bäckenmadl hat g'sagt, wie er ihr no einmal schreibt, so wirds ihm d'Antwort durch seine Alte schicken.

Ob die Alte g'rad ein'n Briefsteller braucht hätt, dös weiß i nit, da kunnt er eine kuriose Antwort kriegt habn, so wie's in der Chrestomatie unter den Salse dicta, dös sein die gesalzenen Reden, stehn.

7. Einer rekommandirt mir die Erzählungen, die bei Kaulfuß und Prandl unter dem Titel die Spinnstube z'habn sein.

Die Marianka hat's a ungemein g'lobt, und wann also der Schwager wissen will, was sie für ein'n G'schmack hat, so kann er'n daraus kennen lernen.

Das sein se G'schichten, hat's g'sagt, wo g'schiete was, wo Leut nit alleweil reden, daß kennte am End niemand aus.

Die Kritik is kurz, i find's aber sehr gut.

Die Fortsetzung von meine Antworten kummt 's nächste Mal.

von sein'm u. s. w.



Gedr. b. J. Rauch.

mortale durch das Fenster.

hast du in der Affenkomödie profitirt!

Komische Briefe

des

Hans-Jörgel

von

Gumpoldskirchen

an seinen

Schwager in Feselau

über Wien

und seine Tagsbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgel.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang

1847.



Ausgegeben am 1. Dezember 1847.

Wien.

Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien
Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

D'Leut habn schon öfters g'sagt, ob mir denn für meine Brief am End nit der Faden ausgeh'n wird? Es g'hört do was dazu, daß alle 14 Tag 46 Seiten voll Dummheiten g'schehn solln, und wann a dös is, so begreifens wieder nit, wie is denn erfahr?

Da muß i denen sag'n, daß i nur 40 Seiten Dummheiten brauch, auf 6 Seiten kummen ja edle Handlungen. Es is nur dös traurig, daß d'Leut einander so ungern was Gut's nachreden. Wann Einer no so viele gute Handlungen ausübt, dös dauert langmächtig, bis's zu mir kummen; nur für die Bosheiten und Dummheiten findt sich g'schwind ein Korrespondent.

Was den Stoff anbelangt, so muß i sag'n, daß's so viel gibt, daß man alle Tag ein Heft herausgeb'n kunnt. Es gibt Leut, wo Mancher alle Monat g'rad ein Heft für sich allein brauchet, so reichhaltig is sein artesischer Brunn der Dumm-

heiten, und da hört man no Sachen, die auf die vollkommenste Originalität Anspruch machen.

Als etwas ganz Neues muß i dem Schwagern do die Method erzähl'n, wie Einer ein'n Bedienten aufnimmt. Es war bei ihm ein Platz vakant, und da hat er überall Kommission geb'n, wer sich d'rum bewerb'n will. Zu einer bestimmten Stund hab'n sich nun 7 oder 8 Kompetenten eing'funden, und sie war'n selber begierig, wer denn von ihnen das beste Zeugniß hab'n wird, und den Platz krieg'n wird, oder wer dem neuen Herrn am Besten zu G'sicht steht?

Auf dös hat der liebe Mann aber gar nit g'schaut, sondern er is mit einer Livree in das Vorzimmer kummen und hat g'sagt, sie soll'n den Rock probir'n, wem er recht is, der is als Bedienter aufg'nummen! —

Uns're Bedienten sein schon so abdraht, daß's nit leicht was in Verlegenheit bringt, aber über dös sein's wie versteinert dag'standen. Die Bedientenprob is vor sich gangen, und weil der Letzte eine rechte Sperrmasen war, hat der Rock für Kein'n paßt und es is richtig a Keiner aufg'nummen word'n.

Der gute Herr meßt also die Qualifikazion von ein'm Menschen mit der Schneidermaß ab, und da muß i mir do die Frag erlaub'n, in welchem Verhältniß eigentlich bei ihm der Verstand zum Rock steht? — Der Mensch, der in den Rock paßt, der kann ein Dummkopf oder ein Spitzbub sein, dös kümmert den lieben Mann nit; er erspart das

Umändern von den Livrees, und mehr verlangt er nit.

I möcht nur wissen, ob denn die Frau ihren Köchinen a früher die Maß nimmt, bis's mit alten Kleidern auszahlt. Viele Frauen hab'n meistens mit Jüdinen so ein'n Techtlmechtl, mit denen der Handel mit den abg'legten Kleidern trieb'n wird. Wann der Mann brummt, daß's alle Augenblick ein neues Kleid hab'n müssen, da wird die Jüdin vorg'schob'n, wie profitabl als man bei der die alten Sachen anbringt. Das Profitable kennt vielleicht der Mann so gut, als wie wir's kennen, allein was will er machen? Weg'n dem lieben Hausfrieden druckt er ein Aug zu, und dös sieht er ja ein, daß die Frau mit demselben Kleid höchstens nur 5 oder 6 Mal in eine G'sellschaft geh'n kann.

Statt der Jüdin hat eine Frau ihre Dienstbothen zu Abnehmerinen, denen die alten Kleider vom Lohn abg'rechnt werd'n. Ob sich aber dös z'sammreimt, daß der Dienstboth mit dem Kleid Wasser und Holz tragt, mit dem früher die gnädige Frau Visitten g'macht hat, dös is eine and're Frag.

Man hört aber in der Welt so viel ung'reimte Sachen, daß man sich nit so leicht über was aufhalt, wann's nit gar z'dick kummt. So is's neuli ein'm Wirth gangen, der zu ein'm Harfenisten kummen is, daß er in sein'm Gasthaus spiel'n soll. Der Wirth hat glaubt, er kann nur so g'schwind zu ihm h'neingeh'n, wie man zu ein'm andern

Menschen geht, der sich in ein'm Wirthshaus produzirt, aber anpumpt. Ein bordirter Bedienter hat ihm g'sagt, daß der gnädige Herr hiezt g'rad mit einer G'sellschaft frühstückt, er soll in einer Stund kummen.

Der gnädige Herr, der auf d'Nacht mit'n vertepschten Pintscherl und mit der Lumpenlivree seine Lazzi macht! — Dös hat dem Wirth schon in d' Nasen g'raucht, aber er is nach einer Stund kummen.

Da wurd er vorg'lassen, und der — hiezt bin i in Verlegenheit, wie i sag'n soll. Türkischer Schlafrock, Barett, gelblederne Pantoffel und eine dampfende Havana, dös paßt do zum Harfenisten nit, und in diesem Kostüm is dem Wirth die gnädige Audienz ertheilt word'n.

Man hat ihm bedeutet, man wird kommen und seine Lokalitäten in Augenschein nehmen, ob man sie approbabl und akzeptabl finden wird.

Dem Wirth sein d'Hitzen in's G'sicht g'stiegn, daß seine Nasen wie das glühende Cigarrenspitzl ausg'schaut hat. Denk nur der Schwager so ein'n Mann, der vor kein'm Menschen das Kappl ruckt, der das Recht hat, mit allen Leuten grob z'sein; der muß vor ein'm Harfenisten wie ein armer Bittsteller dasteh'n.

Nach 9 Tagen is der Mann mit ein'm viereckigen Augenzwicker kummen und hat die Lokalitäten ang'schaut. Er hat's konvenabl g'funden, aber der Wirth hat ihm g'sagt, er hat sich die

Sach besser überlegt. Seine solchen Gäst bleibeten ihm aus, wann ein Harfenist käm, deßweg'n dankt er ihm für seine Bemühung. —

Hiezt wird der Schwager wissen woll'n, was i eigentlich zu der G'schicht sag? Gar nix. Der Harfenist wird bei den Wirthen die Erfahrung g'macht hab'n, daß der Mensch nix is, der nit Etwas aus sich macht. Geh'n die Köchinen schon mit Federhüten daher, sieht man Stutzer umasteig'n, die rein nur vom Leut anschmir'n leb'n, warum soll der Harfenist nit a ein'n türkischen Schlafrock trag'n, den er sich ehrlich verdient hat?

Wußt der Wirth nit, daß er durch ihn profitirt, so kummet er eh nit zu ihm, denn i möcht wissen, wann so ein armer Teufel kummet, weg'n dem Niemand in's Wirthshaus geht, was denn der Wirth zu ihm saget? —

Den Harfenisten möcht i aber an das alte Sprichwort erinnern: Hochmuth kommt vorm Fall! — Er, der die Thorheiten und Verkehrtheiten lächerlich machen soll, muß nit selber so hochmüthige Dummheiten machen.

Es gibt gewisse Schranken in der Welt, die muß ein g'scheiter Mensch nit überschreiten. I will zwar nit hab'n, daß er sich deßweg'n wegwerfen soll, er kann im Wirthshaus seine Lazzi machen, und deßweg'n do als ein honetter und solider Mann erscheinen; aber das dalkete Streichmachen find i sehr lächerlich.

Wer is aber an so ein'm Uebermuth oft

Schuld das liebe Publikum. Man muß nur seh'n, was d'Leut oft mit so ein'm simplen Wirthshausgeiger treib'n. Wann der auf Etliche an ein'm Tisch lächlt, so is ja schon alles entzückt; wann er freundlich mit'n Kopf nickt, so zerfließens in Seligkeit, und mit auf-g'rissen Maul und Aug'n stehn's um ihm herum und von jeder Grimassen, die er schneidt, werd'ns elektrisirt.

Setzt er sich gar zu ein'm Tisch, da muß glei mit Schampanier aufg'wart werd'n und der Sessel wird als eine Reliquie verehrt, auf dem der Gefeierte g'sessen is.

Diese Huldigungen, die eben so gut a Harfenisten darbracht werd'n, müssen ja d'Leut übermüthig machen. Is's hernach z'wundern, wann's in der Höh, in die man's h'naufhebt mit ein'm schwachen Kopf schwindli werd'n? Wann sie sich mehr einbilden, als's wirkli sein? —

Darum keene Feendschaft nich. Ein g'scheiter Mensch sieht's ein, und an ein'm Dummen, der sich troffen fühlt, an dem liegt nix. Mit der Dummheit hab'n freilich die Götter selber ein'n schweren Kampf, und mir scheint, sie lassen deßweg'n so viele Dummheiten angeh'n, weil's wissen, daß da nix z'richten is.

Wann so der Jupiter den Disput g'hört hätt, dem i neuli beig'wohnt hab, er hätt müssen ein Donnerwetter anfangen, denn so ein blitzdummes Zeug hab i schon bald nit g'hört. Der Schwager wird schon öfters die Erfahrung g'macht hab'n, daß d'Leut im Wirthshaus gern mit ihrer Weis-

heit auskemmen. Sie kummen mir vor wie die Hausierer, die a schon vor der Thür ihren Kasten zur Schau herrichten, und je weniger Einer öfters im Leben z'reden hat, desto mehr blast er sich im Wirthshaus auf.

Da bin i neuli a zu ein'm Tisch kummen, wo ein merkwürdiges Thema abg'handelt word'n is.

Es war die Red, daß die Ochsen die aus der Walachei nach Wien durch Galizien und Ungarn transportirt werd'n, beim Uebertritt über die Gränz die Verzehrungssteuer zahl'n müssen, wo's dann mit diesen Bolleten aus Ungarn zollfrei herüber kummen. Nun g'schiets häufig, daß von diesen Ochsen schon viele in Galizien konsumirt werd'n und da wird denn mit der Bolleten der Unfug trieb'n, daß man's verkauft, womit dann and're Ochsen über die Gränz g'schwärzt werd'n. Nun hat Einer die Frag aufg'worfen was kunnt man thun, um ein'n solchen Betrug zu verhindern? —

Der Schwager kann sich denken, wie i da meine Ohren g'spitzt hab, denn es is eine kitzliche Sach und i wußt meiner Treu nit, wie man denn dös Ding anfangen müßt. Dös wird do leicht sein, sagt glei Einer, es soll beim Uebertritt nach Galizien jeder Ochs g'wog'n, und das G'wicht auf der Bolleten bestätigt werd'n. Kummt er an die österreichische Gränz, so darf man'n nur wieder wäg'n, und hat er nit das gleiche G'wicht, so is's ein Anderer. —

Alles hat hellaut zum Lachen ang'fangt, und

der war d'rüber ganz befremdt, wie man seinen g'scheiten Vorschlag gar für so dumm finden kann.

Aber i bitt Ihnen, fallt Einer ein, kann man denn nit ein'n andern Ochsen a finden, der das gleiche G'wicht hat? —

Und wann a dös nit wär, sagt wieder ein Anderer, wird denn der Ochs immer das gleiche G'wicht behalten, wann er so ein'n weiten Weg machen muß? Is's hernach nit derselbe Ochs, wann er um zehn Pfund mägerer word'n is? —

Aber lieber Freund, fallt ein Anderer ein, hast denn Du uns nit g'sagt, daß Du in acht Wochen selber um 12 Pfund leichter word'n bist, und bist Du deßweg'n nit derselbe? — Dös war ein argumentum ad hominem, da war er stad.

Der Zweite hat die Meinung aufg'stellt, daß man jedem Ochsen beim Eintritt nach Galizien von ein'm Horn soll 's Spitzl abschneiden, aber dös müßt so ein Ausschnitt werd'n, wie's in den Jurten von den Losen is. Diese Spitzln werd'n alle nach Oesterreich g'schickt und wann die Ochsen kummen, so werd'ns mit die Hörnerjuxten ang'stossen.

Wie der Ausschnitt nit paßt, so is der Beweis herg'stellt, daß's ein g'schwärzter Ochs is.

Hiezt is wieder der Dispput über diesen Vorschlag angangen und i hab nur bedauert, daß mein G'sellschaftswag'n schon da war, und i das End von dieser Verhandlung nit abwarten kunnt.

Wahrscheinli hat no Einer in Vorschlag bracht, daß jeder Ochs soll porträtirt werd'n, denn da

wird man do am Westen seh'n, ob er derselbe is, wann er mit sein'm Porträt kummt.

Je seltener i in ein Gasthaus kumm, desto mehr muß i über die g'scheiten Köpf staunen, die alleweil auftauchen. Diese Ochsenverhandlung hat mi ganz damisch g'macht, denn der Schwager hätt nur hör'n soll'n, mit was für einer salbungsreichen Weitwendigkeit dös abg'handelt word'n is. Es is mir g'rad so vorkummen, so wie i neuli bei ein'm Haus ein'n Zedl g'lesen, der wird do umständlich g'nug sein.

„Das an diesen Hause," hat der Hausherr h'naufg'schrieb'n, gegenwärtig so häufig vorkommende Zettel anpappen wird gänzlich untersagt und verboten, sollte selbes dennoch geschehen, — wäre jene Bemühung ganz zwecklos, indem der betreffende Hausmeister dieses Hauses ernstens beauftragt wurde, den in der Fruh in diesem Hause ersichtlichen Zettel sogleich abzureißen und zu vernichten."

Man sieht, wie schwer dem Hausherrn das Konzipir'n ankummen muß. Der gute Mann hat sich vielleicht no nit so plagt, so lang er das Haus hat, und wann man sagt, daß man aus dem Stil ein'n Menschen erkennt, so find i da ein'n sehr langweiligen Hausherrn heraus.

Das Spaßigste is nur, daß das Zettelanpappen gänzlich untersagt und verboten is, und hernach heißt es: Sollte es dennoch geschehen. — Dös muß der Hausherr aus den fliegenden Blättern

g'lernt hab'n, wo der Wachkommandant dem Wachmann sagt: Es ist strenge verbothen, im Schilderhaus Päcke oder Körbe für Köchinen aufzuheben; sollte es dennoch geschehen, so gebe Er Acht, daß nichts gestohlen wird.

I bin u. s. w.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Weil i g'rad von den Ankündigungen g'redt hab, so muß i sagn, daß mir diese Verfolgung der Literatur mit dem Zettelanpappen do schmerzhaft vorkummt. — Es lesen so viele Leut eh 's ganze Jahr nix als die Anschlagzedln, hiezt wird den armen Musensöhnen dös a no verbittert, daß die Namen von ihren Werke nit wenigstens an den Straßenecken g'lesen werd'n. Die Spatzen dürfen wo in ein'm Loch unterm Dach nisten, aber der Literatur gunnt man nit einmal ein Platzl an der Mauer. Wann mancher Hausherr nit meine Brief anschlag'n laßt, da will i nix d'rüber sag'n, denn es kunnten leicht Schmutzereien d'rin vorkummen, die auf ihn passen. So müßt dös recht spaßig sein, wann im Inhalt steht: der Hausherr als Katzendieb, und dös wär bei demselben Hausherrn ang'schlag'n, der den Partheien die Katzen stiehlt und ißt.

Un'm Taglöhner, der in sein'm Haus g'wohnt hat, hat er a zwa Katzen g'stohln. Durch eine Köchin, die aus'n Dienst kummen is, is's verrathen word'n, und beim nächsten Zinszahl'n hat der Taglöhner die zwa Feiertagsbradln in Rechnung bracht. Er hat jede Katz zu 2 fl. Münz ang'schlagn und um 4 fl. weniger Zins zahlt. Der Hausherr hat hiazt erst ein G'sicht g'schnitten, als wie's wir thäten, wann wir eine Katz essen müßten. Was wollt er aber sag'n? — Dem Taglöhner is zwar no denselben Tag aufg'sagt word'n, aber das Gute hat's do, daß hiezt die Katzen sicher sein.

Es is recht gut, daß dem Hausherrn der Gusto g'kummen is, sunst schließet er sich am End an die Pferdfleischesser an, und sie rekommandireten uns außer die alten Fiakerroßbradln a no die Katzen.

Zu diesem Verein krieg'ns mi nit und so zach dös Kuhfleich war, was i neuli in Pernitz auf Mittag kriegt hab, es is mir do no lieber als das Pferdfleisch. Dös muß eine Muh aus'n vorigen Jahrhundert g'wesen sein, und wann's da alleweil ein solches Fleisch hab'n, so müssen in Pernitz die bissigsten Leut sein.

Mit 32 Zähnen bringt's ein Mensch nit hinunter und i hab a der Kellnerin g'sagt, wann i wieder nach Pernitz kumm, so laß i mir no ein Gebiß einsetzen.

Bei dem Rindfleisch Kiefeln bin i mir g'rad so vorkummen als wie der Schneider in ein'm Wirthshaus. Der hat die Gripp kriegt, und weil er

auf'n Land überall so Quacksalber gibt, die mit ihren Mitteln kummen, so hat er sich a an ein'n solchen g'wendt. Hietzt hör nur der Schwager, was der ihm ordinirt hat! — Der Pazient muß sich durch eine Viertlstund vor Sonnenaufgang und eben so lang, nach Sonnenuntergang auf ein'n g'spitzten Wegricht setzen und ein fingerlanges Bockshörndl kiefeln. Dös is das probate Mittel gegen die Gripp.

Auf'n Land brauchens nix als ein'm rechten Schwadronär, dem glaub'ns alles, nur nix G'scheites darf er ihnen nit sag'n, denn da findt er am ersten ein'n Widerstand.

So war neuli in ein'm Dorf weg'n der Errichtung von einer Land Sicherheits Wach eine Kommission. Sollt man's denken, daß die Bauern alle dagegen war'n? — Für 's Erste hat schon der Wirth die Bauern aufg'hetzt, weil er g'hört hat, daß a die Hazardspiel überwacht werd'n soll'n. Dös war ihm freili nit recht, weil er da den größten Nutzen hat und man sieht, wie die besten Vorschläg aus Egoismus ihre Gegner finden.

Der Verwalter hat ihnen die Nothwendigkeit und den Nutzen von dieser Wach sehr schön aus einander g'setzt, aber die Bauern hab'n sich hinter die Ohren kratzt, die Haar herunterg'strichen und hab'n g'meint, wann's was kostet, so wurdens die Vagabunden selber einfangen.

Wann man denkt, daß's auf'n Land Leut in'n Dienst nehmen, und sich weder um ein Zeugniß no um ein'n Paß bekümmern, so kann man sich schon

ein'n Begriff machen, wie's denn mit dem Einfangen von die Vagabunden ausschaun wird! —

Die guten Landleute, die muß man nur kennen, hernach wird man sich nit wundern, daß jeder gute und g'scheite Gedanken da die heftigsten Gegner findt. Wenn die Errichtung von einer Land-Sicherheitswach im Zug is, so freut mi dös ungemein, denn man muß nur dös Wölkl seh'n, was da den ganzen Tag h'rumstreicht, so wird man sich schon von der Nothwendigkeit überzeug'n.

Auf was i aber a in der Stadt aufmerksam machen möcht, dös sein die Kappelbub'n und Trager, die hinter jedem Omnibus nachlaufen, wann's von der Eisenbahn kummen. Die Passaschers, die ein'n Koffer hab'n, werd'n förmlich anpackt, man reißt ihnen das Gepäck aus den Händen, und es muß für jeden Fremden ein'n widerlichen Eindruck machen, wann er sich von diesen kecken und zudringlichen Leuten umringt sieht.

I will zwar den Leuten den Verdienst nit nehmen, weil sich schon alles zu den Beschäftigungen drängt, wo's drei viertl Theil vom Tag faullenzen künnen; aber auf diese Zudringlichkeiten will i aufmerksam machen, denen die Reisenden von so kecken und unverschämten Burschen oft ausg'setzt sein.

Daß man da a leicht um seine Sachen kummen kann, da will i gar nix sag'n, wenn man schon vor denen auf seiner Huth sein muß, die man einmal für sehr honett g'halten hat. Von ein'm solchen Mann, der Andern no mit ein'm guten Beispiel vorleuchten

sollt, hab i nenli a ein schönes Stückl g'hört. Der hat ein Nummero auf eine Uhr g'setzt, die Einer ausg'spielt hat. Er hat auf den Bog'n nur zwei Anfangsbuchstaben h'nausg'setzt und zufällig hat sich's troffen, daß ein Anderer dieselben Buchstaben, aber in der verkehrten Ordnung zu ein'm Nummero hing'setzt hat. Der Zweite, der X U hat die Uhr g'wunnen, und da hat der U X denkt, er wird ein X vors U machen, hat die zwei Buchstaben radirt und sich dann für den Gewinner ausg'schrien.

Zufällig hat aber der, der die Uhr wirklich g'wunnen hat ein'n Zeug'n g'habt und da is der Betrug glei aufdeckt g'wesen. Der Mensch muß schon recht schlacht sein, daß er sich nit g'fürchten hat, jedes Mal, wann er die Uhr anschaut, erwacht 's G'wissen und sagt ihm, wie viel's g'schlagn hat. Vielleicht hat er aber g'wußt, daß die Uhr kein'n Wecker hat und 's Gwissen nit wach wird, oder daß bei ihm schon ein kurioses Schlagwerk dazug'hört, wann er in sich geh'n soll.

Der soll sich dös Gedicht zu Herzen nehmen, was bei der letzten Lotterie auf die Ankündigungszettel h'nausdruckt word'n is. Der Pegasus wird hietzt als Vorspann zu die Lotterie Ankündigungen braucht. Also auf dieser Ankündigung heißt es:

Mit Pfiffen steuert mancher Wicht
Sein Schifflein in den Port,
Doch oft gelingen Pfiffe nicht,
Dies glaubt mir auf mein Wort.

Solid und sicher ist der Pfiff
Von diesem Glückslocomotiv.

Diese Lotterie hat der Glückstrain g'heißen. Wahrscheinli hab'ns glaubt, daß der am meisten zieg'n wird. — I hab' a g'setzt, bin aber mit denen aufg'sessen, die das Glück schon bei der Abfahrt hat sitzen lassen.

I hab dös gethan, was auf der Einladung g'standen is:

„Traut dem Glücke, traut den Göttern,
Es wird euch durch Sturm und Wettern
Führen zur erwünschten Bahn."

Wann i die 80000 fl. Münz oder daß die Summ recht groß ausschaut, die 200000 fl. Schein g'wunnen hätt, so hätt i mir den Reim Wettern und Göttern schon g'fall'n lassen; aber bei so viel Versprechungen do nix z'krieg'n als ein'n schlechten Reim, dös is arg.

Ob denn der Pegasus als Vorspann seine Schuldigkeit gethan hat? Wann ein Knecht zu schwer aufg'laden hat und er muß über eine Anhöh fahr'n, so hab'n die Ausschüße vom Anti Thierquälerei-Verein das Recht, und dürfen 30 kr. Münz für eine Vorspann zahl'n, die ihnen aus der Kassa vergütet werd'n. Wann sich nur über den armen Pegasus a Einer erbarmet; wann dem z'viel aufg'laden wird, daß's dem a no ein'n Gaul anweiseten, der mitziegt.

Die Rösser krieg'n eine Unterstützung, dös is

recht schön, aber wer hilft denn den armen Lehrbuben, wann ihnen z'viel aufg'laden wird? — I hab alle Achtung vor dem Verein gegen die Thierquälerei, allein es thut mir halt alleweil weh, wann i sieh, wie no viele Menschen g'martert werd'n, wie man's Hunger leiden laßt, und für die thut Niemand was.

Was i aber diesem Verein wiederhohlt an's Herz leg'n muß, dös sein die immer mehr über Hand nehmenden Hundsequipaschen. Diese Marterei is wirkli empörend, wann man so die armen Thier sieht, wie ihnen die Zung h'raushängt, wann's die schweren Wagerln zieg'n müssen.

Sie werd'n aber daweil mit den Kutschern g'nug z'thun hab'n, bis's die ein Bisserl zur Räson bringen. Wann i nur denk, wie oft schon das Schnalzen in der Stadt verbothen word'n is, und wie's deßweg'n die Kutscher do immer thun, so kann i mir vorstell'n, wie sich der Verein selber wird martern müssen, bis die Thiere nit mehr quält werd'n.

Unlängst hat wieder ein Fuhrmann ein'm Herrn durch das Schnalzen in's G'sicht g'schlag'n. Was will man machen, wann man nit no alle Sottisen erwarten will? — Man muß stad sein, denn i hab's schon öfters g'seh'n, daß grad die, die ein Wort reden kunnten, sich verliern, wann's seh'n, daß man ihre Hilf in Anspruch nehmen will. Alles was zum G'sindl g'hört, dös hat durch seines Gleichen auf der Gassen immer eher eine Unterstützung zu

erwarten und will man nit ein Spektakl machen, wie der Schneiderg'sell, den sein Meister prügelt hat, so is's besser, man steckt eine Sottis ruhig ein.

Aus diesem Grund hab'n schon die Alten g'sagt, der G'scheitere gibt nach, und der Schneiderg'sell hätt' a gern den G'scheitern g'macht, aber da hat der Master nit nachgeb'n und zupufft, bis der G'sell Feuer g'schrien hat.

I hätt ein'n Schneider gar nit für so rabiat g'halten, wie's dieser gute Mann is, denn wie ein G'sell bei ihm aus der Arbeit geht, wird der prügelt. Dös habn's Ein'm von seine G'selln g'sagt, der a austreten wollt, und auf dös is der ausblieb'n und hat gar nix g'sagt. Ueber dös is der Schneider no fuchtiger word'n, sucht den G'selln bei seiner Bettfrau auf, und wie der merkt, daß der Master auf ihn losgeht und den Abschied nehmen will, springt der zum Fenster und schreit Feuer.

Natürli war dös glei ein ungeheurer Auflauf, wodurch sich beim Master die Hitzen g'legt hab'n. Wann's dem hitzigen Schneider etliche Schaffln Wasser über den Kopf schütteten, so kunnt's ihm nit schaden, daß er sich ein Bisserl abkühlet, denn es kunnt ihm do einmal g'schehn, daß er über ein'n Unrechten kummt.

Vielleicht hat der Schneider in seiner Jugend a eine solche Erziehung g'nossen, als wie's eine Frau ihren Kindern gibt; da is ihm das Zuschlag'n zur zweiten Natur word'n. Die Frau hat auf'n

Land g'wohnt, und wann die Kinder ihr oder den Dienstboten rechte Ohrfeig'n geb'n hab'n, so hat's g'lacht. Sie hat g'meint, dös macht die Landluft, dös is der Beweis, daß die Kinder recht g'sund und stark sein.

Weil wir in den Wissenschaften alleweil weiter schreiten, so sehn wir, daß mit der Zeit a die höhere Erziehungskunde sich heb'n wird. Dös sein g'wiß ganz neue Erfahrungen, von denen kein Pädagog no was g'wußt hat.

So wachsen die Rohheiten und Gemeinheiten bei den Kindern auf. Wir sag'n immer, ah was is denn ein Tetscherl von ein'm kleinen Kind, und denken nit, wie das Gefühl der Achtung alleweil sinkt. Auf diese Art g'schiehts, daß Eltern über die empörende Behandlung von ihren Kindern die Händ übern Kopf z'sammschlag'n, und do is's nix als die Frucht, die von den Tetscherln vom kleinen Kind aufgangen is.

Mi empörts schon, wann i sieh, wie so junge Leut öfters alte Menschen foppen. Vor dem Alter soll man Ehrfurcht und Achtung hab'n, aber wie soll man die krieg'n, wann man solche Szenen sieht, wie i neuli von Einer g'hört hab.

Ein Papa is mit sein'm Sohn, ein'm jungen entarteten Bub'n, ins Wirthshaus kummen. Das G'sicht von dem jungen Menschen hat ganz das Gepräge von ein'm vollendeten Wüstling g'habt. Was aber das G'sicht nit verrathen hat, dös hab'n seine Worte ausg'sprochen, denn er hat sich in Ge-

gemmart von sein'm Vater mit all den Lastern geprahlt, die er auf seine Jugend schon begangen hat.

Der Vater hat mit Vergnügen alle die Schandthaten ang'hört, und hat g'meint, daß dös die vernünftigste Erziehung is, wann ein Mensch in seiner Jugend das Leben kennen lernt und genießt.

I kann nur nit begreifen, wie von den Gästen Keiner so viel Ehr und so viel Kurasch im Leib g'habt hat, und hat diesem Auswurf der Menschheit und dem würdigen Papa seine Verworfenheit vorg'halten. Wer bei solchen Erzählungen nit im Innersten empört is, um den sein'n Charakter muß's a schlecht ausschaun, denn wann das Aergerniß in einer solchen Gestalt personifizirt auftritt, und man schweigt, dann zeigts gleiche Schlechtigkeit oder erbärmliche Feigheit. —

I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Leut, von denen man Bildung voraussetzen sollt, steig'n in der Gemeinheit und Verworfenheit alleweil tiefer hinab, während die niedern Klassen, wenigstens dem Aeußern nach, alleweil ein'n noblern Ton annehmen.

Hab'n do schon etliche Fiaker und ihre Wei-

der mit ein'm bordirten Stallbub'n als Bedienten und mit ein'm bordirten Kutscher eine Landparthie g'macht. Es war ein Wag'n ohne Nummero, denn dös wär zu gemein g'wesen, weil alles per Euer Gnaden titulirt word'n is.

Wann d'Leut an dieser Maskerad eine Freud hab'n und sich selber für ein'n Narrn halten, so lassen wir ihnen dös Vergnügen, es hat wenigstens kein Mensch ein'n Schaden dadurch. Wann aber Einer, so wie's in der Neustadt g'schehn is, das ganze Geld, was er von den Kundschaften einkassirt, in einer Nacht im Wirthshaus verspielt, und das Weib mit den Kindern den andern Tag kein'n Kreuzer zu leben hat, da muß man ein ernsthaftes Wort reden. Eine Dummheit hab i diesem Menschen schon abg'wöhnt, daß er g'wiß nit mehr mit Knödln werfen wird, wie er's beim Riesenknödl gethan hat, hietzt kumm i über eine zweite, wo mi für sein Weib und seine Kinder annimm.

Der Verlust war bei 400 fl. und i frag alle Neustädter, welcher Mensch kann mit ein'm G'schäftsmann spieln und ihm sein Hab und Gut abg'winnen? Die Antwort wird nit schwer sein und von solchen war's a zu erwarten, daß sie von ihrem G'winn nix hergeb'n hab'n, wie das arme Weib den andern Tag weinend kummen is und hat ihnen ihre unglückliche Lag g'schildert.

Was's g'spielt hab'n, weiß i nit, aber wahrscheinli Hazardspiel, denn sunst kunnt i mir ein'n solchen Verlust nit denken. Werd'n denn dort solche

Spiel öffentlich gspielt? — Dös is wieder eine Frag, die's da beantworten künnen.

Für diesen leichtsinnigen Menschen is's eine Lekzion, die er sich merken wird. Den Thee hab'n ihm schon seine guten Freund geb'n, oder was's warn, von mir kummt nur ein kleiner Nachguß und dieses traurige Beispiel wird wohl geg'n die Spielwuth, die immer weiter um sich greift, etwas ernsthaftere Maßregeln herbeiführn.

Dös is merkwürdig, von der einen Seiten klag'n wir alleweil über schlechte Zeiten und von der Andern wetten wir glei, ob die Banknoten, die wir in der Hand hab'n, ein Fünfer oder ein Zehner is. I hab einmal g'hört, daß der Vorsteher von ein'm Ort Kein'n einsperrn laßt, weil er so gut is, daß er Niemand kränken will. Da wär i strenger, i ließ die, die solche Wetten machen, glei z'sammpacken und sie müßten mir beweisen, wie sie das Geld verdienen, daß sie's auf eine so übermüthige Art verschwenden künnen.

Die Neustädter hab'n g'sagt, sie hörn zum Pränumerirn auf, wanns nit zu Zeiten in d'Hachl g'nummen werd'n. Um ihnen diese Freud z'machen, bin i hiezt wieder selber h'nausg'fahrn. Im Herbst werd'n die Geruchs-Organe in der Neustadt do nit so stark beleidigt, als wie im Sommer, aber der ewige Koth, der in der Neustadt z'finden is, wird mir am End do z'wider.

Hab'n hiezt die Gemeinden Fünfhaus, Rustendorf, Braunhirschen, die do gegen den Magi-

strat in der Neustadt nit zu vergleichen sein, so ausgezeichnete Kanál baut, will denn die Neustadt alleweil in dem Koth schwimmen? — Wann's das Material nehmen, was unnütz in den öden Stadtmauern dasteht, so bestreitens den ganzen Bau.

Finden denn die Verschönerungen, die bisher g'macht word'n sein, kein'n Anklang? — Dieser Verschönerungs-Kommission müssen's no ein'n Titel geb'n, denn weils in der Neustadt in keine Komödie geh'n, die nit zwei Titel hat, so wird der Geist, der sich bisher bei allen den neuen Anlagen zeigt hat, ein weiteres Feld finden.

In der Komödie war i a. Eine Dorfgeschichte, die in der Stadt endet, hab i g'sehn, und die war Schuld, daß i no denselben Abend nach Reichenau g'fahrn bin.

Der Schwager muß glaub'n, es hat mit mir g'rappelt. Mein Freund Kuschel, der mit mir im Theater war, muß's a glaubt hab'n, denn er hat mi ganz betroffen ang'schaut, wie i ihm g'sagt hab: „Du Freund, hiezt is der Peter, der Nazi und der Herr von Vinzi in der Komödie in der Stadt ankummen, schaun wir, daß wir fortkummen. Wann mir diese faden Leut begegnen, i müßt Ein'm eine Grobheit sag'n.

Dem Landjunker in der Residenz kann's nit schrecklicher g'wesen sein, wie er in der Komödie war, als wie mir. Wann diese Komödie der Barometer für die Geisteskultur der Neustädter wär, dann stunden wir no stark auf Null. Der einzige

Witz war, daß der Hausknecht sich Stroh hinter die Ohren pickt hat. Es hat grad so ausg'schaut, als ob es ihm aus'n Kopf herausstund.

Den letzten Akt hab i nit ausg'halten, die Musik dazu und der G'sang, es durft Einer eine Eselshaut als Trommelfell in den Ohren hab'n, es müßt ihm zerspringen.

I hab mein Freund Kuschel g'sagt, die Komödie vertreibt mi aus der Neustadt, wann er mitfahr'n will, hietzt is's 3/4 auf 9, wir kummen g'rad zum Trän nach Glocknitz, und bei der Oberndorfer in Reichenau wird übernachtet.

Er hat Anfangs glaubt, es is ein Spaß, aber eine schlechte Komödie kann mi zur Verzweiflung bringen. Diese G'sellschaft kann recht gute Stück aufg'führt hab'n, aber dös war eine Komödie, die zu ein'm Harfenisten für'n Prater paßt hätt. Weil der Grundsatz gilt, daß man den Freund im Unglück nit verlassen soll, so is mein Freund Kuschel mit, und i bin ihm dafür Dank schuldig, weil i sunst die Komödie in acht Wochen nit aus'n Mag'n bracht hätt.

Auf mein Zwölffinger Darm-System hat ein schlechtes Stuck dieselbe Wirkung wie das zache Kuhfleisch in Pernitz; i brings nit aus'n Mag'n. Da muß i h'naus in d'Luft, i muß Bewegung machen, sunst hab i keine Ruh. So warn wir um 9 Uhr, wie der Herr von Vinzi in der Neustadt war, auf'n Weg nach Glocknitz, dort hat uns der Postmeister ein'n exzellenten Kutscher besorgt,

und um 1/2 12 Uhr sein wir zur Ueberraschung von der Oberdorfer und von dem bebarteten Reichenauer Figaro, der no im Gasthaus war, ankummen.

So ein Eindruck wie der eisgraue Schneeberg und die andern Schnee bedeckten Häuser hat dazu g'hört, die im Mondenschein wie Riesengeister dag'standen sein, daß i auf die Komödie vergessen hab. Es war eine Fahrt, die mir immer im Gedächtniß bleib'n wird, und hietzt hat mir erst mein Reisegefährte g'standen, daß ihm leid wär, wann er diese Tour nit g'macht hätt.

Im Grund muß i dem Schwagern sag'n, daß i schon längst die Idee g'habt hab, das Höllenthal einmal im Spätherbst oder im Winter zu bereisen, wann die Bäum entblättert sein und die Felsenmassen no riesiger als im Sommer hervortreten.

I weiß nit, wie die Komödie auf einmal diese Idee in mir erweckt hat, aber es war eine Parthie, die i allen Naturfreunden anempfehlen kann. So oft i in dem Höllenthal war, so großartig is's mir no nie erschienen.

Die scharmante und freundliche, und was d'Hauptsach is, die christliche und billige Wirthin hat uns exzellente Betten besorgt und den andern Tag hab'n wir die Reis fortg'setzt.

Zwei Erscheinungen warn im Höllenthal, die mi überrascht hab'n. Einmal die außerordentliche schöne Färbung der Schwarza, die i no nie so schön

g'sehn hab. Von reinstem Silberweiß durch alle Abstufungen von Grün durch bis zur dunkelsten Schattirung schlängelt sich das Wässer in seiner kristallhellen Klarheit fort.

Da hab i g'sehn, daß die schöne grüne Smaragdfarb durch nix als durch den Lichtreflex in dem reinen Wasser bezweckt wird. Es is wie beim Glas. Das reinste Glas erscheint grün, wann mehrere Tafeln auf einander g'legt werd'n. Je reiner nun das Wasser is, desto schöner und feuriger is der Reflex der Lichtstrahlen, was bei Gebirgswässern immer der Fall is, wenn sie wenig Erdebestandtheile mit sich führen.

Zu unsern Füssen war ein grünes Feuermeer, an den Bergrücken hat sich der Streif der schwarzen Föhren und dunkelgrunen Fichten hinzog'n, aus denen die gelben Lerchenbäum wie Goldstreif herausg'leucht hab'n, und oben warn die Riesen mit ihren schneeigen Häuptern, über die die grauen Wolken hinzog'n sein.

Die Felsen, die früher durch das Laubholz zum größten Theil verdeckt warn, sein drohend ober unsern Häuptern g'standen und dabei denk sich der Schwager eine Ruhe wie im Grab, die durch kein'n Laut, als durch das Plätschern vom Wasser unterbrochen wird, und er kann sich ein'n Begriff von dem Eindruck machen, den das Höllenthal auf uns hervorbracht hat.

Wann Einer für Naturschönheiten gar kein

G'fühl hätt, ein solcher Anblick muß sein Herz warm machen.

Wie schön, hat mein Begleiter g'sagt, sein diese Berg, wie erhebt der Anblick das Herz, und wie glücklich dürfen wir uns preisen, daß diese Thäler nit, wie gegenwärtig in der Schweiz, durch Bruderblut gebrandmarkt werd'n. —

Es war eine Bemerkung, die sich da unwillkührlich aufdrungen hat. Uns're Erden is ein Himmel, wann's von den Menschen nit zur Höll g'macht wurd. Du armes Schweizerland, du gehst ein'm langen und blutigen Kampf entgegen; der Funken is g'schlag'n, der Himmel gib, daß er sunst nirgends zündt.

Beim Höhbauern hab'n wir ein Fruhstück g'nummen. Die Marie hat g'heirath und sie versteht mit ihrem Mann das Gasthaus. Was wir genossen hab'n war recht gut, der junge Wirth is ein freundlicher und gefälliger Mann und die Unterkunst kann man Jedem empfehln.

Die andern Thäler hab'n das Romantische mit mehr g'habt, wie das Höllenthal, die brauchen den Frühlingsschmuck, wann's bezaubern woll'n. Sie hab'n so finster dreinz'schaut, als wie die Kellnerin in Pernitz bei ihrem Zahnweh und als wie wir bei dem zachen Kuhfleisch.

Im Klosterthal hab i zwei wahren Biedermännern meine herzlichen Grüße zug'schickt.

Hinauf auf'n Berg dem würdigen Pater Prior, dessen Körper und Geist in der gesunden

Gegend immer jugendliche Manneskraft bewahrt, und durch das Thal über den Rohrerberg dem Pfarrer in Rohr, ein'n biedern und gemüthlichen Oesterreicher, so wie's leider alleweil seltener werd'n.

Wer im Frühjahr sich einmal ein'n angenehmen Tag verschaffen will, dem rekommandir i den Ausflug von Guttenstein nach Rohr und von da über Schwarzau durch das Höllenthal nach Reichenau. Rohr hat so eine wunderschöne Lag, und weil die Straßen über den Berg g'macht is, so is die Parthie a leichter z'machen. Vorzüglich kann i da das Wirthshaus rekommandirn, denn die Marianka als Kochkunstliteratin, hat den großen Ausspruch gethan, daß sie ihr ganzes Leben no keine so guten Brathendln gessen hat, als wie da. Dös is etwas, worauf die Wirthin stolz sein kann.

Auf's Frühjahr werd i schon ein'n klein'n Wegweiser schicken, vorzüglich von Rohr auf den Unterberg, der sehr leicht und komod zu besteig'n is und auf dem man eine Aussicht genießt, die der auf'n Schneeberg nit viel nachsteh'n soll.

Ein alter griechischer Feldherr hat g'sagt, man kann jede Festung erobern, in die ein Esel mit ein'm Sack voll Gold h'naufsteig'n kann.

I sag wieder, i kann Ein'm jeden Berg rekommandirn, auf den i selber h'naufsteig'n kann. Wann nur in der Näh für eine gute Unterkunft g'sorgt is, denn i halt's mit dem Sprichwort:

„Wann Herz und Geist sich laben,
Will der Magen auch was haben.“
I bin u. s. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

In ein'm Ort in Mähren is wieder ein merkwürdiges Stückl g'schehn. Eh i no anfang, muß i glei rufen: Hört! Hört! Dös is Etwas, was Einzig da steht.

In diesem Ort is ein Schübling ankummen, der weiter transportirt werd'n sollt. Weil aber der Amtsdiener nit da war, der ihn weiter führn sollt, so hat ihm die Amtsdienerin g'sagt, er soll sich daweil ein Bisserl im Ort umschaun, in einer Stund kummt schon ihr Mann. Dös is do wieder eine ganz originelle Manier, wie man ein'n Arrestanten behandeln muß.

Weil in dem Ort keine Merkwürdigkeiten warn, so hat sich der Schübling umg'schaut, ob er nix zu stehln kriegt, und da hat er außerm Ort ein'n Trieb Gäns g'sehn, die ohne Gouvernant h'rumg'stieg'n sein. Er hat sich ihnen freundschaftlich genähert, und wie er g'sehn hat, daß's heimlich sein, hat er's zu sein'm Arrest trieb'n.

Der Amtsdiener kummt g'rad nach Haus und der Ganstreiber präsentirt sich als den Mann, der per Schub weiter transportirt werd'n soll.

Was der Xeixl, sagt der Amtsdiener, wo hat denn der Herr die Gäns her? —

I hab's von ein'm Krawaten kauft, der's vorm Dorf trieb'n hat, gibt er ihm zur Antwort, und weil's so billig war'n, hab i mir denkt, daß sich ein G'schäft machen ließ.

No, was kost denn 's Stuck, fragt glei die Amtsdienerin, und der Schnipfer sagt ihr, daß er von ihr kein'n Nutzen nimmt, weil's so honett mit ihm verfahrn is. Er hat ihr, so wie er's nach seiner Angab kauft hat, das Stück um 1 fl. Schein geb'n.

Der Amtsdiener hat sich glei sechs der Schönsten ausg'sucht und mit den übrigen hat er das Gänsemännchen in's Wirthshaus g'schickt, dort bringt er's schon an.

Der Wirth und die andern Bauern hab'n g'stutzt, wie der mit den Gänsen kummt, aber der Amtsdiener is bald d'rauf erschienen, und hat ihnen versichert, daß sie die Gäns ohne Scheu kaufen künnen, er hat den Mann, weil der Verwalter nit z'Haus is, schon im Verhör g'habt, es hat seine Richtigkeit.

Die Gäns wurden theils vom Wirth theils von die andern Bauern kauft und wie der 's Geld g'habt hat, is er mit'n Amtsdiener fort.

Wie der Amtsdiener Abends nach Haus kummt, hört er schon ein G'schrei und ein G'schnatter und ein'n Lärm, als ob der Feind da wär. Das ganze Dorf war in Allarm. Wie Abends die Gäns nit nach Haus kummen sein, habn's die Weiber

g'sucht. Der Lärm wurd von Haus zu Haus alleweil ärger, bis's endlich in's Wirthshaus kummen sein und den Bauern ein Licht aufgangen is. Sie hab'n sich auf den Amtsdiener berufen, aber es hat nix g'nutzt, die Gäns hab'n ein Freudeng'schrei ang'fangt, wie's ihre Frauen g'sehn hab'n; sie hab'n sich wechselseitig glei erkennt.

Hiezt kann sich der Schwager vorstelln, wie alles über den Amtsdiener herg'falln is. Die Gattin hat glaubt, sie kann wenigstens ihre Sechse vertuschen, aber es hat nix g'nutzt. Wie die eing'sperrten Gäns g'hört hab'n, daß ihre Kolleginnen schrein, hab'n die a ang'fangt, und der Amtsdiener hat nit g'wußt, wo er früher Red und Antwort geb'n soll. Sein Weib, die Bäuerinnen, Wirth, Wirthin und die Bauern, alles is über ihn herg'falln, d'runter das Schnattern von die Gäns — so lang er Amtsdiener is, hat er g'sagt, hat er no kein'n so hitzigen Tag g'habt.

Wann i dem Schwager sag, die G'schicht is buchstäblich wahr, so hat er wieder den Beweis, was's anno 1847 no für g'schrite Leut gibt. Kann i etwa mit einer Pris aufwarten? — Es wird nit schaden, wann 's Hirn ein Bisserl g'rüttelt wird und wann der Amtsdiener sein'n Rippler vom Amtmann kriegt hat, wie er nach Haus kummen is; wann ihn die Bauern im Wirthshaus ausg'macht hab'n, wann ihn die Gäns und die Weiber ang'schnattert hab'n; so muß man ihm eine Pris geb'n, daß er zur Besinnung kummt.

Er hält sich alleweil für ungemein pfiffig, aber das Gansverhör, was er ang'stellt hat, dös hat sein'm Renomée ein'n ungeheuren Stoß geb'n.

Hab schon viele Dummheiten g'hört, aber diese G'schicht verdient schon ein'n Vorzug, so wie die von dem Fünftel Hausherrn, der aus Oekonomie ein Schindeldecker word'n is.

Fünf Hausherrn hab'n ein Haus und da wird Mancher erschrecken, der's schon mit ein'm Einzigen nit aushalten kann, was er denn mit Fünfen anfanget? — Aber die Partheien leb'n da g'rad recht ruhig, denn die Hausherrn hab'n alleweil so viel mit einander zu streiten, daß die Partheien Ruh hab'n.

Neuli hab'n die fünf Hausherrn eine Sitzung g'habt, das Dach muß reparirt werd'n. Vier war'n einstimmig, es ist nothwendig, aber der Fünfte ein Schwab und zugleich Schneider hat g'sagt: „Es ischt nicht nothwendig, weil sie's eh erst vor einigen Jahren reparirt hab'n".

Daß's beim Dach h'neinregnt, dös war no kein Beweis, daß eine Reparatur nothwendig is; diese Kleinigkeit macht der Schneider schon selber.

Er muß glaubt hab'n, kann er ein'n Rock flicken, warum soll er nit a ein Dach flicken? Es wurden einige hundert Schindeln kauft und der gute Schneider hat zum hämmern ang'fangt. Auf'n Boden hat er ein'n Lehrbub'n mit einer Stang ang'stellt, der mußt ihm die wunden Stellen zeig'n,

da is ein Pflaster h'naufpickt word'n, aber beim nächsten Reg'n war 's Malör no ärger. Obwohl er die Reparatur mit Lebensg'fahr vorg'nummen hat, so regnt's no mehr als früher h'nein. Er hat sich entschuldigt, weil ein konträrer Wind geht. Kummt nur der Reg'n von der andern Seiten, da werd'n sie sich überzeug'n, daß er seine Sach gut g'macht hat.

Der Jupiter pluvius war bei den Römern der Regengott. Den muß halt der Schneider anrufen, daß der Reg'n immer von der Seiten herkummt, wo das Dach keine Löcher hat.

Es is Schad, daß i auf's Dach nit h'naufglangen kunnt, dem neuen Schindeldecker hätt i oben a müssen mit einer Pris aufwarten.

Wann die fünf Hausherrn nit einig werd'n, so soll'n sie's so machen, wie's einmal die zwa Hausherrn in Margarethen g'macht hab'n. Die hab'n 's Haus ordentlich theilt, vom halben Thor ang'fangen hat jede Seiten Ein'm g'hört und der hat mit seiner Hälfte g'macht, was er g'wollt hat. Einer wollt ein grünes Thor, der andere wollt ein gelbes, also is 's Thor zur Hälfte grün und zur Hälfte gelb ang'strichen word'n, und so a die Fenster. Das Haus hat beim Putzen a zweierlei Farben kriegt, das hat die Hausherrn nit schönirt. Sie hab'n zwar g'lacht und hab'n selber g'sagt, daß's Narrn sein, aber deßweg'n is do alles beim Alten blieb'n.

So soll'n's a die fünf Hausherrn machen,

und da kann hernach a Jeder mit sein'm Fünftel thun was er will.

Beim Zinstheil'n wird's aber keine so Spektakln geb'n als wie bei der Reparatur, denn sunst müßt ihnen schon der neue Wachtmaster z'Hilf kummen, den's da kriegt hab'n. G'wöhnlich sagt man alle neuen Besen kehren gut; aber es kehr'n die neuen Wachtmeister a gut.

Die erste Zeit woll'ns alles rein machen, da wird z'sammpackt, was ihnen unter d'Händ kummt; hab'ns aber das Amt'l einige Zeit verseh'n und is die erste Hitz vorbei, so lassens wie die Andern, a alle Fünfe g'rad sein.

Ein neuer Wachtmeister, den's in ein'm Ort kriegt hab'n, hat um 9 Uhr sogar ein Madl z'sammpackt, wie's den Unrath ausg'leert hat, denn er hat behaupt, um diese Zeit g'hört kein weibliches Wesen mehr auf die Gassen, nit einmal zum Unrath ausleern.

Sie is mit dem Corpus delicti eing'führt word'n und wie sich ihre Frau um sie annehmen wollt, so hätt er die a mit z'sammpackt, und alles was sich rührt, hat er g'sagt, wird er aretir'n. Daß er eine Assistenz hat, nimmt er seine Knecht mit unbändigen Tremmeln mit und da glaub i, geht er zu weit.

Wann der Herr Wachtmeister is, so is sein Adjunkt der Wachter und er hat seinen Knechten keine Anstellung z'gebn, daß's ihre Rohheit aus-

lassen künnen. I lob sein'n Eifer, es is recht schön, wann er die Vagabunden z'sammfangt; aber die ordentlichen Leut soll er nit molestirn. Der Wachtmeisterdienst is ja keine Hundsschlagerei.

Nur g'schwind eine Pris mein lieber Schwager, daß der neue Wachtmeister in kein'n üblen G'ruch kummt. Wann er die Sach ruhig überlegt, so wird er mir recht geb'n, so wie mir a der recht geb'n hat, von dem der Hund durch die große Glastafel vom Auslagkasten g'sprung'n is. Ihm hat dös Ding no g'fall'n, daß seine Diana den Salto mortale g'macht hat und er hat g'meint, daß's dös in der Affenkomödie g'lernt hab'n muß; aber zahl'n wollt er nit. Der Lehrbub, der die Tafel putzt hat, hat glei bitterlich zum Weinen ang'fangt, denn er wird das Exempl glei ausg'rechnt hab'n, wann eine Fenstertafel 10 Schopfbeutler kost, wie viel kummt auf eine geschliffene Tafel vom Auslagkasten?

Mi hat der Bub dauert, wie er den Herrn weinend ersucht hat, er möcht die Tafel zahl'n, durch die sein Hund g'sprungen, und der hat'n mit der Hundpeitschen droht. Obwohl der Anti Lehrbub'nquälerei-Verein no nit in's Leben treten is, so hab i mi do um den Bub'n ang'nummen und hab dem Herrn vorg'stellt, daß er den Schaden, den sein Hund macht, ersetzen muß.

Er wollt Ausflüchte machen, was's mi angeht, wie sich aber mehrere Leut versammelt hab'n, is er mit'n Bub'n in's G'wölb z'ruck.

Diese Szen war aber wirkli so intressant, daß i dem Schwagern ein Bild'l davon schicken muß. Der Herr is vor mir gangen und wann er zum Hund Hopp! g'schrien hat, so hat der ein'n Hupfer g'macht.

Der Hund war auf dös schon passionirt, daß er immer den Herrn ang'schaut hat, um sein Happerl z'machen.

Wie's zu dem G'wölb kummen, wo grad die Trophäen der irdischen Vergänglichkeit ganz kunstgerecht aufg'richt't word'n sein, heißt's wieder Hopp! und Marsch is der Hund durch die große Tafel durch.

Die kleine Lekzion schadt dem Streichmacher nit, denn es gibt so Burschen, die glaub'n, daß ihnen alle Unarten und Unverschämtheiten auf der Gassen erlaubt sein.

I kann nur dös nit begreifen, wie grad die jungen Leut die rohesten Manieren hab'n, von denen man am ersten Bildung voraussetzen sollt. Dös is hietzt eine gewisse Nobilität, was man einmal für die größte Gemeinheit g'halten hat. Wann Einer sunst in Paris oder London war, da is er mit allen noblen Manieren z'ruckkummen; hietzt geh'ns als Flegln über den Rhein und kummen als Bengln wieder heim.

Da leiden wir no weniger, aber der Himmel bewahr uns, daß die Wirthinen und Kasino Inhaberinen nach Paris geh'n, dös kunnt ein böses

Blut machen. Eine is a nach Paris gangen, und das Erste was's ihrem Mann g'schrieb'n hat, war von den kleinen Porzionen. Die Gäst hab'n nit g'wußt, was denn dös is, daß die Porzionen auf einmal so klein werd'n. Da is ihm Einer hinter den Brief kummen, wo ihm seine Frau sogar die Dimensionen von den dortigen Speisen g'schickt hat.

Wahrscheinli will er's überraschen, wann's nach Haus kummt, daß's da a was Pariserisches findt, deßweg'n hat er sich glei in den kleinen Porzionen exerzirt.

Wir kennen uns hietzt schon auf den Speiszetteln vor lauter aufz'warmte französische Namen nit aus, was werd'n wir erst da für neue Namen krieg'n, wann die Wirthinen aus Paris z'ruckkummen? —

Wann i die Wirthin kennet, i schreibet ihr, sie soll do dem Mann nix mehr von den kleinen Porzionen schreib'n, sunst krieg'n die Gäst das Zehrfieber und sie findt lauter Mumien, wann's nach Haus kummt.

Pensez-vous ma chère, que les vieux sont devenus riche avec les grandes portions, et que les jeunes devients pauvres par les petits!

Dös heißt auf deutsch für meine Frau Mehlmesserin: Die alten Wirth sein durch große Porzionen reich word'n und die Jungen geh'n mit den kleinen Porzionen zu Grund.

I glaub, dös is eine Erfahrung, die sich schon

oft bestätigt g'funden hat und da sich alleweil bestätigen wird.

Uebrigens laß i die Wirthin unbekannter Weis' grüßen, so oft, wie der Schneiderg'sell seine Geliebte hat grüßen lassen.

Von dem hab i ein'n Liebsbrief kriegt, in dem er mir g'rad so vorkummt als wie der Nestroy im Zerrissenen oder wo's war, wo er immer sagt: I laß's grüßen! —

Der Brief lautet wörtlich:

Liebe Fani

ich laß dich krisen, ich Suche dich bis am Samstag Ham um 3 Uhr ich laß dich krisen obst du mit mir gehen willst wann du mit mir gest so Gehe ich mit dir öfter aus als wie der Karl weil ich dich gern habe, ich laß dich krisen ich weiß aber nicht obst du mich auch gern hast, mit mir dahfs du dich nicht schinniren ich bleibe deiner geliebester Johann.

Wann da das Herz von einer Köchin nit zerschmilzt, als wie der Butter in der Sonn, wann's den Brief lest, hernach mußs ein Kieselherz hab'n.

Der Stil is der Mensch! dös bewährt sich da wieder, denn wer stellt sich bei diesem Brief den Schneider nit vor, wie er leibt und lebt. Schon dös: Ich laß dich krisen! is was ganz charakteristisches, so charakteristisch, als wie neuli Einer in ein Huterg'wölb h'neinkummen is, und hat sich eine Bittschrift ausbeg'ln lassen.

Die Hüt werd'n in den G'wölbern, wo man's kauft umsonst ausbeglt, sunst zahlt man 6 kr. Münz;

was's aber für's Ausbegln von die Bittschriften für eine Tax machen werd'n, dös weiß i no nit. Original is aber so was, und wann er hab'n will, daß sein Gesuch nit ausplauscht werd'n soll, so muß er nur zu ein'm Huterer geh'n, denn dös sein die Verschwiegenen. —

Hietzt bin i am End von Heft, und da hätt i bald auf's Beste vergessen. I muß ja den Eltern vor allem wieder den Kinder Kalender rekommandir'n, von dem beim Riedl in Schottenhof der 3. Jahrgang erschienen is. Bei jedem Kalender muß man die ersten Jahr Nachsicht hab'n, man lernt sein Publikum erst kennen, und kann man so ein'm Kalender sag'n, er wird von Jahr zu Jahr besser, so erreicht er mit der Zeit sicher sein'n Zweck. Dös is wirkli bei diesem Kalender der Fall, der heuer besonders reichhaltig is und wo die Eltern ihren Kindern gewiß damit ein angenehmes und zugleich nützliches Geschenk machen.

Uebrigens zeichnen sich alle Werke aus dem Riedl'schen Verlag durch eine elegante Ausstattung aus, wie es heuer vor Allem das Taschenbuch Aurora von Johann Gabriel Seidl beweist.

Vier und zwanzig Jahr erscheint dieses Taschenbuch und immer gewinnt es sowohl durch die Ausstattung wie durch den Inhalt ein'n neuen Reitz. So viel Taschenbücher aufg'standen und wieder zu Grab gangen sein, die Aurora hat nix verdunkelt und b'sunders sein heuer die Erzählungen und die Gedichte von ein'm solchen Interesse, daß

wenig Taschenbücher so eine reichhaltige Sammlung aufweisen werden.

Vor allen g'falln mir schon die sinnigen Erklärungen der ausgezeichnet schönen Kupfer, wo i dem Schwagern ein österreichisches Gedicht'l schicken muß, was dem Kupferstich: D' Bleamel Brockerinn beidruckt is.

Däwál 's Muatterl daibát'n
Thuat auf'm Feld,
Sollt'st pássen: — dös is dá halt
Langwali — gelt?

Non — brock' dä halt Bleamerln,
Dös g'freut dich, — ich wáß's; —
Sánt Brennesseln druntá,
Muaßt Obacht geb'n! — Háß!

Schau, hast dich schon brennt,
Wickel' 's Fingerl g'schwind ein:
's thuat weh, aber aus z'halt'n
Wird's gleihwöllst sein.

Sih 's Fingerl verbrenná
Dös geht schon noch mit:
Wábrinn' dá', — wanns d'größá wirst, —
's Herzel nur nit!

Wie wohl thut Ein'm so ein einfaches herzliches und gemüthliches Gedicht, wann man dagegen diese Reimereien der Weltschmerzler oder der Politiker lest.

Der Wohnsitz der Poesie is 's Herz. Es kann recht schön sein, was im Verstand ausbrütt wird, wo aber 's Herz fehlt, da laßt's mi kalt. Es macht in mir dieselbe Empfindung, wie wann i im Winter in ein'n großen Salon kumm, in dem kein Ofen is. Alle Drapperien, alle Gemälde g'falln Ein'm nit, weil's so frostig is und man findt sich in ein'm einfachen aber warmen Bauernstüberl viel heimlicher.

Dös is a die Ursach, daß man sich bei allen Dichtungen von unsern Seidl so zu ihm anzog'n fühlt. Dös is die Sprach die vom Herzen kummt, und wieder zum Herzen geht, so wie der Oesterreicher denkt und spricht.

Weil der Zuschauer alleweil gegen das Oesterreichische eifert und alle Leut hochdeutsch hab'n will, vielleicht so: „Hörst Brüderchen Jott verdamm mir"! so muß i ihm do ersuchen, was er denn von so ein'm österreichischen Gedichtl hält?

I glaub, wann i ein'm Menschen ehrlich fühlen und redlich denken lern, so is dös gleichviel, ob er's hochdeutsch oder plattdeutsch g'lernt hat. Oder is dös dem Zuschauer nit lieber, wann Einer als Oesterreichischer ehrlich österreichisch mit ihm redt, wo er weiß, wie er mit ihm dran is, als er kummt auf der hochdeutschen Stelzen daherg'stiegn, wo er bei jedem Wort denken muß, entweder er hält mi für ein'n Narrn oder er is selber Einer.

Der österreichisch denkt und schreibt, kann sich

nit verstelln, so liegt's in sein'm Herzen, aber auf die Hochdeutschen halt i nit auf alle was, denn i hab schon recht Scheinheilige d'runter g'funden.

Deßweg'n muß mir der Zuschauer mein Oesterreichisches nit mehr angreifen, er kann sag'n, der Hans-Jörgl is ein Esl, weil er ein Esl is; aber nit deßweg'n weil er österreichisch schreibt, denn daß i österreichisch schreib, dös is mein Stolz.

Man kann österreichisch reden und kann's Ein'm deßwegn do recht deutsch sagn, und mir kummt's vor, als ob mi d'Leut nit recht verstunden, wann i ihnen die Wahrheit nit ganz trocken in'n Bart h'neinreib.

Unlängst hat ein Madl von ein'm Fiaker in der Schul zum Jodl'n ang'fangt. Der Schulg'hilf hat's ihr in Güte g'sagt, daß's dös nit thun darf, weil dadurch die andern Kinder g'stört werd'n, aber es hat nix g'nutzt.

Sie muß z'Haus den ganzen Tag diese Singübungen so häufig hör'n, daß sie's nit aus'n Kopf bringt, und das Beispiel von Rohheit und Gemeinheit wird a so wirken, daß sie auf die Ermahnungen vom Lehrer nit Acht gibt.

Es hat nit lang dauert, fangt's wieder an, natürlich hab'n die andern Kinder g'lacht, und weil kein Reden g'nutzt hat, so hat ihr der Lehrer mit'n Staberl Ein's h'naufgeb'n.

Auf dös scheint das Madl nur g'wart z'hab'n, denn sie hat g'schwind ihre Bücher z'sammpackt

und is fort. Bald d'rauf kummt wie eine Furie die Fiakerin in d'Schul, in dem Aufzug, wie's aus'n Roßstall fort is, und setzt da öffentlich den Schulg'hilfen so h'runter, daß sich die Kinder d'rüber entsetzt hab'n. Nit allein, daß's ihn mit einer Massa von Schimpfnamen überhäuft hat, so hat's ihn a bei die Haar packt und in der Schul g'rissen. Sie wird ihm zeig'n, hat's alleweil g'sagt, ob er ein Recht hat, ihr Kind zu schlag'n. —

Diese empörende Rohheit wird zwar nit so ungeahnt dahingeh'n, aber sie liefert wieder den traurigen Beweis, wie's mit unsern Schulg'hilfen steht. Die Leut wissen, daß er nit viel besser als ein Bedlmann d'ran is, denn wann sich Einer im Monat nit mehr als 5 oder 6 fl. Münz wie ein Schulg'hilf verdienet, so wär dös ein schlechtes Bedlg'schäft, daher is a die ganze Achtung verschwunden. So is ein so armer Mensch bei aller Müh und Plag, die er hat, den Brutalitäten der Kinder und Eltern ausg'setzt, und so soll er auf sittliche und moralische Bildung hinwirken! —

Wann diese Marterjahre nur nit so lang dauerten, aber neuli hat mir Einer ein'n Auszug aus dem Lehrer-Schema vom Joseph Kaiser g'schickt, da hab'n wir gegenwärtig in Wien:

7 Lehrg'hilfen, jeder mit 29 Dienstjahren; 3 mit 28; 5 mit 27; 4 mit 25; 3 mit 24; 8 mit 23; 9 mit 22; 10 mit 21; 8 mit 20; 7 mit 19; 10 mit 18 und 8 mit 17 Dienstjahren.

Dös sein 86 G'hilfen, die mitsamm no länger dienen, als wir hietzt unsere Jahrszahl schreib'n, denn es fehlt nit viel von zweitausend Jahren. Von denen, die unter 17 Jahren dienen, sein bei 200 und da kann sich Jeder ein'n Begriff machen, was da für eine Noth und Elend unter diesen armen Leuten herrschen muß.

Sieht man wieder, was für übermäßige Einkünfte manche Lehrer hab'n, die gar nix thun, als das Schulgeld einstecken, so sollt do die traurige Lag der Schulg'hilfen und der armen Schullehrer auf'n Land einmal Erbarmen finden.

Jeder Arbeiter is seines Lohnes werth! Dös Sprichwort wend't man überall an, nur bei'm Schulg'hilfen nit. Wann i mir so ein Leben denk, wo von der einen Seiten nix als Plag und Verdruß und von der andern Noth und Elend herausschaut, so muß i wirkli die Standhaftigkeit von den armen G'hilfen bewundern, mit der sie da ausharrn.

So viel i schon über dös Kapitl g'schrieb'n hab, hab i denn no kein Herz erweicht, was Mitleiden hat und auf die Verbesserung von der unglücklichen Lag dieser Menschen einwirken kann? —

Der Schwager sollt' nur seh'n, was i für herzzerreißende Brief von den Schulg'hilfen krieg! Sie danken mir von allen Seiten für den guten Willen, mit dem i ihre Lag verbessern möcht, aber was nutzt's Reden, wann's do nit besser wird? —

Solche Beispiele, wie von der Fiakerin, die sich schon öfters zutrag'n hab'n, die zeig'n, auf welcher Stufe der Achtung der Lehrerstand steht, und wie nothwendig da eine Reform is.

Bei den Schulg'hilfen geht's mir wie bei den Lehrbub'n, i red alleweil über die traurige Lag, in der sie schmachten, kann's aber nit ändern. Was war döș nit neuli wieder bei der Seilermeisterin für ein Spektakl, die den Lehrbub'n so blutig g'schlag'n hat, daß ihn ein Greißler in Schutz nehmen mußt. Der Bub hat ersucht, daß er am Allerheiligen Tag das Grab von seine Eltern besuchen darf. Dös is ihm erlaubt word'n, und weil er sich den andern Tag in der Fruh die kothigen Stiefeln putzt hat und etwas später in die Werkstatt kummen is, is die Furie von einer Meisterin über ihn los, daß er auf den ersten Schlag glei z'sammg'stürzt is. —

Was is in Pest g'schehn? — Ein Lehrjung von ein'm Bäcken hat die Semmeln in der G'schwindigkeit auf d'Erd g'stellt, und weil die Thür von der Backstub'n offen war, sein die Schwein h'nein kummen, und auf den Semmln umg'stiegn. Ueber dös wurd der Einschießer oder Mischer so toll, daß er ein Stück Holz nimmt und dem Lehrbub'n ein'n solchen Streich versetzt, daß er todt niederg'stürzt is. Dös hat mir der Vater von dem unglücklichen Lehrbub'n selber g'schriebn! —

Dös sein 86 G'hilfen, die mitsamm no länger dienen, als wir hietzt unsere Jahrszahl schreib'n, denn es fehlt nit viel von zweitausend Jahren. Von denen, die unter 17 Jahren dienen, sein bei 200 und da kann sich Jeder ein'n Begriff machen, was da für eine Noth und Elend unter diesen armen Leuten herrschen muß.

Sieht man wieder, was für übermäßige Einkünfte manche Lehrer hab'n, die gar nix thun, als das Schulgeld einstecken, so sollt do die traurige Lag der Schulg'hilfen und der armen Schullehrer auf'n Land einmal Erbarmen finden.

Jeder Arbeiter is seines Lohnes werth! Dös Sprichwort wend't man überall an, nur bei'm Schulg'hilfen nit. Wann i mir so ein Leben denk, wo von der einen Seiten nix als Plag und Verdruß und von der andern Noth und Elend herausschaut, so muß i wirkli die Standhaftigkeit von den armen G'hilfen bewundern, mit der sie da ausharrn.

So viel i schon über dös Kapitl g'schrieb'n hab, hab i denn no kein Herz erweicht, was Mitleiden hat und auf die Verbesserung von der unglücklichen Lag dieser Menschen einwirken kann? —

Der Schwager sollt' nur seh'n, was i für herzzerreißende Brief von den Schulg'hilfen krieg! Sie danken mir von allen Seiten für den guten Willen, mit dem i ihre Lag verbessern möcht, aber was nutzt's Reden, wann's do nit besser wird? —

Bei Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien, Herrngasse Nr. 25 im gräfl. Dietrichstein'schen Hause sind nachstehende

Kalender für das Jahr 1848

vorräthig:

	Preise in C. M.	
Jurende's vaterländischer Pilger	2 fl.	— kr.
Austria, österreichischer Universalkalender	1 „	40 „
Geschichts- und Erinnerungs-Kalender	1 „	36 „
National-Kalender für Böhmen	1 „	36 „
Gemeinnütziger und erheiternder Hauskalender	1 „	— „
Kinder-Kalender mit illuminirten Kupfern	1 „	— „
Glückselig (Justitiär), Schreibkal. f. Richter u. Advokaten	1 „	— „
Termin-Kalender gebunden in Leinwand	— „	48 „
„ „ geheftet	— „	40 „
Littrow's Kalender, gebunden	— „	42 „
„ „ geheftet	— „	32 „
Damen- und Hausfrauen-Kalender	— „	36 „
Allgemeiner Kalender, von Blumenbach	— „	36 „
Oesterreichischer Volkskalender von Vogl	— „	36 „
Nieritz „	— „	33 „
Wiener „ von Schimmer	— „	30 „
Illustrirter österreichischer Provinzialkalender	— „	24 „
Haus- und Anekdoten-Kalender	— „	24 „
Privat-, Geschäfts- und Auskunfts-Kalender	— „	24 „
Leitmeritzer Schreib-, Haus- und Wirthschaftskalender	— „	24 „
Allgemeiner „ „ „ „	— „	24 „
Der Astrolog	— „	24 „
Cracauer Schreibkalender mit Geschichte	— „	24 „
Geschäfts- und Belehrungs-Kalender von Hoffmann	— „	20 „
Geschäfts- und Schreib-Kalender	— „	20 „
Komus in Wien, oder illustr. komischer Kalender	— „	20 „
Oesterr. Haus-, Geschäfts- und Wirthschafts-Kalender	— „	18 „
Gratulationskalender	— „	18 „
Kalender für Dienstbothen	— „	12 „
Neuester bequemster Schreibkalender	— „	12 „
Oesterreich. Schreibkalender in Quart	— „	10 „
„ „ in 16nerl (Bauernkalender)	— „	6 „

wie auch eine reiche Auswahl von **Brieftaschen-, Souvenir-, Toilette-, Blatt-, Stab-** und **Wand-Kalendern.**

Als passendes, elegantes Festgeschenk empfiehlt sich das **wohlfeilste** und mit Berücksichtigung **schönste Taschenbuch**

Thalia für 1848.

Herausgegeben von Dr. J. Nep. Vogl.
35ster Jahrgang mit 6 ausgezeichnet schönen Stahlstichen; elegant gebunden in Goldschnitt mit Schuber nur 2 fl. C. M.

Ferner findet man daselbst **eine reiche Auswahl von Jugendschriften** der neuesten und beliebtesten Autoren, so wie vielen anderen zu Festgeschenken für **Erwachsene** vorzüglich geeigneten Werke der **berühmtesten Autoren.**

Komische Briefe
des
Hans-Jörgel
von
Gumpoldskirchen
an seinen
Schwager in Feselau
über Wien
und seine Tagsbegebenheiten.

Motto.

Was Keiner gern hört — die Wahrheit!
Hans-Jörgl.

Nulla dies sine linea.
Kein Tag ohne Pränumeranten.
Apelles und der Buchhändler.

Sechszehnter Jahrgang
1847.

Vier und zwanzigstes Heft.

Ausgegeben am 15. Dezember 1847.

Wien.
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien
Herrngasse, im gräfl. Dietrichstein'schen Hause Nr. 25.

Inhalt.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

An meine lieben Pränumeranten und Gratisblitzer zum Schluß vom Jahr 1847.

Es braucht kein Mensch ein Prophet zu sein, und er wird glei aus der Aufschrift seh'n, daß's da auf eine Pränumerations-Einladung hinausgeht. Das Jahr is aus, mit diesem Heft habn's das letzte von die 24 Flügerln vom Pränumerazionsschein in der Buchhandlung abg'schnitten, und verjüngt, wie der Weinfalter aus der Puppen kriecht, kummt der neue Schein, und bringt alle die Versicherungen und Versprechungen, die bei jeder Pränumerationszeit g'wöhnlich g'macht werd'n.

I hab freili nie etwas versprochen, denn mein Motto zu neuen Jahr is: „Wir bleiben die Alten!“ — Bleib'n Sie meine lieben Pränumeranten, und i will ihr ehrlicher und aufrichtiger Hans-Jörgl bleib'n, der's nämli ehrlich meint, und dös a aufrichtig sagt, wie er's meint.

Wir leb'n hiezt in einer Zeit, die reicher an Ernst als an Spaß is; wo egoistisch Einer vorm Andern seine Absichten verbirgt; wo Einer nur auf

sein liebes Ich schaut, und sich um die Andern nit bekümmert; wo man sich eine Menge Schlechtigkeiten erlaubt, um zu seinem Ziel zu gelangen — wir lebn aber a in einer Zeit, wo der Edelmuth und Biedersinn allenthalben sich thätig zeigt; wo die Rechtlichkeit sich bemüht, die Wunden zu heil'n, die durch spekulative Selbstsucht g'schlagn wordn sein; wo man den edlen Menschen desto höher schätzen lernt, je größer die Kontraste sein, die ihm entgegen treten.

Zwischen beiden lebt aber a no Eine eigene Klaß, die Dummen, die gemüthlich Dummen, die so in den lieben Tag hinein leb'n und sich um gar nix kümmern, und die boshaft Dummen, die kein größeres Vergnügen hab'n, als wann's ein'm Andern Gift und Gall machen künnen.

Unter allen diesen wandert der Hans-Jörgel frei und unschönirt herum, freut sich über die edlen Thaten, hachelt aber a die schlechten, hat mit den gutmüthig Dummen Mitleiden und kummt mit der großen Sandaper für die Boshaften, daß's da eine Pris nehmen, und ihnen die Welt bei ein'm Atzi! ein Helf Gott! zuruft.

So sein meine Brief ein Spiegl, in dem sich das Leben treu und wahr abbildt, kein Verirspiegl, der verzerrte G'sichter zeigt, der aus Neid über das Glück von die Andern trüb anlauft, sondern der rein und klar das Bild z'ruckwirft, wie es auf ihn fallt; der dös als ehrwürdig darstellt, was Achtung

verdient, und ungescheut die Dummheit und Bosheit in ihrer natürlichen Gestalt zeigt.

Mitunter kummt a wieder was Spaßiges, wie man's grad zur Abwechslung braucht, und so zieg'n die verschiedenen Bilder vorüber, wie sie uns das Leben bringt.

Es is schon eine schöne Anzahl von Heften, die i in d'Welt h'nausg'schickt hab, aus denen die Leser die Ueberzeugung g'wunnen hab'n, daß i das Gute g'wollt hab.

Hab i's nit immer erzweckt, so is's nit meine Schuld, und im Grund g'nummen, wär's nit einmal gut, wann keine Dummheiten mehr g'schehe- ten, was hätt i denn z'schreibn? Lauter edle Handlungen? Da möcht i das Schimpfen hörn, wie dös fad is, denn wie man sagt mundus vult decipi, dös heißt, die Welt will betrogn werdn, so kunnt i a sag'n: Die Welt will g'rissen werdn.

I hab neuli ein Beispiel erlebt, was so allgemein als Regl aufg'stellt werd'n kunnt.

Ein Müller is nach Haus kummen, und hat sein'm Weib g'sagt: Du, die Bäckin steht mit ihrem übertriebenen Putz im Hans-Jörgl!

Ah, dös is recht, hat die Müllerin g'sagt, der Hans-Jörgl is halt ein lieber Mann. Ein Busserl kunnt i ihm geb'n, wann i einmal mit ihm z'sammkumm, denn mit dem Hochmuth von dieser Bäckin is's nit ausz'halten.

Du, sagt der Müllermeister, die Baumeisterin steht a drin.

So, hat er die a, fallt die Müllerin ein und schlagt aus Freuden in die Händ, g'wiß mit ihre 7 Kazzapakka? Dös is ein prächtiger Mensch, und wie er glei den Nagl auf'n Kopf trifft. Mann! Du mußt nit bös sein, wann i einmal mit'n Hans-Jörgl z'sammkumm, i muß'n um'n Hals fall'n. No was machst denn jetzt für ein ernsthaftes G'sicht? —

Du, sagt endli der Müllermaster, du bist a drin.

Was? fahrt die Müllerin auf, der Esl, wie kann er mi in's Heft setzen? Hab i schon von ihm ein'n neuen Hut kriegt, oder zahlt er mir ein'n neuen Ueberrock? Wann i alle Tag ein'n neuen Hut aufsetz, so gehts Niemand was an, und mit dem armen Volk, dös man um seine Paar Kreuzer bedienen muß, werd i do keine Komplimenten machen soll'n? —

So weit hab i durch mein Hörrohr den Diskurs g'hört, und leider bin i unterbrochen word'n.

Wie die Müllerin, so sein ziemli alle. Die Andern kunnt man mit Zangen zwicken, je mehr als's G'sichter schneiden, desto mehr wird g'lacht; aber sie selber durft man mit keiner Nadl berühren. Da gibts Leut, die möchten für alle Schlechtigkeiten, für alle Scheinheiligkeiten ein'n Freibrief. Auf dös seh'ns nit, wie nachtheilig ihr schlechtes Beispiel wirkt, wie die allgemeine Verachtung sie brand-

markt, na, weil's wissen, daß's vor dem öffentlichen Urtheil sicher sein, desto ungescheuter begehns dann ihre Schlechtigkeiten.

Aeußere Ehre gibt die Würde, innere Achtung erwirbt sich der Mensch durch seine Thaten.

Am Allerseelentag hab i mit den abgeschiede. Pränumeranten und Gratisblitzern g'redt; zum neuen Jahr red i mit den Lebendigen. Die Gratisblitzer bilden den Uebergang vom Nichtpränumeranten zum Pränumeranten. Aus ihren Reihen muß das Corps de Garde, dös sein die Pränumeranten, ergänzt werd'n, also auf! für die Abgeschiedenen brauchen wir ein'n Ersatz, in der Herrngassen Nr. 25 is die Stellung, oder Sie nehmen ein Fünferl als Ersatzmann, da kriez'ns aber no drei blanke Zwanzger heraus.

Denkens nur, was dös für ein schönes Bewußtsein is, ein Pränumerant von ein'm Mann zu sein, der ungescheut die Wahrheit sagt! — Sie dürfen dabei nix fürchten, die Verantwortung hab i, aber Sie sein meine Schutzmauer, mein Schirm und Schild mit der Devise: „Die Wahrheit find't noch ihre Freunde! —

Es is wahr, bei dieser Zeit, da entbehrt man jeden Groschen schwer. Aber wolln's dös nit achten, wann i als ehrlicher Oesterreicher offen red, wo es nur das allgemeine Beste gilt?

Wie die Verhältnisse stehn, hat die Spekulazion eine Gränz, die's nit überschreiten darf, und is's

einmal in ein'n bestimmten Kreis gebannt, so stirbts wie der Skorpion durch sich selber. Der Himmel gib nur, daß diese wucherischen Skorpions sich bald selber den giftigen Stachel in's Gnack stechen.

Also meine lieben Pränumeranten und Gratisblitzer so gehn wir denn mit frohen Hoffnungen in's Jahr 1848 über! Vertraun wir auf unsern lieben Herrgott, er, der Millionen Welten regiert, wird ja auf unser Sandkörnl, auf dem sich die Leut, so patzig machen, a nit vergessen. Er wird die guten, edlen Menschen, die für das Beste ihrer Nebenmenschen wirken, stärken, und ein'n Strahl der Milde in die Herzen derjenigen dringen lassen, in die nur der Goldglanz drungen is. Er braucht da freili ein'n großen Strahlenbüschel, denn es gibt halt gar so viel Herzen, die nur aufn Goldglanz schaun.

Kummens also nur recht zahlreich in die Herrngassen Nr. 25. Sie werd'n dort mit liebenden Armen empfangen, und mi und mein'n Freund Fettböck wird's freun, wann wir am Silvester-Abend 10000 Pränumeranten, g'rad so ein'm Heer, als wie das Korps der Unsterblichen unter Xerxes war, ein Vivat und für die Ungarn ein Eljen darbringen können.

Geschrieben in Speising im Nebel, dös is aber nit der Nebl in capitolio, sondern der Nebl, in dem d'Leut im November, b'sunders an dem Tag, wo die Ziehung der großen Lotterie war, 'rumgangen sein.

Hans-Jörgl.

Erster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Ende gut, alles gut, sagt ein alt's Sprichwort, und da muß i mi mit'n letzten Heft von dem Jahr recht z'sammnehmen, daß die Gratisblitzer z'fried'n sein. Die Pränumeranten dös sein gar scharmante Laut, die suchen alles das Gute von einer Sach heraus, daß sie den Trost hab'n, daß's ihr Geld nit umsonst h'nauswerfen; die Gratisblitzer suchen alleweil die Schwächen auf, um sich zu überreden, daß's dös Zeugs gar nit lohnt, daß man ein Geld dafür ausgibt. Wann man's g'rad umsonst kriegt, no so lest man's; aber kosten darf's nix.

G'rad so geht's a mit den Freibilletern in den Theatern, wo immer die am meisten schimpfen, die unentgeldlich drin sitzen. Was will man aber mit den Gratisblitzern machen? Weil sich do dann und wann mancher schamt, daß er von einem armen Teufel das Heft ausborgt, und hernach selber pränumerirt, so muß man's als ein nothwendiges Uebel betrachten, dem i so wenig abhelfen kann, als i die Schotterhaufen aus Speising h'nausbring. Daß die Zahl nit mehr so groß is, so habns

zwischen Lainz und Speising recht lange Haufen ang'führt, wo Einer glei 15 Klafter hat.

Da sieht man, wie's in der Welt geht. Daß ein Straßeneinraumer nit z'viel molestirt wird und den Schotter glei bei der Hand hat, müssen Tausende von Menschen das ganze Jahr im Koth waten, oder sein der G'fahr ausg'setzt, daß's no z'samm-g'führt werd'n. Die Gemeinde mag nix sag'n, weils fürchten, daß die Erhaltung von der Straßen durch's Ort auf sie falln kunnt, und so lamentirt alles über diese verhängnißvollen Schotterhaufen; es bleibt aber do beim Alten.

I hab neuli lachen müssen, wie sich Einer von der Leopoldstadt an mi g'wendt hat, i möcht do die Kothhaufen anschaun, die in der Taborstraßen auf'n Gehweg aufg'häuft werd'n. Sie reinigen da die Straßen so wie in Fünfhaus; es wird der Koth von der Fahrstraßen auf den Fußweg h'nausgramt.

Aber i möcht nur wissen, wann i die Kothhaufen in der Taborstraßen wirkli anschau, ob denn da g'holfen is? Schau i die Schotterhaufen in Speising schon durch 4 Jahr an und sie werd'n nit wenigér, so wurd's am Tabor a so sein. Nur kein'n Straßeneinramer kränken, dös wär weit g'fehlt. Weil der ganze Tabor schon bekannt weg'n seiner schlechten Beleuchtung is, so rath i den Leuten, die auf d'Nacht nach Haus gehn, daß sie sich beim Tag genau orientirn, oder ein'n Situationsplan von diese Kothhaufen aufnehmen, daß's nit stecken bleib'n.

Es is dö merkwürdig, wie irgendwo ein Mist- oder Kothhaufen is, kummen d'Leut zum Hans-Jörgl, der soll'n wegputzen. I muß diese Schmutzereien no im alten Jahr zur Sprach bringen, vielleicht hilft's do. Hoffnung hab i zwar nit viel, und es is nur, daß d'Leut den guten Willn sehn.

Bei solchen Sachen muß man halt nit so lang warten, bis's Ein'm übern Kopf g'wachsen sein; im Anfang muß man schon reden. Es is g'rad so wie bei den moralischen Schmutzereien. Wie sich der erste Anflug zeigt, der wie beim Glas den Glanz trübt, muß schon putzt werd'n. Herzen und Gläser sein schwer mehr zu reinigen, wann's schon verstockt sein. Deßwegn muß i glei das 12jährige Wirthstöchterl zum Putzen anfangen, die im Lerchenfeld bei der Schenk aufschreibt. Wie's ein Kellner beleidigt, so laßt's glei ihren Zorn auf der Aufschreibtafel aus, und schreibt dem Kellner etliche Halbe Bier mehr auf.

Der Zufall hat mi hing'führt und weil mir die Scharmantität vom Kellner gegen das Maderl aufg'falln is, so hab i ihn um die Ursach g'fragt. O! sagt er mir ganz geheimnißvoll, die darf man nicht beleidigen, denn wie's giftig wird, kann i auf d'Nacht alle meine Trinkgelder zusetzen.

Der Wirth wird dös nit wissen, denn i kann mir unmöglich denken, daß mit seiner Einwilligung so was g'schieht. Er wird mir's deßwegn danken, wann i dem Töchterl aufklär, daß dös nit allein eine Bosheit, sondern eine Schlechtigkeit is.

So ein Kellner is in dieser Beziehung wirkli zu bedauern. Der hat von der einen Seiten eine ganze Reihen von Zimmern voll Gäst, denen er unbedingtes Vertrauen schenken muß. I red nit einmal von denen, die wirkli die Absicht hab'n, den Kellner zu betrüg'n, nehmen wir nur wie oft Leut in aller Unschuld auf was vergessen! Is's nix, so is's oft eine Semmel, so wie ein Hausherr das schwache Gedächtniß hat, daß er immer die Semmeln vergißt. Zum Unglück sein ihm die, die auf'n Tisch liegn, an dem er sitzt, nit recht, und er nimmt immer die Semmeln von ein'm andern Tisch. Auf diese Art kann der Kellner sein'm schwachen Gedächtniß a nit z'Hilf kummen, weil der nur immer das Brot zählt, wo der Gast g'sessen is, und da fehlt kein's.

Dieser Hausherr wird do im eigentlichen Sinn des Worts ein B r o t d i e b sein! —

Wenn die Kellner von dieser Seiten schon allen Betrügereien ausg'setzt sein, so hab'ns von der andern Seiten über dös, was in der Kuchl aufg'schriebn wird, gar keine Kontroll. Es wär traurig, wann man nit annehmen kunnt, daß's bei den meisten Aufschreibereien ehrlich zugeht, aber wir hab'n halt do schon Fäll, wo die Kellner auf die gemeinste Art betrog'n word'n sein.

Solche Wirth müssen sich denken, der Kellner betrügt den Gast, also dürfen sie sich kein G'wissen d'raus machen, wann's den a mitnehmen.

Die alten Schmutzhaufen, die auf so ein'm

Wirthsherzen leg'n, werd i freili nit mehr wegputzen; mir is nur um das liebe Maderl zu thun, um die mir leid wär, wann dös Uebel weiter um sich greifet.

Weil i jetzt schon im Z'sammputzen d'rin bin, so hab i vor die Feiertag no Manchen ein Bissel abz'kehrn.

Da is zum Exempl glei ein Schullehrer auf'n Land, der sich mehr um den Kuhhandl, als um seine Schul bekümmert. Unter der Lehrstund sagt er den Kindern, wann's wissen, daß wo eine Kuh steht, sollen sie's ihm nur sag'n, und häufig g'schieht's, daß er im Kuhstall beschäftigt is, während er Schul halten soll. Machen die Kinder ein'n großen Lärm, wie's wohl nit anders möglich is, wann's ohne Aufsicht sein, so kummt er a glei mit der Mistgabl in die Schul und schlagt damit auf die Kinder zu. Es hat sich schon ereignet, daß er Kinder blutig g'schlag'n hat.

Sein G'hilf sagt wieder den Kindern, was ihm d'Eltern schicken solln, hernach kriegn's ein'n Fleißzettel. In dieser Schul is do die Schmutzerei in der wirklichen und figürlichen Bedeutung zu Haus. —

Es is wahr, die Schulg'hilfen sein Bettler, aber wann wir dös erlaubn, hernach is's eben a so gut, sie kriegn die Erlaubniß, daß's Fechten dürfen.

Der Verwalter auf'n Land, der no kein so [illegible] Salomonischen Urtheilsspruch g'fällt hat, und dös Ding glei vertheidigen thut, hab i alleweil

g'hört, wann Einer eine g'stohlne Sach kauft, so hat er den Schaden zu leiden, sobald er den Verkäufer nit kennt. So is das Recht bisher bei uns g'handhabt word'n.

I weiß nit, wo der Verwalter seine Rechte studirt habn muß, der sagt, so was is dumm. Ein Wirth hat eine Kuh kauft, die in ein'm andern Ort g'stohln word'n is. Er hat's nit ausg'liefert und wie er deßweg'n beim Verwalter klagt wurd, so hat der g'sagt, der Wirth hat recht, er kann sein Geld nit verliern. Der Bestohlne soll z'erst den Betrag erleg'n, hernach kann er die Kuh hab'n.

Die Bauern hab'n über diesen Ausspruch d'Händ übern Kopf z'sammg'schlagn, die habn in ihrem einfachen Sinn ein'n bessern Rechtsbegriff, als der Verwalter durch alle seine Rechtsstudien kriegt hat.

Begreifen thun's schon solche Leut, was recht is, aber sie probirns halt öfters nur, ob nit 's Unrecht a geht. Uebrigens denk i mir aber, wann Einer von Natur aus nix im Kopf hat, durch die philosophischen und juridischen Studien kriegt er a nix h'nein. Bilden kann man den Geist, aber da muß halt z'erst einer da sein. 's Büffeln macht no kein'n g'scheiten Menschen, denn wann Einer dös in den zwei Ferienmonaten vergißt, was er durch 10 Monat h'neinbüffelt hat, so möcht i do wissen, wo die Gelehrsamkeit herkummen soll, wann er mit'n Studium fertig is?

Die Meisten künnen durch nix beweisen, daß's

studiert hab'n, als durch ihre Zeugnisse, und die halt i für den traurigsten Beweis, war's nit anders zu beweisen im Stand is.

Nach den Rechtsprinzipen von dem Verwalter möcht i do wissen, ob dös a recht is, daß in ein'm Ort die Feuerwach immer die ganze Nacht im Wirthshaus spielt? Wahrscheinli muß der Wachter fürchten, daß's streiten kunnten, d'rum bleibt er bei ihnen sitzen und schaut zu.

Was im Ort g'schieht, um dös kümmert sich Niemand, und ein'n Bauern habn's ausz'raubt, da hab'n sich die Dieb sogar Lichter anzunden. Der Bauer hat mit seinen Leuten in ein'm andern Theil vom Haus g'schlafen und nach dem, was g'stohln wordn is, müssen die Dieb sogar ein'n Wag'n g'habt hab'n.

Wann der Feuereifer der Feuerwach bekannt is, hernach darf man sich nit wundern, wann was g'schieht. Hat do in ein'm andern Ort der Wachter müssen aufg'weckt werd'n, wie ein Feuer auskummen is! — Dös war aber ein merkwürdiger Brand, der zum Glück nix anders als nur ein Glashaus troffen hat.

Ein Krautschneider, der einmal 's Maurerhandwerk g'lernt hat, hat eine Wirthschafterin g'heirath. Wann der Schwager das Wort Wirthschafterin hört, so kann er sich schon denken, daß's da Spän gibt und nebstbei ein Bisserl eine Protekzion. Der Krautschneider wurd auf einmal Maurermeister, oder wie man sagt, Baumeister, denn er hat's

[illegible] Geld z'wenig, die Wirthschaft[illegible] [illegible] is hoch geben. Er hat mehrere Bauten kriegt, unter andern ein großes Glashaus mit einer Gärtnerswohnung. Das Glashaus soll eine Dampfheizung kriegen, und er hat g'glaubt hab'n, so g'schwind als er 's Blasen und Pfnausen g'lernt hat, so g'schwind kann er a eine Dampfheizung machen.

Alles war fertig, wie aber der Gärtner zum Einheitzen anfangt, hat's nit brennt. Er hat alles versucht, es is nit gangen, bis endli der Baumeister selber kummen is, und dem Gärtner zeigt hat, wie man einheitzen muß.

Er hat die Heitz so ang'füllt, daß's zersprungen is und das ganze Glashaus in Flammen aufgangen is.

Zum Glück is trotz dem, daß der Wachter g'schlafen hat, so schnelle Hilf kummen, daß der Brand nit weiter um sich griffen hat.

Dieser Wachter tauget schon in die Provinzialstadt, wo's neuli a ein schönes Beispiel von Nächstenlieb geb'n hab'n. In ein'm Ort anderthalb Stund entfernt, is Feuer auskummen. Wie der Feuerkommissär, mit der Spritzen fort wollt, hat man's ihm untersagt. Er soll warten, hat's g'heißen, man muß erst berathen, ob man die Spritzen hinschicken wird oder nit.

Die Session hat langmächtig dauert, die Meinungen warn getheilt und schon hat sich die Mehrzahl auf die Seiten g'neigt, daß man den unglück-

lichen Nachbarn z'Hilf kummen soll, dö hat ein Rathsherr g'sagt: „Was soll ma d' Pferd strapeziren? — Bis mit der Spritzen hinkummen, is 's Feuer schon gedämpft, und dann wett i mein Kopf, es is wieder aus Nachlässigkeit auskummen."

Dös hat den Ausschlag g'gab'n. Die Unglücklichen, die aus Nachlässigkeit von ein'm Nachbar abbrennen, denen darf man nit z'Hülf kummen; die Spritzen bleibt z'Haus.

Am End sein dös Mitglieder vom Anti-Thierquälerei-Verein, die die armen Pferd nit so martern wolln, daß's etwa unnütz den weiten Weg machen solln. I sag's dem Schwagern, i hab schon so viele Dummheiten g'hört, daß i schon alles für möglich halt.

I bin u. s. w.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Das neue „Carl - Theater" is eröffnet, und i stimm vom Herzen in den Beifallsjubel mit ein, mit dem der geniale Direktor Carl von dem zahlreichen und auserwählten Publikum empfangen word'n is. Wie in Salzburg bei dem Thor durch die gewaltigen Felsenmassen aufg'schrieb'n steht: „Te saxa loquuntur," dös heißt: Von dir sprechen die Felsen, so spricht a dös Theater von den Kenntnissen, von den Erfahrungen, die sich der Direktor Carl auf seiner langen künstlerischen Laufbahn

erworben hat, es zeigt aber a eine Achtung und eine Dankbarkeit gegen das Publikum, durch dös er reich word'n is, indem er dös, was er mit Müh und Plag erworben hat, nit verscharrt, sondern damit g'schaffen hat.

Wer am Abend seines Lebens, wo Jeder z'sammhalt und viele no z'sammwuchern, ein solches Kapital, von dessen Interessen er nobl leben kunnt, für das Vergnügen des Publikums verwendt, der verdient g'wiß alle Achtung und Anerkennung.

Daß das Unternehmen keine selbstsüchtige Spekulation is, dös hat der Direktor durch die billigen Preis bewiesen, die er bestimmt hat, wobei vorzüglich auf die Unbemittelten Rücksicht g'nummen word'n is. Um denselben Preis, wie früher in das kleine Theater, kann hietzt Einer in dieses Prachttheater geh'n, was den Vorzug vor allen Bühnen hat, die i in Deutschland g'sehn hab.

Vorzüglich verdient Carl unsern Dank, daß er durch dieses Unternehmen der vaterländischen Industrie Gelegenheit geb'n hat, zu zeig'n, was sie im Stand is. Das Ganze is eben so solid als geschmackvoll, einfach und do voll Prunk gebaut, daß nur Eine Stimme des Beifalls und der Anerkennung d'rüber herrscht.

I bin nur froh, daß hietzt die Rederei ein End hat, denn von der Stund, als der erste Stein abbrochen word'n is, bis zum Tag der Eröffnung hat alle Augenblick Einer was Neues vom Theater g'wußt. Weil außer denen, die beim Bau beschäftigt war'n, Niemand in das Gebäude kummen is, so hat sich Jeder seine eigenen Pläne g'macht.

Wann man so die Bemerkungen von allen Kunstverständigen und Kunstunverständigen, die oft no mehr reden, z'sammnehmet, was wurd da

für ein Narrenthurm herauskummen. Es dürften nur etliche an ein'm Plan was aussetzen und ändern künnen, so sieht man schon, daß meistens eine Dummheit herauskummt, was g'schieht erst, wann recht viele reden durften?

Der Direktor Carl hat an den beiden Architekten v. Sicardsburg und van der Nüll zwei Männer g'funden, die durch ihre gediegenen Kenntnisse und Erfahrungen im Stand war'n, seine Ideen aufzufassen und diesen Prachtbau zu schaffen.

Carl hat Aladins Zauberlampen bei diesem Bau g'habt; die Flamm is sein Geist, und 's Oel, was aufgossen wird, dös is 's Geld.

Am meisten hab'n die Fenster zu reden g'macht, und da glaub i, ob bei ein'm Gebäude die Fenster passend sein, dös sieh i eher, wann i von innen heraus schau, als wann i außen steh. Ein solcher Bau bedingt größere und kleinere Lokolitäten, und denen entsprechend müssen die Fenster sein, denn die richten sich nach meiner Ansicht nach dem Erforderniß, wie i's nothwendig hab, nit wie's grad schön gleich in einer Reih fortlaufen.

Bei einer Fabrik wird dös leicht möglich sein, aber ein Theater, da gibt's kuriose Nuß aufz'beißen, gar wann man auf ein'n gegebenen Raum beschränkt is.

Bei der Front thun Ein'm glei die herrlichen Figuren von dem talentvollen Gasser wohl. Nit nur deßweg'n, weil sie so schön gedacht und ausg'führt sein, sondern weil die Bildhauerei da do einmal eine schönere Aufgab kriegt hat, als Meerschaumköpf und Spucktrügerlfüß schneiden.

Es is nur zu bedauern, daß der Raum nit

wendet hat, daß der gescheidt angelegte Balkon weiter herausg'ruckt werd'n kunnt, döß ward dem Schauspiel ein andern Ansch'n geb'n hab'n.

Es laß die Essler tanzen, aber sie darf mir aus ein'm Fleck, so groß wie ein Tisch, nit heraus. Eine Künstlerin würd's allewell bleib'n, aber geb'n wir ihr dagegen ein ganz freien Raum und schaun wir's dann an! —

Dafür is aber für die Bequemlichkeit des Publikums im Innern in allen Theilen g'sorgt.

Was dem Theater ein'n imposanten und wohlthuenden Anblick gewährt, döß is, daß die Logenkastln etwas in den Hintergrund gestellt sein. Vorn lauft ein Balkon nur mit Armsesseln, Fauteils, und hinter diesen erheben sich die Logen, aber so, daß sie durch die, die vorn sitzen, nit im g'ringsten schönirt werd'n.

Die oberen Gallerien treten immer weiter z'ruck, so daß man die ganze Größe vom Theater erst in der letzten Gallerie sieht.

Die Dekorirung, weiß mit Gold, die brillante Beleuchtung, der kuppelförmige Plafon von Glas, durch den das Licht auf das Auditorium g'worfen wird, so daß kein Mensch durch den Luster schönirt wird, was Einer in andern Theatern in den Gallerien empfinden kann; die schönen mit Sammt überzogenen Fauteils; der höchst einfache und do so meisterhaft gemahlte Vorhang, kurz alles macht so ein'n Eindruck, daß die Marianka, die um jeden Preis der Welt am ersten Tag d'rin sein müßt, vor lauter Staunen nit zu sich kummen is.

Jetzt sag mir der Schwager, wo existirt ein zweiter Privat, der ein solches Theater g'schaffen hat? — Da sein wir auf dem Punkt, wo i dem Carl den Dank im Namen meiner Wiener aussprechen muß. Er hat für das Vergnügen etwas g'schaffen, was

unter Hunderten mit gleichen Mitteln kaum Einer gethan hätt.

Intressant war das Parterre. Da war alles, was nur zur Schurnalistik g'hört; Groß und Klein repräsentirt. Vom Deinhardstein, Bauernfeld, unserm geehrten Gast Dingelstädt bis zum Hans-Jörgel h'nunter war alles da und dazwischen das gewählteste Publikum.

Es war ein förmliches Theater-Paré. Liebe Maderln, schneeweiß wie meine weißen Turteltaubn aufputzt, warn a da, die müssen glaubt habn, d'Leut fangen aus Freuden zum Tanzen an.

Und was das Schöne is, man braucht auf kein Sitzaufsperrer z'warten, kann kummen und gehen wie man will, ohne zu schöniren oder schönirt z'werden.

Wie sich nun alles sattsam ausg'spannt hat, is das Zeichen zum Anfang geb'n word'n. Es war eine Festovertür, die eigens vom Lindpaintner zur Eröffnung komponirt word'n is. Das Orchester hat's sehr gut ausg'führt, nur hätt i eine stärkere Besetzung g'wunschen, es wurd ein'n bessern Effekt g'macht hab'n.

Nach der Overtür wurd aufzog'n. Ein großer Saal hat die ganze Größe des Theaters zeigt, die der an der Wien nit nachsteht.

Uns're Altmeister Scholz und Nestroy sein mit dem ganzen Personal von der einen, und die Damen von der andern Seiten hereinkummen und habn sich aufg'stellt. Nach einer Weil is der Direktor aus dem Hintergrund hervortreten, und der Schwager kann sich kein'n Begriff machen, mit was für einen Beifallsjubel er empfangen word'n is. I glaub, daß im ganzen Theater nit Einer war, der ihm nit sein herzliches Bravo zug'rufen hätt.

Die Rührung, die der Direktor Carl gezeigt hat, war nit g'macht, sie war wahr und empfunden, dös hat man g'sehn.

Er hat aber Zeit g'nug g'habt, daß er sich hat sammeln können, denn der Beifall wollt, wie die Rezensenten sag'n, gar kein End nehmen. Endli wurd's still, und seine Anred war eben so herzlich als der Empfang des Publikums war.

Der Schluß, daß die Gunst und die Zufriedenheit des Publikums ihm das Bewußtsein gibt, daß er am Abend seines Lebens reicher aus der Welt geht, als er in ihr gelebt hat, is natürli mit ein'n Beifalldonner aufg'nummen word'n.

Er wurd wieder h'rausgedonnert, und die zweite Anred hat mir no besser g'falln.

Ich empfange, hat er g'sagt, diese Zeichen der Anerkennung dankbar im Namen aller jener Künstler und Werkleute, die durch ihre Einsicht, Thätigkeit und Unverdrossenheit zum Vollbringen des Ganzen mitwirkten. Es ist ein Werk der vaterländischen Industrie! —

Hietzt war der Sturm no ärger. Er mußt das dritte Mal heraus, und da sagt er die kräftigen Worte: Schaffen konnt ich's, erhalten — können Sie's! —

Den größten Beifallssturm hat das neue Theater ausg'halten, und weil sunst a keine Gallerie eing'sunken is, obwohl es zum Erdrucken voll war, so is seine Solidität bewiesen.

Es hat Leut g'nug gebn, die sich g'furchten habn, und am End war die ganze Jägerzeil so mit Menschen übersät, daß's sehn wollten, wie denn dös Ding ausschaut, wann wir alle z'sammdruckt werdn.

I hab selber Ein'n g'hört der Sperrsitz wollt, aber ganz vorn, daß, wann eine Gallerie einsinkt,

er sicher is. Der Kassier hat'n g'sagt, er soll nur zum Direktor gehn, der kann ihm am ersten ein'n Platz aussuchen, wo er ganz ruhig sitzt.

Hiezt wird der Schwager a was von den drei kleinen Stückn hörn wolln, die am ersten Abend gebn wordn sein. Es scheint, der Direkter wollt nur zeign, welches Genre besonders kultivirt wird, Lustspiel, Vaudevill und Posse.

Nach dem Erfolg vom ersten Tag wird die Posse alle verschlingen, denn der Nestroy hat in dieser Burleske: Die schlimmen Buben, so auf das Zwergfell g'wirkt, als ob er's a probirn wollt, ob denn 's Haus so ein recht herzliches Lachen aus tausen Kehlen nit erschüttert.

Dös is also a erreicht und die schlimmen Buben machen ein schönes Paar mit den 12 Mädchen in Uniform die no viele tausend und tausend Menschen erheitern werdn, wann a Manche d'rüber die Nasen rumpfen.

Wie die zwa Stück gebn werdn, geh i wieder hinein, denn i will lachen, und dös kann man da.

Von schlagenden Bemerkungen wimmelt die ganze Posse, und wann die Zwergfellerschütterung das Leben verlängert, so hat der Nestroy durch seine ausgezeichneten Possen mehr Leben verlängert, als wie der Hufeland mit seiner ganzen Kunst das menschliche Leben zu verlängern.

I glaub nit, daß ein Mensch existirt, der beim Nestroy nit herzlich lachen muß, wann er'n sieht, sogar der Justiz-Verwalter auf'n Land von dem i ein merkwürdiges Stückl g'hört hab. — Es scheint zwar übertriebn aber i glaubs. Er is ein entsetzlicher Aktenwurm. Er kennt nix als seine Kanzlei, unterm Essen hat er ein'n Stoß Akten vor sich lieg'n, in denen er kiefelt, und daß er nit g'stört wird, ißt er immer allein.

Wie er erschöpft nach Haus gangen is, begegnt ihm sein Dienstmadl mit zwei lieben Kinderln, die ihm d'Hand küßt hab'n. Da drüber war er frappirt, und er fragt das Madl, wem die hübschen Kinder g'hören? Die war so erschrocken, daß's ihm nit glei antworten kunnt, bis's endli sagt: Aber, kennen denn Euer Gnaden Ihre Kinder nit? —

Ja so! gibt er ihr zur Antwort, geht nun nach Haus. — I denk mir, weil's so viele Väter gibt, die sich um ein'n Hund, um ein Pferd mehr als um ihre Kinder bekümmern, warum soll so eine Aktenmumie nit abg'stumpft gegen die ganze Welt sein?

Mir kummt die Sach nit so unglaublich vor, denn da haltet i dös eher für unmöglich, was i von ein'm Tapezierer g'hört hab. Von dem is sein junges Weiberl krank word'n, und da hat er, wie ihm der Doktor g'sagt hat, daß's g'fährlich is, glei den Sarg machen lassen. Es is nit deßweg'n g'scheh'n, als ob er den Tod nit erwarten kunnt, sondern er wollt den Sarg nur recht nobl mit schwarzen Sammt austapeziern, und da wär ihm die Zeit zu kurz word'n, wenn er g'wart hätt, bis's g'storbn is.

Etwas wird an dieser G'schicht d'ran sein, denn es gibt schon solche Leut, die bei Leichenbegängnissen nit wissen, was's für Streich und Dummheiten machen solln. Sie wolln weniger die Trauer, als ihren Reichthum zeig'n, oder Schnitz machen

Der Tapezierer thät mir ein'n G'falln, wann er mir schreibet, was eigentlich an der ganzen G'schicht dran is; denn schweigt er, so muß i wirkli glaub'n, daß's wahr is.

Durch's Reden erfahrt man die Wahrheit. So kann i hiezt glei dem für Beruhigung sag'n, der mir weg'n dem Uebergangszoll auf der Kettenbrücken auf'n Schanzl g'schriebn hat, daß's in vollständiger Ordnung is.

Das Privilegium der Akzionärs dauert 40 Jahr, und weil die Brücken erst ung'fähr 22 Jahr steht so darf sich der gute Mann nit kränken, daß er sein'n Kreuzer umsonst zahlt.

I möcht nur wissen, ob sie's denn da a mit den Hunden so machen, als wie auf dem Kettensteg, an der Wien. Ein Herr hat mir da ein'n Spaß erzählt, der nit schlecht is. Wie er vom Naschmarkt über die Brücken geht, kummt g'rad ein Hund her.

Sie, sagt er zur Geldeinnehmerinn, sein denn die Hund auf der Kettenbrücken frei?

Ja, gibt die ihm ganz gutmüthig zur Antwort, wann ein Erwachsener mit ihn geht.

Weil die Gegend um das Freihaus alleweil mit Hunden besetzt is, so muß man ihnen dös bekannt geb'n, daß sie sich an ein'n Erwachsenen anschließen müssen, wann's über den Kettensteg wolln, sunst — ja da steh i mit der Geldeinnehmerinn am Berg. Was thut's denn, wann so ein Woppl allein kummt? —

Mir kummt diese Aeußerung g'rad so vor, als wie's manchen Leuten mit ihren Projekten geht. Reden künnens wunderschön, man glaubt wer weiß was für eine Weisheit hinter ihnen steckt, wann's aber zur Ausführung kummt, hernach geht's ihnen wie der Geldeinnehmerinn mit'n Moppl.

Reden is leicht, aber 's Ausführn is schwer.

Da hat eine Schustermasterinn eine exekutive Macht, die g'fallt mir. Der Mann is Damenschuster und das Weib eifert.

Dös sein zwa Sachen, die sich schwer vereinigen lassen, und was glaubt der Schwager, auf was für ein'n Ausweg die eifersüchtige Frau kummen is? — Der Mann darf kein'm Madl und keiner Frau unter 40 Jahren d'Maß nehmen.

Die Ausübung seiner Kunst beschränkt sich also nur auf die Erzeugung von Kinderschuh und von Pantoffeln für alte Weiber.

Schad, daß der gute Mann nit mit bei dem Pantoffelfest in dem Wirthshaus war, kein'n größern Pantoffelhelden hättens g'wiß nit in der Gesellschaft g'habt.

In der Schneiderkunst habn's Manche schon so weit bracht, daß's gar kein Maß mehr nehmen dürfen. Sie schaun die Kundschaft nur an, und wissen schon, wie der Rock sein muß. Der gute Schuster wird sich diese Kunst a eigen machen, denn weil's nur gegen das Maßnehmen eifert, so wird

sie sich do nix d'raus machen, wenn er den Fuß nur anschaut.

Nit wahr, dös sein Sachen, die unglaublich scheinen? Aber i hab von so eifersüchtigen Dummheiten schon so viel g'hört, daß man so was leicht glauben kann.

I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

In Iglau hat sich eine intressante G'schicht zutragn: Eine Frau führt dort so ein strenges Hausregiment, daß der Mann nur alle Sonntag ausgehn darf, und da muß er schon um 10 Uhr z'Haus sein. Unlängst warn's gar so lustig, und es is ihm die Zeit so g'schwind vergangen, daß's schon halber Elfe war, und er hätt g'wett, es kann no nit 3/4 auf 10 Uhr sein.

Wie in manchem Freudenbecher, wann man'n leert, unten die bittere Gall steckt, so war's a da, denn er hat, wie er die Uhr anschaut, so ein betrübtes G'sicht g'schnitten, als ob er ein'n Löffel voll Wehrmuth Extrakt g'schluckt hätt. Die andern guten Freund habn ihn ausglacht, weil's eine bekannte Sach is, daß der, der den Schaden hat, a für'n Spott nit sorgen darf.

Weil er aber gar so trübselig d'reing'schaut

hat, so hat sich einer über ihn erbarmt, und hat ihm versprochen, er wird ihm aus der Verlegenheit helfen. Natürlich war alles begierig, wie er dös anfangen wird, und da hat er ihnen die Kriegslist erzählt, mit der er die Frau um 3/4 Stund betrügn wird.

Sein guter Freund soll nur getrost nach Haus gehn, er wird ihn begleiten. Wann er in sein'm Quartier is, und die Frau fangt ein Donnerwetter an, so soll er fest d'rauf verharrn, es is no nit zehn Uhr und daweil wird er als Nachtwachter unten die zehner Stund ausrufen. Da kann er sich hernach ausreden, daß die Uhr z'fruh geht und der Streit hat ein End, denn der Nachtwachter is als ein akurater und genauer Mann bekannt.

So is's a g'schehn und der neue Nachtwachter hat sein: Alle meine Herrn und Frauen laßt Euch sagn, der Hammer hat Z e h n e g'schlagn, mit einer solchen Kraft g'sungen, daß er die Ruh in dem Ehstandssturm heraufbeschworn hat.

Wann man sich nur z'helfen weiß, hernach geht's schon. Mir scheint, daß man in Iglau um solche Mittel nit verlegn is, und es scheint, daß der Theater-Direktor mit der Ankündigung die er g'macht hat, a auf das Herz der Iglauer eing'wirkt hat, weil i im H u m o r i s t e n vom 30. November g'lesen hab: In Iglau ist man mit der Direkzion des Herrn H a n n o sehr zufrieden, und derselbe macht in Folge dieser Zufriedenheit, vortreffliche Geschäfte.

Am 24. Oktober 184[illegible] hat uns's [illegible] ob das Sylan in einem andern Welttheil gebn.

Das hat genung der Direktor auf dem Theater Zettel h'nausdrucken lassen:

Hohe! Gnädige! Verehrungswürdige!

Könnte es mir nur einmal gelingen, ein volles Haus zu erzielen, damit ich für ein ferneres Wirken nicht abgeschreckt werde und in meinem Unternehmen Unterstützung fände. Die Preise sind ohnedem so gering, wie ich sie noch in keiner Stadt gefunden habe, doch trotz dem würde ich es doch nicht unterlassen, stets für Ihr Vergnügen Alles aufzubiethen, sehe ich mein Bemühen nur einiger Massen gelohnt. Ihre Großmuth hat ja noch keinen meiner Vorgänger zu Grunde gehen lassen, daher lebe ich in der frohen Hoffnung, Sie werden mich, da ich Alles aufbiethen will, nicht als ein Stiefkind behandeln und bitte um Ihre Gewogenheit und Güte.

Ferdinand Hanno.

Mi freut's, wann diese Ankündigung g'wirkt hat, obwohl i mit diesem Ton nit einverstanden wär. Es kummt mir g'rad so vor, als wann Einer bei einer Pränumerazions Ankündigung zum Weinen anfanget, daß d'Leut ja um Gottes Willn pränumerirn möchten. Es fehlt nur, daß man den Leuten no vorrechnt, was ein Redaktör alle Tag ißt und trinkt, daß's sehn, wie kümmerlich Einer lebt; vielleicht daß sich Mancher erbarmt und denkt, no,

[illegible] auf,
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible] ist.
[illegible] bei der
[illegible] aber sie
[illegible]
[illegible]

[illegible] sein,
[illegible] ihr's
[illegible] sie ist
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] gebildet sein,
[illegible] mit wieder
[illegible] jetzt Ner-
[illegible] Hütten und gehn

ihre Whistparthien, so kann die Zartnervigkeit a nit mehr weit weg sein.

Den Frauen muß man aber hiezt starke Nerven wünschen, denn wann's eine nur mit den Dienstbothen aushalten will, so g'hört schon ein kurioses Nervensystem dazu. Unter den originellen Bedingungen, die manche Dienstbothen bei ihrer Aufnahm machen, hab i nit sobald eine so naive als wie von einer Köchinn in der Neustadt g'hört. Die hat zu ihrer Frau g'sagt, sie verlangt sich gar kein'n Lohn, aber die Frau muß ihr erlaubn, daß's alle Abend von 7 bis 9 Uhr ausgehn darf. —

Wahrscheinli muß's unter dieser Bedingung schon in Diensten g'wesen sein, aber die Frau hat diese abendliche Wanderung ganz unrecht verstanden, und mit diesem Zoberl glei einen Kehraus g'macht. So viel i g'merkt hab, is die Zahl von denen, die so abendlichen Spaziergang liebn, sehr groß, und was i schon öfter von dem Hazardspiel g'sagt hab, find't a da seine Anwendung.

Einige kleine Andeutungen dürften vielleicht nit schlecht sein, und i werd's schon recht delikat machen, daß d'Leut nit sagn, i bin etwan so grob als wie ein Chirurg in der Näh von der Neustadt.

Hab i dem Schwagern vorhin etwas von einer zartnervigen Hausmeisterinn erzählt, so soll er hiezt von einem grobbeinigen Chirurgen was hörn.

Der Mann is nit ung'schickt, aber ein Schliffl ohne Gleichen. Wann er zu Kindern oder zu alten

daß's ihm do manchsmal ein Seitl Wein tragt, mußt do pränumeeirn.

I hab schon Pränumerazions-Ankündigungen g'lesen, wo von einer solchen Lamentazion wirkli nit viel fehlt, und wann's einmal in der Mod war, daß man immer etliche Tausend Pränumeranten dazug'logen hat, so greift man hietzt zu ein'm andern Zugmittel.

Im Grund kann am End so eine Barmherzigkeits-Ankündigung do nutzen, denn es gibt schon no Leut, die ein weiches Herz habn und leicht ergriffen werdn.

Da is die Hausmeisterinn glei eine Person dazu, bei der neuli das Trauerspiel von Raupach: Der Müller und sein Kind vorg'lesen wordn is. Der Schwager wird's gar nit glaubn, daß eine Hausmeisterinn so schwache Nerven hat, aber sie is bei der Szen auf'n Kirchhof auf einmal ohnmächtig vom Sessel h'nunterg'falln.

Der Hausmeister muß's gar nit denkt habn, daß sein Weib so zartfühlend is, denn er hat's unbändig ausg'macht, weil er glaubt hat, sie is eing'schlafen. Wie sie sich aber nit rührt, sein's ihr erst z'Hilf kummen und hietzt dürfen nur lauter lustige Sachen vorg'lesen werdn.

Trifft man bei Leuten, von denen man voraussetzen sollt, daß's sehr artig und gebildet sein, die größten Rohheiten, warum soll man nit wieder im Gegentheil bei einer Hausmeisterinn zarte Nerven finden? Gehns schon in die Visitten und gehn

ihre Whistpartien, so kann die Zartnervigkeit a nit mehr weit weg sein.

Den Frauen muß man aber hiezt starke Nerven wünschen, denn wann's eine nur mit den Dienstbothen aushalten will, so g'hört schon ein kurioses Nervensystem dazu. Unter den originellen Bedingungen, die manche Dienstbothen bei ihrer Aufnahm machen, hab i nit sobald eine so naive als wie von einer Köchinn in der Neustadt g'hört. Die hat zu ihrer Frau g'sagt, sie verlangt sich gar kein'n Lohn, aber die Frau muß ihr erlaubn, daß's alle Abend von 7 bis 9 Uhr ausgehn darf. —

Wahrscheinli muß's unter dieser Bedingung schon in Diensten g'wesen sein, aber die Frau hat diese abendliche Wanderung ganz unrecht verstanden, und mit diesem Zoberl glei einen Kehraus g'macht. So viel i g'merkt hab, is die Zahl von denen, die so abendlichen Spaziergang liebn, sehr groß, und was i schon öfter von dem Hazardspiel g'sagt hab, find't a da seine Anwendung.

Einige kleine Andeutungen durften vielleicht nit schlecht sein, und i werd's schon recht delikat machen, daß d'Leut nit sagn, i bin etwan so grob als wie ein Chirurg in der Näh von der Neustadt.

Hab i dem Schwagern vorhin etwas von einer zartnervigen Hausmeisterinn erzählt, so soll er hiezt von ein'm grobbeinigen Chirurgen was hörn.

Der Mann is nit ung'schickt, aber ein Schliffl ohne Gleichen. Wann er zu Kindern oder zu alten

Leuten g'holt wird, so verschreibt er gar nix. Seine gewöhnliche Antwort is, um ein Kind is nit Schad, wann's stirbt, und die Alten solln sterbn, daß die Jungen Platz kriegn. —

Ein'n Extrakt von Rohheit hat er bei ein'm kranken Bauern bewiesen. Zu dem is er g'holt wordn, weil er plötzlich krank wordn is. Wie er in's Zimmer kummt, war seine erste Frag: Alter, wie alt bist? —

64 Jahr vorbei! gibt ihm der Bauer zur Antwort.

Mit so ein'm Alter, fahrt der Chirurg die Umstehenden an, soll i no Ein'n außareißen? Is alt g'nug zum sterbn, hat d'Welt schon g'nossen.

Mit diesen Worten is er bei der Thür h'nausgangen, ohne daß er sich um den Pazienten weiter umg'schaut hätt.

Schau meine liebe Sandauer, hätt nit denkt, daß i im alten Jahr no so eine tüchtige Pris nehmen muß. Dem Chirurgen wart i gar nit auf, dem sollt man die große Sandauer, wann's recht g'füllt is, an sein'n Kopf schlagn. Keinen rohern, gefühllosern Kloß kann's nit leicht wo gebn, und i kann mi nit g'nug wundern, wie denn so was nit weiter anzeigt wird? I muß den Herrn, der mir die G'schicht g'schriebn hat, ersuchen, daß er mir über diesen Unmenschen ein näh'res Detail schickt. Wer mit dem Leben seiner Mitmenschen ein solches Spiel treibt, den muß man no von einer andern Seiten ein Bisserl zwicken lassen.

Wann d'Leut in der Umgebung auf so sein, als wie i ein'n Wirth an der Oedenburger Eisenbahn troffen hab, dann küß i d'Hand. Dös is eine G'schicht, die mir die Feiertag, wie i in der Neustadt war, selber passirt is.

Weil i schon so viel von der schönen Aussicht auf der Rosalien Kapelln g'hört hab und der Schwager aus mein'm vorigem Heft g'sehn hat, daß i ein Freund von so Herbstwanderungen bin, so wollt i ein'n Vormittag dazu benutzen, um ein'n kleinen Abstecher dahin z'machen.

Der Zufall is ein großer Mitarbeiter von meine Brief, der hat mi glei zum gröbsten Wirth g'führt, wie i in der Fruh ankummen bin.

Kappl rucken, guten Morgn sagn, dös verlang i gar nit, dös wär Luxus, wann i nur was z'essen krieg, hernach bin i schon z'frieden. Es war neblig, und weil der Wirth mit der Wirthin g'rad Kaffee trunken hat, so hab i durch das Aroma von dem Kaffee ein'n Gusto kriegt. So viel i in der G'schwindigkeit g'spürt hab, war er ohne Gemperle.

Eine Porzion Kaffee, sag i. Der Wirth, der bisher aus seiner Schalln nit aufg'schaut hat, draht den Kopf ein Bisserl auf d'Seiten, schaut mi über die Achsel ganz verächtlich an und sagt, aber recht lümmelhaft: Is keiner kocht. Eine Grobheit bringt mi no nit aus'n Konzept.

Aber i bitt Ihnen, sag i, Sie habn ja da so

viel Kaffee, daß's mir leicht eine Schalln abtreten künnen, i zahl's ja recht gern.

Den hab i für mi kochen lassen! Hat der Wirth wie vorher brummt, und daß mir nit etwa der Gusto kummt, daß i no weiter was verlang, so hat er mir erklärt, daß er mir keinen kochen laßt, denn mit der Eisenbahn hätt er alleweil mit so hergloffnen Leuten z'thun.

Dös hat mi wenigstens tröst, das er mir mit meine anderthalbn Elfer so viel zutraut, daß i so weit laufen kann. — So wird man von Wirthen behandelt, die in der Näh von der Eisenbahn sein, die dadurch profitirn, was soll man denn hernach von denen erwarten, die durch die Eisenbahn ein'n Schaden habn?

I hab schon von die Landwirth viel g'schluckt, i hab recht scharmante Leut, aber a rechte Bengln g'funden, allein ein solches Exemplar is mir no nit vorkummen. Vielleicht nutzt's was, wann man dem Grobian ein Bisserl d'Leviten lest, denn mir wär leid um die Eisenbahn, wann das Publikum durch solche Flegeln abg'halten wird, Exkursionen z'machen.

Es is no nit g'nug, i sollt a erfahrn, was's dort für eine Pflanzschul gibt.

Die hab i beim Bräuhaus kennen g'lernt, wo i einige so entartete Kinder g'sehn hab, daß unsre Thurybrückler und Lichtenthaler no Muster der Sittsamkeit sein.

I hab nix g'sagt, denn wann a mein Magn

eine ziemliche Porzion Grobheiten vertragn kann, der Empfang von dem Wirth wird mir unvergeßlich sein.

Im Z'ruckfahrn bin i mit ein'm Herrn z'sammkummen, dem i mein Leiden klagt hab.

Einmal hab i schon das Malör g'habt, daß sich der Nebl den ganzen Tag nit g'hobn hat, und dann die Rückerinnerung. Der Herr hat g'lacht und hat g'meint, daß i halt selten aus Wien heraus kummen muß, weil i mi über so was so wundern kann?

Man muß nur, meint er, so wie er auf'n Land leb'n, hernach staunt man, was da für Stückln g'schehn. Unter andern hat er mir Eines von ein'm sogenannten Stadthauptmann erzählt, die in den kleinen Stadln in Ungarn dös sein, was bei uns ein Marktrichter.

Der Mann geht immer daher, als ob aus sein'm Kopf, wie aus'n Haupt vom Jupiter, die Weisheit herausg'sprungen wär. Je nachdem Einer Geld oder ein Ansehn hat richt't sich sein Dank ein, wann ihn Jemand grüßt, und am liebsten is's ihm, wann er auf der Gassen zeign kann daß er eine ämtliche Würde hat. Dös is so, wie die Herrn Räther in den Wirthshäusern und Kaffeehäusern.

Wie er neuli mit sein'm spanischen Rohr und mit dem hochgetragenen Kopf dahersteigt, kummt ihm der Stadttrabant entgegen.

Mir kummt diese Aeußerung g'rad so vor, als wie's manchen Leuten mit ihren Projekten geht. Reden künnens wunderschön, man glaubt wer weiß was für eine Weisheit hinter ihnen steckt, wann's aber zur Ausführung kummt, hernach geht's ihnen wie der Geldeinnehmerinn mit'n Moppl.

Reden is leicht, aber 's Ausführn is schwer.

Da hat eine Schustermasterinn eine exekutive Macht, die g'fallt mir. Der Mann is Damenschuster und das Weib eifert.

Dös sein zwa Sachen, die sich schwer vereinigen lassen, und was glaubt der Schwager, auf was für ein'n Ausweg die eifersüchtige Frau kummen is? — Der Mann darf kein'm Madl und keiner Frau unter 40 Jahren d'Maß nehmen.

Die Ausübung seiner Kunst beschränkt sich also nur auf die Erzeugung von Kinderschuh und von Pantoffeln für alte Weiber.

Schad, daß der gute Mann nit mit bei dem Pantoffelfest in dem Wirthshaus war, kein'n größern Pantoffelhelden hättens g'wiß nit in der Gesellschaft g'habt.

In der Schneiderkunst habn's Manche schon so weit bracht, daß's gar kein Maß mehr nehmen dürfen. Sie schaun die Kundschaft nur an, und wissen schon, wie der Rock sein muß. Der gute Schuster wird sich diese Kunst a eigen machen, denn weil's nur gegen das Maßnehmen eifert, so wird

sie sich do nix d'raus machen, wenn er den Fuß nur anschaut.

Nit wahr, dös sein Sachen, die unglaublich scheinen? Aber i hab von so eifersüchtigen Dummheiten schon so viel g'hört, daß man so was leicht glauben kann.

I bin u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

In Iglau hat sich eine intressante G'schicht zutragn: Eine Frau führt dort so ein strenges Hausregiment, daß der Mann nur alle Sonntag ausgehn darf, und da muß er schon um 10 Uhr z'Haus sein. Unlängst warn's gar so lustig, und es is ihm die Zeit so g'schwind vergangen, daß's schon halber Elfe war, und er hätt g'wett, es kann no nit 3/4 auf 10 Uhr sein.

Wie in manchem Freudenbecher, wann man'n leert, unten die bittere Gall steckt, so war's a da, denn er hat, wie er die Uhr anschaut, so ein betrübtes G'sicht g'schnitten, als ob er ein'n Löffel voll Wehrmuth Extrakt g'schluckt hätt. Die andern guten Freund habn ihn ausglacht, weil's eine bekannte Sach is, daß der, der den Schaden hat, a für'n Spott nit sorgen darf.

Weil er aber gar so trübselig d'reing'schaut

hat, so hat sich einer über ihn erbarmt, und hat ihm versprochen, er wird ihm aus der Verlegenheit helfen. Natürlich war alles begierig, wie er dös anfangen wird, und da hat er ihnen die Kriegslist erzählt, mit der er die Frau um 3/4 Stund betrügn wird.

Sein guter Freund soll nur getrost nach Haus gehn, er wird ihn begleiten. Wann er in sein'm Quartier is, und die Frau fangt ein Donnerwetter an, so soll er fest d'rauf verharrn, es is nit All zehn Uhr und daweil wird er als Nachtwachter unten die zehner Stund ausrufen. Da kann er sich hernach ausreden, daß die Uhr z'fruh geht und der Streit hat ein End, denn der Nachtwachter is als ein akurater und genauer Mann bekannt.

So is's a g'schehn und der neue Nachtwachter hat sein: Alle meine Herrn und Frauen laßt Euch sagn, der Hammer hat Z e h n e g'schlagn, mit einer solchen Kraft g'sungen, daß er die Ruh in dem Ehstandssturm heraufbeschworn hat.

Wann man sich nur z'helfen weiß, hernach geht's schon. Mir scheint, daß man in Iglau um solche Mittel nit verlegn is, und es scheint, daß der Theater-Direktor mit der Ankündigung die er g'macht hat, a auf das Herz der Iglauer eing'wirkt hat, weil i im H u m o r i st e n vom 30. November g'lesen hab: In Iglau ist man mit der Direkzion des Herrn H a n n o sehr zufrieden, und derselbe macht in Folge dieser Zufriedenheit, vortreffliche Geschäfte.

Am 24. Oktober 1843 hat [illegible] ob das [illegible] in einem andern Welttheil gibn.

Das hat einmal der Direktor auf seine Theater Zettel h'nausdrucken lassen:

Hohe! Gnädige! Verehrungswürdige!

Könnte es mir nur einmal gelingen, ein volles Haus zu erzielen, damit ich für ein ferneres Wirken nicht abgeschreckt werde und in meinem Unternehmen Unterstützung fände. Die Preise sind ohnedem so gering, wie ich sie noch in keiner Stadt gefunden habe, doch trotz dem würde ich es doch nicht unterlassen, stets für Ihr Vergnügen Alles aufzubiethen, sehe ich mein Bemühen nur einiger Massen gelohnt. Ihre Großmuth hat ja noch keinen meiner Vorgänger zu Grunde gehen lassen, daher lebe ich in der frohen Hoffnung, Sie werden mich, da ich Alles aufbiethen will, nicht als ein Stiefkind behandeln und bitte um Ihre Gewogenheit und Güte.

Ferdinand Hanno.

Mi freut's, wann diese Ankündigung g'wirkt hat, obwohl i mit diesem Ton nit einverstanden wär. Es kummt mir g'rad so vor, als wann Einer bei einer Pränumerazions Ankündigung zum Weinen anfanget, daß d'Leut ja um Gottes Willn pränumerirn möchten. Es fehlt nur, daß man den Leuten no vorrechnt, was ein Redaktör alle Tag ißt und trinkt, daß's sehn, wie kümmerlich Einer lebt; vielleicht daß sich Mancher erbarmt und denkt, no,

daß's ihm do manchsmal ein Seitl Wein tragt, mußt do pränumeeirn.

I hab schon Pränumerazions Ankündigungen g'lesen, wo von einer solchen Lamentazion wirkli nit viel fehlt, und wann's einmal in der Mod war, daß man immer etliche Tausend Pränumeranten dazug'logen hat, so greift man hietzt zu ein'm andern Zugmittel.

Im Grund kann am End so eine Barmherzigkeits-Ankündigung do nutzen, denn es gibt schon no Leut, die ein weiches Herz habn und leicht ergriffen werdn.

Da is die Hausmeisterinn glei eine Person dazu, bei der neuli das Trauerspiel von Raupach: Der Müller und sein Kind vorg'lesen wordn is. Der Schwager wird's gar nit glaubn, daß eine Hausmeisterinn so schwache Nerven hat, aber sie is bei der Szen auf'n Kirchhof auf einmal ohnmächtig vom Sessel h'nunterg'falln.

Der Hausmeister muß's gar nit denkt habn, daß sein Weib so zartfühlend is, denn er hat's unbändig ausg'macht, weil er glaubt hat, sie is eing'schlafen. Wie sie sich aber nit rührt, sein's ihr erst z'Hilf kummen und hietzt dürfen nur lauter lustige Sachen vorg'lesen werdn.

Trifft man bei Leuten, von denen man voraussetzen sollt, daß's sehr artig und gebildet sein, die größten Rohheiten, warum soll man nit wieder im Gegentheil bei einer Hausmeisterinn zarte Nerven finden? Gehns schon in die Visitten und gebn

ihre Whistparthien, so kann die Zartnervigkeit a nit mehr weit weg sein.

Den Frauen muß man aber hiezt starke Nerven wünschen, denn wann's eine nur mit den Dienstbothen aushalten will, so g'hört schon ein kurioses Nervensystem dazu. Unter den originellen Bedingungen, die manche Dienstbothen bei ihrer Aufnahm machen, hab i nit sobald eine so naive als wie von einer Köchinn in der Neustadt g'hört. Die hat zu ihrer Frau g'sagt, sie verlangt sich gar kein'n Lohn, aber die Frau muß ihr erlaubn, daß's alle Abend von 7 bis 9 Uhr ausgehn darf. —

Wahrscheinli muß's unter dieser Bedingung schon in Diensten g'wesen sein, aber die Frau hat diese abendliche Wanderung ganz unrecht verstanden, und mit diesem Zoberl glei einen Kehraus g'macht. So viel i g'merkt hab, is die Zahl von denen, die so abendlichen Spaziergang liebn, sehr groß, und was i schon öfter von dem Hazardspiel g'sagt hab, find't a da seine Anwendung.

Einige kleine Andeutungen durften vielleicht nit schlecht sein, und i werd's schon recht delikat machen, daß d'Leut nit sagn, i bin etwan so grob als wie ein Chirurg in der Näh von der Neustadt.

Hab i dem Schwagern vorhin etwas von einer zartnervigen Hausmeisterinn erzählt, so soll er hiezt von ein'm grobbeinigen Chirurgen was hörn.

Der Mann is nit ung'schickt, aber ein Schliffl ohne Gleichen. Wann er zu Kindern oder zu alten

Es is kein Schurnal, wo vom Redaktör eine solche Massa von Aufsätzen g'liefert wird, und g'liefert werdn muß, als wie vom Saphir. So viel er bringt, das Publikum will immer mehr, es will — er soll sein ganzes Blatt schreib'n. I küß d'Hand, i schreib nur alle 14 Tag drei Bögn, i kunnt allenfalls a alle Wochen ein Heft schreibn; aber alle Tag ein solches Blatt fülln, dös is unmöglich.

Die Mitarbeiter vom Humoristen dauern mi, so g'schickt als's sein, wie aber der Redakteur mit seiner leuchtenden Geistesfackel kummt, verschwinden's und wie man kein'n Aufsatz vom Saphir sieht, wird schon d'Achsl zuckt.

Wann i an seiner Stell wär, schreibet i unter kein'n Aufsatz, der von mir is, mein'n Namen. Die Leut solln alles lesen und hernach herausklitzln, was von mir oder von ein'm Andern is. So wird man a die Mitarbeiter achten lernen, nit nur auf die Aufschrift schaun, und nix als vom Saphir lesen wolln. Wann dem a wie ein'm Sänger, wann er eine Bravour-Arie drei Mal wiederholen soll, vor Anstrengung die Zung heraushängt, oder wann er sich wie eine Tänzerin a völlig zersprageIt, auf dös schaun wir nit, wann uns was g'fallt, so kann a Einer 's Gnack dabei brechen, wir werdn ihn hernach schon bedauern, aber so lang als's uns g'fallt, soll er nach unserer Pfeifen tanzen.

Saphir hat als Redacteur den schwersten Stand; die meiste Plag und den wenigsten Dank.

I denk nur alleweil, so wie i bin, so wie i denk, so sein und denken a Andere. Mir fallts bei der Massa von Zeitungen, die i les, gar nie ein, daß i do schauet, ob a der Redakteur bei Einer was g'schrieb'n hat. Nur wann i den Humoristen in d'Hand krieg, wird d'rauf g'schaut. Da hab i von unsern zwei ersten Schurnalen g'redt, die wir habn, und wann alle ausländischen Zeitungen mit denen gar kein'n Vergleich aushalten, so muß i

sag'n, daß a die andern Tagblätter 'bei uns vor so vielen deutschen Zeitungen viel'n Vorzug hab'n. Diesen Leuten fehlt eine Tendenz, sie wissen nit recht, wo's aus solln, sie habn keine feste Richtung, und das Ganze verflacht sich und artet oft in eine ganz gehaltlose Wäscherei aus!

Aber Hans-Jörgl, da fahrn's ja glei über di her, wie's di im Hamburger Börsenblatt h'runterg'rissen habn.

Dös macht mir ein'n Jux, wann's mi in den ausländischen Schurnalen öfters in d'Hachl nehmen. I weiß schon, daß dös von Wien ausgeht, aber dös macht nix, diese Hanovraner und Hamburger und Stuttgarter die müssen ein'n kuriosen Begriff vom Hans-Jörgl kriegn. Einmal schilderns mi als wie so ein'n Buschmenschen oder Eskimo in der Schurnalistik, und hernach kummt do wieder Einer, als wie das Stuttgarter Morgenblatt, und weist nach, daß der Hans-Jörgl do a sein Guts hat. I möcht nur wissen, was sich denn das liebe Deutschland von mir für ein'n Begriff machen muß? —

Eine Stelle, die im Stuttgarter Morgenblatt vom 18. September 1847, einem Schurnal von einer höhern geistigen Richtung, enthalten is, muß i dem Schwager do schicken. Es heißt da in ein'm größern Aufsatz unter dem Titl: Zwei deutsche Volksschriftsteller: „Der heutige Hans-Jörgl ist durch und durch eine kernkräftige Natur, gesund an Herz und Seele, übersprudelnd von echtem Witz, ein entschiedener Feind jedes Unrechts, voll rücksichtslosen Freimuths und dennoch voll Gutmüthigkeit und kindlicher Unbefangenheit, kurz ein aufrichtiger Oesterreicher, welchem der Himmel die Gabe verlieh, seine Gedanken und Empfindungen auch von sich zu geben. Seine Münze ist von echtem Schrott und Korn, scharf ausgeprägt und gangbar wie des Kaisers Geld, vom Thaler bis zum Kreuzer. Und ganz recht ist es, daß er

nicht bloß Thaler schlägt, sogar noch weiter hinabgeht als zu Zwanzigern und Zehnern; das Volk bedarf der Scheidemünze." —

So stehts wörtlich in dem Morgenblatt, und daß mi ein solcher Ausspruch von ein'm ausländischen Blatt, mit dem i in gar keiner Verbindung steh, unendlich g'freut hat, dös kann der Schwager glaub'n.

Ja, ehrlich will i's meinen, so lang i meine Augn offen hab, denn ehrlich währt am längsten.

Bei dieser Zeit, wo die Spekulazion immer mehr über Hand nimmt, trifft man leider die Ehrlichkeit alleweil seltener. Jeder schaut nur auf sich, und hält jedes Mittel für erlaubt, wo man ihm nit positiv in's G'sicht sagn kann, daß er ein Spitzbub is.

Dös is Ein Uebel der Zeit, und das zweite is das unbändige Streichmachen. Jeder will mehr scheinen als er wirkli is, oder do wenigstens vor den Andern ein'n Vorzug hab'n. Daher kummt der Luxus und das unselige Streichmachen, was nit nur in den Provinzial-Städtn, sondern sogar auf'n Land schon über Hand nimmt.

Die nächste Folge is dann der übertriebene Putz, denn da wolln's zeign, daß's a dös wirkli sein, für was sie sich ausgeb'n. Wie oft is dadurch schon das Glück von ganzen Familien untergrab'n word'n? Diesem Götzen bringt man alles zum Opfer, und wann man staunt, wie bei den alten Heiden den Göttern die Kinder sein g'opfert word'n, so möcht i wissen, was denn da d'Leut sagn, wann manche Mutter ihr unschuldsvolles Kind opfert, bloß nur um ihren Putz zu befriedigen.

Dieser Krebsschaden greift schon so um sich, daß er in den elendesten Dörfern z'finden is und es darf nur eine Frau Verwalterin und eine Rentmeisterin da sein, so is's schon g'nug, daß Eine vor der Andern schöner putzt sein will und so a die Bauernweiber rebellisch macht.

Wann einmal eine Köchinn ein'n Hut tragn

hat, so wär dös schon eine Seltenheit, hietzt g'hörts zu die Ausnahmen, wann man Eine mit einer Haub'n sieht. Auf welche Art dagegen einzuwirken is, dös weis i nit und eben so kunn i's nit voraus sag'n, wie denn dös enden soll, wann's so fortgeht?

Eine Fratschlerin, die ihr G'schäft im Großen treibt, soll a so ein'n Luxus hab'n. Daß däs Verkaufen und dann däs Verschachern an die Unterhandler was tragt, dös kann man sich denken. Aber daß eine Fratschlerin ein Speise-, ein Gesellschafts- und ein Schlafzimmer hat, alle Möbln von Seidendamask überzog'n, und so a seidene Vorhäng, dös is g'wiß no kein'm Menschen im Tram eing'fall'n, der so die Damen vom Naschmarkt ang'schaut hat.

Da müssen freili die Viktualien theurer werd'n, wann die Fratschlerinnen seiden-damaskene Möbln hab'n müssen.

Wann i so z'ruckdenk an die Zeit vor 30 Jahren, wie hat sich dös g'ändert! Eine solide Famili hat halt damals ein Gallazimmer g'habt, was schön ausg'mahlt war, wo's Porträt vom Herrn Vatern und von der Frau Mutter g'hängt is, und wo die saubern Möbel g'standen sein. Die übrige Wohnung war so nach dem Hausbedarf nett aber einfach eing'richt, da warn eichene, mit schwarzen Leder überzogene Sessel, alles fest und dauerhaft, und eine Sofa, die war nur im Gallazimmer, denn dös hätt man für eine Sünd g'halten, wann sich so ein arbeitsamer Mann oder eine brave Hausfrau auf der Sofa breit g'macht hätten.

Wie's hietzt dagegen ausschaut, dös brauch i gar nit zu beschreib'n. Wo d'Frau Mutter einmal mit dem blauen Fürtuch und dem Bund Schlüssel an der Seiten thätig war, und sich vor keiner Arbeit schönirt hat, da sitzt hietz die Frau Schwiegertochter bei demselben G'schäft halb versunken in ein'm elastischen Kanapee, duftet von allen Wohlgerüchen In-

diens, hat vielleicht deßwegn ihre Migräns und spielt die Gnädige.

Vom G'schäft, von der Arbeit darf's gar nix hörn, dös greift ihre Nerven an, sie is im Haus nit mehr, als was eine Gredl is, wann man's auf die Sofa setzet, nur daß der Mann nit weiß, wo er g'nug Geld herschaffen kann, was's alleweil braucht.

Dös sein einige Wort zum Schluß vom alten Jahr, die Manche, nit allein auf'n Land, sondern a in der Stadt beherzigen kunnten. Es is aber Zeit, daß i aufhör und dem Schwager eine gute Nacht sag.

Der Nachtwachter ruft schon wieder: Alle meine Herrn und Frauen laßt Euch sagn, der Hammer hat Dreie g'schlagn. Die Milchweiber von der Mauer rolln schon vorbei, und da sein etliche mit Schubkarren, die machen ein Specktakl, daß sie sich zehn Jahr nit durften g'sehn habn, so kunnten sie sich nit mehr erzähln.

Mein Gott! hat neuli Eine g'sagt, wie's mi in der Fruh no hat schreibn sehn, i fahr do lieber in die Stadt, als daß i so die ganze Nacht schreibet. Und i hab mir denkt, i schreib do lieber, und will lieber no so verstockte Herzen rührn, als so ein Mehltagl, was ein'n Niederschlag in mein'm G'wissen machet.

Uibrigens muß i dem Schwagern sagn, so ein Milistand hat a seine Beschwerden, und wann i schon was werdn müßt, so wurd i ein Milimann, denn i kenn kein'n Menschen in der Welt für den sich die Weiber so plagn, als wie für die Milimänner.

In Sturm, Regn und Schneeg'stöber müssen die armen Milliweiber in aller Gottes Fruh h'naus in die Welt. Wie im gewöhnlichen Leben die mit Equipaschen leichter fortkummen, so gehts a mit die Milinoblessen; aber die aufn Schubkarrn ihre Milch in die Stadt führen müssen, dö sein wahre Martirer.

Da sitzt Manche in der Stadt und richt's bey ihrem Kaffee d'Leut aus, aber sie denkt nit, wie ein armes Weib ihr Leben förmlich aufs Spiel setzt, um ihr die Jngredienzien zum Göttertrank zuz'führen.

Mit meinen Milliweibern nimm i den Abschied vom alten Jahr. Schau liebs Jahr, dir gehts wie allen Leuten. Jn's G'sicht traut man sich ihnen nix z'sagn; aber wie's den Rucken wenden, wird g'schimpft.

Du warst zwar gut, hast uns eine recht gesegnete Ernte geliefert, aber deine Vorgänger habn viel verdorbn, was du auf einmal häst gut machen solln. Du siehst, i schimpf über die nit, aber nur dös mach i dir zum Vorwurf, du warst zu kalt.

Du häst manche Herzen mehr erwärmen solln, daß sie für das Unglück ihrer Mitbrüder eher empfänglich sein. Die nit viel habn, die kummen mit allen möglichen Plänen, Vorschlägen und Vereinen, wie man die, die gar nix habn unterstützen kann; und Manche, die was habn, brauchen gar kein'n Verein, die finden dös schon selber, wie man die Andern um dös bringen kann, was's habn.

Es is eine alte Sach, daß der die schönsten Projekte macht, der keine Mittel hat, um sie auszuführen; der die Mittel hat, der denkt, es is eh gut und thut nix.

Sunst macht man immer an das neue Jahr eine Anred; dös thu i nit. Mit und ohne Anred wird's nit um eine Secunden eher kummen und um eine Sekunden eher vergehn. Was zwischen seinem Entstehen und Verschwinden liegt, dös liegt in einer höheren Hand, auf die wir bauen und vertrauen müssen.

J sag nur dös, unser lieber Herrgott muß höchst gütig sein, denn ein Anderer, der ein Bisserl grandig is, hätt auf die Wuchereien, die man heuer g'hört hat, längst mit alle Donnerwetter d'reina'schlaan. J bin u. s. w.

Bei Jakob Dirnböck, Buchhändler in Wien, Herrngasse Nr. 25 im gräfl. Dietrichstein'schen Hause sind nachstehende

Kalender für das Jahr 1848

vorräthig:

	Preise in C. M.	
Jurende's vaterländischer Pilger	2 fl.	— kr.
Austria, österreichischer Universalkalender	1 „	40 „
Geschicht- und Erinnerungs-Kalender	1 „	36 „
National-Kalender für Böhmen	1 „	36 „
Gemeinnütziger und erheiternder Hauskalender	1 „	— „
Kinder-Kalender mit illuminirten Kupfern	1 „	— „
Glückselig (Justitiär), Schreibkal. f. Richter u. Advokaten	1 „	— „
Termin-Kalender gebunden in Leinwand	— „	48 „
„ „ geheftet	— „	40 „
Littrow, Kalender, gebunden	— „	42 „
„ „ geheftet	— „	32 „
Damen- und Hausfrauen-Kalender	— „	36 „
Allgemeiner Kalender, von Blumenbach	— „	36 „
Oesterreichischer Volkskalender von Vogl	— „	36 „
Nieritz „	— „	33 „
Wiener „ von Schimmer	— „	30 „
Illustrirter österreichischer Provinzialkalender	— „	24 „
Haus- und Anekdoten-Kalender	— „	24 „
Privat-, Geschäfts- und Auskunfts-Kalender	— „	24 „
Leitmeritzer Schreib-, Haus- und Wirthschaftskalender	— „	24 „
Allgemeiner „ „ „ „	— „	24 „
Der Astrolog	— „	24 „
Crackauer Schreibkalender mit Geschichte	— „	24 „
Geschäfts- und Belehrungs-Kalender von Hoffmann	— „	20 „
Geschäfts- und Schreib-Kalender	— „	20 „
Komus in Wien, oder illustr. komischer Kalender	— „	20 „
Oesterr. Haus-, Geschäfts- und Wirthschafts-Kalender	— „	18 „
Gratulationskalender	— „	18 „
Kalender für Dienstbothen	— „	12 „
Neuester bequemster Schreibkalender	— „	12 „
Oesterreich. Schreibkalender in Quart	— „	10 „
„ „ in 16nerl (Bauernkalender)	— „	6 „

wie auch eine reiche Auswahl von **Brieftaschen-, Souvenir-, Toilette-, Blatt-, Stab-** und **Wand-Kalendern.**

Als passendes, elegantes Festgeschenk empfiehlt sich das **wohlfeilste** und mit Berücksichtigung **schönste Taschenbuch**

Thalia für 1848.

Herausgegeben von Dr. J. Nep. Vogl.

35ster Jahrgang mit 6 ausgezeichnet schönen Stahlstichen; elegant gebunden in Goldschnitt mit Schuber nur 2 fl. C. M.

Ferner findet man daselbst **eine reiche Auswahl von Jugendschriften** der neuesten und beliebtesten Autoren, so wie vielen anderen zu Festgeschenken für **Erwachsene** vorzüglich geeigneten Werke der **berühmtesten Autoren.**

